

Werner-Grübmeyer-Archiv



Band 21

2000

**Bürgermeister
Werner
Grübmeyer
kämpft weiter
für sein
Sankt**

Angaben: Archiv „Werner Grübmeier“ – von Renate Funke für die Stadt Braunlage / St. Andreasberg		
Nr.	Betriff / Titel	Art des Materials
21	2000 Kurz-Beschreibung Bürgermeister Werner Grübmeier kämpft weiterhin für sein Sankt	Klemmmappe / Zeitungsartikel / Fotos

11.01.2000: CDU-Neujahrsempfang – Bürgermeister erwartet erfolgreiches Jahr - Grübmeier ist „erfolgreicher“ denn je

13.01.2000: Wilhelm Bühring feierte seinen 90. Geburtstag – Der Gesang ist sein Jungbrunnen – BM Grübmeier und R. Metzger

01.02.2000: Niedersächs. Städtetag – Grübmeier: Berufung zum Mitglied des Landesschulbeirates – Dank für bisherige Mitarbeit

06.02.2000: 105 Jahre Winterfest – Alberti-Cup-Nachttorlauf – Ein glänzender Auftakt und „Schnee satt“

06.02.2000: Rudeirodeln - Bestandteil des Winterfestes – Da kam selbst der Glockenturm in Fahrt-Winterfest für Ski-Club Stress pur

07.02.2000: Flotte Blasmusikklänge und Schwelgen in Erinnerungen zum Winterfest-Auftakt – Fröhliche „Nun-erst-recht-Stimmung“

16.02.2000: Niedersächsisches Kultusministerium – Landesschulbeirat – Stellvertreterin

17.02.2000: Einladung zu einer Verkehrs-Konferenz am 1.3.2000 im Rathaus St. Andreasberg / Problematik des ÖPNV im Harz - Fotos

03.03.2000: HAZ – Kurbetrieb im Moorbad Bad Grund steht am Abgrund – „Überlegen, was man retten kann“ – Ringen um Gäste

18.03.2000: Rat beschäftigte sich mit Finanzfragen – Öffentlichkeit nicht „verrückt“ machen

24.03.2000: Richtkranz über dem Erweiterungsbau der Kreissparkasse – Quartier wird aufgewertet

- 24.03.2000: Gastfreundschaft begeistert französische Wanderer
- 25.03.2000: Kurt Schmidt offiziell verabschiedet – Bürgermeister zeichnete eine Lebensbilanz nach
- 25.03.2000: Grübmeier - Rede: Verabschiedung des Leiters der Bücherei, Rektor a.D. Kurt Schmidt
- 28.03.2000: An jedem Samstag: Arbeit an der Grube – Zwischen 500 und 600 Besucher pro Jahr – M. Bock / W. Grübmeier / W. May
- 29.03.2000: Grübmeier wegen „Vermächtnis“ von Rektor a.D. Kurt Schmidt – Figuren und Tafeln / Copyright / Lizenzvergabe
- 29.03.2000: Bei der Feierstunde zum 10-jährigen Bestehen des CUTEC-Instituts wurde Prof. Leschonski verabschiedet
- 11.04.2000: Andreas-Club-Jugendliche machten die Bergstadt-Oberen sprachlos – Wolkenschlösser bei Bürgermeister-Brunch
- 20.04.2000: BM Grübmeier-Schreiben an Niedersächsischer Innenminister – Problem kommunale Haushalte im Harz
- 20.04.2000: Grübmeier an Innenminister – St. Andreasberg als Standort einer Spielbank – strukturelle Hilfe
- 20.04.2000: Grübmeier – Rede: Ausstellungseröffnung „Bilder vom Bergbau im Harz“
- 28.04.2000: Ausstellungseröffnung fand großes Interesse – Dem Bergbau ein künstlerisches Denkmal gesetzt
- 03.05.2000: Rund 5000 Menschen auf der Walpurgisfestwiese – Eine Bergstadt im Hexen- und Teufelswahn
- 11.05.2000: Bergwaldprojekt feierte zehnjähriges Bestehen-Aktiv im Sinne der Natur-Andreasberger Wälder fanden viele Verbündete
- 18.05.2000: Ski-Club verlieh Willi Schlösser „Goldene Ehrennadel“ – Siebeneicher Ehrenmitglied – M. Sauer: neuer Vorsitzender

- 18.05.2000: Präsident Deutsche Kriegsgräberfürsorge - Dankeschreiben
- 19.05.2000: Preisvergabe in der Dachdeckerschule – Motto „Alles Öko? Logisch!“
- 20.05.2000: Goslarsche Zeitung – Züchtertreffen in der Bergstadt: Ein kleiner Blick in die Historie der Kanarienvogel-Zucht
- 21.05.2000: Welt-Elitetreffen der Harzer Roller – Züchter in St. Andreasberg, Geburtsstätte des Vogels mit Weltruf – Geschichte des Kanarienvogels - Förderkreis-Satzung – Kurt Pätzolt's Kanarienküche – insgesamt 8 Seiten
- 22.05.2000: Harzer Roller: Menschen- und Medieninteresse-Besucher aus ganz Deutschland/J. Klähn/Grogorenz/W. Grübmeier
2. Artikel: Wahre Meister lassen sich auch von schwersten Bedingungen nicht beeindrucken
- 24.05.2000: Landesinnungsverband/ Dachdecker an Grübmeier – „Sanierung Schulgelände in der Mühlenstraße
- 01.06.2000: Unnern Borchemester, Werner Grübmeier – Geburtstagsgruß „De Schreierlinge aus d'n Rohthaus – MitarbeiterInnen
- 01.06.2000: Geburtstagsgrüße Funke und Familie
- 01.06.2000: Geburtstagsgrüße Dr. Faust, MdB
- 01.06.2000: Geburtstagsgrüße - Prof. Leschonski
- 01.06.2000: Geburtstagsgrüße - Harald Kunze
- 01.06.2000: Geburtstagsgrüße - Wohnungsbau- und Kleinsiedlungsgesellschaft Bad Gandershein
- 01.06.2000: Geburtstagsgrüße – und Dank für freundschaftliche, harmonische ... Zusammenarbeit - Der Landrat , Peter Kopischke

01.06.2000: Geburtstagsgrüße – Kreissparkasse CLZ

01.06.2000: Geburtstagsgrüße – Abwasserverband Großraum Bad Lauterberg im Harz – Der Vorstand

01.06.2000: Geburtstagsgrüße – Uwe Schwencke de Wall

01.06.2000: Geburtstagsgrüße – Technische Universität Clausthal, Der Rektor

01.06.2000: Geburtstagsgrüße – Karin und Dieter Grübmeier

01.06.2000: Geburtstagsgrüße – Dr. Axel Saipa, Regierungspräsident „... langdauerndes, zielstrebiges Engagement bewundere ich“

01.06.2000: Geburtstagsgrüße – Christian Wulff „...großartige Arbeit und unermüdlicher Einsatz zum Wohle der Menschen ... gilt Ihnen mein Respekt und aufrichtiger Dank...“

08.06.2000: Jubiläum: Zum 25. Mal Werkstatt für Kunsthandwerk – 105 Teilnehmer in sechs Jahren

10.06.2000: Grübmeier – Rede – Eröffnung der 25. Werkstatt für Kunst(Hand)Werk

13.06.2000: Bürgermeister saß Modell in der Rathausscheune für Bispinger Malerin

14.06.2000: Bürgermeister eröffnete 25. Werkstatt für Kunst(Hand)Werk – Grübmeier: „Um mitzureden, muss ich´s kennen“

15.06.2000: Hoffest der Freiwilligen Feuerwehr St. Andreasberg – Musik, gute Laune und Informationen

20.06.2000: Neues Liniensystem wurde vorgestellt – Busverkehr erheblich verbessert – Drehscheibe für öffentliche Verkehrsmittel

- 22.06.2000: Gäste aus Partnerstadt Touques weilen in St. Andreasberg
- 23.06.2000: Die „Liebesallee“ ohne Schlammlöcher wieder schöner Wanderweg – Künstlerin Heide Winter in der Rathaus-Scheune
- 30.06.2000: Brief zur Kenntnis aus Cuxhaven
- 30.06.2000: Empfang der CDU Niedersachsen zum 70. Geburtstag von MP a.D. Ernst Albrecht im Cellar Schloss
- 03.07.2000: SPD-Stammtisch diskutierte ÖPNV im Harz – Neue Pläne heftig kritisiert
- 04.07.2000: Bergfest 2000 an der Grube „Roter Bär“ Ouvertüre für kommende Großveranstaltungen mit Rede Grübmeier
- 04.07.2000: Kleemeyer, Verbandsdirektor machte Werbung für ÖPNV
- Juli 2000: Zeitschrift „Der Vogelfreund“ – Bericht über Nostalgie-Schau Harzer Roller – 4 Seiten
- 11.07.2000: Die Aktuelle Schaubude aus St. Andreasberg – Produktions- und Aufnahmeleitung mit Planungen – 6 Seiten
- 21.07.2000: Nationalpark-St. Andreas-Kunstpreis: Jury -Qual der Wahl unter 952 eingereichten Werken
- 03.08.2000: Grübmeier-Schreiben an Präsidentin der Klosterkammer – Finanzierung einer Großen Tuba / hoher Preis
- 08.08.2000: Schärperfrühstück der Schützengesellschaft St. Andreasberg – Ehrung für langjährige Mitglieder
- 29.08.2000: Grübmeier-Schreiben an Dachdecker wegen Schul- und Ausbildungsstandort

- 10.09.2000: Grübmeier-Schreiben an Kultusministerin Jürgens-Pieper – Frage Schirmherrschaft für Andreas-Kunstpreis
- 22.09.2000: Kunstaustellung „Natur – Mensch“ 2000 sprengt bisherigen Rahmen – Von 900 Arbeiten wurden 230 zugelassen
Offizielle schriftliche Einladung
- 10.10.2000: TUC, Der Rektor – Dankeschreiben für Glückwünsche / Übernahme des Rektor-Amtes –
Clausthaler Umwelttechnik-Institut GmbH
- 10.10.2000: Oberharzer Wörterbuch – Eröffnungsansprache Werner Grübmeier – 7 Seiten
- 10.10.2000: Einsatz von Führern, die in Europa Einheimischen u. Touristen regionale Natur u. Kultur vermitteln – Sonnenberg/Foto
- 11.10.2000: Der neue RBB-Fahrplan steht fest – Busse fahren im Stundentakt nach Goslar
- 12.10.2000: Rede Grübmeier – Ökologie und Schutz europäischer Waldeulen – Internationales Symposium – 5 Seiten
- 12.10.2000: Fünfter Band über die Oberharzer Mundart erschienen – „Zu oft als primitiv abgestempelt“ – K.-H. Weidemeier
- 14.10.2000: Grübmeier an Bundeskanzleramt / Steinmeier – CUTEC-Problem – hier: Nigeria
- 16.10.2000: Ausstellungseröffnung: Kultusministerin Renate Jürgens-Pieper
- 17.10.2000: Ausstellung „Natur-Mensch“ – Großer Andrang / Kunstwerke als Brückenschlag zur Umwelt
- 19.10.2000: BILD – Rentner Werner schnappte 1000 Mark & hilft einem Freund (EXPO)
- 24.10.2000: Schreiben Chef des Bundeskanzleramtes, DR. Frank Steinmeier an Werner Grübmeier

- 27.10.2000: Feierliche Übergabe des Rektor-Amtes – Programm
- 06.12.2000: Nikolaustag!
- 06.12.2000: Grübmeier an: An den Präsidenten, CEO der BP Solarex wegen Ansiedlung Solarfabrik
- 12.12.2000: Niedersächsische Kultusministerin- Schreiben wegen Grübmeier-Vorschlag: Lehrerausbildung an der TU Clausthal
- 14.12.2000: Rat beschloss neue Satzungen zu Hundesteuern und Abwassergebühren
- 15.12.2000: Haushalt 2001: Pro-Kopf-Verschuldung soll weiter sinken
- 15.12.2000: Haushalt 2001 – Ratsdebatte von einem Hauch Bundestag begleitet
- 23.12.2000: Weihnachtsgruß an W. Grübmeier von der Niedersächsischen Kultusministerin Jürgens-Pieper
- Dez. 2000: Anekdote aus Anlass des 70. Geburtstages von Prof. Leschonski – von Werner Grübmeier nacherzählt – 3 Seiten
- 23.12.2000: Rede Grübmeier – Weihnachten 2000

CDU-Neujahrsempfang – Bürgermeister erwartet erfolgreiches Jahr

Grübmeyer ist „erfolgshungriger“ denn je

ST. ANDREASBERG. Einmal mehr bewies der Neujahrsempfang des CDU-Stadtverbandes seinen hohen Stellenwert im bergstädtischen Veranstaltungskalender. Mehr noch: Er gehört längst zur guten Tradition in der Bergstadt.

Traditionell gut war der Besuch dieser Veranstaltung in der Rathaus-Scheune, und das trotz der bundesweit diskutierten „Spendenaffäre“. Kein Wunder also, dass der Stadtverbandsvorsitzende Karl-Heinz Plosteiner, Bürgermeister Werner Grübmeyer und der Kreisvorsitzende und Bundestagsabgeordnete Dr. Hans G. Faust dem Jahr 2000 optimistisch entgegen blickten.

Karl-Heinz Plosteiner verzichtete bewusst auf die Aufzählung des von seiner Rathausfraktion für St. Andreasberg Erreichten, auch um den Blick nach vorn nicht zu verklären, erst recht aber, um ausreichend Zeit zu haben, dem ehrenamtlichen Engagement in der Bergstadt den verdienten Dank abstaten zu können.

Klar war dem Vorsitzenden, dass die politischen Ereignisse des vergangenen Jahres nicht gerade dazu beigetragen haben dürften, das Vertrauen des Bürgers in unseren Rechtsstaat und die Parteienlandschaft zu stärken. Er appellierte darum an alle Mitbürger, wieder mehr daran zu glauben, dass jeder durch seinen persönlichen Einsatz etwas verbessern könne, frei nach dem Wort von J. F. Kennedy: „Frage nicht, was der Staat für Dich tut, sondern was Du für den Staat tun kannst.“

Frei nach J. F. Kennedy

Das, so Plosteiner, könne oder müsse auch auf die Verhältnisse in der Bergstadt angewendet werden. „Denn nur, wenn von klein auf vorgelebt wird,

das Solidarität, Verantwortung und Toleranz die Grundlage jeder fairen Zusammenarbeit ist, hat die Demokratie ihre Chance“, sagte der CDU-Kommunalpolitiker.

Und den Parteien schrieb er ins Stammbuch, den Bürgern Orientierungshilfen, also Ziele so zu formulieren, dass sie für jeden erkennbar und verstehbar sind. Als wichtigste soziale Frage des beginnenden neuen Jahrtausends bezeichnete Plosteiner die Forderung nach Beschäftigung für alle. Das werde die neue soziale Marktwirtschaft leisten müssen. Es sei auch eine Aufgabe aller politischer Kräfte in der Bergstadt.

Dr. Hans G. Faust, CDU-Kreisvorsitzender und Bundestagsabgeordneter, zog einigen Optimismus aus der Vernunft der Menschen, der Abzockerei rund um das Millennium entgegenzutreten, relativierte seine Aussage zum Menschenverstand aber zugleich angesichts neuer Konflikte in allen Teilen der Welt.

Probleme werden gelöst

Für Dr. Faust war der Jahreswechsel im übrigen ein ganz gewöhnlicher. Für ihn war eine große, weltverändernde Epoche bereits 1989 zu Ende gegangen. Dr. Faust zeigte sich zuversichtlich, dass große Probleme der CDU im

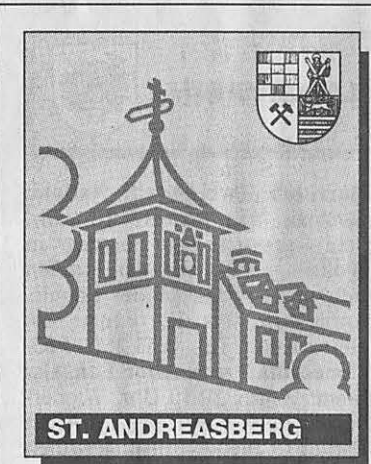
neuen Jahr gelöst werden können. „Die Geschichte wird das Urteil über diese Geschehnisse schreiben“, sagte er und warnte andere Parteien vor einem allzu strengen Urteil, weil dieses schnell auf sie selbst zurück fallen könne.

Bürgermeister Werner Grübmeyer gab sich „erfolgshungriger denn je“ und sprühte vor Optimismus und war überzeugt, dass es im Jahr 2000 für die Bergstadt St. Andreasberg einen Ruck nach vorn geben werde und dass neue Arbeitsplätze geschaffen werden könnten. „Ich freue mich jedenfalls auf ein tolles Jahr“, rief der Bürgermeister den anwesenden Vertretern der Vereine und Institutionen zu. *cher*



Karl-Heinz Plosteiner (stehend) appellierte beim Neujahrsempfang der CDU an seine Mitbürger.

Foto: Siebeneicher



M. Jannas 2000

13. Januar 2000



Wilhelm Bühring (Mitte) bekam zu seinem 90. Geburtstag vom stellvertretenden Stadtdirektor Rüdiger Metzger (links) und Bürgermeister Werner Grübmeyer einen großen Präsentkorb überreicht. Foto: Siebeneicher

Wilhelm Bühring feierte seinen 90. Geburtstag

Der Gesang ist sein Jungbrunnen

ST. ANDREASBERG. „Das reicht für dieses Jahr“, war sich Wilhelm Bühring mit Blick auf den mächtigen Präsentkorb sicher. Diesen hatte er von Bürgermeister Werner Grübmeyer und Stadtamtmann Rüdiger Metzger aus Anlass seines 90. Geburtstages überreicht bekommen.

Der eigentliche Geburtstags war bereits am 4. Januar. Den feierte Wilhelm Bühring aber im warmen Andalusien an der Costa del Sol, wohlwissend, dass er der Gratulationscour in St. Andreasberg dennoch nicht entkommen würde.

20 90-Jährige im Jahr 2000

Und so war es denn auch. Der

Bürgermeister und der stellvertretende Stadtdirektor waren pünktlich am Montag zur Stelle, um dem ersten 90'er dieses Jahrtausends ihre Aufmerksamkeit zu machen. Noch etwa 20 mal werden die Stadtoffiziellen in diesem Jahr ihren Auftritt bei 90-jährigen Mitbürgern haben. Wilhelm Bühring war der erste in diesem Jahr, aber auch der jüngste in dieser Phalanx.

Mit den beiden Offiziellen hatten sich natürlich auch Freunde rechtzeitig eingefunden. Denn mit Wilhelm Bühring lässt es sich gut feiern. Der überaus vitale 90-Jährige mag den Plausch in fröhlicher Runde. Noch mehr aber liebt er Musik und Gesang. Nicht von ungefähr zählt er mit seinen stolzen 90 Jahren noch immer

zu den stimmlichen Stützen der Singgemeinschaft St. Andreasberg, und das schon länger als 15 Jahre.

Dem Harz treu geblieben

Sein ganzes Leben lang ist Bühring dem Harz treu geblieben. In Sorge begann er seine Lehrerlaufbahn und kam über Göttingerode schließlich nach Harlingerode, wo er bis zu seinem Ruhestand Rektor der Grundschule war.

Nach St. Andreasberg zog es ihn 1985, als er seiner Tochter in den Oberharz folgte. Diesen Schritt hat er bis heute nicht bereut und hofft auf eine noch lange Zeit als Bergstädter. Wer ihn kennt, den flotten 90'er, der wird daran auch keinerlei Zweifel hegen. cher



Niedersächsischer Städtetag

Verband für Städte, Gemeinden und Samtgemeinden

Prinzenstraße 23, 30159 Hannover,

Tel.: 0511/36894-0, Fax: 0511/36894-30

Internet: <http://www.nst.de>, E-Mail: post@nst.de

Stadt St. Andreasberg
Herrn Bürgermeister
Werner Grübmeier
Postfach 40

37442 St. Andreasberg

Beh.

Az.: 1/1 – 4 00 80 00 /1

Tel.-Durchwahl: 0511/36894-20

Hannover, den 1. Februar 2000

Berufung der Mitglieder des Landesschulbeirates

Sehr geehrter Herr Grübmeier,

für die neue Amtszeit des Landesschulbeirates habe ich Sie heute als ordentliches Mitglied benannt. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mich über die Sitzungen jeweils unterrichten würden, damit wir ggf. neuere Entwicklungen, die für den Landesschulbeirat von Bedeutung sind, abstimmen können.

Bei dieser Gelegenheit darf ich mich für Ihre Mitarbeit in diesem wichtigen Gremium herzlich bedanken.

Mit freundlichen Grüßen

(Dr. Schrödter)

„105 Jahre Winterfest“ – Spannung beim Alberti-Cup-Nachttorlauf

Ein glänzender Auftakt und „Schnee satt“

ST.ANDREASBERG. Als Bürgermeister Werner Grübmeier das Winterfest am Freitag pünktlich um 19 Uhr eröffnete, da hatten einige hundert Zuschauer sozusagen als Ouvertüre schon einen ebenso spannenden wie effektvollen Nachttorlauf um den Rudolf-Alberti-Cup miterlebt. Der Ski-Club wurde dabei für seine gute Vorarbeit und Durchführung mit einem starken Teilnehmerfeld und guten Ergebnissen belohnt.

Die Ski-Schule St.Andreasberg, die Oberharzer Telemark-Skisportler und noch einmal der Ski-Club mit seiner großen Fackelschlange am nächtlichen Matthias-Schmidt-Berg setzten weitere Highlights zu einem glänzenden Auftakt zu "105 Jahre Winterfest".

40 Teilnehmer, Damen und Herren, Mädchen und Jungen waren es, die den Kampf um den Alberti-Cup 2001 am durch Scheinwerfer ausgeleuchteten und gut präparierten Hauptgang des Matthias-Schmidt-Berges und ständigem Schneefall aufnahmen. Und Spannung lag schon deshalb in der Luft, weil dieses der erste alpine Wettkampf des Jahres war und niemand so recht die Form der Rennläufer einzuschätzen wusste. Aber die Aktiven zeigten, dass sie gut vorbereitet antraten und demonstrierten packenden alpinen Skisport im Wechsellicht der Piste. Bei den Damen siegte klar Denise Holly vor Andrea Rössler, beide Ski-Club St.Andreasberg. Auch der Sieg bei den jüngeren Damen blieb im heimischen Revier. Es gewann Giovanna Saluci vor Wiebke Wemheuer, beide Ski-Club



Sieger und Platzierte des Nachttorlaufes mit Günter Beer und Michael Sauer.

Foto: Siebeneicher

St.Andreasberg, und Frederike Hassepaß vom LSKW Bad Lauterberg.

Die Herrenkonkurrenz entschied nicht ganz unerwartet Henning Röbbel vom SC Bad Grund vor Christoph Langer, WSV Bad Harzburg, und Roman Fischer, SC St.Andreasberg. Bei den Jungen holte sich Simon Barke vom SC Bad Grund den ersten Platz, vor Michael Trog, CJD Braunschweig, und Jan Hiekel, SC St.Andreasberg. Der Vorsitzende des Ski-Clubs Michael Sauer und Betriebsleiter Günter Beer

von der Alberti-Lift GmbH zeichneten die Sieger und Platzierten mit den Pokalen und Ehrenpreisen aus.

Die offizielle Eröffnung des Winterfestes nahm Bürgermeister Werner Grübmeier vor, der sich besonders über die zahlreichen Zuschauer am Hang und natürlich über das prächtige Winterwetter freute und allen Akteuren Organisatoren und Planern für ihr Engagement herzlich dankte. Die Ski-Schule St.Andreasberg unter Führung von Dirk Pläschke zeichnete einige

plakative Formationen an den Hang. Die Oberharzer Telemarker gaben eindrucksvolle Einblicke in die Leistungen einer besonderen Spezies des Skilaufes und bewiesen, dass auch sie jeden Hang spielend zu meistern verstehen.

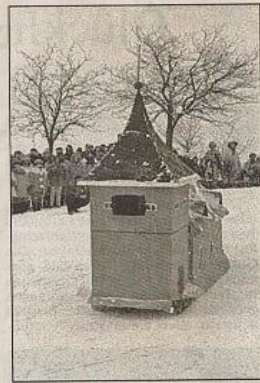
Abschluss und Höhepunkt der Winterfest-Eröffnungsfeier aber war natürlich wieder die prächtige Fackelschlange, die Uli Wemheuer mit der großen Schar seiner Schützlinge an den nächtlichen Matthias-Schmidt-Berg zeichnete.

...cher

5. Februar 2001



Das „Rudelrodeln“ ist fester Bestandteil der Winterfeste und dank herrlichen Winterwetters können man mal wieder vereint auf einer guten Rodelpiste talwärts sausen. Für die vielen hundert Zuschauer gab es viel zu bestaunen, denn selbst Andreasbergs Wahrzeichen, der Glockenturm, rutschte gen Tal. Er war nur ein



nes der „besonderen Rutschgeräte“, die von Eberhard Trübel angekündigt wurden. Fotos: Siebeneicher

Mit fröhlichem Winterfaschingsumzug zur Schneegaudi ins Teichtal

Da kam selbst der Glockenturm in Fahrt

ST. ANDREASBERG. Der Höhepunkt des diesjährigen Winterfestes brachte die ganze Bergstadt und noch mehr auf die Beine. Mit flotten Klängen ließ man sich vom Stadtbahnhof zum Teichtal geleiten und feierte dort eine zünftige Schneegaudi mit manchen Überraschungen.

Einige hundert Zuschauer rechts und links der Rodelfläche verfolgten begeistert die Vorführungen des Ski-Clubs und der Telemarker, hatten ihr Vergnügen an der Andreasberger Eigenart des Rudelrodelns und staunten nicht schlecht, dass sogar der Glockenturm hangabwärts ins Rutschen kam.

Die Bettelfahrer aus Ellrich gaben dem Winterfaschingsumzug Takt und Ton an, und gut 200 Andreasberger folgten ihnen als Eisbären, Schneemänner, Hexen, im Narrenkleid oder einfach im Vereinsdress durch ein nahezu lückenloses Spalier froh gestimmter Menschen.

Richtig eng wurde es dann rund um das Teichtal, und vor allem ein guter Platz auf beiden Seiten des Rodelhangs war sehr begehrt. Kein Wunder, denn da gab es ja auch einiges zu sehen und mitzuerleben.

Der Ski-Club demonstrierte mit sei-



Die Hexen brauchten ihr Gefährt nicht „zu verhexen“. Es sauste gekonnt zu Tal – nur auf Besen fliegt man schneller. Zuschauer und Hexen hatten ihre Freude an dem Rodelspektakel. Fotos: Siebeneicher

Winterfest war für den Ski-Club Stress pur

ST. ANDREASBERG. „Vielleicht haben wir uns auch zu viel vorgenommen“, sinnierte der Ski-Club-Vorsitzende Michael Sauer einige Male während des Winterfestes. Kein Wunder, denn allein drei Wettkämpfe galt es zwischen Freitag und Sonntag durchzuführen: den Alberti-Cup, die 1. Oberharzer Telemarkmeisterschaft und den 6. Parallel-Slalom. Alles keine Selbstläufer, sondern Veranstaltungen mit viel Vor- und Nachlauf.

Dazu kamen die Präsenz beim Winterfaschingsumzug, bei der Schneegaudi im Teichtal und nicht zuletzt bei der Winterfestete im Kurhaus. „Letzteres muss auch sein, das gehört einfach dazu“, stellten die Ski-Club-Helfer fest. Und an ruhigen Schlaf war in diesen Tagen für die

Verantwortlichen ohnehin nicht zu denken.

Da war es gut, dass der Ski-Club auf Unterstützung durch die Alberti-Lift GmbH und die Firma Eckold zählen durfte. Und da waren natürlich auch die unermüdlichen Helfer des Clubs, die, obwohl deren Zahl immer kleiner wird, dank ihrer Erfahrung und Einsatzbereitschaft alles gut im Griff hatten, und das alles ehrenamtlich.

„Allen Helfern und Förderern von Herzen zu danken, ist mir ein ganz besonderes Bedürfnis“, drückte dann auch Michael Sauer seine Erleichterung aus, als der 6. Parallel-Slalom am Sonntag zu Ende, die gesamte Gerätschaft im Depot verstaut und die Technik wieder fachgerecht gepflegt war. ...cher

Rodelhanges in entgegengesetzter Richtung, mit der Snow-Board-Gruppe die hohe Schule auf nur einem Ausfallschritt-Technik und zum Abschluss der Schneegaudi einen Fackellauf am Gegenhang.

Auf der großen Plane stürzten sich Jung und Alt mutig den Hang hinunter. Höhepunkt aber war sicherlich die Vorstellung der besonderen Rutschgeräte wie einem fliegenden Teppich, das Hexenzaun oder das St. Andreasberger Vereins für Gereschichte und Altertumskunde mit einem mächtigen Nachbildung des Glockenturmes. Und dieses Gerät glitt sogar hangabwärts ins Tal.

Durch das Programm führte gekonnt und locker Eberhard Trübel, im Kurhaus schließlich durfte man Klängen der St. Andreasberger Blaskapelle des Waldarbeiter-Instrumental-Musikvereins, an einer Modenschau odenschau in heißen Stars“ aus Bremerhaven erfreuen (weiter berichten) ...cher



Die Eisbären des Heimatbundes waren auf die Temperaturen genau richtig vorbereitet.



Eiskalt: Asterix und Obelix vor dem schwarzen Haus. Foto: Siebeneicher

Auch Schneebauten-Künstler waren aktiv

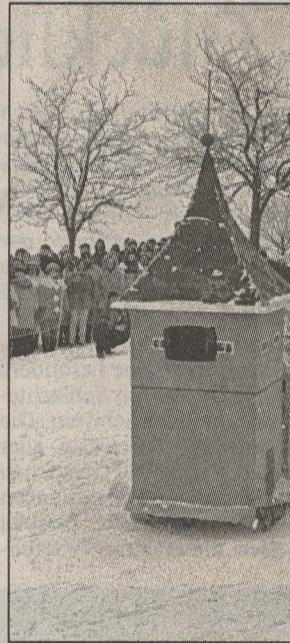
Asterix und Obelix grüßten als „eisige Gesellen“

ST. ANDREASBERG. Schneebauten haben im Harz und ganz besonders in St. Andreasberg eine stolze Tradition. Doch nicht zuletzt waren die unbeständigen Winter der Grund, dass immer weniger Bergstädter sich die Mühe machen, aus Eis und Schnee Kunstwerke zu schaffen, die dann oftmals schnell „tränenreich“ dahinfließen.

Doch jetzt beim Winterfest hatte man Glück - das Wetter hielt bis Sonntag. An die großen Zeiten der Schneebauten-Künstler erinnerten einmal mehr Almuth und Rainer Jung am schwarzen Haus. Extra zum diesjährigen Winterfest und für ihr

Werk aus dem kalten Material waren sie von Bevern bei Holzminden nach St. Andreasberg gekommen.

Für das Ehepaar Jung war das eigentlich schon so etwas wie eine Pflichtübung, auf diese Art ihren ganz persönlichen Beitrag zum Winterfest zu leisten. Diesmal waren es die beiden tüchtigen Gallier Asterix und Obelix denen die Jungs ein leider allzu vergänglichendes Denkmal setzten. Aber auch Schülerinnen und Schüler der Glückauf-Schule versuchten sich im weißen und kalten Metier, und schufen zur Freude der Andreasberger und ihrer Gäste ein großes Krokodil. ...cher



Das „Rudelrodeln“ ist fester Bestandteil der Winterfeste und dank herrlichen Winterwetters konnte man mal wieder vereint auf einer guten Rodelpiste talwärts sausen. Für die vielen hundert Zuschauer gab es viel zu bestaunen, denn selbst Andreasbergs Wahrzeichen, der Glockenturm, rutschte gen Tal. Er war nur eines der „besonderen Rutschen“ die von Eberhard Trübel angedacht wurden. Fotos: Siegfried...

Mit fröhlichem Winterfaschingsumzug zur Schneegaudi ins Teichtal

Da kam selbst der Glockenturm in Fahrt

ST. ANDREASBERG. Der Höhepunkt des diesjährigen Winterfestes brachte die ganze Bergstadt und noch mehr auf die Beine. Mit flotten Klängen ließ man sich vom Stadtbahnhof zum Teichtal geleiten und feierte dort eine zünftige Schneegaudi mit manchen Überraschungen.

Einige hundert Zuschauer rechts und links der Rodelfläche verfolgten begeistert die Vorführungen des Ski-Clubs und der Telemarker, hatten ihr Vergnügen an der Andreasberger Eigenart des Rudelrodels und staunten nicht schlecht, dass sogar der Glockenturm hangabwärts ins Rutschen kam.

Die Bettelfahner aus Ellrich gaben dem Winterfaschingsumzug Takt und Ton an, und gut 200 Andreasberger folgten ihnen als Eisbären, Schneemänner, Hexen, im Narrenkleid oder einfach im Vereinsdress durch ein nahezu lückenloses Spalier froh gestimmter Menschen.

Richtig eng wurde es dann rund um das Teichtal, und vor allem ein guter Platz auf beiden Seiten des Rodelhangs war sehr begehrt. Kein Wunder, denn da gab es ja auch einiges zu sehen und mitzuerleben.

Der Ski-Club demonstrierte mit sei-



Die Hexen brauchten ihr Gefährt nicht „zu verhexen“. Es sauste gekonnt zu Tal – nur auf Besen fliegen manche Zuschauer und Hexen hatten ihre Freude an dem Rodelspektakel. Fotos: Siegfried...

nen Jüngsten, angeführt von Uli Wemheuer, alpines Skilaufen am Hang, mit seinen Langläufern die Erstürmung des

Rodelhangs in entgegengesetzter Richtung, mit der Snow-Board-Gruppe die hohe Schule auf nur einem Brett, mit den Telemarkern elegante Ausfallschritt-Technik und zum Abschluss der Schneegaudi einen Päckellauf am Gegenhang.

Auf der großen Plane stürzten sich Jung und Alt mutig den Hang hinunter. Höhepunkt aber war sicher die Vorstellung der besonderen Rutschgeräte wie einem fliegenden Teppich...



Winterfest war für den Ski-Club Stress pur

ST. ANDREASBERG. „Vielleicht haben wir uns auch zu viel vorgenommen“, sinnierte der Ski-Club-Vorsitzende Michael Sauer einige Male während des Winterfestes...

Verantwortlichen ohnehin nicht zu denken.

Da war es gut, dass der Ski-Club auf Unterstützung durch die Alberti-Lift GmbH und die Firma Eckhold...

folgten ihnen als Eisbären, Schneemänner, Hexen, im Narrenkleid oder einfach im Vereinsdress durch ein nahezu lückenloses Spalier froh gestimmter Menschen.

Richtig eng wurde es dann rund um das Teichtal, und vor allem ein guter Platz auf beiden Seiten des Rodelhangs war sehr begehrt. Kein Wunder, denn da gab es ja auch einiges zu sehen und mitzerleben.

Der Ski-Club demonstrierte mit sei-



Die Hexen brauchten ihr Gefährt nicht „zu verhexten“. Es sauste gekonnt zu Tal – nur auf Besen fliegt man.
Zuschauer und Hexen hatten ihre Freude an dem Rodelspektakel.

Fotos: S

nen Jüngsten, angeführt von Uli Wemheuer, alpines Skilaufen am Hang, mit seinen Langläufern die Erstürmung des

Rodelhanges in entgegengesetzter Richtung, mit der Snow-Board-Gruppe die hohe Schule auf nur einem Brett, mit den Telemarkern elegante Ausfallschritt-Technik und zum Abschluss der Schneegaudi einen Fackellauf am Gegenhang.

Auf der großen Plane stürzten sich Jung und Alt mutig den Hang hinunter. Höhepunkt aber war sicher die Vorstellung der besonderen Rutschgeräte wie einem fliegenden Teppich, das Hexenteam mit dem Maschendrahtzaun oder die Arbeitsgruppe Bergbau des St. Andreasberger Vereins für Geschichte und Altertumskunde mit einer mächtigen Nachbildung des Glockenturmes. Und dieses Gerät glitt sogar hangabwärts ins Tal.

Durch das Programm führte gekonnt und locker Eberhard Trübel. Im Kurhaus schließlich durfte man sich an den Klängen der St. Andreasberger Blaskapelle des Waldarbeiter-Instrumentalmusikvereins, an einer Modenschau und nicht zuletzt an den heißen Rhythmen der „Sound Stars“ aus Bremerhaven erfreuen (weitere Berichte folgen).

...cher



Die Eisbären des Heimatbären auf die Temperatur richtig vorbereitet.

Winterfest war für den Ski-Club Stress pur

ST. ANDREASBERG. „Vielleicht haben wir uns auch zu viel vorgenommen“, sinnierte der Ski-Club-Vorsitzende Michael Sauer einige Male während des Winterfestes. Kein Wunder, denn allein drei Wettkämpfe galt es zwischen Freitag und Sonntag durchzuführen: den Alberti-Cup, die 1. Oberharzer Telemarkmeisterschaft und den 6. Parallel-Slalom. Alles keine Selbstläufer, sondern Veranstaltungen mit viel Vor- und Nachlauf.

Dazu kamen die Präsenz beim Winterfaschingsumzug, bei der Schneegaudi im Teichtal und nicht zuletzt bei der Winterfestfete im Kurhaus. „Letzteres muss auch sein, das gehört einfach dazu“, stellten die Ski-Club-Helfer fest. Und an ruhigen Schlaf war in diesen Tagen für die

Verantwortlichen ohnehin nicht zu denken.

Da war es gut, dass der Ski-Club auf Unterstützung durch die Alberti-Lift GmbH und die Firma Eckold zählen durfte. Und da waren natürlich auch die unermüdlichen Helfer des Clubs, die, obwohl deren Zahl immer kleiner wird, dank ihrer Erfahrung und Einsatzbereitschaft alles gut im Griff hatten, und das alles ehrenamtlich.

„Allen Helfern und Förderern von Herzen zu danken, ist mir ein ganz besonderes Bedürfnis“, drückte dann auch Michael Sauer seine Erleichterung aus, als der 6. Parallel-Slalom am Sonntag zu Ende, die gesamte Gerätschaft im Depot verstaut und die Technik wieder fachgerecht gepflegt war.

...cher



Eiskalt: Asterix und Obelix vor dem schwarzen Haus. Foto: Siebeneicher

Auch Schneebauten-Künstler waren aktiv

Asterix und Obelix grüßten als „eisige Gesellen“

ST. ANDREASBERG. Schneebauten haben im Harz und ganz besonders in St. Andreasberg eine stolze Tradition. Doch nicht zuletzt waren die unbeständigen Winter der Grund, dass immer weniger Bergstädter sich die Mühe machen, aus Eis und Schnee Kunstwerke zu schaffen, die dann oftmals schnell „tränenreich“ dahinflossen.

Doch jetzt beim Winterfest hatte man Glück - das Wetter hielt bis Sonntag. An die großen Zeiten der Schneebauten-Künstler erinnerten einmal mehr Almuth und Rainer Jung am schwarzen Haus. Extra zum diesjährigen Winterfest und für ihr

Werk aus dem kalten Material waren sie von Bevern bei Holzminden nach St. Andreasberg gekommen.

Für das Ehepaar Jung war das eigentlich schon so etwas wie eine Pflichtübung, auf diese Art ihren ganz persönlichen Beitrag zum Winterfest zu leisten. Diesmal waren es die beiden tüchtigen Gallier Asterix und Obelix denen die Jungs ein leider allzu vergängliches Denkmal setzten. Aber auch Schülerinnen und Schüler der Glückauf-Schule versuchten sich im weißen und kalten Metier, und schufen zur Freude der Andreasberger und ihrer Gäste ein großes Krokodil.

...cher

Flotte Blasmusikklänge und Schwelgen in Erinnerungen zum Winterfest-Auftakt Fröhliche „Nun-erst-recht-Stimmung“ verbreitet

ST. ANDREASBERG. Zugegeben, so mancher Satz begann zum Auftakt des diesjährigen Winterfestes zunächst schon mit: „Was wäre, wenn...“. Eigentlich auch kein Wunder, angesichts der herrlichen Bilder, Dokumente und Wintersport-Ausrüstungsgegenstände, die die von Stadtheimattpflieger Jochen Klähn wieder großartig präsentierte Winterfestausstellung zeigte.

Da konnte man schon ins Schwelgen geraten, wenn da nicht auch die aufmunternden Worte von Stadt- und Kurdirektor Hans-Joachim Grogorenz und die zündenden Klänge der St. Andreasberger Blaskapelle gewesen wären, mit denen es gelang, eine fröhliche „Nun-erst-recht-Stimmung“ zu verbreiten. Müßig zu fragen, ob es eine gewisse Trotzreaktion oder ob es Neugierde war, wie die Bergstädter denn mit dieser Situation fertig werden würden, die so viele Menschen zur Eröffnung des 104. Winterfestes in das Kurhaus zog. Keine Spur jedenfalls von bedrückter Stimmung. Die hätten auch die Musikerinnen und Musiker der St. Andreasberger Blaskapelle des Waldarbeiter-Instrumental-Musikvereins um Karl-Heinz Plosteiner nicht zugelassen. Inmitten von 104 Jahren Winterfest und Skisportambiente legten sie gleich richtig los und sorgten für Fröhlichkeit.

Stadt- und Kurdirektor Hans-Joachim Grogorenz tat ein Übriges, als er das Motto ausgab, das Wetter einfach schön zu reden und an die fröhliche Einstellung eines jeden appellierte. Natürlich konnte er nicht umhin, daran zu erinnern, was alles gewesen wäre, wenn das Wetter mitgespielt hätte. Er wies auch auf die lange und intensive



Stadt- und Kurdirektor Hans-Joachim Grogorenz (links) appellierte bei der Eröffnung des diesjährigen Winterfestes an die „innere Fröhlichkeit“.
Fotos: Siebeneicher

Vorbereitung vieler Andreasberger hin und stante denen ein herzliches Dankeschön ab.

Grogorenz legte allen Gästen die Winterfestausstellung ans Herz und stellte in diesem Zusammenhang die lange Tradition der St. Andreasberger Winterfeste heraus. „Hier wurde vor 104 Jahren das erste Winterfest Deutschlands gefeiert und gleichzeitig der Ski-Club St. Andreasberg gegründet“, entsann er sich und bemerkte auch, welche Werte man hierorts noch heute aus dieser Erinnerung schöpfe.

Auf seine Frage, warum man dieses Winterfest trotz seiner ständigen Abhängigkeit vom Wetter noch heute Jahr für Jahr in St. Andreasberg feiere, gab er selbst die Antwort: „Weil es für uns auch ein Stück kulturelles Erbe bedeutet!“
...cher



Die Blaskapelle in einem nicht alltäglichen Ambiente.



Niedersächsisches
Kultusministerium

Niedersächsisches Kultusministerium, Postfach 1 61, 30001 Hannover

Herrn Bürgermeister
Werner Grübmeier
St. Andreasberg
Büro: Wiebergstr. 18

30519 Hannover

Bearbeitet von
Frau Werner

e-mail: Inge.Werner@mk.niedersachsen.de

Ihr Zeichen, Ihre Nachricht vom

Mein Zeichen (Bei Antwort angeben)
201-81 503/12 N

Durchwahl (0511) 120-
7315, 7335

Hannover
16.02.2000

Berufung zum Mitglied des Landesschulbeirates

Sehr geehrter Herr Grübmeier,

auf Vorschlag der Arbeitsgemeinschaft der kommunalen Spitzenverbände Niedersachsens - Niedersächsischer Städtetag - berufe ich Sie erneut nach § 1 der Verordnung über die Berufung und die Wahl der Mitglieder des Landesschulbeirates vom 22. Dezember 1999 (Nds. GVBl. S. 441) für die Dauer von drei Jahren zum Mitglied des Landesschulbeirates.

Zu Ihrer Stellvertreterin habe ich

Frau Schulamtsleiterin Petra Martinsen, Landeshauptstadt Hannover – Schulamt –
Röselerstr 2, 30159 Hannover,

berufen.

Ich darf Sie bitten, sich im Verhinderungsfall mit Ihrer Stellvertreterin in Verbindung zu setzen.

Die durch die ehrenamtliche Tätigkeit entstehenden notwendigen Kosten (Sitzungsgeld und Reisekosten) werden erstattet.

Die konstituierende Sitzung findet am 16. März 2000 statt. Hierzu ergeht noch eine gesonderte Einladung.

Mit freundlichen Grüßen

In Vertretung

Dr. Lemme

F:\Texte\GEBAUER\SEEFELDT\Neu LSBR\BerufungMitgliederLSBR.doc

Dienstgebäude
Schiffgraben 12
30159 Hannover

Nächste U-Bahn-Stationen
Hauptbahnhof
Kröpcke
Aegidientorplatz

Telefon
(05 11) 1 20-0
Telefax
(05 11) 1 20-74 50

Paketanschrift
Schiffgraben 12
30159 Hannover
Telex
9 234 140 nl d

Überweisung an das Nds. Kultusministerium
Kto. 106 021 710 bei der Nord LB (BLZ 250 500 00)
~~Überweisung an Niedersächsische Landeshauptkasse Hannover
Konto-Nr. 25 001 567 Landeszentralbank Hannover (BLZ 250 000 00)
Konto-Nr. 101 359 271 Nordd. Landesbank Hannover (BLZ 250 500 00)~~

17.02.2000

Werner Grübmeier
Verkehrspolitischer Sprecher im ZGB

**Einladung zu einer Verkehrs-Konferenz am 01.03.2000 im Rathaus
St. Andreasberg – Zeit: 10.00 Uhr**

Sehr geehrter Herr

Die Problematik des ÖPNV im Harz und insbesondere die Frage der Bahnanschlüsse während und nach der EXPO führen immer wieder zu Fragen, Diskussionen, etc. Dabei wird die Rolle des Zweckverbandes Großraum Braunschweig nicht immer sachgerecht dargestellt, die deutlichen Verbesserungen in unserer Region dagegen häufig ignoriert.

Ich möchte gerne im unmittelbaren Gespräch mit Ihnen mögliche Mißverständnisse aufklären und die Chancen für den Fremdenverkehr durch gemeinsame Maßnahmen erörtern.

Anders gesagt: Ich halte es für sinnvoll, wenn die Hauptverwaltungsbeamten von Bad Harzburg, Braunlage, der Samtgemeinde Oberharz, der Bergstadt St. Andreasberg, der Geschäftsführer der HVV, die Verkehrsgemeinschaft Harz und Herr Dr. Kleemeyer mit mir alle Fragen rund um den ÖPNV partnerschaftlich besprechen.

Zu dieser Quasi-Verkehrskonferenz lade ich Sie herzlich zum 01. März, 10.00 Uhr, in das Rathaus St. Andreasberg ein.

Mit freundlichen Grüßen und „Glück auf“


Werner Grübmeier



Der Kurbetrieb im Moorbad **BAD GRUND** steht am Abgrund. Verantwortliche Politiker wollen kein Geld mehr geben. Sie verlangen einen strikten Sparkurs.

„Überlegen, was man retten kann“

VON MATHIAS KLEIN

Bad Grund/Hannover. „Das ist eine Wirtschaft hier.“ Elfriede Dieckmann sagt, was viele Bürger von Bad Grund (Kreis Osterode) denken. Die 81-Jährige fragt sich, wo die mehrere Millionen Mark geblieben sind, die die Samtgemeinde in den vergangenen Jahren vom Land erhalten hat.

Am Mittwoch hatten 600 Geschäftsleute und Bürger aus Bad Grund vor der Staatskanzlei in Hannover demonstriert, weil dem Kurbetrieb des 2800-Einwohner-Ortes der wirtschaftliche Kollaps droht. Am Tag danach gehen Politiker in der Osteroder Kreisverwaltung und in der Landesregierung in die Offensive.

Der Osteroder Landrat Bernhard Reuter hat für den Protest in der Landeshauptstadt kein Verständnis. Er empfiehlt dem Kurdirektor von Bad Grund, ein geordnetes Insolvenzverfahren einzuleiten. „Der Insolvenzverwalter kann dann überlegen, was man retten kann.“ Das ist nach Ansicht von Reuter besser, als die Sache einfach weiterlaufen zu lassen. „Dann wird womöglich alles zerbrechen“, meint der Landrat.

Davor hat auch Vermieterin Doris Schottelius Angst. Sie betreibt in der Ortsmitte des Moorbades eine Zehnbettenpension. „Es sieht jetzt so aus, dass in ein bis zwei Jahren keine Gäste mehr kommen“, sagt Schottelius. Sie fragt sich, warum es erst so weit kommen musste, dass über den Ort nur noch negativ gesprochen wird. Außerdem hat die Vermieterin einen großen Unterschied zwischen der offiziellen Gästestatistik und der Auslastung ihres Hauses ausgemacht: „Es wird gesagt, dass wir so viel mehr Kurgäste haben. Wo bleiben die?“

Aus Sicht von Bad Grunds Kurdirektor Henning Fuchs gab es in den vergangenen Jahren einen starken Zuwachs der Gästezahl. So seien zum Beispiel 1999 etwa 16 Prozent mehr Besucher in den Ort gekommen. Der Osteroder Landrat Reuter dagegen beobachtet einen enormen Rückgang. Vor 20 Jahren seien noch 240 000 Gäste nach Bad Grund gekommen, im vorigen Jahr dagegen nur 89 000.

Das Innenministerium verlangt jetzt von der Kurbetriebsgesellschaft und dem



Henning Fuchs

17 Millionen Mark Bedarfszuweisungen nach Bad Grund überwiesen. „Das ist in einem Fass ohne Boden versickert“, sagt Lichtenberg.

Nach Ansicht des Innenministeriums hat der Tourismus im gesamten Harz ähnliche Probleme. „Die touristischen Strukturen sind viel zu kleinteilig“, meint der Innenstaatssekretär. So müsse zum Beispiel nicht jede Harzgemeinde ein Hallenbad unterhalten. Lichtenberg kündigt zwei Schritte der Landesregierung an. Zum einen wolle man „die Harz-Kommunen quälen, ordentlich zu wirtschaften“. Außerdem sagt er zu, den Städten und Gemeinden im Harz finanziell zu helfen, wenn diese sich konsequent sanieren. Aber Lichtenberg stellt auch klar: „Reich werden die niemals werden.“ Da hilft vermutlich auch der Kassenautomat im Schwimmbad nicht. „Werfen Sie Ihr Geld ein“, fordert die digitale Stimme alle paar Sekunden die wenigen Besucher am Donnergtagvormittag auf.



Die Bänke vor dem Haus des Gastes in Bad Grund bleiben immer öfter leer. Die Kurgäste fehlen.

Heuer (2)

Ringens um die Gäste Benachbarte Städte setzen auf neue Angebote

Hannover (kn). Der Kurbetrieb in Bad Grund steht vor dem Kollaps, auch andere Kommunen im Harz kämpfen mit finanziellen Problemen. Was unternehmen die Nachbarstädte, um Gäste zu locken?

Der Bürgermeister von St. Andreasberg, Werner Grübmeier, kann den Protest der Bürger aus Bad Grund verstehen. „Aber wir können nicht nur nach staatlicher Hilfe rufen, sondern müssen selbst etwas tun, um unsere Dinge in Ordnung zu bringen.“

Seine Stadt wolle die Qualität der Angebote verbessern und finanziell stärker von der guten Infrastruktur des Ortes profitieren, um nicht Bittgänger bei den Behörden des Landes zu sein. Derzeit wird ein Investor für ein Hotel mit mindestens 160 Betten und vier Sternen gesucht.

In Bad Harzburg ist „die ganze Palette des mittelständischen Gewerbes“ zweites Standbein, sagt Wirtschaftsförderer Thomas Beckröge. Das meiste Geld verdiene die Stadt aber an den

Einwohnern, denn Bad Harzburg sei „bevorzugter Wohnsitz und klassischer Alterssitz“. Die Kur- und Wirtschaftsbetriebe verzeichneten nach der Gesundheitsreform zwar Einbußen. Bis zu 600 000 Übernachtungen pro Jahr seien aber Standard, sagt Prokurist Bernd Vollrodt. Auch die Stadt Bad Harzburg erweitert ihr Angebot. Im Mai soll ein Spaßbad öffnen.

Bad Lauterbergs Bürgermeister Ulrich Helmboldt nennt die Auslastung seiner Stadt mit jährlich bis zu 650 000 Übernachtungen „zufriedenstellend“. Investitionen seien aber kaum möglich.

In Bad Sachsa hat Bürgermeisterin Helene Hoffmann einen strikten Sparkurs eingeschlagen. Sie will außerdem von Kurgästen unabhängiger werden und setzt auf Gesundheits-Tourismus. Dafür werden die Kurbetriebe in einer „Tourismus-Offensive“ zur GmbH umgewandelt. Jährlich verzeichnet die Stadt 360 000 Übernachtungen.

Der Kurbetrieb im Moorbad **BAD GRUND** steht am Abgrund. Verantwortliche Politiker wollen kein Geld mehr geben. Sie verlangen einen strikten Sparkurs.

„Überlegen, was man retten kann“

VON MATHIAS KLEIN

Bad Grund/Hannover. „Das ist eine Wirtschaft hier.“ Elfriede Dieckmann sagt, was viele Bürger von Bad Grund (Kreis Osterode) denken. Die 81-Jährige fragt sich, wo die mehrere Millionen Mark geblieben sind, die die Samtgemeinde in den vergangenen Jahren vom Land erhalten hat.

Am Mittwoch hatten 600 Geschäftsleute und Bürger aus Bad Grund vor der Staatskanzlei in Hannover demonstriert, weil dem Kurbetrieb des 2800-Einwohner-Ortes der wirtschaftliche Kollaps droht. Am Tag danach gehen Politiker in der Osteroder Kreisverwaltung und in der Landesregierung in die Offensive.

Der Osteroder Landrat Bernhard Reuter hat für den Protest in der Landeshauptstadt kein Verständnis. Er empfiehlt dem Kurdirektor von Bad Grund, ein geordnetes Insolvenzverfahren einzuleiten. „Der Insolvenzverwalter kann dann überlegen, was man retten kann.“ Das ist nach Ansicht von Reuter besser, als die Sache einfach weiterlaufen zu lassen. „Dann wird womöglich alles zer schlagen“, meint der Landrat.

Davor hat auch Vermieterin Doris Schottelius Angst. Sie betreibt in der Ortsummitte des Moorbades eine Zehnbettenpension. „Es sieht jetzt so aus, dass in ein bis zwei Jahren keine Gäste mehr



Die Bänke vor dem Haus des Gastes in Bad Grund bleiben immer öfter leer. Die Kurgäste fehlen.

Heuer (2)

Rat des Ortes einschneidende Maßnahmen. „Das war falsch, denen zu helfen“, sagt Staatssekretär Werner Lichtenberg. „Die sind nicht bereit, selber etwas zur Konsolidierung beizutragen.“ Das Land habe zwischen 1990 und 1999 insgesamt 17 Millionen Mark Bedarfszuweisungen nach Bad Grund überwiesen. „Das ist in einem Fass ohne Boden versickert“, sagt

Ringen um die Gäste

Benachbarte Städte setzen auf neue Angebote

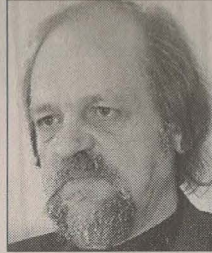
Hannover (kn). Der Kurbetrieb in Bad Grund steht vor dem Kollaps. Die Stadt Bad Harzburg sei der bevorzugte Wohnsitz und klassi-

Schottelius Angst. Sie betreibt in der Ortsmitte des Moorbades eine Zehnbettenpension. „Es sieht jetzt so aus, dass in ein bis zwei Jahren keine Gäste mehr kommen“, sagt Schottelius. Sie fragt sich, warum es erst so weit kommen musste, dass über den Ort nur noch negativ gesprochen wird. Außerdem hat die Vermieterin einen großen Unterschied zwischen der offiziellen Gästestatistik und der Auslastung ihres Hauses ausgemacht: „Es wird gesagt, dass wir so viel mehr Kurgäste haben. Wo bleiben die?“

Aus Sicht von Bad Grund Kurdirektor Henning Fuchs gab es in den vergangenen Jahren einen starken Zuwachs der Gästezahl. So seien zum Beispiel 1999 etwa 16 Prozent mehr Besucher in den Ort gekommen. Der Osteroder Landrat Reuter dagegen beobachtet einen enormen Rückgang. Vor 20 Jahren seien noch 240 000 Gäste nach Bad Grund gekommen, im vorigen Jahr dagegen nur 89 000.

Das Innenministerium verlangt jetzt von der Kurbetriebsgesellschaft und dem

habe zwischen 1990 und 1999 insgesamt 17 Millionen Mark Bedarfszuweisungen nach Bad Grund überwiesen. „Das ist in einem Fass ohne Boden versickert“, sagt Lichtenberg.



Nach Ansicht des Innenministeriums hat der Tourismus im gesamten Harz ähnliche Probleme. „Die touristischen Strukturen sind viel zu kleinteilig“, meint der Innenstaatssekretär. So müsse zum Beispiel nicht jede Harzgemeinde ein Hallenbad unterhalten.

Lichtenberg kündigt zwei Schritte der Landesregierung an. Zum einen wolle man „die Harz-Kommunen quälen, ordentlich zu wirtschaften“. Außerdem sagt er zu, den Städten und Gemeinden im Harz finanziell zu helfen, wenn diese sich konsequent sanieren. Aber Lichtenberg stellt auch klar: „Reich werden die niemals werden.“ Da hilft vermutlich auch der Kassenautomat im Schwimmbad nicht. „Werfen Sie Ihr Geld ein“, fordert die digitale Stimme alle paar Sekunden die wenigen Besucher am Donnergtagvormittag auf.

Benachbarte Städte setzen auf neue Angebote

Hannover (kn). Der Kurbetrieb in Bad Grund steht vor dem Kollaps, auch andere Kommunen im Harz kämpfen mit finanziellen Problemen. Was unternehmen die Nachbarstädte, um Gäste zu locken?

Der Bürgermeister von St. Andreasberg, Werner Grübmeier, kann den Protest der Bürger aus Bad Grund verstehen. „Aber wir können nicht nur nach staatlicher Hilfe rufen, sondern müssen selbst etwas tun, um unsere Dinge in Ordnung zu bringen.“

Seine Stadt wolle die Qualität der Angebote verbessern und finanziell stärker von der guten Infrastruktur des Ortes profitieren, um nicht Bittgänger bei den Behörden des Landes zu sein. Derzeit wird ein Investor für ein Hotel mit mindestens 160 Betten und vier Sternen gesucht.

In Bad Harzburg ist „die ganze Palette des mittelständischen Gewerbes“ zweites Standbein, sagt Wirtschaftsförderer Thomas Beckröge. Das meiste Geld verdiene die Stadt aber an den

Einwohnern, denn Bad Harzburg sei „bevorzugter Wohnsitz und klassischer Alterssitz“. Die Kur- und Wirtschaftsbetriebe verzeichneten nach der Gesundheitsreform zwar Einbußen. Bis zu 600 000 Übernachtungen pro Jahr seien aber Standard, sagt Prokurist Bernd Vollrodt. Auch die Stadt Bad Harzburg erweitert ihr Angebot. Im Mai soll ein Spaßbad öffnen.

Bad Lauterbergs Bürgermeister Ulrich Helmboldt nennt die Auslastung seiner Stadt mit jährlich bis zu 650 000 Übernachtungen „zufriedenstellend“. Investitionen seien aber kaum möglich.

In Bad Sachsa hat Bürgermeisterin Helene Hoffmann einen strikten Sparkurs eingeschlagen. Sie will außerdem von Kurgästen unabhängiger werden und setzt auf Gesundheits-Tourismus. Dafür werden die Kurbetriebe in einer „Tourismus-Offensive“ zur GmbH umgewandelt. Jährlich verzeichnet die Stadt 360 000 Übernachtungen.

Rat beschäftigte sich mit Finanzfragen – Öffentlichkeit nicht „verrückt“ machen

Bürgermeister beantwortete ungestellte Frage

ST. ANDREASBERG. Eine in mehrfacher Hinsicht ungewöhnliche Ratssitzung absolvierten die Bürgervertreter am Donnerstagabend: Sie beschlossen einen Ehrentitel, sprachen eine Dienstbeförderung aus und verabschiedeten einen überaus verdienten Mitbürger aus einer verantwortungsvollen Aufgabe.

Schließlich betätigte sich Bürgermeister Werner Grübmeier als besonders weitsichtig. Er beantwortete nämlich eine vom Ratsherrn Horst Hörseljaunicht gestellte Frage. Es ging um die so genannte „Zeitbrücke“, eine im Rahmen der Weiterentwicklung des Nationalparks geplante Verbindung

zwischen Samson und Erzwäsche. „Zurzeit finden Planungsgespräche über die Umsetzung einer Machbarkeitsstudie statt“, hatte in einer Vorlage gestanden. „Wir werden Sie schon in Kürze über Einzelheiten informieren“, dämpfte Werner Grübmeier in diesem Augenblick den bei Horst Hörseljaun aufkommenden Drang, schon vorweg etwas über die Finanzierung zu erfahren. Grübmeier: „Lassen Sie uns erst die Finanzfragen klären, bevor wir die Öffentlichkeit verrückt machen.“

Geld spielte auch die übergeordnete Rolle in den Mitteilungen des Stadtdirektors. „Wir arbeiten sehr stark an der Konsolidierung unseres Haushalts“, sagte er und kündigte an, dass bald ein

Nachtrag erforderlich werde. Weil die Kommunalaufsicht streng auf den Kreditrahmen der Bergstadt achtet, suchen die St. Andreasberger Stadtväter ständig nach anderen Geldquellen. Demnächst wird Ersatz für ein kleines Winterdienst-Räumfahrzeug fällig. „Es sieht so aus, als könnten wir die Beschaffung ohne einen neuen Kredit finanzieren“, stellte Grogorenz in Aussicht. Andererseits solle niemand mit Häme auf solche Gemeinden blicken, denen derzeit der Pleitegeier auf den Schultern sitzt, mahnte Stadtdirektor Grogorenz seine Ratsmitglieder.

Wenig Freude bereiten nach dem Winter die Zufahrten zur Stadt. Hans-Joachim Grogorenz nannte den Zu-

stand der Bundes- und Landstraßen „katastrophal“. Tatsächlich tun sich an vielen Stellen große Löcher auf. Zwischen Stieglitzack und Sonnenberg wurde die Höchstgeschwindigkeit auf 30km/h herabgesetzt, damit die Kraftfahrzeuge nicht zu Schaden kommen. Die GZ hatte schon früher auf den schlechten Fahrbahnzustand hingewiesen.

Höchst zufrieden sei man dagegen in St. Andreasberg mit dem Verlauf des touristischen Jahres 1999, das einen Anstieg der Übernachtungszahlen gebracht habe. Auch die zu Ende gehende Wintersaison sei zufriedenstellend verlaufen. Die GZ wird demnächst eingehender berichten. P.W.



18. März 2000

24. März 2000

Richtkranz über dem Erweiterungsbau der Kreissparkasse – Quartier wird aufgewertet

Der Einzug soll noch in diesem Jahr erfolgen

CLAUSTHAL-ZELLERFELD. Zimmermann Rainer Flügge machte las nicht zum ersten Mal. Sein Kommando: „Kamerad schenk ein“, beim Richtspruch kam genau so auf den Punkt genau, wie er auch das Glas reiflicher warf. Ob allerdings Sparkassendirektor Rolf Degener schon oft als Handwerker tätig war, ist nicht sicher, denn einige Schläge waren erforderlich, bis der Nagel in dem Balken des Dachgerüsts des Neubaus der Kreissparkasse saß.

Die zahlreichen Gäste und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, darunter auch die ehemaligen „Chefs“, Walter Spillner und Erwin Willige, quittierten den Erfolg dann aber mit Applaus, satten sie doch bei herrlichem Wetter keine Eile in den Glückauf-Saal zum Richtschmaus zu kommen. So gesehen war es kein Dilemma, dass das Richtfest für diesen Neubau an der Robert-Koch-Straße, das planmäßig bereits im Dezember hätte stattfinden sollen, statt im Schneetreiben nun bei Sonnenschein gefeiert wurde. Nimmt man das Wetter als gutes Omen, und Rolf Degener tat Jas, dann stehen jetzt alle Zeichen auf „Grün“, und der Zeitplan, nämlich in diesem Jahr noch den Neubau in Betrieb zu nehmen, kann eingehalten werden.

Einen besonderen Akzent erhielt das Richtfest durch die Anwesenheit des Regierungspräsidenten Dr. Axel Saipa, denn der hatte noch als OKD in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Ver-



Eine große Gästeschar, darunter außer den „Offiziellen“ und Handwerkern auch Nachbarn sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, verfolgen bei herrlichem Sonnenschein den Richtspruch des Zimmermanns und Poliers. Foto: Meier-Cortés

waltungsrates die Weichen für diesen Neubau gestellt. Der war im Rahmen eines ausgeschriebenen Architekten-wettbewerbes konzipiert worden. Die Anregung war von Kreisbaurat Ludwig Bamberg im Rahmen eines städtebaulichen Konzeptes initiiert worden. Wie Degener ausführte, solle durch diesen Erweiterungsbau das Quartier Robert-Koch-Straße städtebaulich aufgewertet werden. Dem Neubau von 1974 werde der Neubau hinzugefügt, der in seinen klaren Dimensionen überzeuge.

„Erfolgreiche Menschen halten Umschau nach den Umständen, die sie brauchen, und wenn sie diese nicht finden, schaffen sie sie selbst“, zitierte Degener George Bernhard Shaw. Und da man die Voraussetzungen in dem Altbau nicht mehr gefunden habe, habe die Kreissparkasse getreu Shaw die neuen Voraussetzungen schaffen müssen. Deshalb habe man einen Erweiterungsbau geplant, der Mängel behebe. Zum einen bestehe ein erheblicher Platzmangel durch die Aufnahme neuer Geschäftsfelder und durch die Aufstockung der Anzahl des Mitarbeiterstabes um 15, und zum anderen habe man den Wunsch, den Kunden noch kompetentere Beratungsleistungen anzubieten als bisher. Degener zeichnete das neue Konzept der Kundenberatung, das in dem neuen Gebäude realisiert werden soll.

HaBe



Der Erweiterungsbau der Kreissparkasse an der Robert-Koch-Straße wurde am Mittwoch gerichtet. Er soll noch in diesem Jahr bezogen werden.



Haben etliche Bauten der Kreissparkasse realisiert, heute sind sie Zuschauer: Die ehemaligen Direktoren Erwin Willige (l.) und Walter Spillner.

Richtkranz über dem Erweiterungsbau der Kreissparkasse

Der Einzug soll noch in diese

CLAUSTHAL-ZELLERFELD. Zimmermann Rainer Flügge machte das nicht zum ersten Mal. Sein Kommando: „Kamerad schenk ein“, beim Richtspruch kam genau so auf den Punkt genau, wie er auch das Glas treffsicher warf. Ob allerdings Sparkassendirektor Rolf Degener schon oft als Handwerker tätig war, ist nicht sicher, denn einige Schläge waren erforderlich, bis der Nagel in dem Balken des Dachgerüsts des Neubaus der Kreissparkasse saß.

Die zahlreichen Gäste und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, darunter auch die ehemaligen „Chefs“, Walter Spillner und Erwin Willige, quittierten den Erfolg dann aber mit Applaus, hatten sie doch bei herrlichem Wetter keine Eile in den Glückauf-Saal zum Richtschmaus zu kommen. So gesehen war es kein Dilemma, dass das Richtfest für diesen Neubau an der Robert-Koch-Straße, das planmäßig bereits im Dezember hätte stattfinden sollen, statt im Schneetreiben nun bei Sonnenschein gefeiert wurde. Nimmt man das Wetter als gutes Omen, und Rolf Degener tat das, dann stehen jetzt alle Zeichen auf „Grün“, und der Zeitplan, nämlich in diesem Jahr noch den Neubau in Betrieb zu nehmen, kann eingehalten werden.

Einen besonderen Akzent erhielt das Richtfest durch die Anwesenheit des Regierungspräsidenten Dr. Axel Saipa, denn der hatte noch als OKD in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Ver-



Eine große Gästeschar, darunter auch Mitarbeiter, verfolgen bei herrlichem S

waltungsrates die Weichen für diesen Neubau gestellt. Der war im Rahmen eines ausgeschriebenen Architektenwettbewerbes konzipiert worden. Die Anregung war von Kreisbaurat Ludwig Bamberg im Rahmen eines städtebaulichen Konzeptes initiiert worden. Wie Degener ausführte, solle durch diesen Erweiterungsbau das Quartier Robert-Koch-Straße städtebaulich aufgewertet werden. Dem Neubau von 1974 werde der Neubau hinzugefügt, der in seinen klaren Dimensionen überzeuge.

„Erfolgreiche Menschen halten Um-schau nach den Umständen, die sie brauchen, und wenn sie diese nicht finden, schaffen sie sie selbst“, zitierte Degener George Bernhard Shaw. Und da man die Voraussetzungen in dem Altbau nicht mehr gefunden habe, habe die Kreissparkasse getreu Shaw die neuen Voraussetzungen schaffen müssen. Deshalb habe man einen Erweiterungsbau geplant, der Mängel behebe. Zum einen bestehe ein erheblicher Platzmangel durch die Aufnahme neuer Geschäftsfelder und durch die Aufstockung der Anzahl des Mitarbeiterstabes um 15, und zum anderen habe man der Wunsch, den Kunden noch kompetentere Beratungsleistungen anzubieten als bisher. Degener zeichnete das neue Konzept der Kundenberatung, das in dem neuen Gebäude realisiert werden soll.

HaB



Haben etliche Bauten der Kreissparkasse realisiert, heute sind sie Zuschauer: Die ehemaligen Direktoren Erwin Willige (l.) und Walter Spillner.

24. März 2000

Erweiterungsbau der Kreissparkasse – Quartier wird aufgewertet

g soll noch in diesem Jahr erfolgen

Zim-
machte
ein Kom-
n“, beim
auf den
das Glas
Sparkas-
on oft als
ht sicher,
rderlich,
lken des
er Kreis-

Mitarbei-
darunter
, Walter
uittierten
Applaus,
m Wetter
Saal zum
gesehen
Richtfest
ert-Koch-
s im De-
n, statt im
enschein

as Wetter
gener tat
ichen auf
mlich in
ubau in
gehalten
rhielt das
heit des
kel Saipa,
in seiner
des Ver-



reisspar-
sie Zu-
rektoren
Spillner.

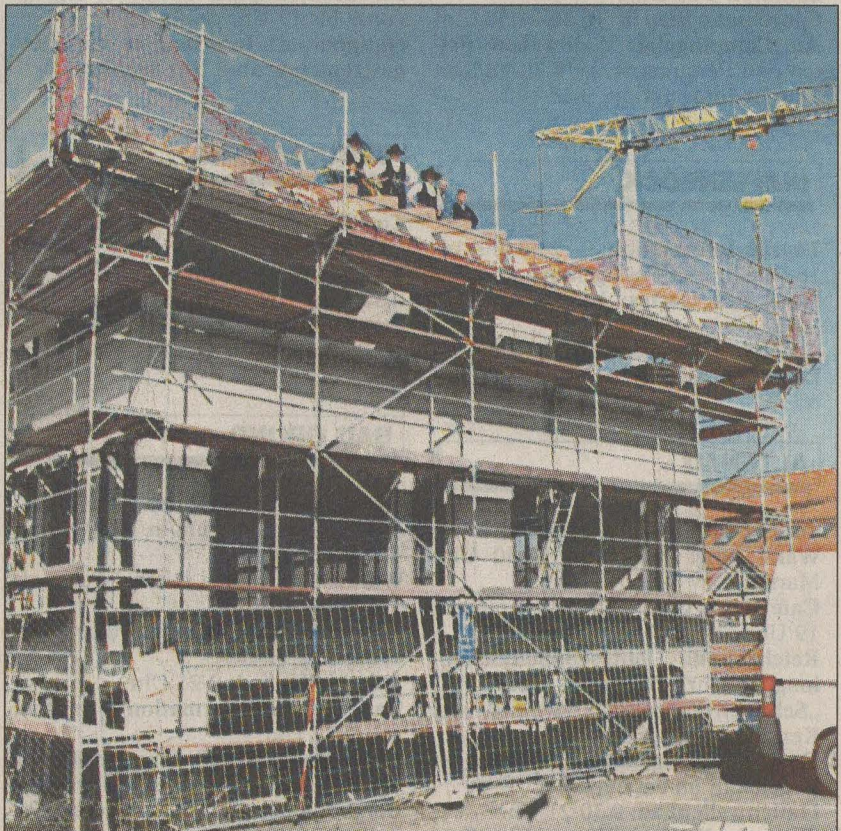


Eine große Gästeschar, darunter außer den „Offiziellen“ und Handwerkern auch Nachbarn sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, verfolgen bei herrlichem Sonnenschein den Richtspruch des Zimmermanns und Poliers. Foto: Meier-Cortés

waltungsrates die Weichen für diesen Neubau gestellt. Der war im Rahmen eines ausgeschriebenen Architektenwettbewerbes konzipiert worden. Die Anregung war von Kreisbaurat Ludwig Bamberg im Rahmen eines städtebaulichen Konzeptes initiiert worden. Wie Degener ausführte, solle durch diesen Erweiterungsbau das Quartier Robert-Koch-Straße städtebaulich aufgewertet werden. Dem Neubau von 1974 werde der Neubau hinzugefügt, der in seinen klaren Dimensionen überzeuge.

„Erfolgreiche Menschen halten Umschau nach den Umständen, die sie brauchen, und wenn sie diese nicht finden, schaffen sie sie selbst“, zitierte Degener George Bernhard Shaw. Und da man die Voraussetzungen in dem Altbau nicht mehr gefunden habe, habe die Kreissparkasse getreu Shaw die neuen Voraussetzungen schaffen müssen. Deshalb habe man einen Erweiterungsbau geplant, der Mängel behebe. Zum einen bestehe ein erheblicher Platzmangel durch die Aufnahme neuer Geschäftsfelder und durch die Aufstockung der Anzahl des Mitarbeiterstabes um 15, und zum anderen habe man den Wunsch, den Kunden noch kompetentere Beratungsleistungen anzubieten als bisher. Degener zeichnete das neue Konzept der Kundenberatung, das in dem neuen Gebäude realisiert werden soll.

HaBe



Der Erweiterungsbau der Kreissparkasse an der Robert-Koch-Straße wurde am Mittwoch gerichtet. Er soll noch in diesem Jahr bezogen werden.



Plauderten über Erfahrungen der Wanderschaft: Henri Genissel (Mitte), Michèle Baumgarten und Bürgermeister Werner Grübmeier. Foto: Weiss

Französischer Wanderer im Oberharz

Gastfreundschaft begeistert

ST. ANDREASBERG. Zwischen Altenau und St. Andreasberg kam Henri Genissel ganz schön ins Schwitzen. Der 53-jährige Franzose erwandert derzeit die niedersächsischen Städte mit Partnerschaften in der Normandie. Im vergangenen Jahr hatte er eine ähnliche Tour mit umgekehrtem Vorzeichen in Frankreich unternommen.

Begeistert spricht der unermüdete Wanderer über die freundliche Aufnahme, die er überall erlebt. Bürgermeister Gerhard Lindemann lud ihn in Altenau zum Mittagessen ein, in St. Andreasberg fand er Aufnahme im Ferienhotel. Abends hatte er Kontakt mit dem Partner-

schaftsverein St. Andreasberg-Touques. An der Stadtgrenze war er von Michèle Baumgarten begrüßt worden, die ihn bis zum Rathaus begleitete.

Seine rein private Tour („ich möchte die Freundschaft zwischen Deutschen und Franzosen stärken“), die ihn am Donnerstag über Clausthal-Zellerfeld nach Northeim führte, dokumentiert Henri Genissel in einem kleinen Handbuch. Dort hinein lässt er sich Städtestempel drücken. Zu Hause wird er später ausführlich berichten. Mitnahme-Angebote von Autofahrern lehnt er übrigens immer ab. „Ich gehe zu Fuß“, sagt er standhaft. P.W.

Kurt Schmidt offiziell verabschiedet – St. Andreasberg wird um die Bücherei benannt Bürgermeister zeichnete eine Lebensbilanz nach

ST. ANDREASBERG. Eigentlich hatte die Verabschiedung des Büchereileiters ja vor dem Rat der Bergstadt stattfinden sollen. Weil sich Kurt Schmidt aber nicht besonders wohl fühlte, war seine Entschuldigung auf Verständnis gestoßen. Der offizielle Vorgang wurde jetzt in der Wohnung des Pensionärs nachgeholt.

„Wenn man all die dienstlichen Beziehungslinien zwischen der Stadt und Kurt Schmidt nachzeichnen und zu einer Erfolgsstory zusammenfassen wollte, würde dieser Vormittag in seinem Zeitrahmen gesprengt werden“, sagte Bürgermeister Werner Grübmeier, der zusammen mit Rüdiger Metzger, dem Vertreter des Stadtdirektors, gekommen war.

Über 50 Jahre lang hat Schmidt St. Andreasberg mitgestaltet. Grübmeier: „Der schlesischen Heimat noch immer innerlich verbunden, haben Sie uns und der Bergstadt über Ihren Beruf und durch Ihre Hobbys Unschätzbbares hinterlassen.“

Der begeisterte Lehrer, der kreative Rektor sah die Schule nicht nur als Erziehungsstätte und als pädagogischen Lernort; er verstand es auch, sie als ständigen Motor für kulturelle Initiativen einzusetzen.

Es war nach den Worten des Bürgermeisters „eine schöne gemeinsame Zeit, in der Kulturgut, das heute wieder lebendig ist, seine Renaissance erfährt.“ Immer wieder haben die St. Andreas-



In seinem Wohnzimmer empfing Kurt Schmidt (rechts) die Vertreter der Bergstadt. Den herzlichen Dankesworten von Bürgermeister Werner Grübmeier schloss sich Rüdiger Metzger für den Stadtdirektor an. Foto: Weiss

berger in ihrer Heimatzeitung die von Kurt Schmidt „ausgegrabenen“ Berichte über Ereignisse und Einzelschicksale aus der Geschichte nacherlebt. Nicht zuletzt hat der Kunsthandwerker Kurt Schmidt unverwechselbare Figuren

und Tafeln entworfen, gestaltet und geschaffen, die große Beachtung gefunden haben. St. Andreasberg ist seinem Mitbürger zu Dank verpflichtet, weil die Stadt sein Vermächtnis nicht nur bewahren, sondern auch Nutzen da-

raus ziehen darf. Werner Grübmeier, der ehemalige Kollege, erinnerte an Personenbegegnungen und andere Begebenheiten.

So daran, dass die Schulrätin Wolf den Lehrer Schmidt Ende 1947/Anfang 1948 unkonventionell vor einen Schrank in der damaligen Pestalozzi-Schule führte und ihm mit den Worten „Kümmern Sie sich mal um die Bücherei“ die Schul- und Volksbücherei übergab. Ebenso rührend mutet das Schreiben des ehemaligen Rektors Simon an, mit dem Schmidt am 2. November 1948 zum „Ortsbüchereiwart für St. Andreasberg“ berufen wurden.

Es sind mehr als 50 Jahre daraus geworden. 50 Jahre, in denen die Stadtbücherei geschaffen wurde, um die die Andreasberger und die wegen ihrer liebevollen Ambients und einer freundlichen Betreuung breite Anerkennung genießt.

Kurt Schmidt erhielt für seine langjährige, erfolgreiche und ehrenamtliche Tätigkeit viel Dank und Anerkennung, so den Ehrenteller der Bergstadt und den Stadt-Ehrenteller. Mit dem erneuten Dank hatten Grübmeier und Metzger ein kleines Geschenk, eine gangenau Armbanduhr, mitgebracht. „Dem Glücklichen schlägt keine Stunde“, sagte Grübmeier dabei. „Betrachten Sie die Uhr als einen symbolischen Wegbegleiter für weitere gesunde Jahre.“ P.W.

Rückschau des altgedienten Bücherwurmes: Die Menschen müssen wieder zu sich selbst finden

Fahrplan der Harzquerbahn wurde zu einem Bestseller

Von Kurt Schmidt

ST. ANDREASBERG. Es waren knapp 14 Tage vergangen. Ich hatte vor reichlich 50 Jahren als Letzter Einzug gehalten in das Kollegium der damaligen Pestalozzi-Schule; als mir ein Zettel zugesteckt wurde. Darauf stand: „Sie wollen ab sofort die bisher von mir geführte Volksbücherei übernehmen. Wolf“

Das entsprach nicht der Wahrheit, ich wollte überhaupt nicht und hatte keine entsprechende Äußerung getan. Weil aber meine Vorgängerin inzwischen zur Schulrätin avanciert war (und noch 40 000 Flüchtlingslehrer auf eine Anstellung hofften), wäre es unklug gewesen, ihr zu widersprechen. Also wollte ich eben, gebe aber zu, dass ich insgeheim überlegt habe, wie ich die lädige Sache mit Anstand wieder loswerden könnte.

Es trifft also (nebenbei gesagt) nicht immer zu, dass den Letzten die Hunde beißen. Es kann auch ein Wolf sein, oder wie in meinem Falle, eine Wölfin. Und ich konnte mich nicht wehren.

Wenig begeistert gesucht

Ich machte mich also nicht gerade begeistert auf die Suche nach meinem zusätzlichen Betätigungsfeld und fand es im zweiten Anlauf mit Unterstützung des Hausmeisters (August Schier) in einem Klassenzimmer, verborgen hinter den Türen eines dreiteiligen dunkelbraunen Schrankes, der heute zweckfremd die Putzmittel der Glückauf-Schule beherbergt.

Der Rat der Stadt bewilligte ein Startkapital von 150 DM, für das 25 neue Bücher gekauft werden konnten. Im darauf folgenden Haushaltsjahr wurde der Betrag vervierfacht. Solchem augenscheinlichen Beweis literarischen Aufbauwillens der Gemeinde konnte sich der (damalige) Landkreis Zellerfeld nicht verschließen, er legte die gleiche Summe zu. Der Bücherschrank konnte den Neuzugang nicht fassen, ein kleiner Raum neben der Bodentür, in dem bislang die Naturalien für die Schulspeisung aufbewahrt worden waren, wurde der Bücherei zur Verfügung gestellt, und

die Sache fing an, mir Spaß zu machen. Die anfänglichen Rücktrittsabsichten verloren ihre Gültigkeit.

Unvershens tauchte in dieser Zeit ein Umstand auf, der mich um ein Haar aus meinem Nebenamt entfernt hätte. Um mehr junge Leute als Leser zu gewinnen, hatte ich ein paar Kriminalromane eingestellt. Das war auch dem streng niveaubewussten Kreisbüchereileiter zu Ohren gekommen, der meinen Alleingang heftig missbilligte und nach Möglichkeiten suchte, mich durch einen geeigneteren Kollegen zu ersetzen. Aber ich hatte Glück. Im kritischen Moment kam mir Bundeskanzler Adenauer zu Hilfe. Nicht direkt versteht sich, aber indirekt. Er war gefragt worden: „Was tut der Bundeskanzler, wenn er einmal eine Stunde Zeit hat für sich selbst und schlechtes Wetter ihn daran hindert, in seinem Garten Rosen zu schneiden?“ Er liest einen Kriminalroman.

Damit hatte Adenauer den Kriminalroman gemacht, meine nebenberufliche Karriere gerettet und mich obendrein zum Avantgardisten bei der Modernisierung des Grundbestandes öffentlicher Büchereien gemacht.

Geld für Büchereipavillon

Das Glück meldete sich 1976 noch einmal mit einem Anruf des Leiters der übergeordneten Fachstelle Hannover, Dipl. Schulze, in dem er mir überraschend mitteilte, ich könne über 20 000 DM für den Neubau eines Büchereipavillons verfügen, wenn ich binnen einer Woche einen entsprechenden Baubeschluss des Rates brächte.

20 000 DM waren damals eine Menge Geld, und Eile tat not. Es war nicht ganz einfach, die Bedingung zu erfüllen, aber es hat geklappt. Man sah

in diesem unverhofften Angebot eine Möglichkeit, gleichzeitig den geplanten Neubau einer Kurverwaltung zu verwirklichen. Entstanden ist das Haus des Gastes gegenüber dem Rathaus, Bücherei, Kurverwaltung und Lesesaal unter einem Dach, eine zweckmäßige Ehe insofern, als alle versprechenden Kurgäste wohl oder übel durch die Glastüren hindurch auch Kenntnis nehmen mussten von der Existenz der Bücherei und immer mehr machten von ihr Gebrauch. Der Anteil der Gästeleser stieg laufend und übertraf bald den der einheimischen Bevölkerung.

Die vorübergehende Zuständigkeit der Fachstelle Hildesheim wurde bald abgelöst durch die Fachstelle bei der Regierung Braunschweig. Das war ein neuer Glücksfall. Ihre Leiterin, Frau Dipl. Bibl. Edelhoff, ließ sich nämlich als erste davon überzeugen, dass man im Oberharz bei der Festlegung (und Beachtung) der Gemeindebüchereien nicht nur die Einwohnerzahlen zum Grunde legen kann, sondern auch

braucht man keine Koffer packen und Kinder auch nicht.“

Allen Helfern dank

Die steigenden Ausleihzahlen und die erweiterten Ausleihzeiten erforderten natürlich die Hilfe treuer Mitarbeiter(innen), denen ich zu großem Dank verpflichtet bin. Ich begründete mich dabei seit langem in allerbesten Gesellschaft, Frau Trudel Baumgarten steht mir seit 25 Jahren zur Seite und Frau Thea Grübmeier seit 10 Jahren. Mein Dank gilt auch den Damen Cornelius, Herrmann, Hanke und Heinrich, nicht zuletzt meinen jungen Helferinnen der ersten Stunde, meinen ehemaligen SchülerInnen Elke Schlimgen und Christa Schatte und Frau darüber hinaus allen Schülern und Schülerinnen, die ich mit Klebe-, Einbinde- und Sortierarbeiten behelligt habe. In diese Dankesagung schließt sich meine diplomierte Kollegin Gieseke, Leiterin der Stadtbücherei Goslar, ein, die mit

Die Bücherei benedict sbilanz nach

aus ziehen darf. Werner Grübmeier, der ehemalige Kollege, erinnerte an Personenbegegnungen und manch andere Begebenheiten.

So daran, dass die Schulrätin Wolf den Lehrer Schmidt Ende 1947/Anfang 1948 unkonventionell vor einen Schrank in der damaligen Pestalozzi-Schule führte und ihm mit den Worten „Kümmern Sie sich mal um die Bücherei“ die Schul- und Volksbücherei übergab. Ebenso rührend mutet das Schreiben des ehemaligen Rektors Simon an, mit dem Schmidt am 2. November 1948 zum „Ortsbüchereiwart für St. Andreasberg“ berufen wurden.

Es sind mehr als 50 Jahre daraus geworden. 50 Jahre, in denen eine Stadtbücherei geschaffen wurde, um die die Andreasberger und die wegen ihrer liebevollen Ambients und einer freundlichen Betreuung breite Anerkennung genießt.

Kurt Schmidt erhielt für seine langjährige, erfolgreiche und ehrenamtliche Tätigkeit viel Dank und Anerkennung, so den Ehrenteller der Bergstadt und den Stadt-Ehrenteller. Mit dem erneuten Dank hatten Grübmeier und Metzger ein kleines Geschenk, eine gangenau Armbanduhr, mitgebracht. „Dem Glücklichen schlägt keine Stunde“, sagte Grübmeier dabei. „Betrachten Sie die Uhr als einen symbolischen Wegbegleiter für weitere gesunde Jahre.“ P.W.

selbst finden

n Bestseller

braucht man keine Bücher in den Koffer packen und Spiele für die Kinder auch nicht.“

Allen Helfern dankbar

Die steigenden Ausleihzahlen und die erweiterten Ausleihzeiten erforderten natürlich die Hilfe treuer Mitarbeiter(innen), denen ich zu großem Dank verpflichtet bin. Ich begründete mich dabei seit langem in allerbesten Gesellschaft, Frau Trudel Baumgarten steht mir seit 25 Jahren zur Seite und Frau Thea Grübmeier seit 10 Jahren. Mein Dank gilt auch den Damen Cornelius, Herrmann, Hanke und Heinrich, nicht zuletzt meinen jungen Helferinnen der ersten Stunde, meinen ehemaligen SchülerInnen Elke Schlimgen und Christa Schatte und Frau darüber hinaus allen Schülern und Schülerinnen, die ich mit Klebe-, Einbinde- und Sortierarbeiten behelligt habe. In diese Dankesagung schließt sich meine diplomierte Kollegin Gieseke, Leiterin der Stadtbücherei Goslar, ein, die mit

Ich meine diplomierte Kollegin Gieseke, Leiterin der Stadtbücherei Goslar, ein, die mir oft bei der Beschaffung nicht mehr präsent Titel und Ablichtungen geholfen hat.

Der Abbau der Schulen und der Wegzug vieler Einwohner hat die Stadtbücherei um zahlreiche Stammkunden gebracht. Das Lesebedürfnis ist zurückgegangen und wird häufig durch den Fernseher ersetzt. Die Kurgäste der vergangenen Sommerseason waren größtenteils auf der Suche nach Reiselektüre und Karten für ihre Ausflüge in die ehemalige DDR, und der Fahrplan der Harzquerbahn wurde zum Bestseller. Aus Kontakten mit Büchereileiterinnen dieses stets als vorbildlich lesehungrig offerierten Landes erfuhr ich, dass dieser Lesehungrer „drüben“ mit dem Abbau der Mauer schlagartig ausgesetzt hat und sich nur noch auf den Erwerb von Illustrationen beschränkt.

Es wird sich alles wieder normalisieren. Die Menschen, die zurzeit von einer spürbaren Unruhe erfasst und meistens unterwegs sind, um kilometerlange Staus zu erzeugen, werden wieder zu sich selbst finden und dann wieder häufiger nach einem Buch greifen. Unsere Stadtbücherei ist darauf vorbereitet.

knapp 14 Tage vergangen. Ich hatte vor reichlich 50 Jahren als Letzter Einzug gehalten in das Kollegium der damaligen Pestalozzi-Schule, als mir ein Zettel zugesteckt wurde. Darauf stand: „Sie wollen ab sofort die bisher von mir geführte Volksbücherei übernehmen. Wolf“

Das entsprach nicht der Wahrheit, ich wollte überhaupt nicht und hatte keine entsprechende Äußerung getan. Weil aber meine Vorgängerin inzwischen zur Schulrätin avanciert war (und noch 40 000 Flüchtlingslehrer auf eine Anstellung hofften), wäre es unklug gewesen, ihr zu widersprechen. Also wollte ich eben, gebe aber zu, dass ich insgeheim überlegt habe, wie ich die leidige Sache mit Anstand wieder loswerden könnte.

Es trifft also (nebenbei gesagt) nicht immer zu, dass den Letzten die Hunde beißen. Es kann auch ein Wolf sein, oder wie in meinem Falle, eine Wölfin. Und ich konnte mich nicht wehren.

Wenig begeistert gesucht

Ich machte mich also nicht gerade begeistert auf die Suche nach meinem zusätzlichen Betätigungsfeld und fand es im zweiten Anlauf mit Unterstützung des Hausmeisters (August Schier) in einem Klassenzimmer, verborgen hinter den Türen eines dreiteiligen dunkelbraunen Schrankes, der heute zweckentfremdet die Putzmittel der Glückauf-Schule beherbergt.

Der Rat der Stadt bewilligte ein Startkapital von 150 DM, für das 25 neue Bücher gekauft werden konnten. Im darauf folgenden Haushaltsjahr wurde der Betrag vervierfacht. Solchem augenscheinlichen Beweis literarischen Aufbauwillens der Gemeinde konnte sich der (damalige) Landkreis Zellerfeld nicht verschließen, er legte die gleiche Summe zu. Der Bücherschrank konnte den Neuzugang nicht fassen, ein kleiner Raum neben der Bodentür, in dem bislang die Naturalien für die Schulspeisung aufbewahrt worden waren, wurde der Bücherei zur Verfügung gestellt, und

ein Umstand auf, der mich um ein Haar aus meinem Nebenamt entfernt hätte. Um mehr junge Leute als Leser zu gewinnen, hatte ich ein paar Kriminalromane eingestellt. Das war auch dem streng niveaubewussten Kreisbüchereileiter zu Ohren gekommen, der meinen Alleingang heftig missbilligte und nach Möglichkeiten suchte, mich durch einen geeigneteren Kollegen zu ersetzen. Aber ich hatte Glück. Im kritischen Moment kam mir Bundeskanzler Adenauer zu Hilfe. Nicht direkt versteht sich, aber indirekt. Er war gefragt worden: „Was tut der Bundeskanzler, wenn er einmal eine Stunde Zeit hat für sich selbst und schlechtes Wetter ihn daran hindert, in seinem Garten Rosen zu schneiden?“ Er liest einen Kriminalroman.

Damit hatte Adenauer den Krimi hoffähig gemacht, meine nebenberufliche Karriere gerettet und mich obendrein zum Avantgardisten bei der Modernisierung des Grundbestandes öffentlicher Büchereien gemacht.

Unnötig zu erwähnen, dass auch der honorige Rektor a. D. Simon in Clausthal-Zellerfeld seine Meinung revidierte, dass wir gute Freunde wurden, dass er von Stund an meine Bücherei förderte, wo er nur konnte, dass er mich als geeigneten Nachfolger nominierte und dass mich nun auch seine gestrenge Mitarbeiterin Frau Albrecht respektierte.

Geld für Büchereipavillon

Das Glück meldete sich 1976 noch einmal mit einem Anruf des Leiters der übergeordneten Fachstelle Hannover, Dipl. Bibl. Schulze, in dem er mir überraschend mitteilte, ich könne über 20 000 DM für den Neubau eines Büchereipavillons verfügen, wenn ich binnen einer Woche einen entsprechenden Baubeschluss des Rates beibrächte.

20 000 DM waren damals eine Menge Geld, und Eile tat not. Es war nicht ganz einfach, die Bedingung zu erfüllen, aber es hat geklappt. Man sah

Haus des Gastes gegenüber dem Rathaus, Bücherei, Kurverwaltung und Lesesaal unter einem Dach, eine zweckmäßige Ehe insofern, als alle vorsprechenden Kurgäste wohl oder übel durch die Glastüren hindurch auch Kenntnis nehmen mussten von der Existenz der Bücherei und immer mehr machten von ihr Gebrauch. Der Anteil der Gästeleser stieg laufend und übertraf bald den der einheimischen Bevölkerung.

Die vorübergehende Zuständigkeit der Fachstelle Hildesheim wurde bald abgelöst durch die Fachstelle bei der Regierung Braunschweig. Das war ein neuer Glücksfall. Ihre Leiterin, Frau Dipl. Bibl. Edelhoff, ließ sich nämlich als erste davon überzeugen, dass man im Oberharz bei der Festlegung (und Bezuschussung) der Gemeindebüchereien nicht nur die Einwohnerzahlen zugrunde legen kann, sondern auch die Anzahl der Kurgäste. Ihre Zuneigung zu der Andreasberger Bücherei hat sich besonders günstig auf ihr Wachstum ausgewirkt.

Bücherregen aus der Spielbank

Dazu brachte sie etwas fertig, was niemand für möglich gehalten hätte: sie verschaffte der kleinen Bücherei einen hohen Zuschuss aus Spielbankmitteln 75 000 DM insgesamt. Sie setzte auch durch, dass dieser Betrag ohne Bereitstellung von Eigenmitteln bewilligt und auf ein Sonderkonto überwiesen wurde, damit der Büchereileiter genügend Zeit hatte, das Geld sinnvoll zu verwenden.

Natürlich platzte die Bücherei bei solchem Bücherregen bald aus allen Nähten und hätte nicht alle unterbringen können, wenn ihr im Jahr darauf nicht Gelegenheit gegeben worden wäre, in das neu erbaute Kurhaus umzuziehen. Ihr Bestand umfasste jetzt 10 000 Bücher und Spiele. Ihre wohnliche Atmosphäre fand allenthalben Gefallen, und Frau Anni Harms aus Bielefeld fasste die Meinung der Gäste so zusammen: „Wenn man in Andreasberg Urlaub macht,

Die steigenden Ausleihzahlen und die erweiterten Ausleihzeiten erforderten natürlich die Hilfe treuer Mitarbeiter(innen), denen ich zu großem Dank verpflichtet bin. Ich befinde mich dabei seit langem in allerbesten Gesellschaft, Frau Trudel Baumgarten steht mir seit 25 Jahren zur Seite und Frau Thea Grübmeyer seit 10 Jahren. Mein Dank gilt auch den Damen Cornelius, Herrmann, Hanke und Heinrich, nicht zuletzt meinen jungen Helferinnen der ersten Stunde, meinen ehemaligen Schülerinnen Elke Schlingen und Christa Schatte und darüber hinaus allen Schülern und Schülerinnen, die ich mit Klebe-, Einbinde- und Sortierarbeiten behelligt habe. In diese Danksagung schließe ich meine diplomierte Kollegin Gieseke, Leiterin der Stadtbücherei Goslar, ein, die mir oft bei der Beschaffung nicht mehr präsenter Titel und Ablichtungen geholfen hat.

Der Abbau der Schulen und der Wegzug vieler Einwohner hat die Stadtbücherei um zahlreiche Stammkunden gebracht. Das Lesebedürfnis ist zurückgegangen und wird häufig durch den Fernseher ersetzt. Die Kurgäste der vergangenen Sommersaison waren größtenteils auf der Suche nach Reiseliteratur und Karten für ihre Ausflüge in die ehemalige DDR, und der Fahrplan der Harzquerbahn wurde zum Bestseller. Aus Kontakten mit Büchereileiterinnen dieses stets als vorbildlich lesehungrig offerierten Landes erfuhr ich, dass dieser Lesehunger „drüben“ mit dem Abbau der Mauer schlagartig ausgesetzt hat und sich nur noch auf den Erwerb von Illustrierten beschränkt.

Es wird sich alles wieder normalisieren. Die Menschen, die zurzeit von einer spürbaren Unruhe erfasst und meistens unterwegs sind, um kilometerlange Staus zu erzeugen, werden wieder zu sich selbst finden und dann wieder häufiger nach einem Buch greifen. Unsere Stadtbücherei ist darauf vorbereitet.

Werner Grübmeier, Bürgermeister
St. Andreasberg

**Verabschiedung des Leiters der Bücherei,
Rektor a.D. Kurt Schmidt im März 2000**

Lieber Herr Schmidt,

Wenn man all die dienstlichen Beziehungslinien zwischen der Bergstadt und der Persönlichkeit Kurt Schmidt's nachzeichnen und zu einer Erfolgsstory zusammenfassen wollte, würde dieser Vormittag in seinem Zeitrahmen zweifelsfrei gesprengt werden.

Über 50 Jahre Ihres bewegten Lebens sind Sie nun in St. Andreasberg. Der schlesischen Heimat noch immer innerlich verbunden, haben Sie uns und der Bergstadt über Ihren Beruf und durch Ihre Hobbys Unschatzbares hinterlassen.

Der begeisternde Lehrer, der kreative Rektor sah die Schule nicht nur als Erziehungsstätte und als pädagogischen Lernort; er verstand es auch, sie als ständigen Motor für kulturelle Initiativen einzusetzen.

Es war – lassen Sie das den Bürgermeister aus heutiger Sicht feststellen – eine schöne gemeinsame Zeit, in der Kulturgut, das heute wieder lebendig ist, seine Renaissance erfuhr.

Immer wieder durften wir in unserer Heimatzeitung von Ihnen „ausgegrabene“ interessante Berichte über Ereignisse und Einzelschicksale aus der Geschichte unserer Bergstadt nacherleben und nicht zuletzt hat der Kunsthandwerker Kurt Schmidt unverwechselbare Figuren und Tafeln entworfen, gestaltet und geschaffen, die große Beachtung gefunden haben und finden.

St. Andreasberg ist Ihnen auch darum zu Dank verpflichtet, weil wir Ihr Vermächtnis zum Wohle der Heimatgemeinde nicht nur bewahren, sondern Nutzen daraus ziehen dürfen! Vieles – auch viel Anekdotenhaftes – gäbe es zu erzählen, aber der Grund unseres heutigen Hierseins ist ein spezielles Kapitel Ihres Wirkens.

Rat und Verwaltung besuchen Sie heute, um offiziell und öffentlich den Leiter der Bücherei Kurt Schmidt von seiner ehrenamtlichen Tätigkeit zu entbinden.

Lassen Sie mich dazu im Zeitraffer einiges sagen:

Als die Schulrätin Wolf Sie Ende 1947/ Anfang 1948 recht unkonventionell vor einen Schrank in der damaligen Pestalozzi-Schule führte und Ihnen mit den Worten „Kümmern Sie sich ‘mal um die Bücherei“ die sogen. Schul- und Volksbücherei übergab, konnte niemand (auch Sie nicht!) ahnen, dass dieses rudimentäre Angebot bei Ihnen etwas auslösen würde, was Sie jetzt als vielbeachtetes Schmuckstück hinterlassen.

Ebenso rührend mutet im Nachhinein das Schreiben des ehemaligen Rektors Simon (Kreisbücherei-Leiter / Landkreis Zellerfeld) an, mit dem Sie am 2. November 1948 zum Ortsbüchereiwart für St. Andreasberg berufen wurden.

Es sind mehr als 50 Jahre geworden! 50 Jahre, in denen in Schüben eine Stadtbücherei geschaffen wurde, um die wir Andreasberger beneidet werden und die – weit über die Grenzen der Harz-Region hinaus wegen ihrer Vielfalt, ihres liebevollen Ambientes und einer freundlichen Betreuung – breite Anerkennung genießt.

Langjährige, erfolgreiche ehrenamtliche Tätigkeit fordert Dank und Anerkennung geradezu heraus. Formal und äußerlich sichtbar war das auch bei Ihnen von Zeit zu Zeit der Fall.

Am 6.11.1973 schlug der Verwaltungsausschuß dem Rat vor, Ihnen im Rahmen einer Ratssitzung offiziell für 25-jährige ehrenamtliche Tätigkeit zu danken. Leider konnten Sie aus familiären Gründen an dieser Ratssitzung nicht teilnehmen.

Erst in der Ratssitzung im April 1974 wurde Ihnen der Ehrenteller der Bergstadt überreicht. Am 31. Januar 1976 wurden Sie pensioniert. Und dennoch: der Pensionär leitete und gestaltete seine Bücherei weitere 24 Jahre!

1977 führte Frau Edelhoff (Bezirksregierung Braunschweig) eine Fachtagung der „Fachstelle für öffentliche Bibliotheken“ in St. Andreasberg durch. Dabei wurde unsere Stadtbücherei als Paradebeispiel exemplarisch vorgestellt. Die herzliche und persönliche Verbindung Edelhoff / Schmidt hat sich, so lange es die Fachstelle gab, recht förderlich für die Bücherei ausgewirkt. In dieser Zeit und später erschienen zahlreiche Presseberichte: „Bücherei ist Glanzpunkt für die Stadt“.

Am 6.12.1990 erfolgte eine Ehrung für 40 Jahre Leitungsfunktion. Am 29.12.1994 wurde Ihnen der Stadt-Ehrenbrief nach Beschluß des Rates überreicht.

Als im Jahre 1995 aus Anlaß des 45-jährigen Jubiläums der Kreisbücherei-Leiter wegen der durchaus augenfälligen und ausgeprägten Krimi-Abteilung meinte kritische Anmerkungen machen zu sollen und Sie auf Konrad Adenauer hinwies, erschien in der GZ als Folge dieses Besuches ein Artikel mit der Überschrift „Kurt Schmidt – mit dem Glück und Adenauer im Bunde“.

Anlässlich Ihres 85. Geburtstages am 4.1.1996 (Sie sollen auch damals schon einmal darüber nachgedacht haben, ob Sie die Leitung der Bücherei nicht in andere Hände geben sollten) hat die GZ Ihnen eine kaum zu übertreffende Ehrung zukommen lassen mit der Überschrift eines Artikel „Kurt Schmidt – König der Bücher bleibt im Amt“.

Leider konnte ich Sie am vergangenen Donnerstag nicht in der Ratssitzung begrüßen, da Sie gesundheitlich verhindert waren.

Der Rat läßt Sie herzlich grüßen und wünscht Ihnen stabile Gesundheit. Diese Wünsche spreche ich auch im Namen von Rüdiger Metzker aus, der heute die Verwaltung repräsentiert.

Nehmen Sie bitte dieses kleine Geschenk als äußeres Zeichen des tiefen Danks für Ihr Wirken und Ihre unverwechselbare ehrenamtliche Tätigkeit zum Wohle unserer Bergstadt.

Wie Sie wissen, schlägt dem Glücklichen keine Stunde. Betrachten Sie daher die Armbanduhr als einen symbolischen Wegbegleiter für viele gesunde Jahre!

An jedem Samstag: Arbeit an der Grube – Zwischen 500 und 600 Besucher pro Jahr

Im nächsten Jahr steht ein großes Jubiläum an

ST. ANDREASBERG. Eine beeindruckende Bilanz legte der St. Andreasberger Verein für Geschichte und Altertumskunde auf seiner Jahreshauptversammlung vor. Wie die Jahresberichte vor allem der Arbeitsgruppen Bergbau und Montangeschichte zeigen, hat der Verein auch 1999 durch großes Engagement glänzen können.

Kein Wunder also, dass sowohl Bürgermeister Werner Grübmeier, als auch Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz voll des Lobes für den Verein und seine Beiträge zum touristischen Angebot der Bergstadt waren.

176 Mitglieder zählt der St. Andreasberger Verein für Geschichte und Altertumskunde derzeit, und das Ende der Fahnenstange dürfte längst noch nicht erreicht sein. Aber auch ansonsten hatte Vorsitzender Matthias Bock allen Grund, Selbstbewusstsein und Zuversicht zur Schau zu tragen. Er verwies auf die Aktivitäten der Arbeitsgruppe Bergbau, auf ein überaus attraktives und stark frequentiertes Vortrags- und Veranstaltungsprogramm der Arbeitsgruppe Montangeschichte und nicht zuletzt auf die ausgezeichnete Selbstdarstellung des Vereines in der Öffentlichkeit bei den verschiedensten Anlässen.

Langjährige Mitglieder geehrt

Für mehr als 40-jährige Mitgliedschaft im Verein für Geschichte und Altertumskunde konnte Matthias Bock Bürgermeister Werner Grübmeier und Walter May ehren. Zusätzlich hätte er noch drei weitere Mitglieder auszeichnen können, wenn Karl-Heinz Baumgarten, Kurt Schmidt und Ernst Bock anwesend gewesen wären.

Dankbar zeigte sich Bock gegenüber allen Mitgliedern, Mitarbeitern und Freunden des Vereines, vor allem auch der Bergstadt gegenüber und forderte



Wurden vom Vorsitzenden Matthias Bock (r.) für 40-jährige Mitgliedschaft geehrt: Werner Grübmeier (l.) und Walter May.
Foto: Siebeneicher

den gesamten Verein auf, alle Anstrengungen auf das Jahr 2001 auszurichten. Dann gelte es, das 50-jährige Jubiläum des Bergwerks Grube Samson zu begleiten.

Über die Aktivitäten der Arbeitsgruppe Bergbau berichtete Markus Liebermann ausführlich in der Ausgabe 38 des Mitteilungsblattes des Vereines „Glückauf“. Über 2600 freiwillige Arbeitsstunden sind demnach in 1999 an der Grube geleistet, 587 Besucher geführt und eine ganze Reihe von Vorhaben abgehakt worden. Und diese reichen von Sanierungsarbeiten in der Grube Roter Bär über Erweiterungs- und Verbesserungsmaßnahmen in der Grube Unverhofftes Glück bis hin zu zahlreichen und aufwendigen Aktivitäten rund um den Zechenplatz.

Von einem weiteren guten Fortgang

der archivarischen Bearbeitung der St. Andreasberger Montangeschichte konnte für die Arbeitsgruppe Montangeschichte Dr. Wilfried Ließmann berichten. Zudem wies er auf die gute Zusammenarbeit mit dem Oberbergamt in Clausthal hin. Einen für jedermann sichtbaren Niederschlag habe die geleistete Archivarbeit in der Neugestaltung der rund um die Bergstadt aufgestellten Bergbau-Erinnerungstafeln gefunden.

Großes Engagement gelobt

Höchstes Lob und Anerkennung für die Arbeit und Leistungen des Vereines zollte Bürgermeister Werner Grübmeier. Das viel geforderte Bürgerengagement werde durch den Verein für Geschichte und Altertumskunde in großartiger Weise vorgelebt. Seiner

Meinung sei die Bergstadt allein schon dadurch reich beschenkt worden, dass Abschnitte ihrer Geschichte immer wieder neu aufgearbeitet worden seien. Ohne die Arbeiten des Vereines gäbe es dort auch keinen Kulturtourismus. Und in St. Andreasberg begreife man die enge Verbindung zur Bergbaugeschichte und ihrer Revitalisierung längst nicht mehr nur als Etikett, sondern, weit mehr noch, als Prädikat.

An Tradition festhalten

Auch Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz stattete dem St. Andreasberger Verein für Geschichte und Altertumskunde Dank und Anerkennung ab, vor allem auch für die Möglichkeit, dem Gast der Bergstadt immer wieder Themen gebundene Angebote zu machen. Aus touristischer Sicht werde es in St. Andreasberg kein Umdenken von Tradition und Geschichte geben. Dies allein schon deshalb nicht, weil dadurch die eigene Identität aufgegeben würde.

Der Vorsitzende des St. Andreasberger Vereines für Geschichte und Altertumskunde stellte zum Schluss der Veranstaltung in Stichworten das Programm für das Jahr 2000 und darüber hinaus vor, wies dabei unter anderem auf das traditionelle Bergfest am ersten Sonntag im Juli hin, ferner auf die verschiedensten Exkursionen, Seminare und Themen gebundene Wanderungen sowie auf die 23. Heimat- und Feierabendschau der Ortsgruppe St. Andreasberg im Touristenverein „Die Naturfreunde“. Außerdem werde der Verein im Rahmen des Standardprogramms auch in diesem Jahr an jedem Samstag an der Grube im Bären arbeiten, nach Ostern sogar eine ganze Woche lang. Für 2001 stellte der Vorsitzende das besondere Highlight mit dem 50-jährigen Jubiläum des Bergwerksmuseums Grube Samson in Aussicht.
cher



An jedem Samstag: Arbeit an der Grube – Zwischen 500 und 600 Besucher pro Jahr

Im nächsten Jahr steht ein großes Jubiläum an

ST. ANDREASBERG. Eine beeindruckende Bilanz legte der St. Andreasberger Verein für Geschichte und Altertumskunde auf seiner Jahreshauptversammlung vor. Wie die Jahresberichte vor allem der Arbeitsgruppen Bergbau und Montangeschichte zeigen, hat der Verein auch 1999 durch großes Engagement glänzen können.

Kein Wunder also, dass sowohl Bürgermeister Werner Grübmeier, als auch Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz voll des Lobes für den Verein und seine Beiträge zum touristischen Angebot der Bergstadt waren.

176 Mitglieder zählt der St. Andreasberger Verein für Geschichte und Altertumskunde derzeit, und das Ende der Fahnenstange dürfte längst noch nicht erreicht sein. Aber auch ansonsten hatte Vorsitzender Matthias Bock allen Grund, Selbstbewusstsein und Zuversicht zur Schau zu tragen. Er verwies auf die Aktivitäten der Arbeitsgruppe Bergbau, auf ein überaus attraktives und stark frequentiertes Vortrags- und Veranstaltungsprogramm der Arbeitsgruppe Montangeschichte und nicht zuletzt auf die ausgezeichnete Selbstdarstellung des Vereines in der Öffentlichkeit bei den verschiedensten Anlässen.

Langjährige Mitglieder geehrt

Für mehr als 40-jährige Mitgliedschaft im Verein für Geschichte und Altertumskunde konnte Matthias Bock Bürgermeister Werner Grübmeier und Walter May ehren. Zusätzlich hätte er noch drei weitere Mitglieder auszeichnen können, wenn Karl-Heinz Baumgarten, Kurt Schmidt und Ernst Bock anwesend gewesen wären.

Dankbar zeigte sich Bock gegenüber allen Mitgliedern, Mitarbeitern und Freunden des Vereines, vor allem auch der Bergstadt gegenüber und forderte



Wurden vom Vorsitzenden Matthias Bock (r.) für 40-jährige Mitgliedschaft geehrt: Werner Grübmeier (l.) und Walter May.

Foto: Siebeneicher

den gesamten Verein auf, alle Anstrengungen auf das Jahr 2001 auszurichten. Dann gelte es, das 50-jährige Jubiläum des Bergwerks Grube Samson zu begleiten.

Über die Aktivitäten der Arbeitsgruppe Bergbau berichtete Markus Liebermann ausführlich in der Ausgabe 38 des Mitteilungsblattes des Vereines „Glückauf“. Über 2600 freiwillige Arbeitsstunden sind demnach in 1999 an der Grube geleistet, 587 Besucher geführt und eine ganze Reihe von Vorhaben abgehakt worden. Und diese reichen von Sanierungsarbeiten in der Grube Roter Bär über Erweiterungs- und Verbesserungsmaßnahmen in der Grube Unverhofftes Glück bis hin zu zahlreichen und aufwendigen Aktivitäten rund um den Zechenplatz.

Von einem weiteren guten Fortgang

der archivarischen Bearbeitung der St. Andreasberger Montangeschichte konnte für die Arbeitsgruppe Montangeschichte Dr. Wilfried Ließmann berichten. Zudem wies er auf die gute Zusammenarbeit mit dem Oberbergamt in Clausthal hin. Einen für jedermann sichtbaren Niederschlag habe die geleistete Archivarbeit in der Neugestaltung der rund um die Bergstadt aufgestellten Bergbau-Erinnerungstafeln gefunden.

Großes Engagement gelobt

Höchstes Lob und Anerkennung für die Arbeit und Leistungen des Vereines zollte Bürgermeister Werner Grübmeier. Das viel geforderte Bürgerengagement werde durch den Verein für Geschichte und Altertumskunde in großartiger Weise vorgelebt. Seiner

Meinung sei die Bergstadt allein schon dadurch reich beschenkt worden, dass Abschnitte ihrer Geschichte immer wieder neu aufgearbeitet worden seien. Ohne die Arbeiten des Vereines gäbe es dort auch keinen Kulturtourismus. Und in St. Andreasberg begreife man die enge Verbindung zur Bergbaugeschichte und ihrer Revitalisierung längst nicht mehr nur als Etikett, sondern, weit mehr noch, als Prädikat.

An Tradition festhalten

Auch Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz stattete dem St. Andreasberger Verein für Geschichte und Altertumskunde Dank und Anerkennung ab, vor allem auch für die Möglichkeit, dem Gast der Bergstadt immer wieder Themen gebundene Angebote zu machen. Aus touristischer Sicht werde es in St. Andreasberg kein Umdenken von Tradition und Geschichte geben. Dies allein schon deshalb nicht, weil dadurch die eigene Identität aufgegeben würde.

Der Vorsitzende des St. Andreasberger Vereines für Geschichte und Altertumskunde stellte zum Schluss der Veranstaltung in Stichworten das Programm für das Jahr 2000 und darüber hinaus vor, wies dabei unter anderem auf das traditionelle Bergfest am ersten Sonntag im Juli hin, ferner auf die verschiedensten Exkursionen, Seminare und Themen gebundene Wanderungen sowie auf die 23. Heimat- und Feierabendschau der Ortsgruppe St. Andreasberg im Touristenverein „Die Naturfreunde“. Außerdem werde der Verein im Rahmen des Standardprogramms auch in diesem Jahr an jedem Samstag an der Grube im Bären arbeiten, nach Ostern sogar eine ganze Woche lang. Für 2001 stellte der Vorsitzende das besondere Highlight mit dem 50-jährigen Jubiläum des Bergwerksmuseums Grube Samson in Aussicht.

cher



1999 2000 2001

28. März 2000

29.03.2000

Frau Jutta Hoffmann
Hindenburgstr. 20
38709 Wildemann

Sehr geehrte Frau Hoffmann,

wie Sie wissen, hat Herr Rektor a.D. Kurt Schmidt zum Jahreswechsel seine Tätigkeit in unserer Stadtbücherei eingestellt.

In diesem Zusammenhang und anlässlich seines Geburtstages (89 Jahre) hat die Bergstadt St. Andreasberg von Herrn Schmidt in einer Art Vermächtnis die Rechte übertragen bekommen, die von ihm entworfenen und erstellten Figuren und Tafeln in Form einer Beschäftigungsgesellschaft zu produzieren und zu vermarkten, d.h. dass Copyright und Lizenzvergabe ausschließlich bei der Bergstadt liegen.

Vor Unterzeichnung des Vertrages äußerte Herr Rektor a.D. Schmidt den Wunsch, Sie persönlich in Ihrem Schaffen nicht zu behindern. Diese Bitte wird von uns selbstverständlich respektiert.

Allerdings weisen wir darauf hin, dass sich dieser „Beschäftigungsschutz“ ausschließlich auf Sie persönlich bezieht.

Wir wünschen Ihnen nicht nur stabile Gesundheit, sondern auch weiterhin Freude und Erfolg bei Gestaltung und Verkauf der „Schmidt'schen Tafeln“.

Mit freundlichen Grüßen und herzlichem „Glück auf“


Werner Grübmeier
Bürgermeister

Hans-Joachim Grogorenz
Stadtdirektor

Bei der Feierstunde zum 10-jährigen Bestehen des Cutec-Instituts wurde Prof. Dr. Leschonski verabschiedet



Prof. Dr. Leschonski begrüßt die Gäste zur Jubiläumsfeier des Cutec-Instituts. In der ersten Reihe (v.r.): Cutec-Prokuristin Gerda Vollbrecht, Landrat Kopischke, Samtgemeindegemeindevorstand Mönkemeyer, 2. Bürgermeisterin Fuchs. Foto: Stade

Anerkennung für Institut und Leiter

CLAUSTHAL-ZELLERFELD. Mit einer Feierstunde im Clausthaler Umwelttechnik-Institut (Cutec) wurde das 10-jährige Bestehen der Forschungseinrichtung gewürdigt. Rund 150 Gäste nahmen an der Festveranstaltung teil. In ihren Grußworten hoben die Redner die Bedeutung des Instituts hervor. Zugleich erfuhr Prof. Dr. Kurt Leschonski große Anerkennung, der das Haus aufbaute und prägte. Zum Monatsende gibt er die Geschäftsführung an seinen Nachfolger Prof. Dr. Otto Carlowitz ab (GZ berichtete).

Leschonski begrüßte die Gäste, blickte auf Entstehung und Entwicklung des Hauses zurück und dankte allen, die das Institut unterstützt haben. Neben Staatssekretär Dr. Reinhardt aus dem Wissenschaftsministerium sprachen TU-Rektor Prof. Dr. Dietz, Prof. Dr. Sinn aus dem wissenschaftlichen Cutec-Beirat, Cutec-Aufsichtsratsvorsitzender Ministerialrat Börger und Dr. Hahn vom Umweltbundesamt Berlin (weiterer Bericht folgt). oli

Andreas-Club-Jugendliche machten die Bergstadt-Oberer sprachlos

Wolkenschlösser beim Bürgermeister-Brunch

ST. ANDREASBERG. Träume sind bekanntlich nur halb so schön, wenn man sie niemandem erzählen kann. Keinen Hehl aus ihren Wünschen und Wolkenschlössern machten deshalb die Mädchen und Jungen des Andreas-Clubs bei ihrem Besuch des ersten Bürgermeister-Brunchs.

Fast zu klein war der Sitzungssaal im Rathaus-Nebengebäude, als Bürgermeister Werner Grübmeier und Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz ihre Besucher begrüßten. Fleißige Verwaltungshände hatten für die Gäste zuvor einen liebevoll und reichlich gedeckten Frühstückstisch gezaubert. Nicht etwa um sie milde zu stimmen, sondern einfach um dem Namen „Bürgermeister-Brunch“ gerecht zu werden.

Da ließen sich die Mädchen und Jungen der Klassen 5 bis 9 mit ihrem Lehrer Udo Wesche auch nicht lange bitten. Sie hatten ihre Wünsche und Träume auf Wolken aus Papier festgehalten und trugen sie den Stadtoberen zwischen Käsebrötchen, Chips, Apfel- und Orangensaft unerschrocken vor.

PCs zum Surfen im Internet

Gewünscht wurde eine große Wasserrutsche und überhaupt neue Spielgeräte für das Panorama-Bad. Auch ein Basketballkorb am Nationalparkgebäude „Erzwäsche“ wurde favorisiert; ebenso wie mehr PCs für den Internetgebrauch, einen Skaterplatz mit Half-Pipe und anderen Schikanen sowie einen Teenie-Shop, um schickere Klamotten kaufen zu können. Die Schülerin Katharina träumte gar von einem Tauchkurs, überließ den Ort solchen Geschehens aber der Fantasie der Stadtoberen. Maria sehnte sich indes nach einer Radtour mit Übernachtungen und wurde auf das Sommerprogramm des Ski-Clubs vertröstet.

Kay trieb dem Stadtdirektor hingegen



Wasserrutsche, Basketballkorb: Beim Brunch brachten die Jugendlichen konkrete Wünsche vor.

Foto: Siebeneicher

den Schweiß auf die Stirn (oder lag das am Kaffee?). Jedenfalls war der Verwaltungschef schon ein wenig sprachlos ob der Bitte des Jungen nach einem Jugendraum für Jugendliche ab 14 Jahren. Peng! - Der Knall just in diesem Augenblick kam aber nicht vom Einsturz eines Luftschlosses, sondern allein vom Platzen eines Luftballons. Dem Stadtdirektor verschaffte er aber ein bisschen Luft für mancherlei Argumente, die die Schwierigkeiten um einen solchen Jugendraum belegten.

Manchem Traum kam man sogar um

einiges näher, weil Bürgermeister und Stadtdirektor zum Beispiel mit den Jugendlichen ein Treffen im Hallenbad verabredeten, um die Situation um die Spielgeräte vor Ort gemeinsam zu prüfen. Auch hinsichtlich des Skaterplatzes wurde aus dem Luftschloss fast schon so etwas wie Realität. Und versprechen konnten die Stadtoberen den Jugendlichen darüber hinaus, dass der Pausenhof der Glückauf-Schule zu einem attraktiven Spielplatz umgestaltet werden soll. Sogar rund um die Erzwäsche, so versprach Jens Halves,

der Verbindungsmann zwischen Andreas-Club und Nationalparkhaus, werde sich noch einiges tun. Auf einen Basketballkorb wollte er sich allerdings nicht festlegen.

Positive Signale empfangen

Für Udo Wesche war der „Bürgermeister-Brunch“ ein Zeichen dafür, dass sich in der Jugendarbeit der Bergstadt einiges bewegen könnte. „Die Präsenz der Erwachsenen bei dieser Veranstaltung zeigt uns den Willen, etwas zu tun!“



Andreas-Club-Jugendliche machten die Bergstadt-Oberer sprachlos

Wolkenschlösser beim Bürgermeister-Brunch

ST. ANDREASBERG. Träume sind bekanntlich nur halb so schön, wenn man sie niemandem erzählen kann. Keinen Hehl aus ihren Wünschen und Wolkenschlössern machten deshalb die Mädchen und Jungen des Andreas-Clubs bei ihrem Besuch des ersten Bürgermeister-Brunchs.

Fast zu klein war der Sitzungssaal im Rathaus-Nebengebäude, als Bürgermeister Werner Grübmeyer und Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz ihre Besucher begrüßten. Fleißige Verwaltungshände hatten für die Gäste zuvor einen liebevoll und reichlich gedeckten Frühstückstisch gezaubert. Nicht etwa um sie milde zu stimmen, sondern einfach um dem Namen „Bürgermeister-Brunch“ gerecht zu werden.

Da ließen sich die Mädchen und Jungen der Klassen 5 bis 9 mit ihrem Lehrer Udo Wesche auch nicht lange bitten. Sie hatten ihre Wünsche und Träume auf Wolken aus Papier festgehalten und trugen sie den Stadtoberen zwischen Käsebrötchen, Chips, Apfel- und Orangensaft unerschrocken vor.

PCs zum Surfen im Internet

Gewünscht wurde eine große Wasserrutsche und überhaupt neue Spielgeräte für das Panorama-Bad. Auch ein Basketballkorb am Nationalparkgebäude „Erzwäsche“ wurde favorisiert; ebenso wie mehr PCs für den Internetgebrauch, einen Skaterplatz mit Half-Pipe und anderen Schikanen sowie einen Teenie-Shop, um schickere Klammotten kaufen zu können. Die Schülerin Katharina träumte gar von einem Tauchkurs, überließ den Ort solchen Geschehens aber der Fantasie der Stadtoberen. Maria sehnte sich indes nach einer Radtour mit Übernachtungen und wurde auf das Sommerprogramm des Ski-Clubs vertröstet.

Kay trieb dem Stadtdirektor hingegen



Wasserrutsche, Basketballkorb: Beim Brunch brachten die Jugendlichen konkrete Wünsche vor.

Foto: Siebeneicher

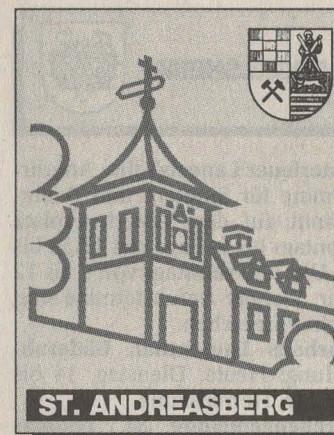
den Schweiß auf die Stirn (oder lag das am Kaffee?). Jedenfalls war der Verwaltungschef schon ein wenig sprachlos ob der Bitte des Jungen nach einem Jugendraum für Jugendliche ab 14 Jahren. Peng! - Der Knall just in diesem Augenblick kam aber nicht vom Einsturz eines Luftschlösses, sondern allein vom Platzen eines Luftballons. Dem Stadtdirektor verschaffte er aber ein bisschen Luft für mancherlei Argumente, die die Schwierigkeiten um einen solchen Jugendraum belegten. Manchem Traum kam man sogar um

einiges näher, weil Bürgermeister und Stadtdirektor zum Beispiel mit den Jugendlichen ein Treffen im Hallenbad verabredeten, um die Situation um die Spielgeräte vor Ort gemeinsam zu prüfen. Auch hinsichtlich des Skaterplatzes wurde aus dem Luftschloss fast schon so etwas wie Realität. Und versprechen konnten die Stadtoberen den Jugendlichen darüber hinaus, dass der Pausenhof der Glückauf-Schule zu einem attraktiven Spielplatz umgestaltet werden soll. Sogar rund um die Erzwäsche, so versprach Jens Halves,

der Verbindungsmann zwischen Andreas-Club und Nationalparkhaus, werde sich noch einiges tun. Auf einen Basketballkorb wollte er sich allerdings nicht festlegen.

Positive Signale empfangen

Für Udo Wesche war der „Bürgermeister-Brunch“ ein Zeichen dafür, dass sich in der Jugendarbeit der Bergstadt einiges bewegen könnte. „Die Präsenz der Erwachsenen bei dieser Veranstaltung zeigt uns den Willen, etwas zu tun!“





Niedersächsisches Innenministerium
Herrn Ltd. MR Prof. Dr. Hillmann
Lavesallee 6
30169 Hannover

Lieber Herr Professor Hillmann,

zu den Überlegungen, die in Ihrem Haus hinsichtlich der kommunalen Haushalte im Harz angestellt worden sind und zu den Fragen eigener Bemühungen lassen Sie mich mit Blick auf die Situation in St. Andreasberg einige wenige Aussagen treffen.

- Jahrzehntlang haben wir unter der Zweiteilung Deutschlands zu leiden gehabt.
- Zonenrandmittel konnten wegen der fehlenden Eigenmittel nur sehr begrenzt eingeworben werden.
- Das gleiche Problem stellte sich auch im Hinblick auf die Stadtsanierung. Erst 1988 entschloß sich die Landesregierung, zumindest eine, wenn auch stark minimierte, Planung zu unterstützen. Neben der Sanierung einer ersten Marge für Haussanierungen konnten nur dringend erforderliche Ordnungsmaßnahmen (Sanierung gefährdeter Straßen-Stützmauern etc.) in Angriff genommen werden.
- Eine vernünftige Hotel-Lösung (wir konnten uns nach entsprechend langwierigen Verhandlungen sogar die Hoffnung machen, dass die erste Robinson-Club-Ferienanlage bei uns gebaut werden könnte!) kam aufgrund unglücklicher Richtlinien des MW nicht zustande.
- Alle anderen Überlegungen (und es waren nicht wenige!) scheiterten an der besonderen Randlage im geteilten Deutschland und zusätzlich an dem Faktum, dass der Bergstadt nur wenige Flächen für eine sinnvolle Eigenentwicklung zur Verfügung stehen. Wir sind bis an den Stadtkern von Wäldern (jetzt auch Nationalpark), Natur- und Landschaftschutzgebieten eingerahmt. Beispiel: Dem Wunsch einer niederländischen Finanzgruppe, einen Ferienpark zu errichten, konnten wir – weil 35 bis 40 ha Freifläche verlangt wurden – nicht entsprechen.

Nach der Wende erhofften wir für uns günstigere Rahmenbedingungen (zurückgewonnenes Hinterland etc.). Das Gegenteil trat ein:

- Durch die Ost-West-Schiefelage in der „Arbeitslohn-Frage“ verloren wir 3 Betriebe mit insgesamt 130 Arbeitsplätzen. Ein weiteres Baugeschäft fährt nur auf Sparflamme. Bewerbungen um Neuansiedlungen scheiterten nicht nur an der Tatsache, dass St. Andreasberg im Landesraumordnungsprogramm nur das E und W zugeordnet war, die Hilfen aus dem Solidarpakt verfälschten die Konkurrenz-Situation ins Groteske.
- Auch Hotel-Investoren waren in ersten Gesprächen begeistert von Ort und Natur, der unbürokratischen Art des Stadtdirektors und des Bürgermeisters etc. Sobald die Kontaktaufnahmen aber auf die Frage der Landeszuschüsse hinauslief, war das Gespräch in aller Freundschaft beendet. Nichts blieb dessen ungeachtet von seiten der Stadt unversucht (private Besuche der ITB, Gespräche mit Hotelketten, mit Einzel-Investoren, mit Consulting-Gruppen, Aufruf im Internet usw.). Die Ergebnisse waren letztlich wie beschrieben: s.o.

Nun allerdings schöpfen wir neue Hoffnung, da die Aufnahme ins Zielgebiet 2 der EU bessere Möglichkeiten auch für uns eröffnet. Sollte der Aufsichtsrat der Nieders. Spielbanken St. Andreasberg als Standort akzeptieren, würden sich die Chancen für ein First-class-Hotel, wie wir wissen, deutlich verbessern.

Alle vorgenannten Benachteiligungen haben nie dazu geführt, dass St. Andreasberg sich aufgegeben hat.

Das ehrenamtliche Mitwirken der Bevölkerung auf allen Gebieten ist sicher nirgends so ausgeprägt wie in unserer Harzgemeinde.

Stadtdirektor und Bürgermeister haben es bis zum heutigen Tag (Grenzen sind allerdings erreicht!) geschafft, den Rat davon zu überzeugen, auch unpopuläre Entscheidungen zu treffen, aber auch die Trägerschaft von Landeseinrichtungen (z.B. Biathlonzentrum, Nationalparkhaus) zu übernehmen.

- Die Konsolidierungsbemühungen haben Erfolg gezeigt.
- Die Pro-Kopf-Verschuldung ist, trotz des Einwohnerschwundes, erheblich gesenkt worden.
- Freiwillige Leistungen kennen wir kaum.
- Die beiden Eigenbetriebe sind schuldenfrei.
- Die Belegschaften der Stadtverwaltung und der Eigenbetriebe sind auf eine Mindestausstattung zurückgefahren worden.

Zur entscheidenden Verbesserung unserer Haushaltssituation haben wir u.a. folgende Vorstellungen und bitten bei der Verwirklichung der Maßnahmen, die durch ihre Synergie-Effekte auch zur Verbesserung der Infrastruktur St. Andreasbergs führen würden, um Unterstützung der Landesregierung:

- Errichtung einer Spielbank – ca. 50 Arbeitsplätze
- Schaffung eines First-class-Hotels – ca. 70 Arbeitsplätze
- Gestaltung der sog. „Zeitbrücke“ (als Partner und Betreiber konnte die CxX Edu-tainment der Flebbe-Gruppe gewonnen werden) – 45 – 60 Arbeitsplätze
- Beworben haben wir uns beim Ref. 36 des MW um das Photovoltaikwerk der BP (die planungsrechtlichen Voraussetzungen haben wir geschaffen) – 50 Arbeitsplätze
- Außerdem planen wir ein Alten- und Pflegeheim (die Vorgespräche sind erfolgt) – 25 Arbeitsplätze


Mit Maßnahmen dieser Art würde der Bevölkerungsschwund gestoppt, der Gebührenhaushalt verbessert und die Einnahmen aus Kurtaxe, Einkommensteuer, Schlüsselzuweisungen etc. erhöht.

Allein die Einkünfte aus der Spielbank und der „Zeitbrücke“ ergeben eine Minderung der Verlustzuweisung an die Kur- und Badebetriebe und eine Stärkung des Verwaltungshaushaltes von insgesamt ca. 1 000 000 DM und damit eine entsprechende Bedarfszuweisung des Landes, die deutlich unter 1 Mio DM liegen würde.

Lieber Herr Professor,
ich hoffe, dass mein Schreiben deutlich machen konnte, dass sich bei wechselseitigem Einsatz durch Land und Stadt das „Sorgenkind“ St. Andreasberg in absehbarer Zeit zum vorzeigbaren Musterschüler entwickelt.

Ich bedanke mich für Ihre Fürsorge, bitte nochmals um Unterstützung und bleibe mit freundlichen Grüßen und „Glück auf“

Ihr


Werner Grübmeier

P.S.: Das Schreiben ist von mir gefertigt worden, da der Stadtdirektor wegen seines wohlverdienten Urlaubs z.Zt. abwesend ist.

Werner Grübmeier, Bürgermeister
20.04.2000

Niedersächsisches Innenministerium
z.Hd. Herrn Staatssekretär Lichtenberg
Lavesallee 6
30169 Hannover

Spielbank in St. Andreasberg

Sehr geehrter Herr Staatssekretär,

ich möchte mich noch einmal für das Gespräch, das ich mit Ihnen am 16. März d.J. in Ihrem Hause führen durfte, bedanken.

Die Bergstadt und Nationalpark-Gemeinde bewirbt sich offiziell als Standort für eine weitere Spielbank in Süd-Niedersachsen.

Begründung:

- Eine Spielbank im Staatlich anerkannten heilklimatischen Kur- und Wintersportort St. Andreasberg wäre nicht nur ein Event für die Stadt, sie böte auch Gewähr dafür, dass die Verlustabdeckung der Kur- und Badeverwaltung auf unter 5 % des Volumens unseres Verwaltungshaushaltes abgesenkt werden könnte.
- Als örtliche Standorte böten sich alternativ ein Anbau an unser Kurhaus bzw. eine Integration in ein geplantes First-class-Hotel (nachgefragt!) an.
- Das Gästeaufkommen im Gesamtharz beträgt ca. 10 Mio; in St. Andreasberg 480.000 *Überwachtingen*.
- In St. Andreasberg befinden sich zusätzlich folgende Einrichtungen, die für eine Spielbank nicht nur Gäste beherbergen, sondern auch ein zusätzliches Multiplikations-Potential beinhalten:
 1. Rehbergklinik (orthopädische Fachklinik der LVA Hamburg mit 3-4 Wochenkuren);
 2. Dachdecker-Fachschule (auch Verbandsgeschäftsstelle) der Landesverbände Niedersachsen-Bremen-Sachsen-Anhalt mit überbetrieblicher Ausbildung, Meisterkursen und zahlreichen Seminaren;
 3. Ferienhotel (IG Bau-Steine-Erden);
 4. Internationales Haus Sonnenberg;
 5. Wir bemühen uns, wie Ihnen bekannt ist, um die Realisierung der sog. „Zeitbrücke“. Partner und Betreiber wird die „Flebbe-Gruppe“ sein. Wir gehen von einer Besucherzahl zwischen 200.000 bis 350.000 pro Jahr aus.

- Für die Einzugsbereiche Südniedersachsen, Hessen, Thüringen, bestimmte Regionen NRW und den südlichen Weserbereich ist St. Andreasberg (das gilt auch für Clausthal-Zellerfeld mit seiner Techn. Universität) besser zu erreichen als Bad Harzburg. Gäste aus dem nahen Ausland (Niederlande und Dänemark), aber auch aus Berlin etc. erkundigen sich in Gesprächen häufig nach einer Spielbank in unserer Gemeinde. Interessant ist auch, dass ehemalige Besucher Niedersächs. Spielbanken gerne in St. Andreasberg „neu“ einsteigen würden.

Sehr geehrter Herr Staatssekretär,

St. Andreasberg ist bei strukturellen Hilfen durch das Land nicht gerade verwöhnt worden. Eine Spielbank würde nicht nur wertvolle Arbeitsplätze beinhalten, nicht nur einen Motivationsschub für die bodenständige Bevölkerung bedeuten, wir sind auch sicher, dass damit das Angebot im Einzelhandel, der Gastronomie etc. für Tagesgäste und Erholungssuchende erheblich verbessert würde.

Wir bitten Sie daher um Unterstützung und gehen davon aus, dass damit auch die finanziellen Wechselbeziehungen Land – Stadt positive Auswirkungen haben könnten.

Mit freundlichem Gruß und „Glück auf“

Ihr
W. Q.

Ausstellungseröffnung: „Bilder vom Bergbau im Harz“

Für den Bürgermeister eines Gemeinwesens, dessen Wohl und Wehe über Jahrhunderte existentiell an den Bergbau gebunden war, dessen Stadtbild auch heute noch geprägt ist von den Zeugnissen bergbaulicher Vergangenheit, ist es eine besondere Freude, die Ausstellung „Bilder vom Bergbau im Harz“ eröffnen zu dürfen.

Hermann Kießling hat mit seinen Arbeiten nicht nur bewiesen, dass der Mensch in seiner Arbeitswelt durchaus kunstfähig ist, er hat den historischen Bergbau Kennern, Interessierten, aber auch absoluten Laien neu erschlossen und die gesamte Harz-Region mit seinen Werken beschenkt!

Seine Kunst läßt Gestalt werden, was in Worten und Argumenten oft nicht erfaßbar ist.

Er versteht es, sein Wissen über die Welt des Bergbaus in einer Art zu vermitteln, die über das hinausgeht, was dem Verstand und der Vernunft ohne seine zeichnerische Hilfe kaum zugänglich wäre.

Kießling hat es verstanden, uns auf direktem Wege die Qualität der Dinge der Lebewesen und der besonderen Situation, in der sie sich befanden, zu vermitteln.

Man sieht nicht nur, man spürt geradezu, über den stets durchschimmernden sozialen Aspekt hinaus sein Bemühen, die Zeichnungen für alle verständlich zu machen.

Die große Werk- und damit Detail-Treue, ein besonderes Markenzeichen Hermann Kießlings, ist ablesbar an der Kleidung, am Arbeitsgerät der Bergleute (dem Gezäh) bzw. an den Zeichnungen aus dem Bergmanns-Milieu und den historischen untertägigen Arbeitsverhältnissen.

Mit seinem Panorama-Bild über den Verlauf des Tiefen-Georg-Stollens hat uns Kießling nicht nur mit den Augen eines Kenners und Könners einen Einblick in dieses großartige Bauwerk vermittelt. Er versetzt uns auch in Erstaunen, wenn man erfährt, dass dieses Kunstwerk in 700 Werkstunden entstanden ist, und das auf einer Arbeitsbühne (sprich Tisch) von 1,20 m Breite.

Über das Werk hinaus kann ich meine Bewunderung in bezug auf die technische Bewältigung dieser Aufgabe nicht verhehlen.

Lassen Sie mich zusammenfassen:

Mit seinem künstlerischen Wert schenkt uns Hermann Kießling eine eigene Form des Erkennens, die nicht isolierte Quantitäten aneinanderreihet, sondern Qualitäten, Wert, Wesen und Gehalt der historischen Realität Gestalt werden läßt.

Seine Form des bildhaften Sehens, ganzheitlichen Empfindens und schöpferischen Verstehens bereichern das Spektrum kulturhistorischer Aussagen über unsere Harz-Heimat.

Kießlings auch handwerklich sauberes künstlerisches Werk hat mir große Freude bereitet.

Ich wünsche der Ausstellung viele aufmerksame Besucher und damit den Erfolg, den sie und der Künstler verdienen.

Glück auf!

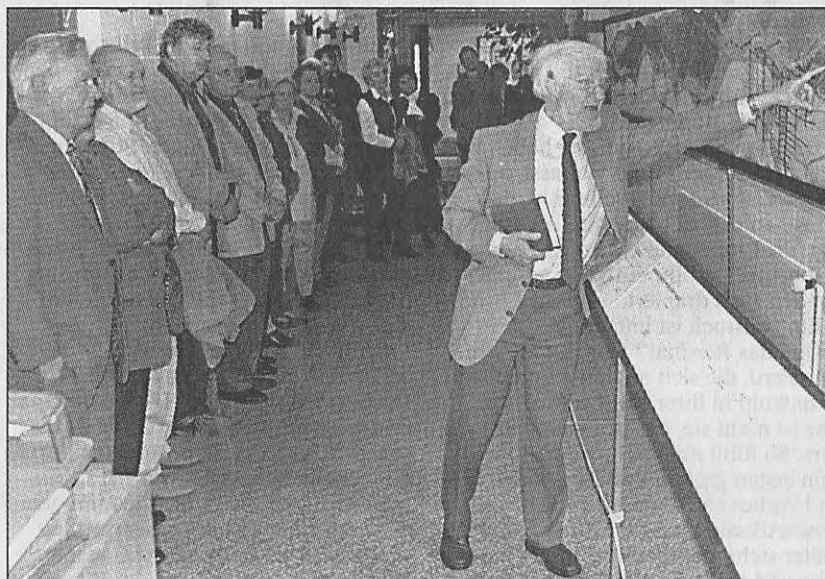
Ausstellungseröffnung fand großes Interesse - Nicht nur sehen, sondern auch spüren

Dem Bergbau ein künstlerisches Denkmal gesetzt

ST. ANDREASBERG. Das Interesse und die Begeisterung waren groß, als Bürgermeister Werner Grübmeier kürzlich Hermann Kißling aus Herzog-Julius-Hütte im bergstädtischen Kurhaus begrüßte und eine Ausstellung mit dessen Werken eröffnete.

Zahlreiche Besucher aus Nah und Fern nutzten die Gelegenheit, sich selbst davon überzeugen, wie lebendig und detailgetreu der ehemalige Bergmann mit Zeichenstift und Pinsel Szenen aus dem heimischen Bergbau, dessen Menschen, Einrichtungen oder vom Bergbau geprägte Landschaften zu Papier gebracht hat. Mehr als 40 Werke sind noch bis Ende Mai im Kurhaus zu bestaunen; darunter auch ein 8,4 Meter langes Panoramabild über den Verlauf des Tiefen-Georg-Stollens.

Für Grübmeier war es eine besondere Freude, diese Ausstellung eröffnen zu dürfen, weil St. Andreasberg wie andere Bergbaugemeinden des Harzes „über Jahrhunderte existenziell an den Bergbau gebunden war und dessen Stadtbild auch heute noch geprägt ist von den Zeugnissen bergbaulicher Vergangenheit“. Und Grübmeier bescheinigte Kißling, mit seinen Arbeiten nicht nur zu beweisen, dass der Mensch in seiner Arbeitswelt durchaus kunstfähig



Rund 700 Arbeitsstunden hat Hermann Kißling (r.) in sein Panoramabild vom Verlauf des Tiefen-Georg-Stollens investiert.

Foto: Siebeneicher

sei. Darüber hinaus würde er auch den historischen Bergbau kennen und habe diesen Interessierten wie Laien neu erschlossen.

Weiterhin habe er die gesamte Harz-Region mit solchen Werken beschenkt. „Ihre Kunst lässt Gestalt werden, was in

Worten und Argumenten oft nicht erfassbar ist“, stellte der Bürgermeister fest. „Sie verstehen es, ihr Wissen über die Welt des Bergbaus in einer Art zu vermitteln, die über das hinaus geht, was dem Verstand und der Vernunft ohne ihre zeichnerische Hilfe kaum

zugänglich wäre“, fügte er hinzu.

St. Andreasbergs Repräsentant lobte zudem die große Detailtreue als ein besonderes Markenzeichen Hermann Kißlings. Er las diese an der Kleidung, am Arbeitsgerät der Bergleute beziehungsweise an den Zeichnungen aus dem Bergmannsmilieu und den historischen untertägigen Arbeitsverhältnissen ab. Seine Form des bildhaften Sehens, ganzheitlichen Empfindens und schöpferischen Verstehens bereichere nach Meinung des Bürgermeisters das Spektrum kulturhistorischer Aussagen über die Harzer Heimat.

„Mit ihrem großen Panoramabild über den Verlauf des Tiefen-Georg-Stollens haben sie uns nicht nur mit den Augen eines Kenners und Könners einen Einblick in dieses großartige Bauwerk vermittelt, sondern uns auch hinsichtlich der mehr als 700 Arbeitsstunden allein für die Fertigung des Werkes in großes Erstaunen versetzt“, sagte Grübmeier mit Blickrichtung auf den Mittelpunkt der Ausstellung.

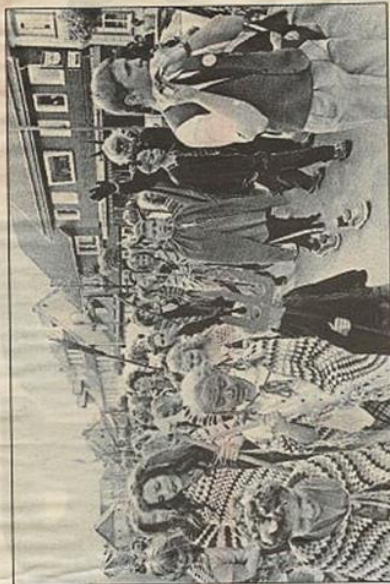
Gemeinsam mit Stadtheimatpfleger Jochen Klähn, dessen Bemühungen es zu verdanken ist, dass diese Ausstellung auch die Bergstadt erreicht hat, übergab Grübmeier dem Künstler einen Band „Die Alterthümer des Harzes“ von Leopold Honemann. *cher*



ST. ANDREASBERG



Nachschub für das höllische Regiment: Zahlreiche Kinder und Erwachsene begehrt an den Schminkständen danach, ihr Äußeres zu verwandeln.



Impression vom Leben auf den Straßen der Bergstadt. Hexen, Teufel und ihre Anhänger streben dem Kurpark entgegen.



Rund 5000 Menschen auf der Walpurgisfestwiese – Musik und Laienspiel

Eine Bergstadt im Hexen- und Teufelswahn

ST. ANDREASBERG. Walpurgis 2000 – das war eine große Supershow, Bergstädter wie Gäste, Groß und Klein, einige tausend Menschen, alle, die sich auf der Oberharzer Sonneninsel zusammendrängten, waren irgendwie im Hexen- und Teufelswahn. Nie zuvor sah man zu Walpurgis so viel Treiben.

Entsprechend eng wurde es in den Zentren des Spektakels, auf der großen Kurparkwiese am Nachmittag und im Kurhaus am Abend (siehe unteren Bericht). Kein Wunder, dass die Akteure auf den Bühnen, dem Parkett oder hinter den Kulissen sich überaus engagiert und gekonnt ins Zeug legten, um den Gästen nur das Beste zu bieten.

Es strömte höllisches Gesindel

War das ein Leben auf den Straßen: den ganzen Sonntag über, erst recht natürlich am frühen Nachmittag, als das Hexen- und Teufelspektakel seinem Höhepunkt entgegen strebte. Immer zahlreicher wurde das höllische Gesindel, zumal im Kurhaus Lisa Trübel und ihre Helferinnen und auf dem Markt Gaby Klinge, Waltraud Zang und Andreas Rössler laufend für prächtig geschminkten Nachschub sorgten. Längst hatten auch die größten Pessimisten ihr Unken hinsichtlich der Wetteraussichten eingestellt: Die Sonne blieb St. Andreasberg den ganzen Tag über hold.

In der Unterstadt formierten sich Hexen und Teufel, ballten ihre Kräfte und eroberten, angeführt vom Spielmannszug Stelle, zügig auch die Straßen der Oberstadt. Streckenweise läckenlos war das Spalier begeisterter Menschen, durch das die höllischen

Geister laut tobend Richtung Kurpark zogen.

Die zwischenzeitlichen Sorgen der Verantwortlichen ob des Fassungsvermögens der großen Festwiese im Kurpark wurden allerdings nicht bestätigt. Dank des Bilderbuchweiters konnte jeder Quadratmeter des Grüns als Sitzplatz genutzt werden. Die vorhandenen Plätze waren schon stundenlang vorher belegt. Mehr als 5000 Menschen dürften es gewesen sein, die letztlich die Wiese bevölkerten.

Zunächst fing alles eher idyllisch an. Die jüngsten Akteure aus Roswitha Wegers Laienspielschar vermittelten auf der Walpurgisbühne einen reiz-

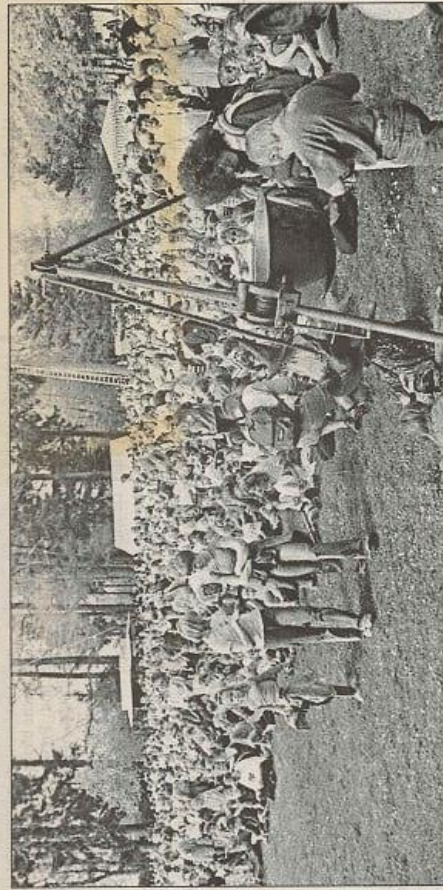
den Hauch von Frühling. Und auch Kater Purr und die kleine Hexe Schrubum liebten kaum etwas von dem bevorstehenden Spektakel erahnen. Aber dann – wehe, wenn sie los gelassen. Oberhexe Ingrid, ihre wilde Hexenschar und Urjan entfachten ein wahres Höllengewitter, vor dem das Rathauspersonal, ja sogar Bürgermeister Werner Grubmeyer und Stadtdirektor Hans-Joachim Groggoretz gehörigen Respekt entwickelten.

Am Ende einigte man sich wegen des Rathauschlosses doch noch scheidlich-friedlich und erteilte sich gemeinsam an den Tanzkünsten der Heimatbund-Hexen, an den musikalischen

Klängen der Musikgruppe des Barkamtes Annerschbarich, des Spielmannszuges Stelle und der Blaskapelle des Waldarbeiter-Instrumental-Musikvereins.

Rund 500 Diplome ausgegeben

Ex-Urjan Hans Bahn und seine Helienschar hatten allerdings für Musikgenuss keine Zeit. Ein riesiger Andrang auf die von ihnen angebotenen Kinderspiele um das Hexen- und Teufelsdiplom hielt jene gehörig in Atem. Oberhexe Ingrid und Urjan Teddy hatten dabei alle Mühe, die rund 500 ausgegebenen Diplome noch zu unterschreiben.



Schon Stunden vor Beginn des Programms waren nur noch wenige Plätze auf der Walpurgisfestwiese frei.



Nachschub für das höllische Regiment: Zahlreiche Kinder und Erwachsene begehrten an den Schminkständen danach, ihr Äußeres zu verwandeln.



Impression vom Leben auf den Straßen der Bergstadt. Hexen, Teufel und ihre Anhänger strebten dem Kurpark entgegen. Fotos (3): Siebeneicher



Rund 5000 Menschen auf der Walpurgisfestwiese – Musik und Laienspiel

Eine Bergstadt im Hexen- und Teufelswahn

ST. ANDREASBERG. Walpurgis 2000 – das war eine große Supershow. Bergstädter wie Gäste, Groß und Klein, einige tausend Menschen, alle, die sich auf der Oberharzer Sonneninsel zusammendrängten, waren irgendwie im Hexen- und Teufelswahn. Nie zuvor sah man zu Walpurgis so viel Treiben.

Entsprechend eng wurde es in den Zentren des Spektakels, auf der großen Kurparkwiese am Nachmittag und im Kurhaus am Abend (siehe unteren Bericht). Kein Wunder, dass die Akteure auf den Bühnen, dem Parkett oder hinter den Kulissen sich überaus enga-

Geister laut tobend Richtung Kurpark zogen.

Die zwischenzeitlichen Sorgen der Verantwortlichen ob des Fassungsvermögens der großen Festwiese im Kurpark wurden allerdings nicht bestätigt. Dank des Bilderbuchwetters konnte jeder Quadratmeter des Grüns als Sitzplatz genutzt werden. Die vorhandenen Plätze waren schon stundenlang vorher belegt. Mehr als 5000 Menschen dürften es gewesen sein, die letztlich die Wiese bevölkerten.

Zunächst fing alles eher idyllisch an. Die jüngsten Akteure aus Roswitha Wergers Laienspielschar vermittelten auf der Walpurgisbühne einen reiz-

den Hauch von Frühling. Und auch Kater Purr und die kleine Hexe Schrumbum ließen kaum etwas von dem bevorstehenden Spektakel erahnen. Aber dann – wehe, wenn sie los gelassen. Oberhexe Ingrid, ihre wilde Hexenschar und Urian entfachten ein wahres Höllengewitter, vor dem das Rathauspersonal, ja sogar Bürgermeister Werner Grübmeyer und Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz gehörigen Respekt entwickelten.

Am Ende einigte man sich wegen des Rathausschlüssels doch noch schie-

delich-friedlich und erfreute sich gemeinsam an den Tanzkünsten der Heimatbund-Hexen, an den musikalischen Klängen der Musikgruppe des Barkamtes Annerschbarrich, des Spielmannszuges Stelle und der Blaskapelle des Waldarbeiter-Instrumental-Musikvereins.

Rund 300 Diplome ausgegeben

Ex-Urian Hans Bahn und seine Helferschar hatten allerdings für Musikgenuss keine Zeit. Ein riesiger Andrang auf die von ihnen angebotenen Kinderspiele um das Hexen- und Teufelsdiplom hielt jene gehörig in Atem. Oberhexe Ingrid und Urian Teddy hatten dabei alle Mühe, die rund 300 ausgegebenen Diplome noch zu signieren. cher



Nachschub für das höllische Regiment: Zahlreiche Kinder und Erwachsene begehrten an den Schminkständen danach, ihr Äußeres zu verwandeln.



Impression vom Leben auf den Straßen der Bergstadt. Hexen, Teufel und ihre Anhänger strebten dem Kurpark entgegen. Fotos (3): Siebeneicher

Rund 5000 Menschen auf der Walpurgisfestwiese – Musik und Laienspiel

Eine Bergstadt im Hexen- und Teufelswahn

ST. ANDREASBERG. Walpurgis 2000 – das war eine große Supershow. Bergstädter wie Gäste, Groß und Klein, einige tausend Menschen, alle, die sich auf der Oberharzer Sonneninsel zusammendrängten, waren irgendwie im Hexen- und Teufelswahn. Nie zuvor sah man zu Walpurgis so viel Treiben.

Entsprechend eng wurde es in den Zentren des Spektakels, auf der großen Kurparkwiese am Nachmittag und im Kurhaus am Abend (siehe unteren Bericht). Kein Wunder, dass die Akteure auf den Bühnen, dem Parkett oder hinter den Kulissen sich überaus engagiert und gekonnt ins Zeug legten, um den Gästen nur das Beste zu bieten.

Es strömte höllisches Gesindel

War das ein Leben auf den Straßen: den ganzen Sonntag über, erst recht natürlich am frühen Nachmittag, als das Hexen- und Teufelsspektakel seinem Höhepunkt entgegen strebte. Immer zahlreicher wurde das höllische Gesindel, zumal im Kurhaus Lisa Trübel und ihre Helferinnen und auf dem Markt Gaby Klinge, Waltraud Zang und Andreas Rössler laufend für prächtig geschminkten Nachschub sorgten. Längst hatten auch die größten Pessimisten ihr Unken hinsichtlich der Wetteraussichten eingestellt: Die Sonne blieb St. Andreasberg den ganzen Tag über hold.

In der Unterstadt formierten sich Hexen und Teufel, ballten ihre Kräfte und eroberten, angeführt vom Spielmannszug Stelle, zügig auch die Straßen der Oberstadt. Streckenweise lückenlos war das Spalier begeisterter Menschen, durch das die höllischen

Geister laut tobend Richtung Kurpark zogen.

Die zwischenzeitlichen Sorgen der Verantwortlichen ob des Fassungsvermögens der großen Festwiese im Kurpark wurden allerdings nicht bestätigt. Dank des Bilderbuchwetters konnte jeder Quadratmeter des Grüns als Sitzplatz genutzt werden. Die vorhandenen Plätze waren schon stundenlang vorher belegt. Mehr als 5000 Menschen dürften es gewesen sein, die letztlich die Wiese bevölkerten.

Zunächst fing alles eher idyllisch an. Die jüngsten Akteure aus Roswitha Wergers Laienspielschar vermittelten auf der Walpurgisbühne einen reizen-

den Hauch von Frühling. Und auch Kater Purr und die kleine Hexe Schrubum ließen kaum etwas von dem bevorstehenden Spektakel erahnen. Aber dann – wehe, wenn sie losgelassen. Oberhexe Ingrid, ihre wilde Hexenschar und Urian entfachten ein wahres Höllengewitter, vor dem das Rathauspersonal, ja sogar Bürgermeister Werner Grübmeier und Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz gehörigen Respekt entwickelten.

Am Ende einigte man sich wegen des Rathausschlüssels doch noch schieflich-friedlich und erfreute sich gemeinsam an den Tanzkünsten der Heimatbund-Hexen, an den musikalischen

Klängen der Musikgruppe des Barkantes Annerschbarrich, des Spielmannszuges Stelle und der Blaskapelle des Waldarbeiter-Instrumental-Musikvereins.

Rund 300 Diplome ausgegeben

Ex-Urian Hans Bahn und seine Helferschar hatten allerdings für Musikgenuss keine Zeit. Ein riesiger Andrang auf die von ihnen angebotenen Kinderspiele um das Hexen- und Teufelsdiplom hielt jene gehörig in Atem. Oberhexe Ingrid und Urian Teddy hatten dabei alle Mühe, die rund 300 ausgegebenen Diplome noch zu signieren. cher



Schon Stunden vor Beginn des Programms waren nur noch wenige Plätze auf der Walpurgisfestwiese frei.

Bergwaldprojekt feierte zehnjähriges Bestehen – Aktiv im Sinne der Natur

Andreasberger Wälder fanden viele Verbündete

ST. ANDREASBERG. Handfeste Arbeit und eigenes Erleben schaffen Erkenntnis, Identifikation und damit die Bereitschaft, selbst Verantwortung zu übernehmen. Das war und ist bis heute das Anliegen des Bergwaldprojekts. Seit nunmehr 10 Jahren dieses in den Forstrevieren rund um St. Andreasberg aktiv.

Genau 437 Freiwillige haben bislang vor Ort in die Hände gespuckt, nur mit dem einen Ziel, ihren ganz persönlichen Beitrag dafür zu leisten, der Natur etwas zurückzugeben. Am vergangenen Wochenende wurde das kleine Jubiläum „10 Jahre Bergwaldprojekt im Nationalpark Harz“ gefeiert.

Durch eigener Hände Arbeit lernten die Teilnehmer die Zusammenhänge des Ökosystems Wald kennen und verstehen. Schärfen Menschen aller Altersstufen und der verschiedensten Herkunft ihr eigenes Bewusstsein gegenüber der Natur und anderen Menschen. Das Bergwaldprojekt verband und verbindet Bewusstseinsbildung für Erwachsene genauso wie für Jugendliche mit konkreter Arbeit, gab und gibt auch behinderten Mitmenschen das starke Gefühl wichtigen Tuns.

Aktiv, wo Natur Hilfe braucht

Schwerpunkte des Projektes lagen und liegen dort, wo die Natur Hilfe benötigt. Hierzu zählen vor allem Hochmoore, die man zu Zeiten des Bergbaus mit unzähligen Gräben zu entwässern versuchte, um das Wachstum der Fichten zu verbessern. Aber



Zu den Zielen des Projekts gehört der bewusste Umgang mit der Natur. Seit 10 Jahren wird für den Wald gearbeitet.

auch an den Fließgewässern, vornehmlich der Oder, wurde gearbeitet. So hat man den Uferbereich auf seiner ganzen Länge vom früher üppigen Bewuchs durch Fichten befreit und dafür Laubbäume angepflanzt. Genau diesem Bereich entlang der Oder, zwischen Oderhaus und dem Oderteich, widmete die Veranstaltung ihr Augenmerk.

Dort begann die kleine Feier, auf der Christoph Wehner und Manfred Weinert, die langjährigen Betreuer der Bergwaldprojekte hier im Oberharz, rund 50 bestens gelaunte Besucher und Gäste, darunter Teilnehmer aus nahezu allen bisherigen Projekten, begrüßten.

Auch Bürgermeister Werner Grübner hatte sich für ein Grußwort eingefunden. Er stellte die Bemühungen von Forstoberrat Walter Hennecke

Bergahorn pflanzen, gleichzeitig auch das Pflanzrevier in „Jubiläumsgatter“ umbauen.

Über die blühenden St. Andreasberger Bergwiesen führte anschließend der Stellvertreter des Bürgermeisters, Hans-Günther Schärf. Er überraschte die Wanderschar mit zahlreichen Details über die Landschaft rund um die Bergstadt und mit Information aus ihrer Bergbaugeschichte.

Musik und Erinnerungsplakette

Am Ziel der Exkursion, der Rathaus-Scheune überreichte Manfred Weinert allen Teilnehmern eine Erinnerungsplakette aus der Nationalparkwerkstatt. Der Festabend in der Rathaus-Scheune wurde vom Barockam Annerschbarrich im Heimatabend Ewerharz musikalisch umrahmt.

Hans-Günther Schärf beschrieb die Tätigkeit des Bergwaldprojekts als sinnvolle, weil konkrete Arbeit für den Wald und den Naturschutz im Nationalpark. Und er wusste genau, wovon er redete: Denn schließlich war er selbst einige Male Teilnehmer einer Bergwald-Arbeitsgruppe. So konnte er auch die eine oder andere lustige Begebenheit in seiner launigen Art reflektieren.

„Wir hatten hier die Chance, der Natur nach ständigem Nehmen auch einmal etwas zurückzugeben“, stellte der stellvertretende Bürgermeister fest und bedauerte gleichzeitig, dass infolge finanzieller Notlagen derzeit an eine Reduzierung der Bergwaldprojekte gedacht werde. Und Schärf sorgte sich in diesem Zusammenhang mit Blick auf die Einsätze behinderter Menschen auch um die dann möglicherweise zu kurz kommende Vernetzung von sozialen und ökologischen Zielen.

Informationen über das Projekt liefert bis zum 4. Juni eine Ausstellung im Nationalparkhaus, Erzwäsche 1. Die Schau ist ab sofort täglich von neun bis 17 Uhr zugänglich.



Das Renaturieren von Hochmooren zählt zu den Hauptanliegen des Bergwaldprojekts. Fotos: Siebeneicher

eingefunden. Er stellte die Bemühungen von Forstoberrat Walter Hennecke und Revierförster Manfred Weinert heraus, das Projekt aus der Schweiz auch in den geschädigten Oberharzer Wald zu locken. Dabei verhehlte er nicht die anfängliche Skepsis bis Ablehnung der meisten heimischen Verantwortlichen. „Das Bergwaldprojekt hat etwas bewegt – nicht nur im Wald, auch in den Köpfen der Menschen“, erklärte Grübner. Der Bürgermeister weiter: „Sie leisten einen aktiven Beitrag an den verschiedenen Nutz- und Schutzfunktionen des Waldes und Sie übernehmen mit ihren Einsätzen Verantwortung für unsere Umwelt.“ Grußworte an die Versammelten richteten auch Doris Elmer vom Schweizer Bergwaldprojekt und Forstoberrat Walter Hennecke für den Nationalpark.

Exkursion entlang der Oder

An den kleinen Festakt am Oderteich schloss sich eine gemeinsame Exkursion entlang der Oder an. Hier zeigte Nationalpark-Revierförster Manfred Weinert seinen Begleitern, was in den zurückliegenden Jahren aus dem 12 Kilometer langen Fluss und seinem Uferbereich dank der Arbeit der freiwilligen Helfer geworden ist. Die Natur hat hier längst die Hilfe zur Selbsthilfe voll und ganz angenommen.

Eine Wanderpause wurde am so genannten Griefahn-Gatter eingelegt, benannt nach der einstigen Niedersächsischen Umweltministerin Monika Griefahn, die ebenfalls am Bergwaldprojekt teilgenommen hatte. Hier durften die Exkursionsteilnehmer je einen



Ski-Club verlieh Willi Schlösser „Goldene Ehrennadel“ – Siebeneicher Ehrenmitglied

Michael Sauer zum neuen Vorsitzenden gewählt

ST. ANDREASBERG. Ein Zeichen der Verjüngung hat der Ski-Club St. Andreasberg auf seiner jüngsten Jahreshauptversammlung gesetzt. Nach 12-jähriger Amtszeit verzichtete Vorsitzender Karl-Heinz Siebeneicher auf eine erneute Kandidatur. Zu seinem Nachfolger wählten die Mitglieder einstimmig Michael Sauer, Stellvertretender Vorsitzender bleibt Klaus Zesch, das Amt des Schatzmeisters wird auch künftig Hans-Jürgen Müller ausüben.

Für den scheidenden, bisherigen Schriftführer Fred Trawny wurde Grit Sauer in den Vorstand gewählt. Dem erweiterten Vorstand gehört erneut Sportwart Alpin Dirk Pläschke an. Ihm zur Seite stehen Ulli Wemheuer und Christian May. Neuer Sportwart Nordisch wurde Benjamin Sauer, vertreten wird er von Andreas Ege. Zur neuen Jugendwartin wählte die Versammlung Larissa Poberezny und zu ihrer Vertreterin Susanne Duderstaedt.

Seinem Bericht setzte der scheidende Vorsitzende ein positives Fazit des abgelaufenen Ski-Club-Jahres voran. In Schlagzeilen rief er die wichtigsten Ereignisse noch einmal in Erinnerung und freute sich über die Erfolge der Sportlerinnen und Sportler. Weiterhin dankte er allen Mitarbeitern, Helfern, Trainern und Sponsoren.

Mitgliedsbeiträge steigen

Gleichwohl konnte Siebeneicher seine Sorgen um die Finanzen nicht verschweigen. „Die vielen Aktivitäten im sportlichen Bereich einerseits und die gestiegenen Kosten in allen Bereichen andererseits – auch erforderliche Ersatzbeschaffungen – haben in unserer Kasse deutliche Spuren hinterlassen“, bekannte der bisherige Vorsitzende. Er



Der neue Vorsitzende Michael Sauer (Mitte) und sein Stellvertreter Klaus Zesch überreichen Karl-Heinz Siebeneicher ein Abschiedsgeschenk.

appellierte an die Jahreshauptversammlung, Zeichen hinsichtlich der künftigen Beitragsgestaltung zu setzen.

Schatzmeister Hans-Jürgen Müller zeigte anhand des Jahresabschlusses auf, dass der Club gehörig an seiner Substanz genagt hatte und empfahl der Versammlung, eine Neufestsetzung der Mitgliedsbeiträge von 2001 an. Diese wurde einstimmig von den Mitgliedern beschlossen. Es handelt sich um die erste Beitragserhöhung seit 18 Jahren. Für Erwachsene steigt der Beitrag von jährlich 48 auf 60 DM.

Grund zur Freude hatte unterdessen der neue Vorsitzende Michael Sauer, ehemals Sportwart Nordisch: Er verwies auf insgesamt 11 Meistertitel im Schüler- und Jugendbereich sowie auf ausgezeichnete Platzierungen im natio-

nen wie internationalen Bereich durch Andreas Ege.

Auf der Tagesordnung der Jahreshauptversammlung standen ferner zahlreiche Ehrungen. Für ihre 40-jährige Treue wurden Hugo Harzig, Walter May und Ulli Wemheuer ausgezeichnet. Denise Holly, Ingrid Klöppel, Andreas Ege und Ulli Wemheuer erhielten ein Erinnerungsgeschenk für ihre Trainer- und Übungsleitertätigkeit.

Der Sportwart Nordisch überreichte allen NSV-Landesmeistern 2000 im Skilanglauf – Andreas Ege, Pia Fischer, Bastian Sauer, Afra Neumann, Clemens Neumann, Ann-Kathrin Schrader und Marina Rumohr – je einen Erinnerungspreis.

Die Silberne Ehrennadel verlieh der Ski-Club an Peter Günnel aus Wernigero-

rode. Er wurde für seine Verdienste um die Wiederbelebung der skisportlichen Beziehungen zwischen Schierke und St. Andreasberg gewürdigt.

Die höchste Auszeichnung des Ski-Clubs erhielt indes Willi Schlösser. Für seine Verdienste um den Verein im Besonderen und den Wintersport in der Region im Allgemeinen wurde ihm die „Goldene Ehrennadel“ des Clubs verliehen. Der bisherige Vorsitzende Karl-Heinz Siebeneicher wurde ferner für seine Verdienste um den Club zum Ehrenmitglied ernannt.

„Botschafter des Wintersports“

In seinem Grußwort sprach Bürgermeister Werner Grübemeyer dem Verein Dank und Anerkennung aus und bezeichnete die erfolgreichen Sportlerinnen und Sportler als gute Botschafter des Wintersportortes. Der Bürgermeister dankte dem scheidenden Vorsitzenden und gab Michael Sauer alle guten Wünsche mit auf den Weg.

Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorz erinnerte daran, wie sich der bisherige Vorsitzende erfolgreich für den Bestandsschutz der Rehbergstrecke im Nationalpark und des Langlaufstadions auf der Jordanshöhe im Naturschutzgebiet eingesetzt habe.

Schützenvogt Gerhard Ahrend übermittelte die Grüße der Schützengesellschaft und überreichte eine kleine Spende für die Ski-Club-Jugend. Grußworte übermittelten auch Michael Baumgarten für den Niedersächsischen Skiverband, Günter Beer für den DRK-Ortsverband und die Alberti-Lift GmbH, Wolfgang Holly für das Barkamt Annerschbarrich, Klaus Geresser für den TSC, Walter Hennecke für den Harzklub-Zweigverein und Peter Günnel für die befreundeten Skisportler aus Schierke und Wernigerode. *cher*





Karl-Wilhelm Lange
Präsident

Kassel, den 18. 5. 2000

Sehr geehrte, liebe Herr Gröbmeyer!

Ich danke Ihnen für den freundlichen
Anruf und die schriftlichen Glückwünsche zu
der Aussiedlung durch das Land Niedersachsen.
Sie waren der erste Kontakt — und das
entscheidend durchaus über Stand und den
Freud unserer freundschaftlichen Verbindung.

Verbindungen und eine
Einleitung nach Kassel
zu Karl-Wilhelm Lange

Eine besondere Überraschung und eine
Bemerkung für das Land war ein mitteilendes
Beitrag des Hannoverschen Staatsarchivs,
das mit Maria Wille, Herrn Hans Brock
und zwei weiteren Stadtern festliche Münze von
Händel in Form. In MP, das Protokoll und
der Kreispladene fast wie besetzt.

Ich bin auf dem Sprung nach Berlin zum
ersten gemeinsamen „deutsch-polnischen“ Trippern-
urlaub auf einem deutschen Soldatenfriedhof!
So schreiben Sie Brief voraus!

Preisvergabe in der Dachdeckerschule – Veranstaltung stand unter dem Motto „Alles Öko? Logisch!“

19. 5. 2000

BBS Lüneburg siegte im Berufswettbewerb

ST. ANDREASBERG. „Alles Öko? Logisch!“ - Unter diesem Motto stand ein Berufswettbewerb für Auszubildende des Dachdeckerhandwerks Niedersachsens und Bremens, der von Januar bis März diesen Jahres lief. An ihm hatten sich Schülerinnen und Schüler von Klassen aus sechs Berufsbildungszentren Niedersachsens beteiligt.

Staatssekretär Dr. Klaus-Henning Lemme aus dem Niedersächsischen Kultusministerium nahm jetzt gemeinsam mit dem Landesreferenten für Berufsbildung, Heinz-Adolf Engelmann, die Preisverleihung in der Dachdeckerschule vor und zeichnete die BDA 2 A der Berufsbildenden Schule Lüneburg mit dem ersten Preis aus.

Mit einer Fotocollage dokumentieren die Wettbewerbssieger die Mängel der Flachdächer ihrer Georg-Sonnin-Schule und beschreiben die Notwendigkeit einer Begrünung der ansonsten trostlosen Dachflächen. Dabei prüften sie die Möglichkeiten einer extensiven Dachbegrünung genauso wie die einer intensiven, machten Vorschläge über anzusiedelnde Pflanzengesellschaften und untersuchten Lasten, Aufbaukosten und Statik.

Nur Arbeitgeber in Jury vertreten

Die Jury, die, so wurde vom Vertreter des niedersächsischen Landesverbandes der IG Bauen-Agrar-Umwelt kritisiert, nur einseitig von den Arbeitgebern besetzt war, wertete die Arbeit der Lüneburger vor allem als beste Gemeinschaftsleistung von Lehrern und Schülern. Der Lüneburger Dachdeckernach-

wuchs darf nun vom 2. bis 3. Juni zur weltgrößten Fachausstellung „Dach und Wand“ nach Nürnberg fahren.

Den 2. Preis, eine zweitägige Fahrt zum Ausbildungszentrum St. Andreasberg mit Besichtigungen und sportlichen Freizeitaktivitäten, errang die Berufsbildende Schule in Nienburg und den 3. Preis, eine Dachdecker-Designer-Uhr für jeden Teilnehmer der Klasse, die BBS Neustadt.

„Azubis haben großes Potenzial“

Im Rahmen einer kleinen Feierstunde wertete Hans Bonsack von der IG Bauen-Agrar-Umwelt diesen Berufswettbewerb als ein Zeichen dafür, dass sich die Tarifvertragsparteien nicht nur um Tarifverträge, sondern verstärkt auch um die Ausbildung kümmern. Der Wettbewerb habe auch bewiesen, wie viel Potenzial in den Köpfen der Auszubildenden stecke.

Staatssekretär Dr. Klaus-Henning Lemme zollte der St. Andreasberger Dachdeckerschule und ihren Freizeitangeboten viel Lob und Anerkennung. Den Berufswettbewerb wertete er auch als gelungene Werbemaßnahme für das Dachdeckerhandwerk, das erkannt habe, wie kurz die Verfallzeiten für einmal erworbenes Wissen geworden seien. Das Dach sei ein hoch kompliziertes Werk von der Technik bis hin zum Umweltschutz, bemerkte der Staatssekretär und bescheinigte dem Dachdeckerhandwerk ein sehr ausgeprägtes Umweltbewusstsein.

Begeistert über den Wettbewerb zeigte sich auch St. Andreasbergs Bürger-



Den 1. Preis konnte der Klassensprecher der BDA 2 A Lüneburg von Heinz-Adolf Engelmann (l.) in Empfang nehmen. Foto: Siebeneicher

meister Werner Grübmeier. Er stellte heraus, dass dieser von der Bergstadt initiiert worden war. Ferner war der Bürgermeister sehr erfreut darüber, dass der Wettbewerb das Interesse des

Niedersächsischen Kultusministeriums gefunden habe. Grübmeier gratulierte allen Preisträgern sehr herzlich und hoffte auf ein Wiedersehen in der Bergstadt. cher

Züchertreffen in der Bergstadt: Ein kleiner Blick in die Historie

Die gemeinsame Liebhaberei wurde hitzig betrieben

ST. ANDREASBERG. An diesem Wochenende trifft sich die Weltelite der Kanarienvogelzüchter in der Bergstadt. Zu sehen sind die Tiere heute und morgen in der Rathaus-Scheune, jeweils von 10 bis 18 Uhr. Bereichert wird die Veranstaltung durch Gesangsvorführungen und eine Informationsstraße in Wort und Bild. Ein kleiner Blick in die Geschichte der Kanarienzucht:

In einer alten, letztlich nicht mit Sicherheit erwiesenen Geschichte, heißt es, dass vor Zeiten ein spanisches Schiff an den Klippen der Insel Elba strandete, und dass sich auf ihm ein Seemann befand, der ein Heckbauer mit den grüngelben, nach ihrer Heimat benannten Kanarienvogel an Bord hatte. Diese konnten sich bei der Havarie befreien und das feste Land erreichen. Nach einer anderen Darstellung sind den Spaniern, als sie 1478 damit begannen, die Kanarischen Inseln unter ihre Herrschaft zu zwingen, diese unscheinbaren Vögel wegen ihres schönen Gesangs aufgefallen. Sie hätten deshalb eine nicht geringe Zahl von ihnen gefangen, in ihr Land mitgenommen, gezähmt und gezüchtet.

Nur männliche Tiere exportiert

Durch Generationen hindurch hätten sie die kleinen Sänger in Käfigen gehalten. Und ihre geschäftstüchtigen Züchter, zumeist Mönche, hätten streng darauf geachtet, dass nur männliche Züchter, zumeist Mönche, hätten streng darauf geachtet, dass nur männliche Tiere exportiert wurden, und dass das gewinnbringende Monopol in ihren Händen blieb - bis es durch die oben erwähnte Schiffskatastrophe unendlich durchbrochen wurde.

Die entkommenen Vögel verbrachten sich nicht in dem schützenden Wildern, sondern suchten ihre Zuflucht in menschlichen Behausungen. Ein Pärchen wäre dabei auch nach Italien



Stehen im Blickpunkt des Interesses: die Kanarienvögel. Jochen Klähns „Hansi“ wird jedoch an der Ausstellung nicht teilnehmen. Archivfoto: Laimwaber

gelangt, wo man die Zucht bald wieder

aufgab. Dafür wurde sie um so intensiver in Türol betrieben.

Inbesondere die Bewohner des Tiroler Südtirols Imst bauten die Zucht edler Kanaris weiter aus und gelangten dadurch zu einem großen Wohlstand. Mit einem großen Vogelhaus auf dem Rücken, das nicht weniger als dreihundert Vögel Platz bot, zogen die Imster Vogelhändler zu Fuß bis Konstan-

tinopel, zu Wagen bis Moskau und zu

Schiff nach London. Oft blieben sie länger als ein Jahr aus, denn sie konnten die verkauften Tiere in Zwischenstopps durch - neu - ersetzen. Wenn sie schließlich zurückkamen, hatte es sich gelohnt: Petersburg etwa zahlte neun Rubel für einen Kanari, Stambul sogar 12. Als die Imster Bergleute um 1700 ihre Heimat verließen, haben sie ihre gelben Sänger nach

St. Andreasberg mitgebracht, wo sie in den entstehenden Silbererzgruben ihr Glück versuchten.

Das schöne Kanariengelb ist dem Vogel annerzogen und sozusagen seine Geflügelschleimhaut. Es gibt Stimmen, die behaupten, dass das Tier durch ein Missgeschick zu der schönen gelben Farbe kamen: Ein Pärchen hätte sich auf seiner Kirchweih angetrunken und bei der Heimkehr die Eier in ihrem Nest zerdrückt. Dabei sei das Männchen vom Dotter ganz gelb geworden. Das hätte dem Weibchen, eitel wie es war, sehr ins Auge gestochen. Es hätte sich auch in dem Dotter gewälzt, nur wäre nicht mehr genug übrig gewesen; und so sei es eben ein wenig grüner geblieben.

Vogelzucht in 350 Familien

Die frühen Bewohner der Bergstadt nahmen sich mit großem Eifer der Zucht der Kanaris an. Immer mehr Liebhaber machten sich diese Beschäftigung zu eigen, und der Clausthaler Chronist Friedrich Günther schreibt im Jahre 1888: „In Andreasberg, dem Hauptsitze der Zucht, befassten sich etwa 350 Familien, etwa die Hälfte der Bevölkerung, und zwar mit geringer Ausnahme die gesamte Zahl der Berg-, Hütten- und Fabrikarbeiter, mit ihr. Die Zahl der jährlich gezüchteten Vögel wird auf 17 000 bis 18 000 Hähne und ebenso viel Hennen durch Massenabsatz an Händler verkauft, der Rest wird durch Einzelverkauf abgesetzt.“

„Schon 1879 bestanden Blumenhagensatz an Händler verkauft, der Rest wird durch Einzelverkauf abgesetzt.“

„Schon 1858 berichtet Blumenhagen: Aus seinen (des Andreasbergers) Hütten lösten alle nur möglichen Waldgesänge zur Straße heraus, und die gelben Vögelchen der Zuckerinseln schmettern dazwischen ihre einstudierte Musik, denn nirgends am Harz treibt der Bergmann die gemeinsame Liebhaberei für Vogelfang und Vogelzucht so hitzig wie in Andreasberg.“

Kanarienzucht

Von der rauen Ausbildung eines August Ernst

ST. ANDREASBERG. Die Andreasberger Kanarienzüchter nahmen die gesangliche Ausbildung ihrer Vögel früher allesamt sehr ernst. Die „Studenten“ des August Ernst etwa mussten eine recht raue Methode über sich ergehen lassen. In seinen Erinnerungen berichtet der Hausmeister Willi Weidemeier darüber:

Acht Kühe und 2000 Vögel

„Gegenüber dem Ernst Luchen wohnte der Gnat August, ein großer Kanarienzüchter. Er hatte acht Kühe und 2000 Kanarienvögel. Meine Mutter musste die Vögel versorgen und sauber halten. Sie waren auf dem Boden in zwei großen Kammern. Unten hatte Onkel Ernst eine Stube, 4 Meter lang und nur 2,5 Meter breit, da hatte er immer 50 bis 60 Sänger drin. Ein Kanarienvogel wird mit Gesang geboren. Meine Mutter hatte zu Onkel Ernst gesagt: Lass doch den Jungen mal mit rein ins Zimmer, den Gesang zu hören. Sonst kam keiner rein. Er erwiderte: Weils da bist, kann der Junge reinkommen.“

„Onkel Ernst hatte eine Rutte in der Hand und sagte zu mir: Setz dich auf den Hocker, aber kein Wort sprechen! Er stellte sich dicht an die Vogelbauer, horchte ab und sowie ein Vogel einen falschen Schlag machte, gab er mit der Rutte einen Schlag auf das Bauer, und alles war ruhig. Nach kurzer Zeit fingen die Vögel wieder an zu singen bis die Töne rein waren.“

Roller kostete 60 Goldmark

Weidemeier weiter: „Meine Mutter brachte jeden zweiten bis dritten Tag 10 Vögel zur Post, zu Hause gefüttert, im Saufnapf ein kleiner Schwamm rein, bis Hamburg dort wieder gefüttert. Dann gingen sie ab nach Amerika, da kostete ein Harzer Roller 50 bis 60 Goldmark, das war viel Geld. Ein 20 Goldmark-Stück war ein großer Fuchs. Onkel Ernst hatte immer Goldstücke in der Westentasche, die zeigte er mir dann, das war 1912.“

Bereits im 18. Jahrhundert erfreute sich der Kanarienvogel großer Beliebtheit

Schwärmereien über die Reinheit des Gesangs

ST. ANDREASBERG. Chr. W. J. Gatterer aus Göttingen gibt 1792 als Vergnügen der Harzer in erster Linie den Vogelfang an, aber auch die bei den Bergleuten so häufig anzutreffende Zucht der Kanarienvogel, und berichtet, dass sie damit einen sehr beträchtlichen Handel nach Lügbeck, Hamburg und Holland treiben.

Um in Erfahrung zu bringen, wo die beste Kanarienzucht zu finden sei, unternahm es der Thüringer Schulmann H. O. Lenz um 1850, alle Teile Deutschlands und alle ringsherum liegenden Länder zu durchsuchen. Er gelangte zu der Überzeugung, dass die besten Kanarienvögel in Andreasberg auf dem Harze und einigen benachbarten Dörfern gezogen werden. In Andreasberg findet man fast Haus für Haus

eine besondere Stube oder einen Teil der Wohnung für die Kanariennecke eingerichtet. Der Erwerbseinkommen werde durch dreierlei Vorteile unterstützt: die Wohlfeilheit des Brennholzes, so dass man in dem rauhen Klima den Tieren immerfort eine warme Stube bieten kann, dem herrlichen Sommerwägen, welchen man aus der gar nicht weit entfernten Goldenen Aue bezieht, und die gute Semmel.

Chirurgus Appenroth, St. Andreasberg: „Die Zucht der Kanarienvogel, welche unsere Vorfahren wohl mehr zum Vergnügen trieben, ist heutiges Tages bei uns ein Erwerbseinkommen geworden. In der That hat mancher damit ein kleines Capital gesammelt und es zu einem gewissen Wohlstand gebracht. Glück mit der Zucht muss der haben,

der es so weit bringen will. Wenn die Vögel erkrankten oder krepieren, wenn die Alten ihre Eier selbst zerstören oder auffressen oder die Jungen nicht gehörig füttern, baut der Züchter Schaden. Selbst wenn alles gut geht, ist der Gewinn nicht so ungeheuer, wie manche aussposauern.“

Der als Autorität geltende W. Böcker aus Wetzlar in seinem Bericht vom Jahre 1886: „Die Vögel des Meisters aller Andreasberger Kanarienzüchter Truthe gehören wegen der Reinheit ihres Gesanges, der Länge der Rollen, der Tiefe der geraden, gebogenen, glatten und schockelnden Hohlrollen und der einschmeichelnden, ziehenden, ganz allmählich steigenden und fallenden Strophen unstrittig zu den besten Hohlrollenstämmen.“

Brockengarten ist eröffnet - Nationalparkverwaltung bietet täglich Führungen an

Zu sehen sind 1500 Hochgebirgs-Pflanzenarten

BROCKEN. Die Saison im Brockengarten ist eröffnet: Der Nationalpark Hochharz bietet jetzt täglich von montags bis freitags zwei Führungen durch den alpinen Schaugarten auf dem höchsten Harzspitze an. Jeweils um 11.30 Uhr und um 14 Uhr können die Besucher dabei einen Teil der rund 1500 im Garten wachsenden Pflanzenarten aus den Hochgebirgsregionen der ganzen Welt kennen lernen.

Der schneereiche und recht milde Winter habe viele von den gerade aus wärmeren Gebirgsregionen stammenden Pflanzen überleben lassen, sagt Brockengärtner Wolfgang Strumpf. Seit Anfang Mai ist er wieder im höchstgelegenen Schaugarten des Nordens zu Gänge und richtet neue Beete her. Wie im Land, so sei auch auf dem Bergspitze die Vegetation um rund drei Wochen der eigentlichen Wachstumsperiode voraus, betont der Gärtner.

Die anhaltende Wärmeperiode hat die Pflanzen vorzeitig blühen lassen. So seien gerade jetzt im Brockengarten besonders viele gleichzeitig blühende Pflanzen zu sehen, sagte Strumpf. Erstmals könne das echte Alpenveilchen „Viola alpina“ auf dem Bergspitze blühend betrachtet werden. Auch die „Mertensia alpina“, eine sehr seltene Pflanze aus Nordamerika, zeige zum ersten Mal auf dem 1142 Meter hohen Brocken ihre Blüten.

Recht kräftig blüht auch die bekannte Brockenanemone. Sie hat nach einem



Dr. Gunter Karste von der Nationalpark-Verwaltung Hochharz deckte die Pflanzen des Brockengartens auf. Foto: Bein

Aussiedlungsprojekt der vergangenen Jahre an vielen Stellen auf dem Berg wieder Fuß fassen können. Ihre hellen, weiß-gelben Blüten können aber nur noch einige Tage bewundert werden, dann ist die Blütezeit der Anemone schon wieder vorbei.

Der Brockengarten war vor über 100 Jahren zu Schau- und Forschungszwecken eingerichtet worden. Er ist insgesamt rund 4000 Quadratmeter groß.

Der Schautteil mit Beeten, die entsprechend der Herkunft des Pflanzen nach Erdteilen eingerichtet sind, umfasst rund 1000 Quadratmeter.

Gleich mehrere der Hochbeete sind für europäische Gebirgspflanzen eingerichtet. Relativ groß ist auch der Nordamerika-Teil mit Anhängen aus Neuseeland, Südamerika und Australien. Ferner gibt es umfangreichen einen Asien-Teil.



Bergstadt feiert

Wiesenblütenfest

ST. ANDREASBERG. Eine der schönsten Jahreszeiten im Oberharz ist der Bergfrühling, die Zeit der Wiesenblüte. Faszinierend ist die für die Hochlagen typische und botanisch besonders wertvolle Artenvielfalt der Wiesenblumen wie Arnika, Schlüsselblumen, Orchideen und viele Arten mehr. Vom 2. bis 4. Juni feiert die Bergstadt St. Andreasberg ihr traditionelles Wiesenblütenfest mit Kuhaustrieb.

Wenn die Hirten ihre Kuhherde durch die Straßen auf die Berg weiden austreiben, ist das Glockengeläut weit über den Ort hinaus zu hören. Auf der Jordanshöhe erwartet die Besucher ein buntes Treiben mit Harzer Folklore, Blasmusik, Tanz und Spiel. (weiterlesen) **Wiesenblütenfest** in der Bergstadt St. Andreasberg. In lustigen Wettbewerben geht es um die Wahl zum mutigsten Landsknecht, weiere Gaudi versprechen Strohhallenwurf, Milchkanneparcours, Schiuckarennen und Festbaumklettern.

AM WOCHENENDE

Heimatabend: im Rahmen des Weltelite-Treffens der „Harzer Roller-Züchter“, Sa. 20 Uhr, Kurhaus.

Rathaus-Scheune: Samstag und Sonntag von 10-18 Uhr - Gesangskanarienzucht - Ausstellung mit Exponaten.

Kurhaus: Briefmarkenaustausch der Oberharzer Briefmarkenfreunde, Sa. 15 Uhr, Musik und Tanz, Sa. und So. 16 Uhr.

Schadstoffmobil: Sa. 11.45 Uhr Parkplatz Schulstraße.

Nationalparkhaus St. Andreasberg: Sa. und So. 9-17 Uhr, Ausstellung „10 Jahre Bergwaldprojekt Harz“, Tonbildschau, Tel. 925074.

Ausstellung im Kurhaus: „Szenen und Gesichter aus der Arbeitswelt des Bergbaus“, 10-18 Uhr.

Bücherei: Sa. 10-11 Uhr, Kurhaus.

Mini-Nationalpark mit „Urswald-Vision“: Sa. und So. Kurpark, von 10 bis 18 Uhr, Kurpark.

Lesezimmer: Sa. und So. 8-19 Uhr, Kurhaus.

Hallenbad: Sa. und So. 9-18 Uhr, Bergwerksmuseum Grube Samson mit Heimatmuseum; So. Internationaler Museumstag; Führungen, Sa. und So. 11 und 14.30 Uhr.

Kurverwaltung: Sa. 10-12 Uhr, Kurhaus.

Tennishalle: Sa. und So. 9-25 Uhr, Telefon 82 00.

Kurmittelhaus: Sa. geschlossen.

Minigolf: Sa. und So. 9-15 und 14-21 Uhr (bei geeignetem Wetter).

Sommerrodelbahn: Sa. und So. 9.30-17.30 Uhr (bei trockenem Wetter).

GZ ZEITUNG FÜR ST. ANDREASBERG
 Artmliches Bekanntrachtungsblatt
 Lokaldredaktion
 Adresse: Postfach 25
 38678 Goslar-Zellerfeld
 ☎ (05323) 9373-11
 Telefax (05323) 9373-99
 Geschäftsstelle
 ☎ (05323) 9373-0
 Geschäftsstelle St. Andreasberg
 Fa. W. Stille
 Dr.-Will-Bergmann-Straße 1
 ☎ (05582) 720
 Internet: www.goslar-zeitung.de

Züchtertreffen in der Bergstadt: Ein kleiner Blick in die Historie

Die gemeinsame Liebhaberei wurde hitzig betrieben

ST. ANDREASBERG. An diesem Wochenende trifft sich die Weltelite der Kanarienvogelzüchter in der Bergstadt. Zu sehen sind die Tiere heute und morgen in der Rathaus-Scheune, jeweils von 10 bis 18 Uhr. Bereichert wird die Veranstaltung durch Gesangsvorführungen und eine Informationsstraße in Wort und Bild. Ein kleiner Blick in die Geschichte der Kanarienzucht:

In einer alten, letztlich nicht mit Sicherheit erwiesenen Geschichte, heißt es, dass vor Zeiten ein spanisches Schiff an den Klippen der Insel Elba strandete, und dass sich auf ihm ein Seemann befand, der ein Heckbauer mit den grüngelben, nach ihrer Heimat benannten Kanarienvogel an Bord hatte. Diese konnten sich bei der Havarie befreien und das feste Land erreichen. Nach einer anderen Darstellung sind den Spaniern, als sie 1478 damit begannen, die Kanarischen Inseln unter ihre Herrschaft zu zwingen, diese unscheinbaren Vögel wegen ihres schönen Gesangs aufgefallen. Sie hätten deshalb eine nicht geringe Zahl von ihnen gefangen, in ihr Land mitgenommen, gezähmt und gezüchtet.

Nur männliche Tiere exportiert

Durch Generationen hindurch hätten sie die kleinen Sänger in Käfigen gehalten. Und ihre geschäftstüchtigen Züchter, zumeist Mönche, hätten streng darauf geachtet, dass nur männliche Tiere exportiert wurden, und dass das gewinnbringende Monopol in ihren Händen blieb - bis es durch die oben erwähnte Schiffskatastrophe unfreiwillig durchbrochen wurde.

Die entkommenen Vögel verbargen sich nicht in den schützenden Wäldern, sondern suchten ihre Zuflucht in menschlichen Behausungen. Ein Pär-



Stehen im Blickpunkt des Interesses: die Kanarienvögel. Jochen Klähns „Hansi“ wird jedoch an der Ausstellung nicht teilnehmen. Archivfoto: Leinweber

gelangt, wo man die Zucht bald wieder aufgab. Dafür wurde sie um so intensiver in Tirol betrieben.

Insbesondere die Bewohner des Tiroler Städtchens Imst bauten die Zucht edler Kanaris weiter aus und gelangten dadurch zu einigem Wohlstand. Mit einem großen Vogelhaus auf dem Rücken, das nicht weniger als dreihundert Vögeln Platz bot, zogen die Imster

tinopel, zu Wagen bis Moskau und zu Schiff nach London. Oft blieben sie länger als ein Jahr aus, denn sie konnten die verkauften Tiere in Zwischendepots durch neue ersetzen. Wenn sie schließlich zurückkamen, hatte es sich gelohnt: Petersburg etwa zahlte neun Rubel für einen Kanari, Stambul sogar 12. Als die Imster Bergleute um 1700 ihre Heimat verließen, haben sie ihre gelben Sänger nach

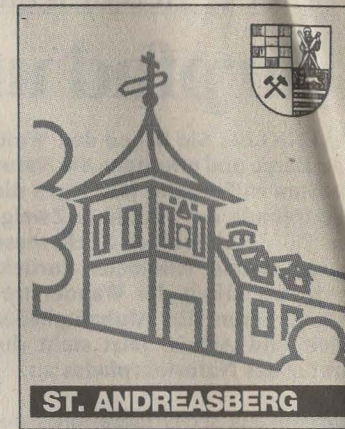
St. Andreasberg mitgebracht, wo sie in den entstehenden Silbererzgruben ihr Glück versuchten.

Das schöne Kanariengelb ist dem Vogel anezogen und sozusagen seine Gefängnisbekleidung. Es gibt Stimmen, die behaupten, dass das Tier durch ein Missgeschick zu der schönen gelben Farbe kamen: Ein Pärchen hätte sich auf seiner Kirchweih angetrunken und bei der Heimkehr die Eier in ihrem Nest zerdrückt. Dabei sei das Männchen vom Dotter ganz gelb geworden. Das hätte dem Weibchen, eitel wie es war, sehr ins Auge gestochen. Es hätte sich auch in dem Dotter gewälzt, nur wäre nicht mehr genug übrig gewesen, und so sei es eben ein wenig grüner geblieben.

Vogelzucht in 350 Familien

Die frühen Bewohner der Bergstadt nahmen sich mit großem Eifer der Zucht der Kanaris an. Immer mehr Liebhaber machten sich diese Beschäftigung zu eigen, und der Clausthaler Chronist Friedrich Günther schreibt im Jahre 1888: „In Andreasberg, dem Hauptsitze der Zucht, befassen sich etwa 350 Familien, etwa die Hälfte der Bevölkerung, und zwar mit geringer Ausnahme die gesamte Zahl der Berg-, Hütten- und Fabrikarbeiter, mit ihr. Die Zahl der jährlich gezüchteten Vögel wird auf 17 000 bis 18 000 Hähne und ebenso viel Hennen durch Massenabsatz an Händler verkauft, der Rest wird durch Einzelverkauf abgesetzt.“

Schon 1838 berichtet Blumenhagen: „Aus seinen (des Andreasbergers) Hütten tönen alle nur möglichen Waldgesänge zur Straße heraus, und die gelben Vögelchen der Zuckerinseln schmettern dazwischen ihre einstudierte Musik, denn nirgends am Harz treibt der Bergmann die gemeinsame Liebhaberei für Vogelfang und Vogelzucht so hitzig wie in Andreasberg.“



Bergstadt feiert Wiesenblütenfest

ST. ANDREASBERG. Eine der schönsten Jahreszeiten im Oberharz ist der Bergfrühling, die Zeit der Wiesenblüte. Faszinierend ist die für die Hochlagen typische und botanisch besonders wertvolle Artenvielfalt der Wiesenblumen wie Arnika, Schlüsselblumen, Orchideen und viele Arten mehr. Vom 2. bis 4. Juni feiert die Bergstadt St. Andreasberg ihr traditionelles Wiesenblütenfest mit Kuhaustrieb.

Wenn die Hirten ihre Kuhherde durch die Straßen auf die Bergwiesen austreiben, ist das Glockengeläut weit über den Ort hinaus zu hören. Auf der Jordanshöhe erwartet die Besucher ein buntes Treiben mit Harzer Folklore, Blasmusik, Tanz und Spielen. In lustigen Wettbewerben geht es um die „Wahl zum mutigsten Landsknecht“, weitere Gaudi versprechen Strohballenweitwurf, Milchkannenparcours, Schubkarrenrennen und Festbaumklettern.

Havarie befreien und das feste Land erreichen. Nach einer anderen Darstellung sind den Spaniern, als sie 1478 damit begannen, die Kanarischen Inseln unter ihre Herrschaft zu zwingen, diese unscheinbaren Vögel wegen ihres schönen Gesangs aufgefallen. Sie hätten deshalb eine nicht geringe Zahl von ihnen gefangen, in ihr Land mitgenommen, gezähmt und gezüchtet.

Nur männliche Tiere exportiert

Durch Generationen hindurch hätten sie die kleinen Sänger in Käfigen gehalten. Und ihre geschäftstüchtigen Züchter, zumeist Mönche, hätten streng darauf geachtet, dass nur männliche Tiere exportiert wurden, und dass das gewinnbringende Monopol in ihren Händen blieb - bis es durch die oben erwähnte Schiffskatastrophe unfreiwillig durchbrochen wurde.

Die entkommenen Vögel verbargen sich nicht in den schützenden Wäldern, sondern suchten ihre Zuflucht in menschlichen Behausungen. Ein Pärchen wäre dabei auch nach Italien



Stehen im Blickpunkt des Interesses: die Kanarienvögel. Jochen Klähns „Hansi“ wird jedoch an der Ausstellung nicht teilnehmen. Archivfoto: Leinweber

gelangt, wo man die Zucht bald wieder aufgab. Dafür wurde sie um so intensiver in Tirol betrieben.

Insbesondere die Bewohner des Tiroler Städtchens Imst bauten die Zucht edler Kanaris weiter aus und gelangten dadurch zu einigem Wohlstand. Mit einem großen Vogelhaus auf dem Rücken, das nicht weniger als dreihundert Vögeln Platz bot, zogen die Imster Vogelhändler zu Fuß bis Konstan-

tinopel, zu Wagen bis Moskau und zu Schiff nach London. Oft blieben sie länger als ein Jahr aus, denn sie konnten die verkauften Tiere in Zwischendepots durch neue ersetzen. Wenn sie schließlich zurückkamen, hatte es sich gelohnt: Petersburg etwa zahlte neun Rubel für einen Kanari, Sтамбуl sogar 12. Als die Imster Bergleute um 1700 ihre Heimat verließen, haben sie ihre gelben Sänger nach

Die frühen Bewohner der Bergstadt nahmen sich mit großem Eifer der Zucht der Kanaris an. Immer mehr Liebhaber machten sich diese Beschäftigung zu eigen, und der Clausthaler Chronist Friedrich Günther schreibt im Jahre 1888: „In Andreasberg, dem Hauptsitze der Zucht, befassen sich etwa 350 Familien, etwa die Hälfte der Bevölkerung, und zwar mit geringer Ausnahme die gesamte Zahl der Berg-, Hütten- und Fabrikarbeiter, mit ihr. Die Zahl der jährlich gezüchteten Vögel wird auf 17 000 bis 18 000 Hähne und ebenso viel Hennen durch Massenabsatz an Händler verkauft, der Rest wird durch Einzelverkauf abgesetzt.“

Schon 1838 berichtet Blumenhagen: „Aus seinen (des Andreasbergers) Hütten tönen alle nur möglichen Waldgesänge zur Straße heraus, und die gelben Vögelchen der Zuckerinseln schmettern dazwischen ihre einstudierte Musik, denn nirgends am Harz treibt der Bergmann die gemeinsame Liebhaberei für Vogelfang und Vogelzucht so hitzig wie in Andreasberg.“ *pos/-dt*

die für die Hochlagen typischen und botanisch besonders wertvolle Artenvielfalt der Wiesenblumen wie Arnika, Schlüsselblumen, Orchideen und viele Arten mehr. Vom 2. bis 4. Juni feiert die Bergstadt St. Andreasberg ihr traditionelles Wiesenblütenfest mit Kuhaustrieb.

Wenn die Hirten ihre Kuhherde durch die Straßen auf die Bergwiesen austreiben, ist das Glockengeläut weit über den Ort hinaus zu hören. Auf der Jordanshöhe erwartet die Besucher ein buntes Treiben mit Harzer Folklore, Blasmusik, Tanz und Spielen. In lustigen Wettbewerben geht es um die „Wahl zum mutigsten Landsknecht“, weitere Gaudi versprechen Strohballenweitwurf, Milchkannenparcours, Schubkarrenrennen und Festbaumklettern. *iw*

AM WOCHENENDE

Heimatabend: im Rahmen des Weltelite-Treffens der „Harzer Roller-Züchter“, Sa. 20 Uhr, Kurhaus.

Rathaus-Scheune: Samstag und Sonntag von 10-18 Uhr - Gesangskanarien-Ausstellung mit Exponaten.

Kurhaus: Briefmarkentausch der Oberharzer Briefmarkenfreunde, Sa. 15 Uhr; Musik und Tanz, Sa. und So. 16 Uhr.

Schadstoffmobil: Sa. 11.45 Uhr Parkplatz Schulstraße.

Nationalparkhaus St. Andreasberg: Sa. und So. 9-17 Uhr, Ausstellung „10 Jahre Bergwaldprojekt Harz“, Tonbildschau, Tel. 923074.

Ausstellung im Kurhaus: „Szenen und Gesichter aus der Arbeitswelt des Bergbaus“, 10-18 Uhr.

Bücherei: Sa. 10-11 Uhr, Kurhaus.

Mini-Nationalpark mit „Urwald-Vision“: Sa. und So. Kurpark.

Lesezimmer: Sa. und So. 8-19 Uhr, Kurhaus.

Hallenbad: Sa. und So. 9-18 Uhr.

Bergwerksmuseum Grube Samson mit Heimatmuseum: So. Internationaler Museumstag; Führungen, Sa. und So. 11 und 14.30 Uhr.

Kanarienzucht

Von der rauen Ausbildung eines August Ernst

ST. ANDREASBERG. Die Andreasberger Kanarienzüchter nahmen die gesangliche Ausbildung ihrer Vögel früher allesamt sehr ernst. Die „Studenten“ des August Ernst etwa mussten eine recht raue Methode über sich ergehen lassen. In seinen Erinnerungen berichtet der Hausmeister Willi Weidemeier darüber:

Acht Kühe und 2000 Vögel

„Gegenüber dem Glahn Luchen wohnte der Ernst August, ein großer Kanarienzüchter. Er hatte acht Kühe und 2000 Kanarienvögel. Meine Mutter musste die Vögel versorgen und sauber halten. Sie waren auf dem Boden in zwei großen Kammern. Unten hatte Onkel Ernst eine Stube, 4 Meter lang und nur 2,5 Meter breit, da hatte er immer 50 bis 60 Sänger drin. Ein Kanarienvogel wird mit Gesang geboren. Meine Mutter hatte zu Onkel Ernst

Bereits im 18. Jahrhundert erfreute sich der Kanarienvogel großer Beliebtheit

Schwärmereien über die Reinheit des Gesangs

ST. ANDREASBERG. Chr. W. J. Gatterer aus Göttingen gibt 1792 als Vergnügen der Harzer in erster Linie den Vogelfang an, aber auch die bei den Bergleuten so häufig anzutreffende Zucht der Kanarienvögel, und berichtet, dass sie damit einen sehr beträchtlichen Handel nach Lübeck, Hamburg und Holland treiben.

Um in Erfahrung zu bringen, wo die beste Kanarienzucht zu finden sei, unternahm es der Thüringer Schulmann H. O. Lenz um 1850, alle Teile Deutschlands und alle ringsherum liegenden Länder zu durchsuchen. Er gelangte zu der Überzeugung, dass die besten Kanarienvögel in Andreasberg auf dem Harze und einigen benachbarten Dörfern gezogen werden. In Andreasberg finde man fast Haus für Haus

eine besondere Stube oder einen Teil der Wohnung für die Kanariennecke eingerichtet. Der Erwerbszweig werde durch dreierlei Vorteile unterstützt: die Wohlfeilheit des Brennholzes, so dass man in dem rauen Klima den Tierchen immerfort eine warme Stube bieten kann, den herrlichen Sommerrübsamen, welchen man aus der gar nicht weit entfernten Goldenen Aue bezieht, und die gute Semmel.

Chirurgus Appenroth, St. Andreasberg: „Die Zucht der Kanarienvögel, welche unsere Vorfahren wohl mehr zum Vergnügen trieben, ist heutiges Tages bei uns ein Erwerbszweig geworden. In der That hat mancher damit ein kleines Capital gesammelt und es zu einem gewissen Wohlstand gebracht. Glück mit der Zucht muss der haben,

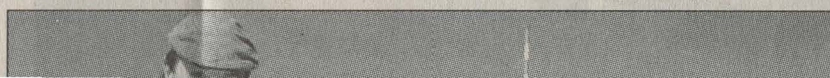
der es so weit bringen will. Wenn die Vögel erkranken oder krepieren, wenn die Alten ihre Eier selbst zerstören oder auffressen oder die Jungen nicht gehörig füttern, baut der Züchter Schaden. Selbst wenn alles gut geht, ist der Gewinn nicht so ungeheuer, wie manche ausposaunen.“

Der als Autorität geltende W. Böcker aus Wetzlar in seinem Bericht vom Jahre 1886: „Die Vögel des ‚Meisters aller Andreasberger Kanarienzüchter‘ Truthe gehören wegen der Reinheit ihres Gesanges, der Länge der Rollen, der Tiefe der geraden, gebogenen, glatten und schockelnden Hohlrollen und der einschmeichelnden, ziehenden, ganz allmählich steigenden und fallenden Strophen unstreitig zu den besten Hohlrollerstämmen.“ *-dt*

Brockengarten ist eröffnet - Nationalparkverwaltung bietet täglich Führungen an

Zu sehen sind 1500 Hochgebirgs-Pflanzenarten

BROCKEN. Die Saison im Brockengarten ist eröffnet: Der Nationalpark Hochharz bietet jetzt täglich von mon-



ST. ANDREASBERG. Kanarienzüchter nahmen die gesangliche Ausbildung ihrer Vögel früher allesamt sehr ernst. Die „Studenten“ des August Ernst etwa mussten eine recht raue Methode über sich ergehen lassen. In seinen Erinnerungen berichtet der Hausmeister Willi Weidemeier darüber:

Acht Kühe und 2000 Vögel

„Gegenüber dem Glahn Luchen wohnte der Ernst August, ein großer Kanarienzüchter. Er hatte acht Kühe und 2000 Kanarienvögel. Meine Mutter musste die Vögel versorgen und sauber halten. Sie waren auf dem Boden in zwei großen Kammern. Unten hatte Onkel Ernst eine Stube, 4 Meter lang und nur 2,5 Meter breit, da hatte er immer 50 bis 60 Sänger drin. Ein Kanarienvogel wird mit Gesang geboren. Meine Mutter hatte zu Onkel Ernst gesagt: Lass doch den Jungen mal mit rein ins Zimmer, den Gesang zu hören. Sonst kam keiner rein. Er erwiderte: Weils du bist, kann der Junge reinkommen.“

„Onkel Ernst hatte eine Rute in der Hand und sagte zu mir: Setz dich auf den Hocker, aber kein Wort sprechen! Er stellte sich dicht an die Vogelbauer, horchte ab und sowie ein Vogel einen falschen Schlag machte, gab er mit der Rute einen Schlag auf das Bauer, und alles war ruhig. Nach kurzer Zeit fingen die Vögel wieder an zu singen bis die Töne rein waren.“

Roller kostete 60 Goldmark

Weidemeier weiter: „Meine Mutter brachte jeden zweiten bis dritten Tag 10 Vögel zur Post, zu Hause gefüttert, im Saufnapf ein kleiner Schwamm rein, bis Hamburg, dort wieder gefüttert. Dann gingen sie ab nach Amerika, da kostete ein Harzer Roller 50 bis 60 Goldmark, das war viel Geld. Ein 20 Goldmark-Stück war ein großer Fuchs. Onkel Ernst hatte immer Goldstücke in der Westentasche, die zeigte er mir dann, das war 1912.“ -dt

Berggarten so häufig anzutreffende Zucht der Kanarienvögel, und berichtet, dass sie damit einen sehr beträchtlichen Handel nach Lübeck, Hamburg und Holland treiben.

Um in Erfahrung zu bringen, wo die beste Kanarienzucht zu finden sei, unternahm es der Thüringer Schulmann H. O. Lenz um 1850, alle Teile Deutschlands und alle ringsherum liegenden Länder zu durchsuchen. Er gelangte zu der Überzeugung, dass die besten Kanarienvögel in Andreasberg auf dem Harze und einigen benachbarten Dörfern gezogen werden. In Andreasberg finde man fast Haus für Haus

wohnen des Bienmözes, so dass man in dem rauen Klima den Tierchen immerfort eine warme Stube bieten kann, den herrlichen Sommerrübsamen, welchen man aus der gar nicht weit entfernten Goldenen Aue bezieht, und die gute Semmel.

Chirurgus Appenroth, St. Andreasberg: „Die Zucht der Kanarienvögel, welche unsere Vorfahren wohl mehr zum Vergnügen trieben, ist heutiges Tages bei uns ein Erwerbszweig geworden. In der That hat mancher damit ein kleines Capital gesammelt und es zu einem gewissen Wohlstand gebracht. Glück mit der Zucht muss der haben,

ng lütern, baut der Züchter Schauen. Selbst wenn alles gut geht, ist der Gewinn nicht so ungeheuer, wie manche ausposaunen.“

Der als Autorität geltende W. Böcker aus Wetzlar in seinem Bericht vom Jahre 1886: „Die Vögel des ‚Meisters aller Andreasberger Kanarienzüchter‘ Truthe gehören wegen der Reinheit ihres Gesanges, der Länge der Rollen, der Tiefe der geraden, gebogenen, glatten und schockelnden Hohlrollen und der einschmeichelnden, ziehenden, ganz allmählich steigenden und fallenden Strophen unstreitig zu den besten Hohlrollerstämmen.“ -dt

Brockengarten ist eröffnet – Nationalparkverwaltung bietet täglich Führungen an

Zu sehen sind 1500 Hochgebirgs-Pflanzenarten

BROCKEN. Die Saison im Brockengarten ist eröffnet: Der Nationalpark Hochharz bietet jetzt täglich von montags bis freitags zwei Führungen durch den alpinen Schaugarten auf dem höchsten Harzgipfel an. Jeweils um 11.30 Uhr und um 14 Uhr könnten die Besucher dabei einen Teil der rund 1500 im Garten wachsenden Pflanzenarten aus den Hochgebirgsregionen der ganzen Welt kennen lernen.

Der schneereiche und recht milde Winter habe viele von den gerade aus wärmeren Gebirgsregionen stammenden Pflanzen überleben lassen, sagt Brockengärtner Wolfgang Strumpf. Seit Anfang Mai ist er wieder im höchstgelegenen Schaugarten des Nordens zu Gange und richtet neue Beete her. Wie im Land, so sei auch auf dem Berggipfel die Vegetation um rund drei Wochen der eigentlichen Wachstumsperiode voraus, betont der Gärtner.

Die anhaltende Wärmeperiode hat die Pflanzen vorzeitig blühen lassen. So seien gerade jetzt im Brockengarten besonders viele gleichzeitig blühende Pflanzen zu sehen, sagte Strumpf. Erstmals könne das echte Alpenveilchen „Viola alpina“ auf dem Berggipfel blühend betrachtet werden. Auch die „Mertensia alpina“, eine sehr seltene Pflanze aus Nordamerika, zeige zum ersten Mal auf dem 1142 Meter hohen Brocken ihre Blüten.

Recht kräftig blüht auch die bekannte Brockenanemone. Sie hat nach einem



Dr. Gunter Karste von der Nationalpark-Verwaltung Hochharz deckte die Pflanzen des Brockengartens auf. Foto: Bein

Aussiedlungsprojekt der vergangenen Jahre an vielen Stellen auf dem Berg wieder Fuß fassen können. Ihre hellen, weiß-gelben Blüten können aber nur noch einige Tage bewundert werden, dann ist die Blütezeit der Anemone schon wieder vorbei.

Der Brockengarten war vor über 100 Jahren zu Schau- und Forschungszwecken eingerichtet worden. Er ist insgesamt rund 4000 Quadratmeter groß.

Der Schauteil mit Beeten, die entsprechend der Herkunft des Pflanzen nach Erdteilen eingerichtet sind, umfasst rund 1000 Quadratmeter.

Gleich mehrere der Hochbeete sind für europäische Gebirgspflanzen eingerichtet. Relativ groß ist auch der Nordamerika-Teil mit Anhängen aus Neuseeland, Südamerika und Australien. Ferner gibt es umfangreichen einen Asien-Teil. ch

Oberharzer Brennmarkenrunde, Sa. 15 Uhr; Musik und Tanz, Sa. und So. 16 Uhr.

Schadstoffmobil: Sa. 11.45 Uhr Parkplatz Schulstraße.

Nationalparkhaus St. Andreasberg: Sa. und So. 9-17 Uhr, Ausstellung „10 Jahre Bergwaldprojekt Harz“, Tonbildschau, Tel. 923074.

Ausstellung im Kurhaus: „Szenen und Gesichter aus der Arbeitswelt des Bergbaus“, 10-18 Uhr.

Bücherei: Sa. 10-11 Uhr, Kurhaus.

Mini-Nationalpark mit „Urwald-Vision“: Sa. und So. Kurpark.

Lesezimmer: Sa. und So. 8-19 Uhr, Kurhaus.

Hallenbad: Sa. und So. 9-18 Uhr. **Bergwerksmuseum Grube Samson mit Heimatmuseum:** So. Internationaler Museumstag; Führungen, Sa. und So. 11 und 14.30 Uhr.

Kurverwaltung: Sa. 10-12 Uhr, So. 11-12 Uhr.

Tennishalle: Sa. und So. 9-23 Uhr, Telefon 82 00.

Kurmittelhaus: Sa. geschlossen. **Minigolf:** Sa. und So. 9-13 und 14-21 Uhr (bei geeignetem Wetter).

Sommerrodelbahn: Sa. und So. 9.30-17.30 Uhr (bei trockenem Wetter).

GZ ZEITUNG FÜR ST. ANDREASBERG

Ämtliches Bekanntmachungsblatt

Lokalredaktion

Adolph-Roemer-Straße 25
38678 Clausthal-Zellerfeld

☎ (05323) 9373-11

Telefax (05323) 9373-99

Geschäftsstelle

☎ (05323) 9373-0

Geschäftsstelle St. Andreasberg

Fa. W. Stille
Dr.-Willi-Bergmann-Straße 1

☎ (05582) 720

Internet: www.goslar-zeitung.de

Im Hause eines Andreasberger Vogelzüchters

Einladung

zum Weltelitetreffen der Harzer Roller – Züchter
in St. Andreasberg,
der Geburtsstätte des Vogels mit Weltruf,

am Samstag, dem 20. Mai und Sonntag, dem 21. Mai 2000,
jeweils von 10.00 Uhr bis 18.00 Uhr
in der St. Andreasberger Rathaus-Scheune.

Die Besucher haben die Möglichkeit, die Gesängskanarien aus nächster Nähe zu betrachten und ihrem imposanten Lied zu lauschen.

Weltmeister, Vizeweltmeister, Deutsche Meister und namhafte deutsche Züchter bringen mit dieser Schau ein wenig Nostalgie zurück nach St. Andreasberg, der einstigen Hochburg der Harzer Roller und ihrem bekanntesten Züchter Wilhelm Trute, der als Vater dieser Gesängskanarien bezeichnet wird.

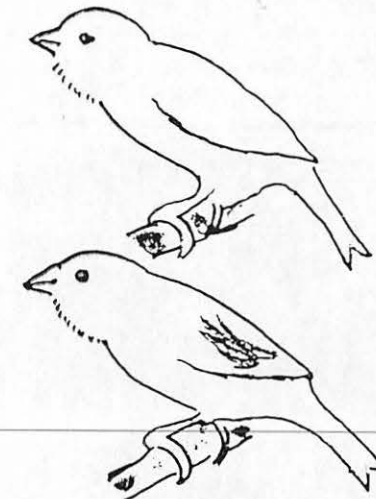
Eine sehenswerte Nostalgieschau mit wertvollen Exponaten aus der Blütezeit des Harzer Rollers vermittelt einen geschichtlichen Rückblick auf dieses Harzer Kulturgut. Sie wird unterstützt von der Ausstellung im Großraumvolieren zum Thema „Biotop und Vogel“ und durch Gesängskanarienvorfürungen. Fachlich geschulte Bewertungspreisrichter erklären ihnen den Gesang während der Vorfürungen und beantworten gerne die von Ihnen gestellten Fragen bei der Begehung durch die rustikale Rathaus-Scheune, die diesem Ereignis das rechte räumliche Ambiente bietet.

Angelehnt an den nostalgischen und melodischen Teil wird die Preisrichtervereinigung Gesang und Wasserschläger im Deutschen Kanarienzüchter Bund e.V. von 1947 ihr rechtzeitig zur Jahrtausendwende erstelltes Buch „Gesängskanarien“, ein Handbuch der edlen Sänger, vorstellen.

Die Spatzen pfeifen es von den St. Andreasberger Dächern:
„Hurra, die Gesängskanarien sind endlich wieder da“



Informationen:
Kurverwaltung
Am Glockenberg 12
37444 St. Andreasberg
Tel.. 05582/80336, Fax 80339,
Internet: sankt-andreasberg.de
e-mail:
Tourist-Info_Sankt_Andreasberg@t-online.de



Mitglieder des Harzklub-Zweigvereins trafen sich zum „Frühjahrsputz“

Lehrpfad und Lore auf Hochglanz poliert

HAHNENKLEE. Sie lieben den Wald und die Berge und erkunden die Natur am liebsten zu Fuß: Pro Jahr legen die Wanderfreunde des Harzklub-Zweigvereins Hahnenklee-Bockswiese mehrere tausend Kilometer zurück. Auch in den Erhalt der Wanderstreifen investieren die Klubmitglieder viel Zeit und Arbeit, jetzt steht die Reparatur des Naturlehrpfades an.

„Alle fünf bis sechs Jahre muss der Pfad generalüberholt werden“, sagt Zweigvereins-Vorsitzender Werner Otten. „Dafür müssen wir schon so 70 bis 80 Arbeitsstunden einplanen.“ Zeit, die die Naturliebhaber nach eigenem Bekunden gern dafür aufbringen, dass der „Heimatkundliche Lehrpfad Hahnenklee-Bockswiese“ für Gäste und Einheimische attraktiv bleibt.

Mit Spaten, Werkzeugen und Putzmitteln aussortiert, machte sich eine erste Arbeitsgruppe auf den Weg: Es galt unter anderem, Schautafeln zu säubern, zu reparieren und falls nötig komplett zu erneuern. Alle 28 Stationen des fünfeneinhalb Kilometer langen



Die Harzklubmitglieder Rolf Schulz, Schramm (v.l.) räumen auf im Wald. Foto: Kulkowski

Dr. Kempe gestorben

Arzt aus Berufung

GOSLAR. Viele Menschen in Goslar werden um Dr. med. Wilhelm Kempe trauern, der gestern im Alter von 75 Jahren gestorben ist.

Dr. Kempe war Arzt aus Berufung – einer, der sich selbstlos und ohne Rücksicht auf Privates und Gesundheit für die Patienten einsetzte und in der ehrenamtlichen Arbeit für das Deutsche Rote Kreuz an vorderster Front stand.

Der Internist Dr. Wilhelm Kempe erhielt 1969 die Anerkennung als Facharzt für Anatomie. Als solcher schrieb er Geschichte am Krankenhaus Goslar, setzte doch der frühere Werkarzt von H.C.Starck in zähen Kampf die Einrichtung einer Abteilung für Anästhesie und Intensivmedizin durch, deren Chefarzt er bis zu seiner Pensionierung 1989 war. Wobei die Pensionierung alles andere als den Eintritt in den Ruhestand bedeutete, denn Dr. Kempe kümmerte sich von da an als DRK-Landesarzt in Goslar um medizinische Hilfe für Krankenhäuser in Minsk und seit 1996 eine Stiftung für Diagnostik und



Dr. Wilhelm Kempe

Behandlung von Leukämie und anderen bösartigen Erkrankungen ins Leben. Noch bis 1992 war er Leiter der zentralen Weiterbildungsstätte für Fachkrankenplegen in der Anatomie und Intensivmedizin am Kreiskrankenhaus Goslar.

Der „Vater“ des Krankentransports und Rettungsdienstes im Landkreis Goslar sicherte seinen Schülern einen Spitzenplatz in Niedersachsen. Die Fama weiß in Niedersachsen, dass der Chefarzt für Chirurgie, Prof. Dr. Buttner, bei einer Besprechung zufällig aus dem Fenster blickte. Dr. Kempe in den Notarzwagen springen sah und kommentierte: „Kollege Kempe entschwebt soeben auf der Wolke der Glückseligkeit.“

Man wunderte sich immer wieder, wie dieser so freundlich

Vortrag über Erziehung

Verhaltensaufällige: Kindliche Botschaft

GOSLAR. „Verhaltensaufällige Kinder – verstehen wir die Botschaft?“ In einem Vortrag zu dem die Anthroposophische Gesellschaft in Goslar einlädt, wird der Referent Johannes Denger Beispiele zum Thema aus (Heil-)Pädagogik, Schule und Elternhaus vorstellen.

Die Veranstaltung findet am Mittwoch, 24. Mai, im Turmsaal des Klosters Frankenberg (Eingang über den Klausorwall) statt. Beginn ist um 20 Uhr.

Der (Heil-)Pädagoge Johannes Denger ist als Klassenlehrer an einer Waldorfschule tätig. Er ist Autor und Herausgeber mehrerer Bücher.

Heute ist Weltladentag

Naturprodukt Reis aus fairem Handel

GOSLAR. Mehr als 2500 Weltläden in ganz Europa nehmen am heutigen 5. Weltladentag teil. Mit von der Partie ist auch der „Eine-Welt-Laden“ in der Schilderstraße 13.

Während der dreijährigen Kampagne „Land Macht Saat“ steht in diesem Jahr das Naturprodukt Reis im Mittelpunkt.

Senioren und Behinderte informierten sich in der Rettungsleitstelle

Bei Notrufen vor allem Ruhe bewahren

GOSLAR. Einblick in Aufgaben und Strukturen des Rettungsdienstes des Landkreises Goslar erhielten die Teilnehmer einer Informationsveranstaltung des Runden Tisches Senioren und Behinderte des Polizeikommissariats Goslar.

Die gesetzlichen Vorgaben, so der Leiter des Rettungsdienstes, Manfred Friedrich, seien gehalten worden. „Das heißt: Bei 95 Prozent aller Einsätze muss das Ziel in spätestens 15 Minuten erfüllt sein.“

Nur dank der Tatsache, dass der Landkreis in fünf Städten – Goslar, Bad Harzburg, Seesen, Clausthal-Zellerfeld und Braunlage – Rettungswache unterhält, sei das machbar, betonte Friedrich. In der Regel seien ein Rettungswagen und ein Notarzt-

wagen unterwegs, wobei heute, im Gegensatz zu früher, das Ziel laute, „lebensrettende Maßnahmen am Unfallort, um die Transportfähigkeit herzustellen.“

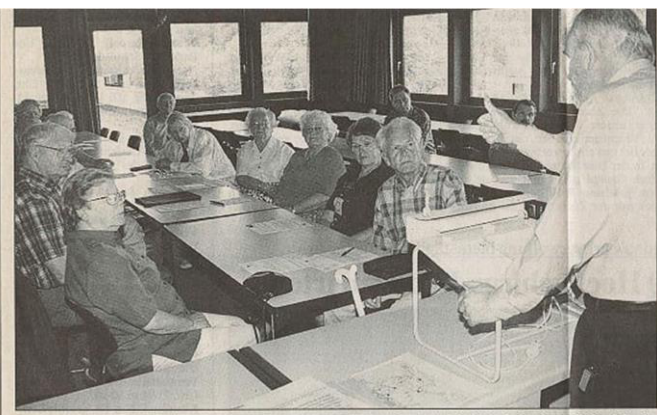
Keine Transporte machen etwa 75 Prozent der rund 25.000 Fahrten pro Jahr aus, 25 Prozent entfallen auf Einsätze, davon wiederum laut Friedrich rund 65 Prozent auf interkommunale Notfälle, 35 Prozent auf Unfälle.

Der Leiter des Rettungsdienstes appellierte in diesem Zusammenhang, im Zweifelsfall nicht vor einer Alarmierung unter der Notrufnummer 112 zurückzuschrecken:

„Auch wenn sich herausstellen sollte, dass die Verletzung oder plötzliche Erkrankung nicht so lebensbedrohend war. Kosten entstehen in solchen Fällen nicht.“ Anrufer sollten dabei vor allem die Ruhe bewahren und die Fragen der Rettungsleitstelle deutlich beantworten: „Legen Sie nicht, wie das oft passiert, nach der Meldung gleich wieder den Hörer auf.“

Richtiges Verhalten bei einem Wohnungsbrand war ein weiteres Thema der Veranstaltung. Friedrich, der auch Kreisbrandmeister ist, „Der Rauch ist das Problem. Halten Sie Türen und Fenster geschlossen, damit sich das Feuer nicht ausbreiten kann.“ Und auch hier gilt: Lieber einmal mehr die Feuerwehr über 112 rufen, als einmal zu wenig.

Friedrichs Tipp: „Einen Rauchmelder auf den Nachschrank legen. Das kann Leben retten.“



Hatte aufmerksame Zuhörer: Der Leiter des Rettungsdienstes, Manfred Friedrich, bei seinem Referat in der Feuerwehrtechnischen Zentrale. Foto: Metge

GOSLAR. Mehr als 2500 Weltläden in ganz Europa nehmen am heutigen 5. Weltladentag teil. Mit von der Partie ist auch der „Eine-Welt-Laden“ in der Schilderstraße 13.

Während der dreijährigen Kampagne „Land Macht Saat“ steht in diesem Jahr das Naturprodukt Reis im Mittelpunkt. Reis, so die Organisatoren, ist in Hauptnahrungsmittel für mehr als die Hälfte der Weltbevölkerung. Der größte Teil der Produktion werde in den Erzeugerländern verbraucht, nur der Überschuss exportiert.

In den letzten 30 Jahren habe sich die Reisproduktion jedoch weltweit verdoppelt, insbesondere in den USA. Der Reishandel werde demnach immer mehr durch multinationale Konzerne kontrolliert. Das beeinträchtige die Existenz der kleinbäuerlichen Reiszeuger in Asien.

Die Weltläden vertreiben fair gehandelten Reis aus Thailand, für den die kleinbäuerlichen Erzeuger einen angemessenen Preis erhalten, so dass die Produktion unter menschenwürdigen Arbeitsbedingungen erfolgen kann. Im „Eine-Welt-Laden“ können dieser Reis und andere Produkte aus fairem Handel in der Zeit von 10 bis 13 Uhr probiert werden.

ner, bei einer Besprechung zufällig aus dem Fenster blickte, Dr. Kempe in den Notarzwagen springen sah und kommentierte: „Kollege Kempe entschwebt soeben auf der Wolke der Glückseligkeit.“

Man wunderte sich immer wieder, wie dieser so freundlich lächelte. Die DRK-Ziele erreichte, die andere für utopisch hielten. Doch Dr. Kempe war ein „Meister der sanften Gewalt“, der zielstrebig seine Anliegen verfolgte und nicht locker ließ, etwa bei der Verlegung der DRK-Rettungsschule nach Goslar. Unter seiner Leitung wurden fast 5.000 „Ärzte im Rettungsdienst“ und 524 „Leitende Notärzte“ ausgebildet.

Dr. Kempe ist ein Synonym für praktizierte Nächstenliebe, für Hilfe am Kranken und verletzten Menschen“, sagte Oberstadtdirektor Georg Michael Primus, als er dem Arzt die höchste Auszeichnung des Landes Niedersachsen überreichte. Mehr als die vielen Orden, die Dr. Kempe erhalten hat, bedeuteten ihm das Vertrauen und die Dankbarkeit seiner Patienten. um

Mitglieder des Harzklub-Zweigvereins trafen sich zum „Frühjahrsputz“

Lehrpfad und Lore auf Hochglanz poliert

HAHNENKLEE. Sie lieben den Wald und die Berge und erkunden die Natur am liebsten zu Fuß: Pro Jahr legen die Wanderfreunde des Harzklub-Zweigvereins Hahnenklee-Bockswiese mehrere tausend Kilometer zurück. Auch in den Erhalt der Wanderstrecken investieren die Klubmitglieder viel Zeit und Arbeit. Jetzt steht die Reparatur des Naturlehrpfades an.

„Alle fünf bis sechs Jahre muss der Pfad generalüberholt werden“, sagt Zweigvereins-Vorsitzender Werner Otten. „Dafür müssen wir schon so 70 bis 80 Arbeitsstunden einplanen.“ Zeit, die die Naturliebhaber nach eigenem Bekunden gern dafür aufbringen, dass der „Heimatkundliche Lehrpfad Hahnenklee-Bockswiese“ für Gäste und Einheimische attraktiv bleibt.

Mit Spaten, Werkzeugen und Putzmitteln ausgerüstet, machte sich eine erste Arbeitsgruppe auf den Weg: Es galt unter anderem, Schautafeln zu säubern, zu reparieren und falls nötig komplett zu erneuern. Alle 28 Stationen des fünfeinhalb Kilometer langen

Pfades, der am Kurhaus beginnt und bei der Stabkirche endet, werden auf Vordermann gebracht.

Für ihren Arbeitseinsatz hatten sich die Männer vom Harzclub ausgerechnet einen verregneten Nachmittag ausgesucht, was dem Enthusiasmus allerdings nicht schadete. Denn es gab viel zu tun: „Wir haben auch noch am Wanderweg für Behinderte zu tun“, so Werner Otten. „Vor allem die Hütte muss gemacht werden.“ Seit 1981 unterhält der Harzklub-Zweigverein den „Langeliether Grabenweg“ mit großem Aufwand als Rollstuhl gerechten Wanderweg und veranstaltet dort einmal jährlich einen „Tag für Rollstuhlfahrer“.

Besonders stolz sind die Klubmitglieder auch auf eine schwergewichtige Neuanschaffung: ein alter Förderwagen, den Förster Rolf Schulz aus dem einzigen Harzer Steinkohle-Besucherbergwerk in Ilfeld nach Hahnenklee holte. Die Lore wurde gründlich restauriert, gestrichen und erst kürzlich vor dem Kurhaus aufgestellt – natürlich in Eigenarbeit. *kui*



Die Harzklubmitglieder Rolf Schulz, Franz Fiedler, Werner Otten und Rolf Schramm (v.l.) räumen auf im Wald. Foto: Kuitkowski

Dr. Kempe gestorben

Arzt aus Berufung

GOSLAR. Viele Menschen in Goslar werden um Dr. med. Wilhelm Kempe trauern, der gestern im Alter von 75 Jahren gestorben ist.

Dr. Kempe war Arzt aus Berufung – einer, der sich selbstlos und ohne Rücksicht auf Privatleben und Gesundheit für die Patienten einsetzte und in der ehrenamtlichen Arbeit für das Deutsche Rote Kreuz an vorderster Front stand.

Der Internist Dr. Wilhelm Kempe erhielt 1969 die Anerkennung als Facharzt für Anästhesie. Als solcher schrieb er Geschichte am Krankenhaus Goslar, setzte doch der frühere Werksarzt von H.C.Starck in zähem Kampf die Einrichtung einer Abteilung für Anästhesie und Intensivmedizin durch, deren Chefarzt er bis zu seiner Pensionierung 1989 war. Wobei die Pensionierung alles andere als den Eintritt in den Ruhestand bedeutete, denn Dr. Kempe kümmerte sich von da an als DRK-Landesarzt intensiv um medizinische Hilfe für Krankenhäuser in Minsk und rief 1996 eine Stiftung für Diagnostik und

Senioren und Behinderte informierten sich in der Rettungsleitstelle

Vortrag über Erziehung
Verhaltensauffällig:

Auch in den Erhalt der Wanderstrecken investieren die Klubmitglieder viel Zeit und Arbeit. Jetzt steht die Reparatur des Naturlehrpfades an.

„Alle fünf bis sechs Jahre muss der Pfad generalüberholt werden“, sagt Zweigvereins-Vorsitzender Werner Otten. „Dafür müssen wir schon so 70 bis 80 Arbeitsstunden einplanen.“ Zeit, die die Naturliebhaber nach eigenem Bekunden gern dafür aufbringen, dass der „Heimatkundliche Lehrpfad Hahnenklee-Bockswiese“ für Gäste und Einheimische attraktiv bleibt.

Mit Spaten, Werkzeugen und Putzmitteln ausgerüstet, machte sich eine erste Arbeitsgruppe auf den Weg: Es galt unter anderem, Schautafeln zu säubern, zu reparieren und falls nötig komplett zu erneuern. Alle 28 Stationen des fünfeinhalb Kilometer langen

gesucht, was dem Enthusiasmus allerdings nicht schadete. Denn es gab viel zu tun: „Wir haben auch noch am Wanderweg für Behinderte zu tun“, so Werner Otten. „Vor allem die Hütte muss gemacht werden.“ Seit 1981 unterhält der Harzclub-Zweigverein den „Langelither Grabenweg“ mit großem Aufwand als Rollstuhl gerechten Wanderweg und veranstaltet dort einmal jährlich einen „Tag für Rollstuhlfahrer“.

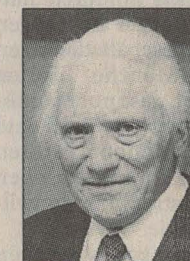
Besonders stolz sind die Klubmitglieder auch auf eine schwergewichtige Neuanschaffung: ein alter Förderwagen, den Förster Rolf Schulz aus dem einzigen Harzer Steinkohle-Besucherbergwerk in Ilfeld nach Hahnenklee holte. Die Lore wurde gründlich restauriert, gestrichen und erst kürzlich vor dem Kurhaus aufgestellt – natürlich in Eigenarbeit. *kui*



Die Harzklubmitglieder Rolf Schulz, Franz Fiedler, Werner Otten und Rolf Schramm (v.l.) räumen auf im Wald. Foto: Kuitkowski

ist. Dr. Kempe war Arzt aus Berufung – einer, der sich selbstlos und ohne Rücksicht auf Privatleben und Gesundheit für die Patienten einsetzte und in der ehrenamtlichen Arbeit für das Deutsche Rote Kreuz an vorderster Front stand.

Der Internist Dr. Wilhelm Kempe erhielt 1969 die Anerkennung als Facharzt für Anästhesie. Als solcher schrieb er Geschichte am Krankenhaus Goslar, setzte doch der frühere Werksarzt von H.C.Starck in zähem Kampf die Einrichtung einer Abteilung für Anästhesie und Intensivmedizin durch, deren Chefarzt er bis zu seiner Pensionierung 1989 war. Wobei die Pensionierung alles andere als den Eintritt in den Ruhestand bedeutete, denn Dr. Kempe kümmerte sich von da an als DRK-Landesarzt intensiv um medizinische Hilfe für Krankenhäuser in Minsk und rief 1996 eine Stiftung für Diagnostik und



Dr. Wilhelm Kempe

Behandlung von Leukämie und anderen bösartigen Erkrankungen ins Leben. Noch bis 1992 war er Leiter der zentralen Weiterbildungsstätte für Fachkrankpflegekräfte in der Anästhesie und Intensivmedizin am Kreiskrankenhaus.

Der „Vater“ des Krankentransportes und Rettungsdienstes im Landkreis Goslar sicherte seinen „Schöpfungen“ einen Spitzenplatz in Niedersachsen. Die Fama weiß zu berichten, dass der Chefarzt für Chirurgie, Prof.Dr. Büttner, bei einer Besprechung zufällig aus dem Fenster blickte, Dr.Kempe in den Notarztwagen springen sah und kommentierte: „Kollege Kempe entschwebt soeben auf der Wolke der Glückseligkeit“.

Man wunderte sich immer wieder, wie dieser so freundlich

Vortrag über Erziehung

Verhaltensauffällig: Kindliche Botschaft

GOSLAR. „Verhaltensauffällige Kinder – verstehen wir die Botschaft?“ In einem Vortrag, zu dem die Anthroposophische Gesellschaft in Goslar einlädt, wird der Referent Johannes Denger Beispiele zum Thema aus (Heil-)Pädagogik, Schule und Elternhaus vorstellen.

Die Veranstaltung findet am Mittwoch, 24. Mai, im Turmsaal des Klosters Frankenberg (Eingang über den Claustorwall) statt. Beginn ist um 20 Uhr.

Der (Heil-)Pädagoge Johannes Denger ist als Klassenlehrer an einer Waldorfschule tätig. Er ist Autor und Herausgeber mehrerer Bücher.

Heute ist Weltladentag

Naturprodukt Reis aus fairem Handel

GOSLAR. Mehr als 2500 Weltläden in ganz Europa nehmen am heutigen 5. Weltladentag teil. Mit von der Partie ist auch der „Eine-Welt-Laden“ in der Schilderstraße 13.

Während der dreijährigen Kampagne „Land Macht Satt“ steht in diesem Jahr das Naturprodukt Reis im Mittelpunkt.

Senioren und Behinderte informierten sich in der Rettungsleitstelle

Bei Notrufen vor allem Ruhe bewahren

GOSLAR. Einblick in Aufgaben und Strukturen des Rettungsdienstes des Landkreises erhielten die Teilnehmer einer Informationsveranstaltung des „Runden Tisches Senioren und Behinderte“ des Polizeikommissariats Goslar.

Die gesetzlichen Vorgaben, so der Leiter des Rettungsdienstes, Manfred Friedrich, „können gehalten werden.“ Das heißt: Bei 95 Prozent aller Einsätze muss das Ziel in spätestens 15 Minuten erreicht sein.

Nur dank der Tatsache, dass der Landkreis in fünf Städten – Goslar, Bad Harzburg, Seesen, Clausthal-Zellerfeld und Braunlage – Rettungswachen unterhält, sei das machbar, betonte Friedrich. In der Regel seien ein Rettungswagen und ein Notarzt-

wagen unterwegs, wobei heute, im Gegensatz zu früher, das Ziel laute, „lebensrettende Maßnahmen am Unfallort, um die Transportfähigkeit herzustellen.“

Reine Transporte machen etwa 75 Prozent der rund 25 000 Fahrten im Jahr aus, 25 Prozent entfallen auf Einsätze, davon wiederum laut Friedrich rund 65 Prozent auf internistische Notfälle, 35 Prozent auf Unfälle.

Der Leiter des Rettungsdienstes appellierte in diesem Zusammenhang, im Zweifelsfall nicht vor einer Alarmierung unter der Notrufnummer 112 zurückzuschrecken:

„Auch wenn sich herausstellen sollte, dass die Verletzung oder plötzliche Erkrankung nicht so lebensbedrohend war. Kosten entste-

hen in solchen Fällen nicht.“ Anrufer sollten dabei vor allem die Ruhe bewahren und die Fragen der Rettungsleitstelle deutlich beantworten: „Legen Sie nicht, wie das oft passiert, nach der Meldung gleich wieder den Hörer auf.“

Richtiges Verhalten bei einem Wohnungsbrand war ein weiteres Thema der Veranstaltung. Friedrich, der auch Kreisbrandmeister ist: „Der Rauch ist das Problem. Halten Sie Türen und Fenster geschlossen, damit sich das Feuer nicht ausbreiten kann.“ Und auch hier gilt: Lieber einmal mehr die Feuerwehr über 112 rufen, als einmal zu wenig.

Friedrichs Tipp: „Einen Rauchmelder auf den Nachtschrank legen. Das kann Leben retten.“ *-tge*





Hatte aufmerksame Zuhörer: Der Leiter des Rettungsdienstes, Manfred Friedrich, bei seinem Referat in der Feuerwehrtechnischen Zentrale.

Foto: Metge

GOSLAR. Mehr als 2500 Weltläden in ganz Europa nehmen am heutigen 5. Weltladentag teil. Mit von der Partie ist auch der „Eine-Welt-Laden“ in der Schilderstraße 13.

Während der dreijährigen Kampagne „Land Macht Satt“ steht in diesem Jahr das Naturprodukt Reis im Mittelpunkt. Reis, so die Organisatoren, ist Hauptnahrungsmittel für mehr als die Hälfte der Weltbevölkerung. Der größte Teil der Produktion werde in den Erzeugerländern verbraucht, nur der Überschuss exportiert.

In den letzten 30 Jahren habe sich die Reisproduktion jedoch weltweit verdoppelt, insbesondere in den USA. Der Reishandel werde demnach immer mehr durch multinationale Konzerne kontrolliert. Das beeinträchtigt die Existenz der kleinbäuerlichen Reiserzeuger in Asien.

Die Weltläden vertreiben fair gehandelten Reis aus Thailand, für den die kleinbäuerlichen Erzeuger einen angemessenen Preis erhalten, so dass die Produktion unter menschenwürdigen Arbeitsbedingungen erfolgen kann. Im „Eine-Welt-Laden“ können dieser Reis und andere Produkte aus fairem Handel in der Zeit von von 10 bis 13 Uhr probiert werden.

bei einer Besprechung zufällig aus dem Fenster blickte, Dr. Kempe in den Notarzwagen springen sah und kommentierte: „Kollege Kempe entschwebt soeben auf der Wolke der Glückseligkeit“.

Man wunderte sich immer wieder, wie dieser so freundlich lächelnde Arzt Ziele erreichte, die andere für utopisch hielten. Doch Dr. Kempe war ein „Meister der sanften Gewalt“, der zielstrebig seine Anliegen verfolgte und nicht locker ließ, etwa bei der Verlegung der DRK-Rettungsschule nach Goslar. Unter seiner Leitung wurden fast 5 000 „Ärzte im Rettungsdienst“ und 524 „Leitende Notärzte“ ausgebildet.

„Dr. Kempe ist ein Synonym für praktizierte Nächstenliebe, für Hilfe am kranken und verletzten Menschen“, sagte Oberstadtdirektor Georg Michael Primus, als er dem Arzt die höchste Auszeichnung des Landes Niedersachsen überreichte. Mehr als die vielen Orden, die Dr. Kempe erhalten hat, bedeuteten ihm das Vertrauen und die Dankbarkeit seiner Patienten.

um

HAHNENKLEE

Kurverwaltung: Sa. 10-12 Uhr.
Lese- und Fernsehräume: 8-22 Uhr.
Hallenbad und Sauna: Sa. 8-12 u. 14-18 Uhr, So. 8-12 Uhr.
Stabkirche: Sa. 10-17 Uhr; So. 11-17 Uhr; Sa., 19.30 Uhr Vortrag zum Thema „Afrikanische Impressionen - Begegnungen mit den afrikanischen Christen“.
Gemeindebücherei: Sa. 10-12 Uhr, Haus der Begegnung.
Heimatstube im Kurhaus: Sa., 16-18 Uhr u. So., 10-12 u. 16-18 Uhr.
Waldseebad mit Bootsverleih: 10-18 Uhr, bei günstiger Witterung.
Kl. Bergwerksmuseum am Glockenturm: 10-17 Uhr.
Kurhaus: Sa., 10.30 Uhr Kurkonzert, 15.30 Uhr „Notencocktail“; So., 10.30 Uhr Frühschoppen-Konzert, 15 Uhr „Es darf getanzt werden“.

Konzert mit Oliver Stechbart (Goll-Orgel) und Joachim Schäfer (Piccolotrompete) in der Stabkirche

Junge Interpreten boten Romantik mit viel Avantgarde

HAHNENKLEE. Ein lebhaft-spannendes Zwiegespräch zwischen der registerreichen Goll-Orgel und einer vielfarbig-lebendigen Piccolotrompete erlebten die oft froh überraschten Zuhörer in der voll besuchten Stabkirche am Donnerstag.

Joachim Schäfer (Trompete) und Oliver Stechbart (Orgel) verstanden es bestens, ihre Zuhörer ständig neu zu verblüffen. Das fing schon im Konzert in D-Dur von Stölzel mit Renaissance üblichen Echo-Figuren an.

Das kräftige Trompeten-Motiv kam als klangschönes Echo von der Orgel sehr zart zurück, und hier staunte so mancher über die faszinierend gewählten Registrierungen des Organisten. Stechbart nutzte nahezu alle Möglich-

keiten der doch großen Orgel, indem er sonst selten zu hörende Register, wie Salicional 8, mit ganz zarten Oberstimmen koppelte und im Pedal kräftige Zungenstimmen einsetzte. So entwickelten sich nach leicht nervösem Beginn zwei flotte und amüsante Allegro-Sätze, die einen singend schönen Andante-Satz rahmten.

Eine Fuge in etwas anderer Art, von Stechbart mit großem Elan gespielt, zeigte nicht nur seine sichere Virtuosität, sondern wiederum auch seine Freude an klangschönen Farben, die er mal kräftig, dann wieder bezaubernd zart auftrug und sehr gekonnt die Solostimmen führte. Das folgende Capriccio, eine Eigenkomposition von Joachim Schäfer, bestach durch einen

mitreißend singenden Ton in allen Lagen und brillierenden Trompeten-Klangfarben.

Angenehm wirkte hier wiederum die verzerrungsfreie Akustik in der Stabkirche. Auch die erklärende Moderation der Interpreten war oft herzerfrischend, Beispiel: „Noch nicht klatschen, es kommt noch was.“ Romantik mit viel Avantgarde – gewöhnungsbedürftig oder einfach nur schön?

Im „Pièce Heroique“ von César Franck ließ Stechbart Klangmuster leben, die anfangs verdutzten, jedoch schnell begeisterten, da die Kontrastfelder vom Pedal zum höchsten Manualbereich mit klangreichen Mittelstimmen eine transzendent-schwebende Klangfülle schufen. Zwei Lieder von

Fauré ließen innige, romantische Gefühle – ohne weichlichen Schmelz – wach werden. Die Orgel bildete farbige Klangräume, in denen die Trompete sehr gefühlsstark lebte. Ein Genuss.

Einfach gelungen – so müssen die zeitgenössischen Choralbearbeitungen von Bräutigam eingestuft werden. Gekannt, wie beide Interpreten im jazzigen Stil harmonierten, ohne den eigentlichen Charakter der Choräle zu verfremden.

Die abschließende Partita von Koelsier versöhnte dann doch ein wenig mit dem weithin bekannten und geliebten Choral-Thema: „Lobe den Herren...“. Lang anhaltender und froher Beifall brachte letztlich eine Zugabe von César Franck.

Hans-Joachim Dürich

0005 12/17 41

13. Juni 2000



Modell saß Bürgermeister Werner Grüb Meyer am Samstag in der Rathausscheune St. Andreasberg für die Bispinger Malerin Heide Winter. Zum 25. Mal öffnete mit zahlreichen Besuchern und Künstlern die „Offene Werkstatt für Kunst und Kunsthandwerk“ ihre Pforten, ein Jubiläum, zu dem Grüb Meyer viele alt vertraute Gesichter, aber mit Heide Winter auch eine neue Teilnehmerin begrüßte. Ein ausführlicher Bericht folgt in unserer morgigen Ausgabe.

Foto: Siebeneicher

Harzer Roller: Menschen- und Medieninteresse – Besucher aus ganz Deutschland

Wahre Meister lassen sich nicht beeindrucken

ST. ANDREASBERG. Wer hätte das diesem kleinen gefiederten Sänger zugetraut. Nicht nur, dass ein guter Harzer Roller mit Hohlrolle, Knorre, Hohlklingel und Pfeife sagenhafte Leistungen vollbringen und damit bei Experten wie Laien Verzückung auslösen kann. Er ist auch im Stande, auf engstem Raum, wie in der Rathaus-Scheune, Menschen aus allen Teilen Deutschlands zusammenzuführen.

So geschehen am vergangenen Wochenende in der Bergstadt, der unbestrittenen Heimat des Harzer Rollers vom Wilhelm Trute'schen Stamme. Der Run auf die sehenswerte Nostalgieschau mit wertvollsten Exponaten aus den Anfängen und der Blütezeit des Harzer Rollers war kaum zu übertreffen. Das Menschen- und Medieninteresse war riesig.

Den Vögeln Reverenz erwiesen

Die Mundarten, die in dem zeitweise dichten Gedränge aufgeschnappt werden konnten, reichten quer durch alle deutschen Länder. Menschen, Kameras und Mikrofone erwiesen dem Harzer Roller ihre Reverenz. Kein Wunder eigentlich, denn galt er doch schon seit Jahrhunderten als Unterhalter der edlen Damenwelt, als Beschützer der Bergleute, als berühmter Repräsentant und Werbeträger des Harzes und insbesondere St. Andreasbergs, als Freudenspender für Züchter und Halter, für Menschen aller Altersklassen, vor allem als unübertroffener Interpret einer unvergleichlichen Skala weicher, eher zarter Töne.

Viel Prominenz zugegen

Keine Frage, der Harzer Roller war für zwei Tage mit großem Gefolge und



Die Prominenz begeisterte sich an einem Stück aus dem ganz alten St. Andreasberg, einem Käfig aus dem Hause von Wilhelm Trute, den Heinz Bloch (links) aus Norden mitgebracht hatte. Aufmerksame Zuhörer waren unter anderem Jochen Klähn, Hans-Joachim Grogorenz und Werner Grübemeyer. *Fotos: Siebeneicher*

viel Prominenz an seinen Ursprung zurückgekehrt, übte sich selbst aber in der Rathaus-Scheune meist in vornehmer Zurückhaltung.

Exponate von überall her

Zunächst nämlich hatten die Menschen das Wort. Heinz Bloch aus Norden (Ostfriesland), der Vorsitzende der Preisrichtervereinigung Gesang und Wasserschlager im Deutschen Kanarienzüchter Bund e.V. und einer der Hauptinitiatoren dieser Nostalgieschau gab seiner Freude über das „vereinigte Deutschland“ Ausdruck. Schließlich zeigte die Ausstellung Exponate aus allen Teilen der Bundesrepublik, hatte Besucher aus Ost und West, Landesverbandsvorsitzende, Funktionsträger und

Kanarienzüchter-Prominenz aus ganz Europa angelockt.

Klaus Weber, Präsident des Deutschen Kanarienzüchter Bundes stellte den hohen Stellenwert der Gesangskanarienzucht, besonders aber das Kulturgut „Harzer Roller“, den Urvogel aller Kanarien, heraus und wies auf das Engagement der Menschen in der Vogelzucht hin. Die Kritik „selbst ernannter Tierschützer“ an der Zucht wies er entschieden zurück.

Ursprung: Das Haus Trute

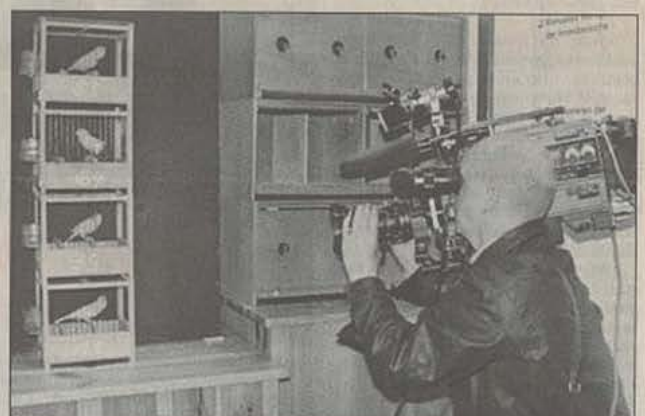
Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz freute sich über das weltweite Interesse der Menschen an dem kleinen Vogel und seinem Ursprung im Hause des Wilhelm Trute in St. Andreasberg

und dankte auch Stadtheimatspfleger Jochen Klähn für das Engagement um dieses Ereignis. Der eigentliche Star dieses Wochenendes kam natürlich auch zu Wort. Horst-Hermann Wittmann aus Höxter stellte seine Meistersänger vor. Und diese bestätigten ihre einsame Klasse trotz schwerster Bedingungen durch Menschengedränge, Fernsehkameras, -mikrofone und -scheinwerfer und obwohl ihre Hauptgesangszeit, November, Dezember, Januar, meilenweit entfernt war.

St. Andreasberg war übrigens historisch besonders ansprechend vertreten, nämlich mit einem Bauer aus dem Vermächtnis des Herbert Weidemeier und Kanarienvögeln aus der Lierath-Hecke. *cher*



Die Rathaus-Scheune stand am Wochenende ganz im Zeichen der Kanarienvögel. Aus allen Himmelsrichtungen waren die Besucher angezogen. Die gefiederten Sänger zogen alle Blicke auf sich.



An allen Ecken und Enden waren die Käfige platziert worden. Die Tiere bestätigten ihre Klasse durch überlegene Ruhe, auch wenn sie durch die Medien oft arg bedrängt wurden.

Harzer Roller: Menschen- und Medieninteresse – Besucher aus ganz Deutschland

Wahre Meister lassen sich nicht beeindrucken

ST. ANDREASBERG. Wer hätte das diesem kleinen gefiederten Sänger zugetraut. Nicht nur, dass ein guter Harzer Roller mit Hohlrolle, Knorre, Hohlklingel und Pfeife sagenhafte Leistungen vollbringen und damit bei Experten wie Laien Verzückerung auslösen kann. Er ist auch im Stande, auf engstem Raum, wie in der Rathaus-Scheune, Menschen aus allen Teilen Deutschlands zusammenzuführen.

So geschehen am vergangenen Wochenende in der Bergstadt, der unbestrittenen Heimat des Harzer Rollers vom Wilhelm Trut'schen Stamme. Der Run auf die sehenswerte Nostalgieschau mit wertvollsten Exponaten aus den Anfängen und der Blütezeit des Harzer Rollers war kaum zu übertreffen. Das Menschen- und Medieninteresse war riesig.

Den Vögeln Reverenz erwiesen

Die Mundarten, die in dem zeitweise dichten Gedränge aufgeschnappt werden konnten, reichten quer durch alle deutschen Landen. Menschen, Kameras und Mikrofone erwiesen dem Harzer Roller ihre Reverenz. Kein Wunder eigentlich, denn galt er doch schon seit Jahrhunderten als Unterhalter der edlen Damenwelt, als Beschützer der Bergleute, als berühmter Repräsentant und Werbeträger des Harzes und insbesondere St. Andreasbergs, als Freudenspender für Züchter und Halter, für Menschen aller Altersklassen, vor allem als unübertroffener Interpret einer unvergleichlichen Skala weicher, eher zarter Töne.

Viel Prominenz zugegen

Keine Frage, der Harzer Roller war für zwei Tage mit großem Gefolge und



Die Prominenz begeisterte sich an einem Stück aus dem ganz alten St. Andreasberg, einem Käfig aus dem Hause von Wilhelm Trute, den Heinz Bloch (links) aus Norden mitgebracht hatte. Aufmerksame Zuhörer waren unter anderem Jochen Klähn, Hans-Joachim Grogorenz und Werner Grübmeier. *Fotos: Siebeneicher*

viel Prominenz an seinen Ursprung zurückgekehrt, übte sich selbst aber in der Rathaus-Scheune meist in vornehmer Zurückhaltung.

Exponate von überall her

Zunächst nämlich hatten die Menschen das Wort. Heinz Bloch aus Norden (Ostfriesland), der Vorsitzende der Preisrichtervereinigung Gesang und Wasserschläger im Deutschen Kanarienzüchter Bund e.V. und einer der Hauptinitiatoren dieser Nostalgieschau gab seiner Freude über das „vereinigte Deutschland“ Ausdruck. Schließlich zeigte die Ausstellung Exponate aus allen Teilen der Bundesrepublik, hatte Besucher aus Ost und West, Landesverbandsvorsitzende, Funktionsträger und

Kanarienzüchter-Prominenz aus ganz Europa angelockt.

Klaus Weber, Präsident des Deutschen Kanarienzüchter Bundes stellte den hohen Stellenwert der Gesangskanarienzucht, besonders aber das Kulturgut „Harzer Roller“, den Urvogel aller Kanarien, heraus und wies auf das Engagement der Menschen in der Vogelzucht hin. Die Kritik „selbst ernannter Tierschützer“ an der Zucht wies er entschieden zurück.

Ursprung: Das Haus Trute

Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz freute sich über das weltweite Interesse der Menschen an dem kleinen Vogel und seinem Ursprung im Hause des Wilhelm Trute in St. Andreasberg

und dankte auch Stadtheimatspfleger Jochen Klähn für das Engagement um dieses Ereignis. Der eigentliche Star dieses Wochenendes kam natürlich auch zu Wort. Horst-Hermann Wittmann aus Hörter stellte seine Meistersänger vor. Und diese bestätigten ihre einsame Klasse trotz schwerster Bedingungen durch Menschengedränge, Fernsehkameras, -mikrofone und -scheinwerfer und obwohl ihre Hauptgesangszeit, November, Dezember, Januar, meilenweit entfernt war.

St. Andreasberg war übrigens historisch besonders ansprechend vertreten, nämlich mit einem Bauer aus dem Vermächtnis des Herbert Weidemeier und Kanarienvögeln aus der Lierath-Hecke. *cher*

22. Mai 2000

losen kann. Er ist auch im Stande, auf engstem Raum, wie in der Rathaus-Scheune, Menschen aus allen Teilen Deutschlands zusammenzuführen.

So geschehen am vergangenen Wochenende in der Bergstadt, der unbestrittenen Heimat des Harzer Rollers vom Wilhelm Trute'schen Stamme. Der Run auf die sehenswerte Nostalgie-schau mit wertvollsten Exponaten aus den Anfängen und der Blütezeit des Harzer Rollers war kaum zu übertreffen. Das Menschen- und Medieninteresse war riesig.

Den Vögeln Reverenz erwiesen

Die Mundarten, die in dem zeitweise dichten Gedränge aufgeschnappt werden konnten, reichten quer durch alle deutschen Landen. Menschen, Kameras und Mikrofone erwiesen dem Harzer Roller ihre Reverenz. Kein Wunder eigentlich, denn galt er doch schon seit Jahrhunderten als Unterhalter der edlen Damenwelt, als Beschützer der Bergleute, als berühmter Repräsentant und Werbeträger des Harzes und insbesondere St. Andreasbergs, als Freudenspender für Züchter und Halter, für Menschen aller Altersklassen, vor allem als unübertroffener Interpret einer unvergleichlichen Skala weicher, eher zarter Töne.

Viel Prominenz zugegen

Keine Frage, der Harzer Roller war für zwei Tage mit großem Gefolge und



Die Prominenz begeisterte sich an einem Stück aus dem ganz alten St. Andreasberg, einem Käfig aus dem Hause von Wilhelm Trute, den Heinz Bloch (links) aus Norden mitgebracht hatte. Aufmerksame Zuhörer waren unter anderem Jochen Klähn, Hans-Joachim Grogorenz und Werner Grübmeier. *Fotos: Siebeneicher*

viel Prominenz an seinen Ursprung zurückgekehrt, übte sich selbst aber in der Rathaus-Scheune meist in vornehmer Zurückhaltung.

Exponate von überall her

Zunächst nämlich hatten die Menschen das Wort. Heinz Bloch aus Norden (Ostfriesland), der Vorsitzende der Preisrichtervereinigung Gesang und Wasserschlager im Deutschen Kanarienzüchter Bund e.V. und einer der Hauptinitiatoren dieser Nostalgie-schau gab seiner Freude über das „vereinigte Deutschland“ Ausdruck. Schließlich zeigte die Ausstellung Exponate aus allen Teilen der Bundesrepublik, hatte Besucher aus Ost und West, Landesverbandsvorsitzende, Funktionsträger und

Kanarienzüchter-Prominenz aus ganz Europa angelockt.

Klaus Weber, Präsident des Deutschen Kanarienzüchter Bundes stellte den hohen Stellenwert der Gesangskanarienzucht, besonders aber das Kulturgut „Harzer Roller“, den Urvogel aller Kanarien, heraus und wies auf das Engagement der Menschen in der Vogelzucht hin. Die Kritik „selbst ernannter Tierschützer“ an der Zucht wies er entschieden zurück.

Ursprung: Das Haus Trute

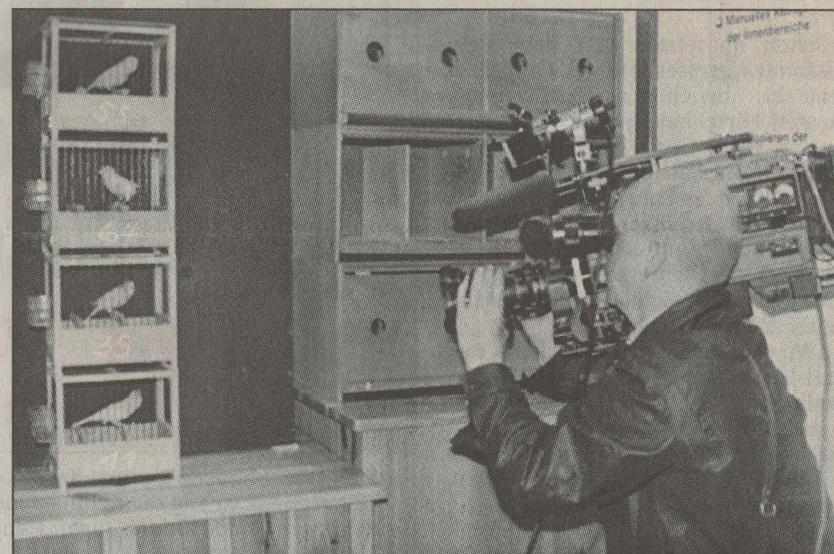
Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz freute sich über das weltweite Interesse der Menschen an dem kleinen Vogel und seinem Ursprung im Hause des Wilhelm Trute in St. Andreasberg

und dankte auch Stadtheimatpfleger Jochen Klähn für das Engagement um dieses Ereignis. Der eigentliche Star dieses Wochenendes kam natürlich auch zu Wort. Horst-Hermann Wittmann aus Höxter stellte seine Meistersänger vor. Und diese bestätigten ihre einsame Klasse trotz schwerster Bedingungen durch Menschengedränge, Fernsehkameras, -mikrofone und -scheinwerfer und obwohl ihre Hauptgesangszeit, November, Dezember, Januar, meilenweit entfernt war.

St. Andreasberg war übrigens historisch besonders ansprechend vertreten, nämlich mit einem Bauer aus dem Vermächtnis des Herbert Weidemeier und Kanarienvögeln aus der Lierath-Hecke. *cher*



Die Rathaus-Scheune stand am Wochenende ganz im Zeichen der Kanarienvögel. Aus allen Himmelsrichtungen waren die Besucher angereist. Die gefiederten Sänger zogen alle Blicke auf sich.



An allen Ecken und Enden waren die Käfige platziert worden. Die Tiere bestätigten ihre Klasse durch überlegene Ruhe, auch wenn sie durch die Medien oft arg bedrängt wurden.

22. Mai 2000

Wahre Meister lassen sich auch von schwersten Bedingungen nicht beeindrucken

Großes Menschen- und Medieninteresse am Harzer Roller



St. Andreasberg (khs). Wer hätte das diesem kleinen gefiederten Sänger zugetraut. Nicht nur, dass ein guter Harzer Roller mit Hohlrolle, Knorre, Hohlklingel und Pfeife sagenhafte Leistungen vollbringen und damit bei Experten wie Laien Verzückerung auslösen kann. Nein, er ist auch im Stande, auf

engstem Raum, wie heir in der St. Andreasberger Rathaus-Scheune, Menschen aus allen Teilen Deutschlands und Europas in gemeinsamer Begeisterung und Freude über und an diesem reizenden Vogel zusammenzuführen. So gesehen und erlebt am vergangenen Wochenende in der Bergstadt

der unbestrittenen Heimat des Harzer Rollers vom Wilhelm Trut'schen Stamme.

Die Prominenz begeistert sich an einem Stück ganz altem St. Andreasberg, einem Käfig aus dem hause Wilhelm Trute, den Heinz Block aus Norden mitgebracht hatte. Foto: khs

ASBERG

**Harzer Roller -
Züchter**

Mai 2000



in St. Andreasberg

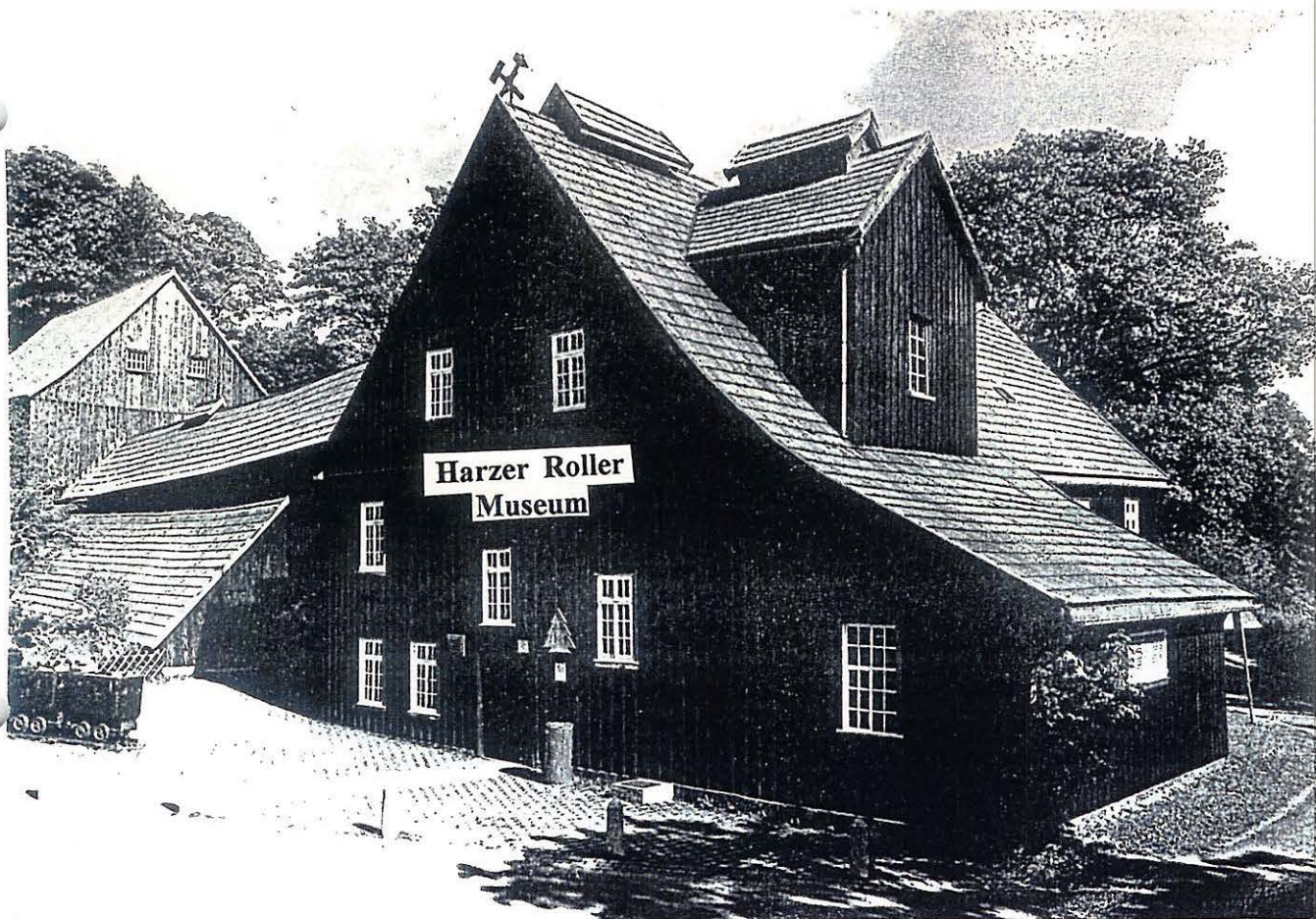
**Sankt
ANDRE**

**Weltelitetreffen
der**

20. bis 21.



Förderkreis-Satzung



Förderkreis
Volkstümliche Vogelfreunde
Harzer Roller

Museum Sankt Andreasberg
Geburtsstätte des Vogels mit Weltruf

**Kurt Pätzolt's Kanarienküche:
Aus Träumen geboren Traumküche besonderer Art**

Ein Mann ist jahrzehntelang eingesperrt. Ohne Hoffnung, seinem Gefängnis jemals zu entkommen. Er beschäftigt sich intensiv mit Kanarienvögel, was ihm hilft sein Gefängnisdasein zu ertragen. Dabei leistet er Erstaunliches.

Sie kennen die Geschichte? Ja, sie wurde sogar schon verfilmt. Mit Burt Lancaster in der Hauptrolle: „Der Gefangene von Alcatraz“. Ein Lebenslänglicher verbringt über 50 Jahre auf einer amerikanischen Gefängnisinsel. In seiner Einzelzelle wird er zum weltweit anerkannten Spezialisten für die Heilung von Kanarienvogelkrankheiten. Sein Name: Robert F. Stroud. Er starb 1963, noch immer in Haft. Man nannte ihn: The Birdman of Alcatraz.

Etwa um die selbe Zeit beginnt die Geschichte unseres deutschen „Birdman“, Kurt Pätzold. Er war erst knapp zwei Jahre eingesperrt. Ohne Verbrechen, ohne Urteil. Er hatte einfach nur Pech. Sein Haus stand zu dicht an der Berliner Mauer – und dann auf der falschen Seite. Sie durchschnitt seinen Garten. Damit lebte er im verschärft bewachten Grenzgebiet der damaligen DDR. Ein Quasi-Gefängnis fast drei Jahrzehnte lang. Auch er hatte keine Hoffnung auf entkommen.

Sei Hobby war die Zucht von Harzer Rollern, den gelben Sänger aus Sankt Andreasberg. Stadt

seiner Träume, für ihn unerreichbar. Nie würde er sie selbst sehen, nie ein Bergmannshaus mit Züchterstube besichtigen können. So jedenfalls glaubte er damals, die reale Berliner Mauer täglich vor Augen. Die Not machte ihn erfinderisch und kreativ. Vor seinen inneren Auge entstand eine Züchterstube mit allem Inventar. Mit Phantasie begabt und handwerklichem Talent gesegnet, begann er zu basteln. Baute einen Käfig nach dem anderen. Hübsch aus Holz wie in Sankt Andreasberg früher üblich. Dazu das Mobiliar. Nach und nach entstand so eine komplette „Andreasberger Kanarienküche“ aus seinen Träumen, eine wirkliche „Traumküche“.

Sie wurde alljährlich auf Vogelausstellungen im Berliner Umland und in Berlin selbst gezeigt und warb auf diese Weise für die Bergstadt Sankt Andreasberg ebenso wie für den Harzer Edelroller. Sympathiewerbung der besonderen Art – auch hinter der Mauer.

Die Lebensgeschichte des Robert F. Stroud schloss nicht mit einem „Happy End“. Er kam nie frei. Kurt Pätzold konnte dagegen schon bald nach dem Fall der Mauer seine Traumstadt Sankt Andreasberg und sogar eine der letzten Kanarienzüchterstuben besuchen, die von Herbert Weidemeyer. Für ihn ein weiterer Anlass zum Basteln. Und schließlich fand seine Kanarienküche den Weg dahin, wo jahrzehntelang nur seine Träume hinwandern durften – in die Stadt des Gelben Sängers. Hier im Kanarienvogelmuseum legt sie nun davon Zeugnis ab, dass Sankt Andreasberg und seine Harzer Roller auch Mythos sein können. Für Kurt Pätzold, den „Birdman von Kleinmachnow“, wurde ein Traum zur Wirklichkeit. Seine Geschichte erhielt damit ein wohlverdientes „Happy End“.

bis dahin bekannten Kanarien war. Einige Züchter legten besonderen Wert darauf, das Vögel mit besonders schönem Gesang gezüchtet wurde.

1800 ([Urzeit](#) - [1400-1600](#) - [1700](#) - [1900](#))

In Zusammenhang mit den Harzer Gesangskanarien sind einige Züchter des 19. Jahrhunderts im besonderen zu nennen:

- Wilhelm Trute, St. Andreasberg
- Heinrich Seifert, St. Andreasberg
- Peter Erntges, Elberfeld

In der heutigen Zeit gibt es drei verschiedene Zuchtrichtungen von Gesangskanarien in Deutschland.

1900 ([Urzeit](#) - [1400-1600](#) - [1700](#) - [1800](#))

In England widmete man sich weiterhin vornehmlich mit der Zucht von Kanarien mit "figürlichen" Merkmalen, während in Frankreich und Holland die "frisierten" Kanarienvögel in den Vordergrund traten. Diese Vögel ließen leider sehr im Gesang nach, was auch für die Farbenkanarien gilt.

Das wohl wichtigste Ereignis in der Farbenkanarienzucht war die Einkreuzung des Kapuzenzeisigs in 1915. Es war mühsam, das Rot in die Kanarien zu bringen, denn nur ein ganz geringer Prozentsatz der Männchen (Mischlinge) war fruchtbar. Vorreiter waren die Züchter Balsler in Fulda und der Züchter Dahms in Königsberg.

Geschichte des Kanarienvogels

(Erstveröffentlichung Webseite Canary.de im Januar 2000)

Artikel vom 22 51 2000 00: geschrieben von [Nicky](#)

Jeder kennt Mozarts Arie "Der Vogelfänger bin ich ja" aus "Die Zauberflöte". Papageno, der Vogelfänger, ist meist so gekleidet, wie die Leute tatsächlich ihre Tiere transportiert haben, nämlich zu Fuß mit vielen Käfigen auf dem Rücken. Aber bis dahin war es ein langer Weg. Zunächst lade ich Euch ein, mit mir zurück in die Urzeit zu gehen.

Urzeit

Die Vögel stammen von den Archosauriern ab. Sie entwickelten sich vor über 100 Millionen Jahren in der Jurazeit. Archosaurier waren eine weitgefächerte Unterklasse der Stammreptilien, die im Mesozoikum ihre große Blütezeit hatten. Viele Reptiliengruppen sind dann im Tertiär ausgestorben. Die rezenten Reptilien haben etwas gemeinsames mit den rezenten Vögeln, nämlich einige Baueigentümlichkeiten. Insbesondere die Fortpflanzung über das Amnioei und die damit zusammenhängenden Entwicklungs- vorgänge sind so weitgehend identisch, daß beide Wirbeltierklassen als Sauropsiden zusammengefaßt werden können. Den Urvogel bezeichnet man als Archaeopteryx. Er weist sowohl Reptilien- als auch Vogelmerkmale auf. Die bekannten Fossilfunde aus dem Altmühltal in Bayern gehören einer Schicht an, die ein geologisches Alter von etwa 150 Millionen Jahren haben. Der Urvogel beschreiben die

Forscher so: etwa krähengroß, Kiefer mit Zähnen besetzt überwiegend schnell, biped (beidfüßig) laufend, Schädelhöhle für Cerebellum klein, er war ein "Flatterer" (Er war also flugunfähig), Schwanzskelett lang und beidseitig mit Federn besetzt befiedert, einfache Rippen, ohne Hakenfortsätze, kein flaches Sternum.

Nun sollten wir uns die Familie des Kanarienvogels näher betrachten. Der Kanarienvogel ist in der Familie der Finken zu Hause. Der wissenschaftliche Name lautet: Fringillidae. Innerhalb der Familie der Carduelinae, also der Wildvögel, gehört er der Gattung der Girlitze an. Der Girlitz heißt in der Wissenschaft Serinus. So kommt es, daß man den Kanarienvogel häufiger Kanariengirlitz statt Kanarienvogel bezeichnet. Wer ihn ganz korrekt bezeichnen möchte, bedient sich der wissenschaftlichen Bezeichnung, die da heißt: SERINUS CANARIA.

1400 - 1600

So, nun gehen wir wieder mit großen Schritten in die Neuzeit, genauer ans Ende des 15. Jahrhunderts. Warum ausgerechnet in diese Zeit ? Nun, da wurden die Kanarischen Inseln von den Spaniern erobert. Die Kanarischen Inseln, ferner Madeira und die Azoren, sind die Heimat der Kanariengirlitze, von denen unser "Hauskanarie" abstammt. Wahrscheinlich haben die Kanarien die Seeleute und Soldaten beeindruckt, so daß sie diese Vögel mit in ihre Heimat brachten. Später brachten auch Händler Kanarienvögel mit nach Spanien. Die Mönche Spaniens begannen als erste, Kanarien in den Klöstern zu züchten. Sie hatten auch damit Erfolg. Sie verkauften Tiere innerhalb Spaniens, aber auch in andere Länder wie Frankreich, Italien und England. Das besondere war, daß die Mönche, die auf gute Einnahmen für die Mutter Kirche bedacht waren, stets männliche Tiere verkauften, um die Monopolstellung zu halten. Dies gelang bis etwa 1550.

Italien und England konnten ebenfalls vor 1600 Kanarien züchten, hatten jedoch nicht die Monopolstellung. Wie die weiblichen Tiere allerdings in diese Länder kamen, ist ungeklärt. Dazu erzählt uns eine Legende, daß plötzlich ein spanisches Schiff an der Küste Elbas gestrandet sei, das weibliche Kanariengirlitze geladen hatte. Die Realität dürfte wohl etwas anders aussehen. Es gibt viele Möglichkeiten: Handelsschiffe, Piratenschiffe, Schmuggel. Queen Elizabeth I. von England (Elizabeth Tudor) machte nachweislich mit Piraten, insbesondere Walther Raleigh und Francis Drake, Geschäfte. Selbstverständlich handelten die Piraten ohne das Wissen ihrer Majestät, Queen Elizabeth I, hieß es offiziell, was selbstverständlich nicht stimmte. Im Gegenteil, Elizabeth I. förderte die Piraten. Beide, Raleigh und Drake, bekamen eine schriftliche Generalbegnadigung und aufgrund der besonderen Verdienste wurden sie geadelt. Die Verdienste bestanden darin, daß durch die Piraterie Geld in die königlichen Kassen floß, daß dringend gebraucht wurde, um das Land England und den Thron Elizabeths zu sichern. Im elizabethanischen England wurde es Mode unter den Adligen, einen Kanarienvogel zu halten. Es war "in" seiner Herzdame einen Kanarienvogel zu schenken, wobei man diesen mit einem Gedicht feierlich überreichte.

Bei der Zucht legte man Wert auf das Erscheinungsbild, auf Haltung und äußere Merkmale. Also entstanden schon frühzeitig in England Vorfahren unserer heutigen Positurkanarien. In Italien kamen die ersten Mutationen vor. Es waren Vögel mit gelben Scheckungen. Von Italien kamen Tiere nach Deutschland, wo um 1600 in Tirol die ersten Züchtungen begangen. In Tirol wurde die Kanarienzucht und der Handel für viele Menschen der Broterwerb schlechthin. Es gab eine Gesellschaft in Imst / Inn, die den Aufkauf der Vögel bei den Züchtern und den Versand von Kanarien in alle Welt organisierte. In Tirol wurden Schecken und gelbe Farbkanarien gezüchtet, aber auch schon weiße Farbkanarien und weiße Schecken.

Auch in Frankreich wurden Kanarien gezüchtet. Dies war gegen Ende des 16. Jahrhunderts, zur Zeit der Hugenottenverfolgung, zur Zeit wo Katharina di Medici regierte und Nostradamus lebte. Zu dieser Zeit hatte Spanien das Monopol der Kanarienzucht verloren. Aus der Literatur weiß man, daß auch die Schwiegertochter Katharinas, Maria Steward (wurde in Frankreich zu "Stuart" umgewandelt), die spätere Königin von Schottland, von ihrem ersten Gemahl Franz zum Geburtstag einen Kanarienvogel bekam. Beide, Maria und Franz, waren zu diesem Zeitpunkt Kinder, aber verheiratet, wie es damals üblich war. Franzosen verkauften ihre Tiere, teilweise mit verschiedenen Färbungen, nach Holland, Deutschland, Schweiz und England. Hier, also in Frankreich, legte man mehr Wert auf die Farbe des Kanarienvogels.

1700

Die Blütezeit der Tiroler Kanarienzucht war das 18. Jahrhundert. Die Tiroler Bergleute brachten Kanarienvögel mit in den Harz. Anfang des 19. Jahrhunderts begann die Kanarienzucht im Harz. Die Züchter trafen eine Auslese der begabtesten Sänger (über mehrere Generationen), so daß die Grundbegabung und die Fähigkeit dazuzulernen weitaus größer als bei den bis dahin bekannten Kanarien war. Einige Züchter legten besonderen Wert darauf, das Vögel mit besonders schönem Gesang gezüchtet wurde.

1800

In Zusammenhang mit den Harzer Gesangskanarien sind einige Züchter des 19. Jahrhunderts im besonderen zu nennen: Wilhelm Trute, St. Andreasberg Heinrich Seifert, St. Andreasberg Peter Erntges, Elberfeld In der heutigen Zeit gibt es drei verschiedene Zuchttrichtungen von Gesangskanarien in Deutschland. Auch am kaiserlichen Hof, 1854, in Wien zur Regierungszeit Kaiser Franz Josef I. von Habsburg wurden auch Vögel gehalten. Im ersten Ehejahr, als Kaiserin Elisabeth noch in Wien bzw. Schloß Schönbrunn, unter der Fuchtel von Erzherzogin Sophie von Habsburg, lebte, hatte sie mehrere große Volieren mit Vögel in ihren Gemächern. Die Vogelliebhaberei war ein Dorn im Auge ihrer Hofdamen und ihrer "lieben" Schwiegermutter Erzherzogin Sophie, da neben den Waldvögel und Kanarien auch Papageien gehalten wurden. Als die 18jährige Kaiserin Elisabeth 1855 "guter Hoffnung", also schwanger war, verbot letztere ihr den Umgang mit ihren Vögel, weil sie daran glaubte, daß Einflüsse von außen das Aussehen des Kindes bestimmen. Erzherzogin Sophie bat darum, daß Elisabeth lieber sich im Spiegel und Kaiser Franz Josef ansehen solle. Elisabeth reagierte auf diesen Wunsch ablehnend, worauf auf Sophies Befehl hin, alle Vögel in die Wiener Menagerie gebracht wurden. Diese Bevormundung Sophies führte nicht zum ersten ernsthaften Streit zwischen den beiden Frauen, wobei sich Sophie leider noch durchsetzen konnte. Heute gibt es im Schönbrunner Tierpark keine Nachfahren mehr.

1900

In England widmete man sich weiterhin vornehmlich mit der Zucht von Kanarien mit "figürlichen" Merkmalen, während in Frankreich und Holland die "frisierten" Kanarienvögel in den Vordergrund traten. Diese Vögel ließen leider sehr im Gesang nach, was auch für die Farbenkanarien gilt. Das wohl wichtigste Ereignis in der Farbenkanarienzucht war die Einkreuzung des Kapuzenzeisigs in 1915. Es war mühsam, das Rot in die Kanarien zu bringen, denn nur

ein ganz geringer Prozentsatz der Männchen (Mischlinge) war fruchtbar. Vorreiter waren die Züchter Balsler in Fulda und der Züchter Dahms in Königsberg.

2000

... lassen wir uns überraschen, wie es nun weiter geht.

Karmapas Kanarienvögel

Khenpo Tschödrag und Martin Laschkolnig

Der 16. Karmapa war bekannt für seine Beziehung zu Vögeln, insbesondere zu Kanarienvögeln. Wie man zum Beispiel in den Büchern von Lama Ole Nydahl lesen kann, ließ Karmapa sich oft zu Tierhandlungen bringen, um dort Vögel mit besonderen Qualitäten auszuwählen. Diesen Tieren lehrte er Meditation, und zum Zeitpunkt ihres Todes waren diese Vögel fähig, einen tiefen Meditationszustand zu verwirklichen.

Laut den Erklärungen von Khenpo Tschödrag Tenphel Rinpoche wird dieser Zustand auf Tibetisch Thugdam genannt. In dem Moment des Sterbeprozesses, in dem der »äußere Atem« aufhört, und die Energien sich im zentralen Energiekanal des Körpers zusammenziehen, zeigt sich für einen Moment die wahre Natur unseres Geistes. Gewöhnliche Wesen können diesen Prozeß normalerweise nicht bewußt miterleben, da die Eindrücke, die dabei im Geist entstehen, so stark sind, daß eine Ohnmacht eintritt, aus der man erst drei Tage später im Bardo - dem Geisteszustand zwischen Tod und Wiedergeburt - wieder erwacht.

0005 1014.55

Wahre Meister lassen sich auch von schwersten Bedingungen nicht beeindrucken

Großes Menschen- und Medieninteresse am Harzer Roller



St. Andreasberg (khs). Wer hätte das diesem kleinen gefiederten Sänger zugetraut. Nicht nur, dass ein guter Harzer Roller mit Hohlrolle, Knorre, Hohlklingel und Pfeife sagenhafte Leistungen vollbringen und damit bei Experten wie Laien Verzückung auslösen kann. Nein, er ist auch im Stande, auf

engstem Raum, wie heir in der St. Andreasberger Rathaus-Scheune, Menschen aus allen Teilen Deutschlands und Europas in gemeinsamer Begeisterung und Freude über udn an diesem reizenden Vogel zusammenzuführen. So gesehen und erlebt am vergangenen Wochenende in der Bergstadt

der unbestrittenen Heimat des Harzer Rollers vom Wilhelm Trut'schen Stamme.

Die Prominenz begeistert sich an einem Stück ganz altem St. Andreasberg, einem Käfig aus dem hause Wilhelm Trute, den Heinz Block aus Norden mitgebracht hatte. Foto: khs



Landesinnungsverband des Dachdeckerhandwerks Niedersachsen-Bremen
Postfach 60 · 37442 St. Andreasberg

Persönlich

Herrn Bürgermeister
Werner Grübmeier
Stadtverwaltung St. Andreasberg
Dr.-Willi-Bergmann-Str. 23

37444 St. Andreasberg

St. Andreasberg, 24. Mai 2000
ki/gl

Sanierung unseres Schulgeländes in der Mühlenstraße

Sehr geehrter Herr Grübmeier,

in obiger Sache bittet mich das Bundesinstitut für Berufsbildung um eine Darstellung der mittlerweile historischen Gründe für die Wahl des Schulstandortes St. Andreasberg.

Den mir vorliegenden recht spärlichen Unterlagen kann ich lediglich entnehmen, dass das Kultusministerium dem Landesinnungsverband Niedersachsen-Bremen seinerzeit zwei Standorte, nämlich Schulenberg und St. Andreasberg angeboten hat.

Ich bin Ihnen sehr verbunden, wenn Sie mir bei der Beantwortung der mir gestellten Frage behilflich sein könnten.

Mit freundlichem Gruß

Ihr Rudolf Kirschner



Unnern Borchemester, d'n

Werner Grübmeier,

sahn mr aus unnerer klähn Barrichstadt
ä harrzliches Glickauf zum Geburtstohk.

Mr wischen ne Gesundhät un ä habbel Glick forn neie Lahmsjahr
unn doss'r bei dr Obrichkäht in Hannover noch so manniches Mohl
ä paar Neigresch besorricht. Bis balle in unnerer Barrichstadt.

Es gieh dr wull

De Schreiweringe aus d'n Rohthaus.

1. Juni 2000

Rüdiger Metzger

Kerth Schütz

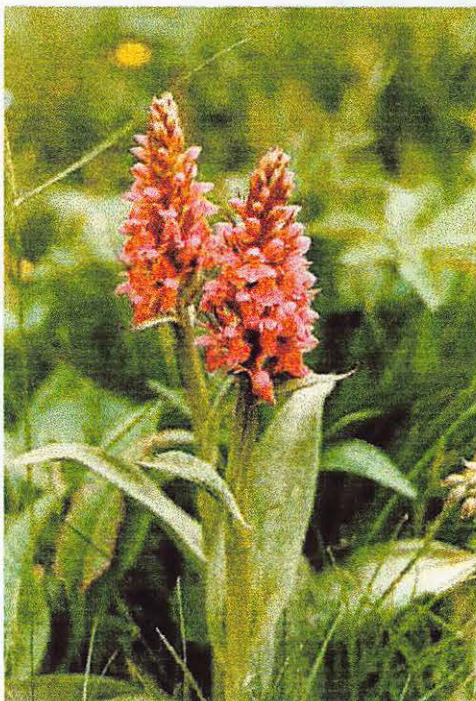
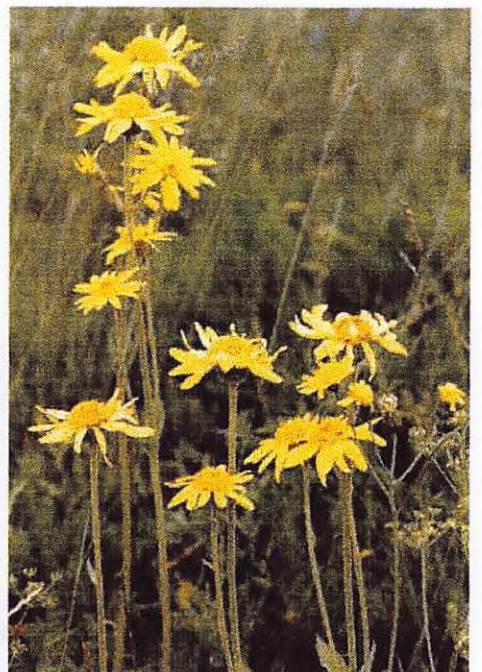
Ulrich Heber

Rosmarie Altas

Fred Trum

Elaine Klein

Constanze Hümpel



1. Juni 2000

Alles Liebe & Gute zum 74.
Geburtstag!



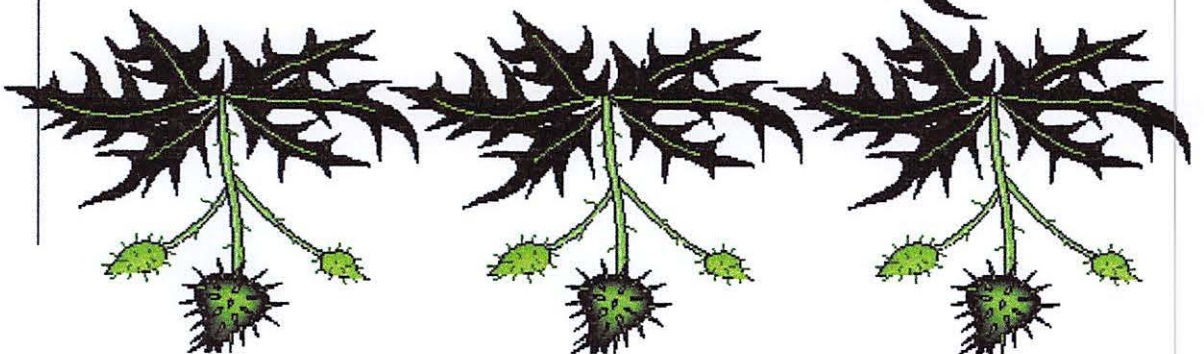
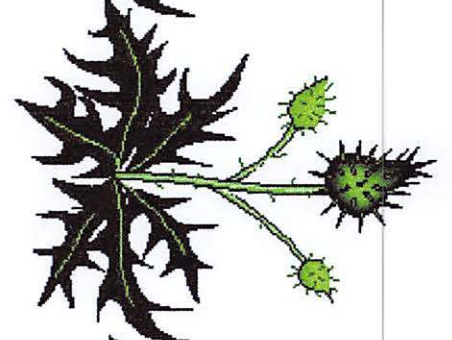
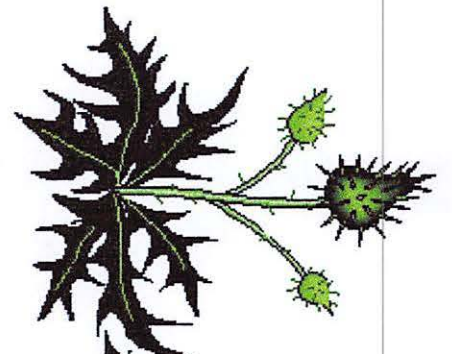
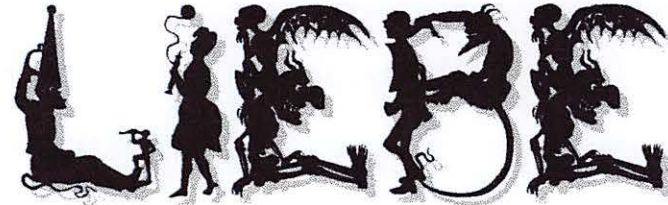
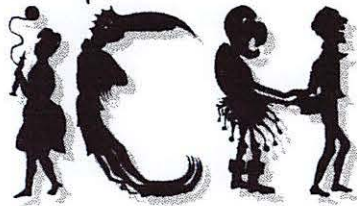
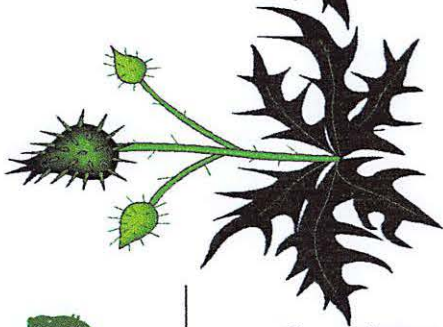
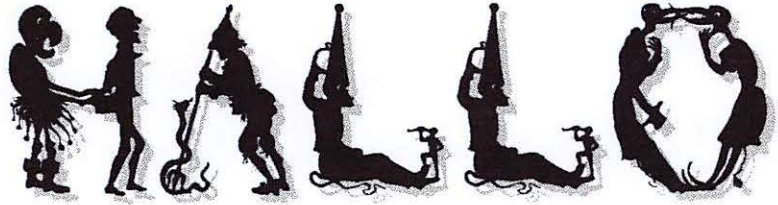
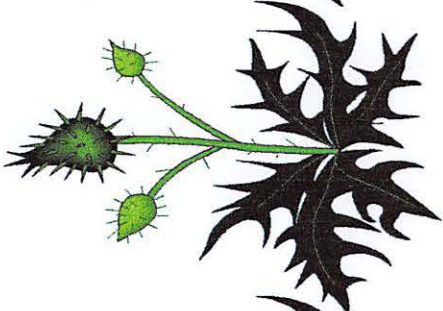
D
A
N
K
E
F
Ü
R
D
I
C
H

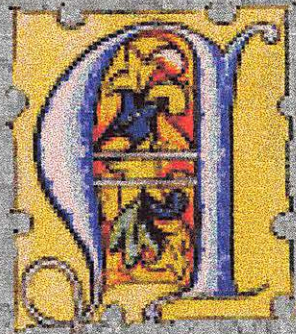
D
A
N
K
E
D
A
S
S
E
S
D
I
C
H
G
I
B
T

Ob sich mein geheimster Wunsch erfüllt? Und: Was wird 2001?

Ich freue mich auf ein neues gemeinsames Lebensjahr mit Dir !!







ber

Dick

gibts nur einmal

fuere mich ...





Weiterer inspirierende
Welt-Entdeckungs-
& Urlaubsreisen

Karin + Dieter Grübmeier

30938 Großburgwedel, zum 01.06.2000
Hornteichwiesen 17
Tel. u. Fax: 05139 / 893630
Email: dgruebmeier@t-online.de

Karin + Dieter Grübmeier 30938 Burgwedel Hornteichwiesen 7

Herrn
Werner Grübmeier
Wiehbergstr. 18

Büro 1.06.2000

30519 Hannover

Lieber Werner
Wir gratulieren Dir und Dich und
wünschen Dir für das neue Lebens-
jahr alles erdenklich Gute, viele schöne
Reisen, persönliche Zufriedenheit,
Erfüllung aller Pläne, aber
vor allem Gesundheit!

Wir hatten Dir gern unsere Glück-
wünsche persönlich überbracht. Am
30. 05. gehe ich jedoch ins hiesige Kranken-
haus. Dort werde ich am 31. 05. eine Leisten-
bruchoperation durchführen lassen.
Also, mit der „Vatertagswanderung“ nach
Döhren (Wiehbergstr.) wird es nichts. -
Nochmals liebe Grüße von uns,
Herzlichst

Deine Karin u. Dieter

Die Kultur ASIENS

Lorem ipsum dolor sit amet, consectetur adipiscing elit, sed diam nonummy nibh euismod tincidunt ut laoreet dolore magna aliquam erat volutpat. Ut wisi enim ad



Lorem ipsum dolor sit amet, consectetur adipiscing elit, sed diam nonummy nibh euismod tincidunt ut laoreet dolore magna aliquam erat volutpat. Ut wisi enim ad



ipsum dolor sit amet, consectetur adipiscing elit, sed diam nonummy nibh euismod tincidunt ut laoreet dolore magna aliquam erat volutpat. Ut wisi enim ad

ipsum dolor sit amet, consectetur adipiscing elit, sed diam nonummy nibh euismod tincidunt ut laoreet dolore magna aliquam erat volutpat. Ut wisi enim ad

ipsum dolor sit amet



Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag !

Lieber Werner,

gern hätte ich Dir meine guten Wünsche persönlich überbracht. Aber wer weiß schon, wo Du diesen Donnerstag verbringen wirst ?! Jedenfalls denke ich seit Tagen daran, was ich anstellen kann, um einen ganz persönlichen Gruß zu erstellen.

Es kam mir der Gedanke, Dich mit der Vergangenheit zu konfrontieren ! Im „Vorspann“ erscheint die Gegenwart und Zukunft ? - Mit den Bildern aus längst vergangenen Zeiten, kommt die Jugend nostalgisch zurück.

Vielleicht ergeht es Dir beim Betrachten der alten Bilder wie mir; nämlich mit ein bisschen Wehmut habe ich an unsere Eltern und an die alte Heimat Bremerhaven gedacht !

Trotz sicherlich nicht immer rosiger Zeiten, haben wir doch eine recht schöne Kindheit gehabt. Natürlich verklärt sich rückblickend die Erinnerung, aber ich denke gern zurück



Die 5 *Aufrechten* im Jahr 1932



Von den 5 „Aufrechten“ sind im Jahr 2000
leider nur noch die beiden „Jüngsten“ übriggeblieben
und heute auch schon 74 und fast 73 Jahre alt.

Mögen noch viele Geburtstage bei guter Gesundheit
folgen !

Großburgwedel, zum 01.06.2000

Krista Grubmeyer

Die 5 Aufrechten im Jahre 1932



**Diese Bildergeschichte
entstand in mühevoller Nachtarbeit !**

Als kleine Anmerkung.....dem Computer-Club sei Dank !

Großburgwedel, zum 01. Juni 2000

Aus der *Historie*



Zitat der *Süddeutschen Zeitung*
vom 01.06.1930 :

Im Jahr 1926 stellte sich das heutige
Geburtstagskind - bei einem
konspirativen Treffen der damals
im Untergrund tätigen CSU in einem
Wald bei München - den Bildreportern.

Später musste er nach Ostfriesland
bzw. Bremerhaven ins Asyl gehen.

Ich wurde immer gefragt, warum ich eine „heimliche“ Sehnsucht nach Bayern hatte und habe?! –
Dazu habe ich stets die Antwort gegeben, dass unsere Wurzeln eben in Bayern liegen!

Bei der „Gauck-Behörde“ fand ich den letzten, ultimativen Beweis , siehe oben !

In Bremerhaven formierte sich dann die „Legion GRÜBMEYER“, siehe Seite 3.
Der Zahn der Zeit hinterließ seine Spuren, leider gibt es nur noch 2 „Aufrechte“ !

Happy Birthday

Ich wünsche Dir abschließend alles Gute, viel Glück und Freude bei allen künftigen Unternehmungen, vor allem aber Gesundheit !



Dr. Hans Georg Faust
Mitglied des Deutschen Bundestages

Dr. Hans Georg Faust, MdB * Reußstraße 16 * 38640 Goslar

*Herrn
Werner Grübmeyer
Quellenweg 9*

37444 St. Andreasberg

Bundeshaus
Rosmarinkarree - Zi. 5.4.8.
11011 Berlin
Tel.: (030) 227 - 94 554
Fax: (030) 227 - 96 940

Wahlkreisbüro 47
Reußstraße 16
38640 Goslar
Tel.: (05321) 29 021
Fax.: (05321) 43 567

Goslar, den 1. Juni 2000

Sehr geehrter Herr Grübmeyer,

*gern übermittle ich meine herzlichen Glückwünsche auch im Namen des
CDU-Kreisverbandes Goslar zu Ihrem heutigen Geburtstag.*

*Für das kommende Lebensjahr wünsche ich Ihnen Gesundheit,
Schaffenskraft, Glück und Erfolg bei der Erfüllung Ihrer persönlichen
Wünsche.*

*Mit allen guten Wünschen grüßt Sie herzlich und dankt
für die gute Zusammenarbeit
Ihr Hans Georg Faust*

Lieber Herr Grafen,

meine Frau und ich senden Ihnen
zu Ihrem Geburtstag alles, alles Gute,
wir wünschen weiterhin bester Gesundheit,
Erfolg und Glück bei allen Ihren vielen
Unternehmungen und vor allem etwas

sicherer Ruhe. Wir wünschen Ihnen aber
auch, daß Sie die Kraft finden und die
Ehrlichkeit sich verstärkt, daß Sie die unange-
nehmen Dinge des Lebens anderen überlas-
sen. Ich finde erneut, wie unbedacht
all das sein kann, auf das man sein bis-
heriges Leben aufgebaut hat. Wir denken
an Sie und freuen uns mit Ihnen auf
einen guten, ja hervorragenden Fortgang
Ihres nächsten Lebensjahres.

In Freundschaft Ihre Helga und Emil Schönbach

Harald Kunze

Herrn Bürgermeister
Werner Grübmeier
Wiehbergstraße 18

30519 Hannover

Pierre Auguste Renoir, 1841-1919
Spring Bouquet
Bouquet de printemps
Friedbergstraße
Fogg Art Museum, Harvard University, Cambridge, Mass.

Hannover, den 30. Mai 2000

Sehr geehrter Herr Grübmeier!

Computer sind gar nicht so doof, wie man ihnen gewöhnlich nachsagt. Unserer beispielsweise hat mir verraten, dass Sie am 1. Juni Geburtstag haben werden.

Ich möchte mir daher erlauben, Ihnen zu diesem Jubeltage meine herzlichsten Glückwünsche zu übermitteln, verbunden mit ebenso herzlichem Dank dafür, dass Sie mich als Greenhorn in Sachen Schulangelegenheiten in den vergangenen Monaten so nett unterstützt haben!

Ich wünsche Ihnen eine schöne Geburtstagsfeier im Kreise Ihrer Lieben und insbesondere Gesundheit, Glück und Zufriedenheit sowie Schaffenskraft für „die nächsten 40“!

Mit freundlichen Grüßen

Ihr
Harald Kunze

LANDKREIS GOSLAR



**Landrat
Peter Kopischke**

38640 Goslar, 1. Juni 2000
Klubgartenstr. 6

Herrn
Werner Grübmeyer
Quellenweg 9

37444 St. Andreasberg

Lieber Werner,

zu Deinem heutigen Geburtstag gratuliere ich Dir auf das herzlichste und ich verbinde diese Gratulation mit den besten Wünschen für Gesundheit, Glück, Zufriedenheit und Erfolg im neuen Lebensjahr, weiterhin Spaß bei Deiner beruflichen und politischen Tätigkeit und natürlich auch im privaten Bereich. Es ist wirklich schön, bei solchen Anlässen auf Zeiten der freundschaftlichen, harmonischen und erfolgreichen Zusammenarbeit zurückblicken zu können, ein Umstand, der bei dienstlich-politischen Konstellationen, die vorgegeben sind, nicht immer so eintreten muß. Mit dieser Feststellung habe ich dann auch die Gelegenheit, mich für die Zusammenarbeit in der zurückliegenden Zeit herzlich zu bedanken

Ich hoffe, daß man Dir an Deinem Geburtstag, der ja in diesem Jahr auf einen Feiertag fällt, die Chance läßt, in kleinem Kreise ein bisschen zu feiern.

Mit nochmals besten Wünschen und Grüßen

A handwritten signature in blue ink, appearing to read 'Peter Kopischke', written over a printed name.

Peter Kopischke



Sehr geehrter Herr Grübmeier,

zu Ihrem Geburtstag übermitteln wir Ihnen herzliche Grüße und Glückwünsche. Für die Zukunft wünschen wir Ihnen Gesundheit, Glück und persönliches Wohlergehen. Wir hoffen, daß Sie Ihren Ehrentag harmonisch und froh im Kreise Ihrer Freunde und Gratulanten verbringen können.

Mit freundlichen Grüßen

**Kreissparkasse
Clausthal-Zellerfeld**

Der Vorstand

A handwritten signature in blue ink, appearing to read "Seppner J. J. J.", written in a cursive style.

Abwasserverband Großraum Bad Lauterberg im Harz

Körperschaft des öffentlichen Rechts

Abwasserverband, Postfach 1105, 37421 Bad Lauterberg im Harz

37431 BAD LAUTERBERG IM HARZ

Ritscherstraße 6 - 8

Telefon: (0 55 24) 20 22

Herrn
Werner Grübmeier
Quellenweg 9

37444 St. Andreasberg

Ihr Zeichen

Ihr Schreiben vom

Unser Zeichen

Datum

Ma/St.

30. Mai 2000

Sehr geehrter Herr Grübmeier,

zu Ihrem diesjährigen Geburtstag am 01. Juni 2000 gratuliere ich Ihnen im Namen des Abwasserverbandes Großraum Bad Lauterberg im Harz und persönlich herzlich.

Ich wünsche Ihnen für das neue Lebensjahr alles Gute, viel Glück, Zufriedenheit und vor allem Gesundheit.

Mit freundlichem Gruß


Verbandsvorsteher

Uwe Schwenke de Wall

38644 Goslar 31.05.2000
Harzweg 8
(05321 / 8 17 56)

*Herrn
Werner Grübmeier
Quellenweg 9
38444 St. Andreasberg*

Lieber Werner,

*mit diesem Brief übersende ich Dir die herzlichsten Glückwünsche zu Deinem
74. Geburtstag.*

Für das kommende Lebensjahr sei Dir Gesundheit, Zufriedenheit und Glück beschieden.

Ich wünsche Dir ein schönes Geburtstagsfest mit viel Freude und alles Gute

für die Zukunft.

Dein



TECHNISCHE UNIVERSITÄT CLAUSTHAL
- DER REKTOR -



Technische Universität Clausthal – Postfach 12 53 – 38670 Clausthal-Zellerfeld

*Herrn
Ltd. Reg. Schuldirektor a.D.
Werner Grübmeier
Quellenweg 9*

37444 St. Andreasberg

Clausthal-Zellerfeld, den 1. Juni 2000

Sehr geehrter Herr Grübmeier,

im Namen der Technischen Universität Clausthal und auch persönlich spreche ich Ihnen zu Ihrem 74. Geburtstag die herzlichsten Glückwünsche aus.

Ich verbinde dies mit den besten Wünschen für Ihr persönliches Wohlergehen und insbesondere gute Gesundheit für das neue Lebensjahr.

*Mit freundlichen Grüßen
und Glückauf*

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Dietz', written over a horizontal line.

(Prof. Dr.-Ing. P. Dietz)

Herrn
Werner Grübmeier
Quellenweg 9

37444 St. Andreasberg

Sehr geehrter, lieber Herr Grübmeier,

zu Ihrem Geburtstag gratuliere ich Ihnen, auch im Namen meiner Frau, auf das herzlichste. Wir verbinden diese Gratulation mit allen guten Wünschen ganz besonders für Gesundheit, aber auch für weiteren Einfallsreichtum und Ihr bekanntes zielstrebiges Engagement. Ich darf bei dieser Gelegenheit wirklich sagen, daß ich Ihr langdauerndes und erfolgreiches ehrenamtliches Tätigwerden sehr bewundere und daß ich mich immer darüber freue, wenn ich Ihnen dabei ein bißchen behilflich sein kann. Da Sie es ja auch immer gern so halten, aus der Literatur zu zitieren, gebe ich den nachfolgenden Aphorismus an Sie weiter:

Der Ruhm, wie alle Schwindelware,
hält selten über Tausend Jahre.
Zumeist vergeht schon etwas eh'r
die Haltbarkeit und die Kulör.

Diese scharfen Gedanken von Wilhelm Busch sollen uns alle gelegentlich zum Einhalten mahnen.

Mit nochmals vielen, lieben Wünschen und

herzlichen Grüßen

Ihr





Christian Wulff MdL
Vorsitzender der CDU-Fraktion im Niedersächsischen Landtag
Landesvorsitzender der CDU in Niedersachsen

Herrn
Werner Grübmeier
Quellenweg 9

Hannover, d. 01.06.2000

37444 St. Andreasberg

Sehr geehrter Herr Grübmeier,

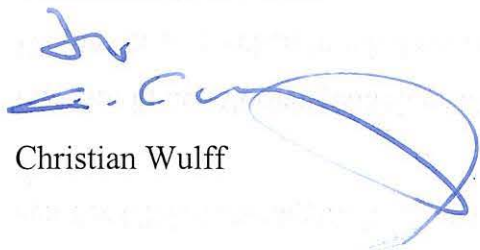
ich grüße Sie ganz herzlich aus der Landeshauptstadt und Expo-Stadt Hannover und sage Ihnen im Namen der Niedersachsen-CDU und im Namen meiner Kolleginnen und Kollegen der CDU-Landtagsfraktion meinen herzlichen Glückwunsch zu Ihrem Geburtstag.

Für Ihre in der Vergangenheit großartige Arbeit und Ihren unermüdlichen Einsatz zum Wohle der Menschen in Niedersachsen, insbesondere auf kommunaler Ebene und im Schul- und Hochschulbereich, gilt Ihnen mein Respekt und aufrichtiger Dank.

Ich versichere Ihnen, daß ich unser seit längerer Zeit verabredetes Gespräch nicht vergessen habe und hoffe, daß Ihre Verbundenheit zu der CDU-Landtagsfraktion bestehen bleibt.

Ich wünsche Ihnen von ganzem Herzen alles erdenklich Gute, Gesundheit und weiterhin die Kraft, unsere Christlich-Demokratische-Union mit Ihren Ideen zu unterstützen.

Mit freundlichem Gruß



Christian Wulff

Jubiläum: Zum 25. Mal Werkstatt für Kunsthandwerk

105 Teilnehmer in sechs Jahren

ST. ANDREASBERG. Wer hätte vor sechs Jahren gedacht, dass eine Idee solche Ausmaße annehmen würde? Das, was vor sechs Jahren als zaghafter Versuch gestartet, und von Anna Barth unermüdlich angetrieben wurde, ist heute nicht nur eine feste Größe im St. Andreasberger Veranstaltungskalender, sondern feiert in den kommenden Tagen bereits ein großes Jubiläum. Die 25. Werkstatt für Kunsthandwerk in der Rathaus-Scheune öffnet am kommenden Freitag ihre Tore.

Sie ist in den Jahren von 1994 bis heute zu einer schönen Tradition der Bergstadt gewachsen und zu einer Einrichtung gediehen, die weit über die Grenzen des Harzes bekannt ist. Die Werkstatt wurde in dieser Zeit auch immer wieder den sich selbst auferlegten Anforderungen gerecht, Menschen zum gemeinsamen Wirken zusammenzuführen und ihren Besuchern Einblicke in die große Vielfalt solchen Wirkens zu gewähren.

Die nun schon 25. Auflage der Werkstatt für Kunsthandwerk beginnt am Freitag, 9. Juni, um 14 Uhr, wird am Samstag, 10. Juni um 10 Uhr von Bürgermeister Werner Grübmeyer offiziell eröffnet und kann bis Sonntag,



Anna Barth ist die maßgebliche Initiatorin der Werkstatt für Kunsthandwerk in der Rathaus-Scheune.

Fotos: Siebeneicher

25. Juni besucht werden, jeweils werktags von 14 bis 18 Uhr sowie samstags und sonntags von 11 bis 18 Uhr.

105 Teilnehmer haben die Werkstatt für Kunsthandwerk bisher gestaltet. Von Anfang an dabei war Anna Barth als Künstlerin, als Ideenspenderin, als Initiatorin, Organisatorin, kurz als die Seele und der Motor dieser Veranstaltungsreihe. Ihr zur Seite stand von Beginn Ilse Wunderlich mit ihren Tonarbeiten, aber auch mit dem Kinderunterricht in diesem Metier. Zu den treuesten Teilnehmern zählen auch Gudrun und Herrmann Gries aus Clausthal-Zellerfeld sowie Mec Liesener aus Windhausen. Und auch Lilli Kasteinecke hat mit ihrer wechselnden Marketendergruppe viele Veranstaltungen mit begleitet.

Die Jubiläums-Werkstatt mit gestalten werden auch alte Bekannte wie Hannelore Mahlow aus Hannover, Renate Koch aus Vienenburg, Elisabeth Seeliger aus Osterode, Jossip Karoli aus Braunlage, Christa Schmets aus Göttingen sowie Erik Hahne aus Osterwieck. Erstmals dabei ist Heide Winter aus Bispingen als Porträtmalerin.

Die Werkstatt hat einen neuen Namen. Als 1994 begonnen wurde, firmierte die Gemeinschaft während der 23 folgenden Veranstaltungen unter dem Namen „Offene Werkstatt für Kunst und Kunsthandwerk“. Daraus ist jetzt zum Jubiläum „Werkstatt für Kunsthandwerk“ geworden. Wobei das Wort „Hand“ nicht ausgeschrieben, sondern durch eine gezeichnete Hand ersetzt wird. Dieser neue Name bildet zugleich auch das Logo der Veranstaltungsreihe. Das Jubiläum, der neue Name und das Logo sollen nun mit dazu beitragen, der Werkstatt für Kunsthandwerk noch viele erfolgreiche Veranstaltungen zu beschern. *cher*



Ilse Wunderlich war schon seit Anfang zuständig für den beliebten Kinderunterricht.

Eröffnung der 25. Werkstatt für Kunst (Hand) Werk

Als wir vor gut 7 Jahren die jetzige sogen. Rathaus-Scheune renovierten und das, was heute so selbstverständlich zu sein scheint, sich als eine schwere Geburt herausstellte, kam Anna Barth zu uns und wies darauf hin, dass dieses leerstehende Gebäude ein idealer Platz sei, um die Aktivitäten und kunsthandwerklichen Hobbys unserer MitbürgerInnen zu bündeln und aufzunehmen.

Und so nahmen im Jahre 1994 drei Offene Werkstätten für Kunst und Kunsthandwerk hier ihren Anfang. Offen war die allererste aber ausschließlich für St. Andreasberger Bürger.

Um dann auch den Frauen aus dem Bereich Kunst und Kunsthandwerk ein Forum zu bieten, wurde der 2. Workshop für Kunstschaffende der Harzregion ausgeschrieben. Die Resonanz war großartig.

Die Frauen und Männer aus unserer Bergstadt baten dennoch um die Fortsetzung der ursprünglichen Idee. 1995 wurde die Teilnahme auf den gesamten Harz ausgedehnt. Nur ein Jahr später durften über die Harzregion hinaus alle Freunde unserer Heimat bei den Offenen Werkstätten mitmachen.

Bis heute haben sich 105 verschiedenen KünstlerInnen bzw. KunsthandwerkerInnen aus ganz Deutschland an dieser Einrichtung beteiligt.

Für einige von ihnen wurde dieses Podium auch genutzt, um sich erstmals der Öffentlichkeit zu stellen, sich quasi „freizuschwimmen“. Voller Freude kann ich feststellen, dass viele Künstler immer wieder zu uns kommen.

Unter den 105 TeilnehmerInnen der Werkstätten hat sich eine Arbeitsgruppe gebildet, die neben anderen Gestaltungsvorschlägen auch beschlossen hat, dass diese Werkstätten in Zukunft unter einem neuen Namen firmieren sollen: Aus den „Offenen Werkstätten“ ist das Markenzeichen „Werkstatt für Kunst(Hand)Werk weiterentwickelt worden. - gezeichnete Hand

Lassen Sie mich die Gelegenheit nutzen, und schon an dieser Stelle Danke zu sagen. Dank an **Anna Barth**, sie ist die Ideen-Geberin. Dank an **Lilly Kasteinecke**, der Chefin der immer wechselnden sogen. „Waffelgruppe“, die nicht nur für das leibliche Wohl sorgt, sondern den Erlös aus dem Verkauf für gemeinnützige Zwecke spendet! Dank an **Ilse Wunderlich** für den Kinder-Unterricht, den sie ohne Unterbrechung seit der 1. Werkstatt erteilt.

Dank an das Ehepaar **Gudrun und Herrmann Gries**, die immer bereit waren und hoffentlich bleiben, die Verantwortung für die Werkstatt zu übernehmen und damit Anna Barth vorbildlich zu entlasten.

Dank aber auch an **Mec Liesener**. Sie hat die herrlichen farbenfrohen Fahnen genäht und sie der Stadt auch für andere Veranstaltungen zur Verfügung gestellt.

0005 12/17 41

13. Juni 2000



Modell saß Bürgermeister Werner Grüb Meyer am Samstag in der Rathausscheune St. Andreasberg für die Bispinger Malerin Heide Winter. Zum 25. Mal öffnete mit zahlreichen Besuchern und Künstlern die „Offene Werkstatt für Kunst und Kunsthandwerk“ ihre Pforten, ein Jubiläum, zu dem Grüb Meyer viele alt vertraute Gesichter, aber mit Heide Winter auch eine neue Teilnehmerin begrüßte. Ein ausführlicher Bericht folgt in unserer morgigen Ausgabe.

Foto: Siebeneicher

Bürgermeister eröffnete 25. Werkstatt für Kunst(Hand)Werk in der Rathausscheune

Grübmeyer: „Um mitzureden, muss ich's kennen“

ST. ANDREASBERG. Vor zahlreichen Besuchern und unter den Klängen der Musikanten des Barkantes Annerschbarrich im Heimatbund Ewerharz eröffnete Bürgermeister Werner Grübmeyer am Samstag die 25. Werkstatt für Kunst(Hand)Werk in der Rathaus-Scheune. In seiner Laudatio auf diese Jubiläumsveranstaltung zollte er Anna Barth viel Lob und Anerkennung für ihre Idee zur ersten Werkstatt dieser Art vor sechs Jahren und ihr unermüdliches Wirken für die beliebte Veranstaltungsreihe.

Dass die erste „Offene Werkstatt für Kunst- und Kunsthandwerk“ in der Rathaus-Scheune und alle weiteren stattfinden konnten, schrieb der Bürgermeister allein Anna Barth zu, die es geschafft habe, die Veranstaltung über zwei Jahrtausende zu führen. Im Namen aller 105 bisher beteiligten Künstler sowie der Bürger von St. Andreasberg und allen anderen Freunden der Veranstaltungsreihe dankte das Stadtoberhaupt dafür von Herzen.

„Heute kennt man vor allem den Preis, von nichts den Wert“, dieses provozierende Wort von Oscar Wilde sah Grübmeyer als Quasi-Klammer über allen Projekten der Werkstatt. Dabei unterstrich er, dass Visionen und handwerkliche Perfektion im künstleri-



Viele der Kuntschaffenden gaben den Besucherinnen und Besuchern Kostproben ihres Könnens. Fotos: Siebeneicher

schen Schaffen eine fruchtbare Symbiose eingehen und technische Vollkommenheit und individuelle Ästhetik den Produkten des Kunsthandwerks ihren

besonderen Wert verleihen. „Kunsthandwerker sind sowohl an der Basis der Kunst als auch in der Avantgarde des Handwerks tätig“, sagte der Bürger-

meister und betonte, dass das Kunsthandwerk die Frage nach dem Wert der Dinge täglich neu entwickle. Der Repräsentant der Bergstadt sah im Kunsthandwerk aber auch einen zusätzlichen pädagogischen Auftrag darin, dass es den hohen Ansprüchen des technologisch vorbelasteten Menschen für sein Schaffen begegne und seine Sehnsucht nach langfristig wertvollen Werken stille.

„Um mitzureden, muss ich's kennen“, zitierte Grübmeyer den griechischen Philosophen Sophokles und fügte hinzu: „Wir haben die Chance, all das hier kennen zu lernen und damit die Möglichkeit, mitreden zu können.“

Herzlich begrüßte der Bürgermeister die Beteiligten an der 25. Werkstatt für Kunst(Hand)-Werk, darunter viele vertraute Gesichter, aber mit der Porträtmalerin Heide Winter aus Bispingen auch eine Neue. An alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer überreichten Grübmeyer und Stadtmann Rüdiger Metzger eine Millennium-Glücks-Medaille an die Herren beziehungsweise je eine Rose an die Damen.

Die Gäste lud der Bürgermeister ein, den Kuntschaffenden über die Schultern oder auf die Hände zu schauen und wünschte viel Freude in der Rathausscheune und die notwendigen Verkaufserfolge. cher



14. Juni 2000



Bürgermeister Werner Grübmer gratulierte Anna Barth.



Freude und Begeisterung der Gäste begleitete die offizielle Eröffnung der 25. Werkstatt für Kunst(Hand)Werk in der Rathausscheune.



Bürgermeister Werner Grübmer gratulierte Anna Barth.



Freude und Begeisterung der Gäste begleitete die offizielle Eröffnung der 25. Werkstatt für Kunst(Hand)Werk in der Rathausscheune.

Bürgermeister eröffnete 25. Werkstatt für Kunst(Hand)Werk in der Rathausscheune

Grübmeyer: „Um mitzureden, muss ich's kennen“

ST. ANDREASBERG. Vor zahlreichen Besuchern und unter den Klängen der Musikanten des Barkantes Annerschbarrich im Heimatbund Ewerharz eröffnete Bürgermeister Werner Grübmeyer am Samstag die 25. Werkstatt für Kunst(Hand)Werk in der Rathaus-Scheune. In seiner Laudatio auf diese Jubiläumsveranstaltung zollte er Anna Barth viel Lob und Anerkennung für ihre Idee zur ersten Werkstatt dieser Art vor sechs Jahren und ihr unermüdliches Wirken für die beliebte Veranstaltungsreihe.

Dass die erste „Offene Werkstatt für Kunst- und Kunsthandwerk“ in der Rathaus-Scheune und alle weiteren stattfinden konnten, schrieb der Bürgermeister allein Anna Barth zu, die es geschafft habe, die Veranstaltung über zwei Jahrtausende zu führen. Im Namen aller 105 bisher beteiligten Künstler sowie der Bürger von St. Andreasberg und allen anderen Freunden der Veranstaltungsreihe dankte das Stadtoberhaupt dafür von Herzen.

„Heute kennt man vor allem den Preis, von nichts den Wert“, dieses provozierende Wort von Oscar Wilde sah Grübmeyer als Quasi-Klammer über allen Projekten der Werkstatt. Dabei unterstrich er, dass Visionen und handwerkliche Perfektion im künstlerischen Schaffen eine fruchtbare Symbiose eingehen und technische Vollkommenheit und individuelle Ästhetik den Produkten des Kunsthandwerks ihren besonderen Wert verleihen. „Kunsthandwerker sind sowohl an der Basis der Kunst als auch in der Avantgarde des Handwerks tätig“, sagte der Bürger-



Viele der Kunschtchaffenden gaben den Besucherinnen und Besuchern Kostproben ihres Könnens. Fotos: Siebeneicher

meister und betonte, dass das Kunsthandwerk die Frage nach dem Wert der Dinge täglich neu entwickle. Der Repräsentant der Bergstadt sah im Kunsthandwerk aber auch einen zusätzlichen pädagogischen Auftrag darin, dass es den hohen Ansprüchen des technologisch vorbelasteten Menschen für sein Schaffen begegne und seine Sehnsucht nach langfristig wertvollen Werken stille.

„Um mitzureden, muss ich's kennen“, zitierte Grübmeyer den griechischen Philosophen Sophokles und fügte hinzu: „Wir haben die Chance, all das hier kennen zu lernen und damit die Möglichkeit, mitreden zu können.“

Herzlich begrüßte der Bürgermeister die Beteiligten an der 25. Werkstatt für Kunst(Hand)-Werk, darunter viele vertraute Gesichter, aber mit der Porträtmalerin Heide Winter aus Bispingen auch eine Neue. An alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer überreichten Grübmeyer und Stadtmann Rüdiger Metzger eine Millennium-Glücks-Medaille an die Herren beziehungsweise je eine Rose an die Damen.

Die Gäste lud der Bürgermeister ein, den Kunschtchaffenden über die Schultern oder auf die Hände zu schauen und wünschte viel Freude in der Rathausscheune und die notwendigen Verkaufserfolge.



14. Juni 2000

Musik, gute Laune und Informationen – Hoffest der Freiwilligen Feuerwehr St. Andreasberg

Eine Limousine wurde in ein Cabrio verwandelt

ST. ANDREASBERG. Unter idealen Bedingungen fand das diesjährige Hoffest der Freiwilligen Feuerwehr St. Andreasberg statt. Rund um das Feuerwehrgerätehaus an der Schützenstraße herrschten während des ganzen Pfingstsonntages Freude und Begeisterung bei viel Musik, einem großen Angebot an Speisen und Getränken und einigen spektakulären Aktionen durch die Männer der Wehr. Kein Wunder, dass trotz mancher Schweiß-treibender Betätigung Stadtbrandmeister André Neuse und seine Männer allen Grund zur Freude hatten.

Als Bürgermeister Werner Grübmeier das Hoffest der Freiwilligen Feuerwehr offiziell eröffnete, war Erleichterung hinsichtlich der sonst so gestren-

gen Kleiderordnung in der Wehr angesagt. Nicht nur, weil die Sonne es überaus gut meinte, sondern auch weil die gesamte Mannschaft der Wehr gehörig in Atem gehalten wurde. Aber Stadtbrandmeister André Neuse und seine Männer bewiesen, dass sie sich auch am Getränkezapfhahn, am Grill, der Gulaschkanone, hinter dem Kuchenbuffet oder in der Festorganisation zu behaupten wissen, wenn es darum geht, ihren Gästen etwas zu bieten.

Know-how vorgestellt

Ihr eigentliches Metier kam selbstverständlich auch nicht zu kurz. Vielen interessierten Bürger wurde der gute Ausrüstungsstand präsentiert und technisches Know-how vorgestellt. Im Rah-

men einer eindrucksvollen Schauübung wurden „Verletzte“ aus einem Unfallauto geborgen und dabei das Vehikel durch Abtrennen des Daches gleich um ein gutes Stück verkleinert und in ein Cabrio verwandelt. Dabei wurden Hydraulikscherer, Spreizer und anderes Spezialwerkzeug fachgerecht eingesetzt.

Das Unfallfahrzeug war von der Firma Pohl aus Bad Grund unentgeltlich zur Verfügung gestellt worden, einschließlich der späteren Entsorgung der von der Vorführung übrig gebliebenen Einzelteile.

Sehenswert und besonders interessant für den, der nicht auf seine Linie zu achten hatte, war auch das reichhaltige Kuchenbuffet im Innern des Feuer-

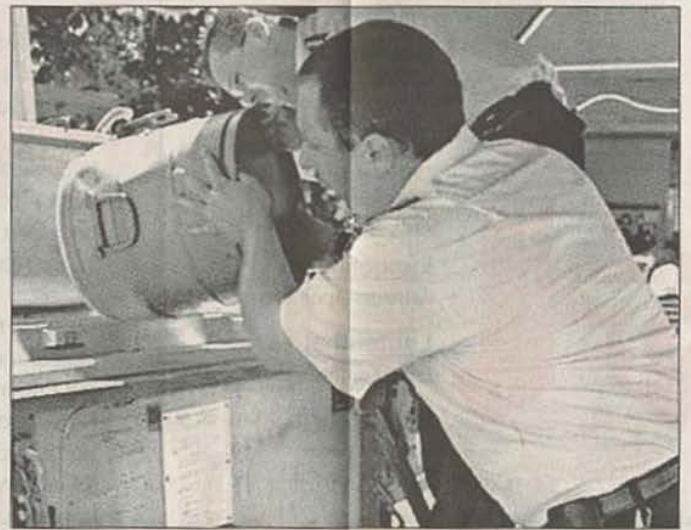
wehrrätehauses. Das war unter anderem von den Ehefrauen der Feuerwehrmänner unentgeltlich zur Verfügung gestellt worden.

Ausgezeichnet guter Besuch

Für die musikalische Unterhaltung sorgten die Musikanten des Barkamtes Annerschbarich im Heimatbund Ewerharz, die St. Andreasberger Blaskapelle des Waldarbeiter-Instrumentalmusikvereins und die Bergmusikanten. Sie alle erwiesen damit der Freiwilligen Feuerwehr St. Andreasberg ihre besondere Referenz. Der ausgezeichnete gute Besuch des Festes war ein weiteres deutliches Zeichen dafür, welchen großen Stellenwert die Wehr in der Bergstadt einnimmt. *cher*



Wie Verletzte aus einem Unfallauto befreit werden, demonstrierten die Feuerwehrleute eindrucksvoll. *Fotos: Siebeneicher*



„Es ist noch Suppe da“, stellte Stadtbrandmeister André Neuse fest und sorgte selbst für Nachschub in der Gulaschkanone.

20. Juli 2000

Neues Liniensystem wurde vorgestellt – Busverkehr erheblich verb Drehscheibe für öffentlichen Verkehrs

ST. ANDREASBERG. „Mit der Neuordnung der Buslinien im Oberharz hat die Bergstadt eine wichtige Aufgabe als Drehscheibe im südlichen Oberharz bekommen.“ Das betonte Dr. Martin Kleemeyer, Verbandsdirektor des Zweckverbandes Großraum Braunschweig anlässlich eines Ortstermins. Dabei verwies er auf die Verknüpfung einer Ost-West-Verbindung durch den Harz von Lautenthal bis Braunlage sowie auf verbesserte Verbindungen vom Oberharz in das südliche Harzvorland mit Anschlüssen an die Eisenbahnlinie Northeim-Nordhausen.



Seltene Fahrgäste der Linie 65 (v.l.): Werner Grüb Meyer, Wilhelm Kloß, Jörg Meier und Dr. Martin Kleemeyer

Ein hilfsbereiter Busfahrer half über Unsicherheiten beim Fahrplanstudium hinweg, ohne seinen Fahrgast zu kennen. Und während der knapp zwanzigminütigen Reise sorgte eine freundliche Stimme dafür, dass die Orientierung nicht verloren ging. Schützenstraße, Rehberg-Klinik, Oderhaus, Lausebuche und weitere Bereiche - auch ein ortsunkundiger Fahrgast hätte keine Mühe gehabt, an der richtigen Station auszusteigen. Diesmal konnte der Bus manche Haltestelle einfach ignorieren.

Wenn St. Andreasbergs Bürgermeister Werner Grüb Meyer mit dem Bus der KVG nach Braunlage fährt, dann muss das schon einen besonderen Grund

haben. Der lag in der Bereisung des Oberharzes durch Verbandsdirektor Dr. Martin Kleemeyer vom Zweckverband Großraum Braunschweig, seinen Mitarbeiter Wilhelm Kloß und Geschäftsstellenleiter Jörg Meier von der RBB Regionalbus GmbH Goslar.

Treffpunkt war die Haltestelle „Von-Langen-Straße“ in Braunlage. Gemeinsam ging es wieder zurück nach St. Andreasberg, nur 10 Minuten nach der Ankunft in Braunlage. „Für ein Ticket der zweiten Zone wäre dieser kurze Trip des Bürgermeisters für jeden möglich gewesen“, unterstrich Dr. Kleemeyer mit sichtlicher Zufriedenheit und machte damit deutlich, dass, wer sich auskennt, auf den neuen Linien auch Geld sparen kann.

Vom Stadtbahnhof hätte diese Reisegruppe einen Anschlussbus nach Bad Lauterberg, auch nach Altenau oder Clausthal-Zellerfeld erreicht. Nicht umsonst sprachen deshalb der Verbandsdirektor des Zweckverbandes Großraum Braunschweig und Jörg Meier von der Aufgabe als „Drehscheibe im südlichen Oberharz“, die dem Stadtbahnhof nunmehr zufalle.

Ursache dafür sind zwei Entwicklungen: Zum einen gibt es jetzt eine verknüpfte Ost-West-Verbindung durch den Harz von Lautenthal über Clausthal-Zellerfeld, Altenau, St. Andreasberg nach Braunlage und von dort

mit weiteren Anschlüssen nach Schierke, Drei-Annen-Hohne (Brocken) und Wernigerode. Zum anderen gibt es verbesserte Verbindungen vom Oberharz in das südliche Harzvorland, also insbesondere nach Bad Lauterberg und nach Scharzfeld mit Anschlüssen an die Eisenbahnlinie Northeim-Nordhausen.

Die Verknüpfung und zeitlich abgestimmte Umsteigemöglichkeit dieser Linien findet in St. Andreasberg statt. Das bedeutet für die Fahrgäste, dass sie zu festen Zeiten gesicherte Umsteigemöglichkeiten haben. Montags bis freitags werden diese Linien im Zwei-Stundentakt konsequent befahren und bieten damit leicht merkbare Zeiten zur weiträumigen Benutzung der Busse.

In einem Gespräch mit Bürgermeister, Stadtdirektor und Kurgeschäftsführerin wiesen die Gäste noch einmal auf die verbesserten Verbindungen öffentlicher Verkehrsmittel hin, mochten aber unterschiedliche Bewertungen des Liniensystemes, auch Umstellungsschwierigkeiten nicht verhehlen. Einig war man sich allerdings in der Beurteilung, dass diese Fahrplangestaltung und -verknüpfung auf Dauer Vorteile bringen und die Bereitschaft zur Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel erhöht werde. Auch die von Kurgeschäftsführerin Heike Geils kritisierten, durch notwendiges Umsteigen in Clausthal-Zellerfeld oder Altenau be-



Der Stadtbahnhof von St. Andreasberg ist nun zur Drehscheibe des öffentlichen Oberharz geworden.

20. Juni 2000

OBERHARZ

20. Juni 2000

he Zeitung

s Liniensystem wurde vorgestellt – Busverkehr erheblich verbessert

Drehscheibe für öffentliche Verkehrsmittel

ST. ANDREASBERG. „Mit der Neugestaltung der Buslinien im Oberharz wird die Stadt eine wichtige Aufgabe bekommen.“ Das betonte Bürgermeister Grübner bei der Vorstellung des Liniensystems im südlichen Oberharz. Dabei verwies er auf die Bedeutung einer Ost-West-Verbindung durch den Harz von Lautenthal über Braunlage sowie auf verbesserte Verbindungen vom Oberharz in das Harzvorland mit Anschlüssen an die Eisenbahnlinie Northeim-

haben. Der lag in der Bereisung des Oberharzes durch Verbandsdirektor Dr. Martin Kleemeyer vom Zweckverband Großraum Braunschweig, seinen Mitarbeiter Wilhelm Kloß und Geschäftsstellenleiter Jörg Meier von der RBB Regionalbus GmbH Goslar.

Treffpunkt war die Haltestelle „Von-Langen-Straße“ in Braunlage. Gemeinsam ging es wieder zurück nach St. Andreasberg, nur 10 Minuten nach der Ankunft in Braunlage. „Für ein Ticket der zweiten Zone wäre dieser kurze Trip des Bürgermeisters für jeden möglich gewesen“, unterstrich Dr. Kleemeyer mit sichtlicher Zufriedenheit und machte damit deutlich, dass wer sich auskennt, auf den neuen Linien auch Geld sparen kann.

Vom Stadtbahnhof hätte diese Reisegruppe einen Anschlussbus nach Bad Lauterberg, auch nach Altenau oder Clausthal-Zellerfeld erreicht. Nicht umsonst sprachen deshalb der Verbandsdirektor des Zweckverbandes Großraum Braunschweig und Jörg Meier von der Aufgabe als „Drehscheibe im südlichen Oberharz“, die dem Stadtbahnhof nunmehr zufalle.

Ursache dafür sind zwei Entwicklungen: Zum einen gibt es jetzt eine verknüpfte Ost-West-Verbindung durch den Harz von Lautenthal über Clausthal-Zellerfeld, Altenau, St. Andreasberg nach Braunlage und von dort

mit weiteren Anschlüssen nach Schierke, Drei-Annen-Hohne (Brocken) und Wernigerode. Zum anderen gibt es verbesserte Verbindungen vom Oberharz in das südliche Harzvorland, also insbesondere nach Bad Lauterberg und nach Scharzfeld mit Anschlüssen an die Eisenbahnlinie Northeim-Nordhausen.

Die Verknüpfung und zeitlich abgestimmte Umsteigemöglichkeit dieser Linien findet in St. Andreasberg statt. Das bedeutet für die Fahrgäste, dass sie zu festen Zeiten gesicherte Umsteigemöglichkeiten haben. Montags bis freitags werden diese Linien im Zwei-Stundentakt konsequent befahren und bieten damit leicht merkbare Zeiten zur weiträumigen Benutzung der Busse.

In einem Gespräch mit Bürgermeister, Stadtdirektor und Kurgeschäftsführer wiesen die Gäste noch einmal auf die verbesserten Verbindungen öffentlicher Verkehrsmittel hin, mochten aber unterschiedliche Bewertungen des Liniensystemes, auch Umstellungsschwierigkeiten nicht verhehlen. Einig war man sich allerdings in der Beurteilung, dass diese Fahrplangestaltung und -verknüpfung auf Dauer Vorteile bringen und die Bereitschaft zur Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel erhöht werde. Auch die von Kurgeschäftsführerin Heike Geils kritisierten, durch notwendiges Umsteigen in Clausthal-Zellerfeld oder Altenau be-

dingten längeren Fahrzeiten zwischen St. Andreasberg und Goslar, dürften nach Meinung der Fachleute durch mehr Flexibilität kompensiert werden.

Die Fahrpläne erscheinen durch das bessere Linienangebot nicht gerade übersichtlicher. Auch von traditionellen Strecken muss sich künftig verabschiedet werden. Kein Wunder, dass Stadtdirektor Hans-Joachim Grogg nach einem Blick auf den Fahrplan ein wenig verunsichert fragte: „Wie und wann komme ich denn nun nach Goslar?“ Erst der RBB-Geschäftsstellenleiter konnte durch Hinweis auf Linien über Altenau/Clausthal-Zellerfeld, Oker oder Braunlage/Bad Harzburg für Aufklärung sorgen.

Für Werner Grübner stellte sich ein Problem darin, das verbesserte Angebot im öffentlichen Nahverkehr den Bürgern und Gästen näher zu bringen. „Es ist uns bis jetzt nicht gelungen, die Vermieter für die öffentlichen Verkehrsmittel so zu interessieren, dass sie ihre Gäste mit Informationen versorgen können“, so das Stadtoberhaupt. Er war sich andererseits sicher, dass es der Kurverwaltung gelingen werde, übersichtliche Pläne zu erstellen. Eine frohe Botschaft hatte der Bürgermeister noch: Spätestens im Herbst werde es an wichtigen Einsteig- und Umsteigepunkten Wartehäuschen in Form von Köhlerhütten geben. cher



Fahrgäste der Linie 65 (v.l.): Grübner, Wilhelm Kloß, Meier und Dr. Martin Kleemeyer

Busfahrer half über den Weg zum Stadtbahnhof. Während der knapp zwanzigminütigen Reise sorgte eine freundliche Orientierungsfloren für den Fahrgast. Schützenstraße, Klinik, Oderhaus, Lausebus und weitere Bereiche - auch ein Fahrgast hätte keine Probleme gehabt, an der richtigen Station zu sein. Diesmal konnte der Busfahrer die Haltestelle einfach ignorieren. St. Andreasbergs Bürgermeister Grübner mit dem Bus der Linie 65 nach Braunlage fährt, dann muss es einen besonderen Grund



Der Stadtbahnhof von St. Andreasberg ist nun zur Drehscheibe des öffentlichen Personennahverkehrs für den südlichen Oberharz geworden. Fotos: Siebeneicher

Gäste aus Partnerstadt Touques weilen in St. Andreasberg In Sieber unerwartetes Hindernis

ST. ANDREASBERG. Die Nervosität im Empfangskomitee war unverkennbar. Kein Wunder, denn für 18.30 Uhr war die Ankunft der Freunde aus der Partnerstadt Touques avisiert worden. Aber der Uhrzeiger schritt unerbittlich weiter, ohne dass sich etwas tat. Aus der Nervosität wurde Sorge. War etwa noch etwas passiert, nachdem man aus Kassel die letzte Standortmeldung erhalten hatte?

Nun Insider ahnten es und wurden nach einer Stunde Wartezeit bestätigt. Die Ortsdurchfahrt in Sieber hatte sich für den Bus als unüberwindbares Hindernis erwiesen. Die

Reisegruppe aus der französischen Partnerstadt musste dort umkehren und den Weg über Bad Lauterberg wählen.

Die Sorgenfalten in den Gesichtern der Andreasberger wurden von der Freude über das Wiedersehen schnell ausgebügelt, als die 18 Personen aus Touques schließlich das Kurhaus erreichten. Im 26. Jahr nach der Begründung der Partnerschaft zwischen dem Normandiestädtchen Touques und St. Andreasberg trifft man sich heuer hier in der Bergstadt.

Mit einem kühlen Schluck und herzlichen Worten von Bürgermeister

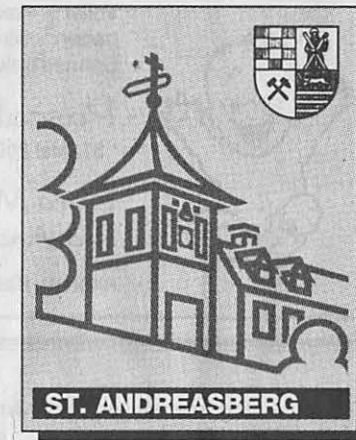
Werner Grübmeier wurden die Gäste begrüßt. Und dann ging es sehr schnell ab in die Quartiere. Denn natürlich waren die ankommenden Besucherinnen und Besucher aus der Normandie von der langen Busreise gehörig geschafft, und der Aufenthalt wird kaum weniger anstrengend werden.

Die bergstädtischen Gastgeber um Michael Baumgarten haben ein attraktives aber recht umfangreiches Programm zusammengestellt. In dessen Mittelpunkt steht zweifellos der gemeinsame Besuch des Frankreichtages auf der Expo 2000. *cher*



Seit Montag halten sich Gäste aus der französischen Partnerstadt Touques in der Bergstadt auf. Für die Besuchergruppe wurde ein umfangreiches Programm gestaltet.

Foto: Siebeneicher



22. Juni 2000



Die „Liebesallee“ ist wieder ein schöner Wanderweg. Schneller als vielleicht mancher erwartet hatte, wurde der beliebte Wanderweg über die „Liebesallee“ zur Schwefelquelle und den Engelsburger Teichen wieder in einen guten Zustand versetzt. Das Forstamt Lauterberg hat schnell reagiert und den Weg wieder bestens hergestellt, so dass er wieder gut begehbar ist. Nichts ist mehr zu sehen von Schlammlöchern oder Panzertrasse.

cher/Foto: Siebeneicher

23.6.2000

Künstlerin Heide Winter in der Rathaus-Scheune

Porträtmalerin kehrt zurück

ST. ANDREASBERG. Die 25. Werkstatt für Kunst(Hand)werk befindet sich derzeit in ihrer letzten Woche. Mit dem bisherigen Besuch waren alle Beteiligten zufrieden. Und deshalb hoffen die Organisatoren auch auf einen guten Abschluss.

Am Samstag, 24. Juni, und Sonntag, 25. Juni, also an den letzten beiden Veranstaltungstagen wird auch noch einmal die Porträtmalerin Heide Winter aus Bispingen in der Rathaus-Scheune sein. Die im Center-Park in Bispingen fest angestellte Künstlerin wird dann noch einmal Porträtwünsche erfüllen. Wer sich also so wie während der Eröffnung Bürgermeister Werner Grübmer zeichnen lassen möchte, sollte den Weg in die Rathaus-Scheune nicht scheuen.

Im Übrigen wirken in der Rathaus-Scheune in den verbleibenden Tagen auch weitere neue Künstler mit, so dass auch Überraschungen vorprogrammiert sind.



Porträt einer jungen Andreasbergerin von Heide Winter. Foto: Siebeneicher

Darüber spricht
Cuxhaven

BBS in der Fläche nicht schwächen

cn/ters. Der Schulausschuss des Niedersächsischen Städtetages, dem auch der Cuxhavener CDU-Ratscherr Albrecht Harten angehört, hat Ansätze des Landes zur Reform der Berufsbildenden Schulen begrüßt, aber zugleich vor einer Schwächung der BBS in der Fläche gewarnt.

„Es ist zu begrüßen, dass die Landesregierung die Berufsschulen stärken will. Doch kommt beim Umsetzen des Klassenbildungserlasses gerade auf die Berufsschulen, die nicht in Großstädten angesiedelt sind, viel Negatives zu. Deswegen lehnen wir diesen Erlass ab“, so der Ausschuss-Vorsitzende Werner Grübmeyer.

Kein ortsnahe Angebot

Die Änderungen betreffen vor allem jene BBS, die als „Bündelschulen“ ein weit gefächertes Unterrichtsangebot als ortsnahe Angebot für Schüler und Ausbildungsbetriebe vorhalten. Ihr Lehrstundenbudget würde sich ganz erheblich verschlechtern, viele Angebote müssten aufgegeben werden. Dies widerspräche dem Ziel des Modernisierungskonzeptes, das ausdrücklich ortsnahe Beschulung vorsieht.

Gegen den Klassenbildungserlass, der besonders die BBS in Cuxhaven, Cadenberge und Schiffdorf betraf, hat bereits der Kreistag in einer Resolution protestiert. Auch der Städtetag fordert für BBS außerhalb von Ballungsgebieten einen „Flächenfaktor“, der auch kleinere Klassen zulässt.

Cuxhaven, d. 30.06.03

Sehr geehrter Herr
Grübmeyer!

Nebenstehender Artikel
wurde von mir an
die Cuxhavener
Nachrichten gegeben,
damit Sie informiert
sind, falls man
Sie aus dem hohen
Nordsee daranfließen
mal ansprechen
sollte.

Seien Sie herzlich
gegrüßt


Dr. Albrecht Harten

30.06.2000



Die CDU in Niedersachsen gibt sich die Ehre,
Herrn Werner Grubmeyer
zu einem Empfang aus Anlaß des
**70. Geburtstages von Herrn Dr. Ernst Albrecht,
Ministerpräsident a.D. des Landes Niedersachsen
für den 30. Juni 2000, 11.00 Uhr,**
in das Celler Schloß einzuladen.

Die Verbundenheit mit unserem früheren Ministerpräsidenten hat sich bis heute
bewahrt. Das wird auch in Zukunft so bleiben. Deswegen würde ich mich sehr
freuen, wenn Sie diesen besonderen Tag mit Herrn Dr. Albrecht feiern könnten.

Mit freundlichen Grüßen
Ihr

Christian Wulff MdL
Landesvorsitzender

(U.A.w.g. bis 15. Juni 2000 – Straßenanzug)

Hinweis: Dem Wunsch von Dr. Albrecht entsprechend, bitte ich Sie herzlich von Geschenken Abstand zu
nehmen und statt dessen die Christlich Demokratische Union mit einer Spende zu unterstützen.
Spenderkonto: CDU in Niedersachsen, Kennwort: "Geburtstag Dr. Ernst Albrecht", Deutsche Bank Hannover,
Kontonummer 03933300, BLZ 25070070.

*Empfang der CDU in Niedersachsen
70. Geburtstag
Ministerpräsident a.D. Dr. Ernst Albrecht*

*am 30.06.2000 im Celler Schloß
Beginn: 11.00 Uhr*

Glückwunschedeile

*Jagdhornbläserchor Burgwedel-Thönse
„Begrüßung“*

*Christian Wulff MdL
Landes- und Fraktionsvorsitzender der CDU*

*Dr. Bernhard Vogel MdL
Ministerpräsident des Landes Thüringen*

*Hans Koschnick
Bürgermeister a.D. der Stadt Bremen*

*Wilfried Hasselmann
Minister a.D.*

Dr. Ursula von der Leyen

Musikstück der Enkel

*Dr. Ernst Albrecht
Ministerpräsident a.D.*

*Jagdhornbläserchor Burgwedel-Thönse
„Fürstengruß“
„Zum Essen“*

3. Juli 2000

SPD-Stammtisch diskutierte ÖPNV im Harz

Neue Pläne heftig kritisiert

ST. ANDREASBERG. Der Öffentliche Personennahverkehr (ÖPNV) im Harz stand im Mittelpunkt des monatlichen Stammtisches der SPD St. Andreasberg. Die Gesprächs-Inhalte teilte die Partei jetzt in einer Presseerklärung mit.

Als Gesprächspartner begrüßte Ortsvereinsvorsitzender Ulrich Wemheuer Bürgermeister Werner Grübmeier und Jörg Meier von der RBB-Geschäftsstelle Goslar. Beide erläuterten aus ihrer Sicht die politischen, organisatorischen und finanziellen Bedingungen. Im Großraumverband Braunschweig sei es schwierig, die Interessen unter einen Hut zu bringen. Wünsche nach zusätzlichen Verbindungen müssten von den Mitgliedern finanziert werden.

Eine Verbesserung der Situation allerdings, wie sie von der RBB mehrfach öffentlich behauptet worden sei, sei nicht zu erkennen. Der Wegfall der direkten Verbindung nach Goslar sei eine Verschlechterung, auch wenn es in Clausthal einen Anschlussbus gebe. Vor allem ältere Reisende empfänden

dies als Belastung. Die Verlängerung der Fahrtzeit nach Clausthal auf 50 Minuten verschlechtere das Image des ÖPNV.

Das am Wochenende fast völlig fehlende Angebot von Bussen in den Harz und zwischen den Orten sei aus touristischer Sicht katastrophal. Das zudem die Fahrpläne optisch schlecht aufbereitet seien, war ein weiterer Kritikpunkt. Wer, so die Frage der Ratsmitglieder, empfiehlt seinen Gästen unter diesen Umständen noch die Anreise mit öffentlichen Verkehrsmitteln?

Kernpunkt der Debatte sei schließlich das Auseinanderfallen von politischen Forderungen, wie Verminderung des Individualverkehrs im Nationalpark gewesen. Die Reduzierung von Parkraum werde zügig angegangen, der ÖPNV bleibe Stiefkind der Politik. Der Hinweis auf leere Busse mag aus wirtschaftlicher Sicht verständlich sein. Solange aber das Angebot so dürtig bleibe, werde sich daran nichts ändern.



Bergfest 2000 an der Grube „Roter Bär“ mit heimischen Unterhaltungsgruppen

Ouvertüre für kommende Großveranstaltungen

ST. ANDREASBERG. „Nach gefahrener Schicht keinem Vergnügen aus dem Wege gehen“, das dürfte auch das Motto des Bergfestes 2000 an der Grube „Roter Bär“ gewesen sein. Die Arbeitsgruppe Bergbau im St. Andreasberger Verein für Geschichte und Altertumskunde bot den Gästen neben lebendigem Bergbaugeschehen und Einblicken in ihre Aktivitäten vor allem Geselligkeit und Unterhaltung.

Dazu leisteten einmal mehr die Interpreten aus der Bergstadt ihren Beitrag. Es war ein Bergfest wie andere vor ihm. Und doch, für Bürgermeister Werner Grübmeier war es mehr. Es sei sozusagen die Ouvertüre für die Großereignisse im nächsten Jahr, für das

50-jährige Jubiläum des Bergwerksmuseums Grube Samson und des 70-jährigen Bestehens des Vereins für Geschichte und Altertumskunde.

Alle heimischen Unterhaltungsgruppen waren vertreten. „Wir sind glücklich und stolz, dass wir unsere Unterhaltung selbst produzieren“, unterstrich Grübmeier in seiner Begrüßung und beglückwünschte die Arbeitsgruppe Bergbau zu ihrer erneuten Entscheidung, alle heimischen Interpreten in ihr Programm einzubauen. Dank zollte Grübmeier der Arbeitsgruppe auch dafür, dass sie mit ihren beispielhaften Aktivitäten das Angebot der Bergstadt für Gäste bereichere und die Bergbaugeschichte lebendig halte. Der Vorsitzende des Vereins für Geschichte und

Altertumskunde Matthias Bock stellte in seiner Begrüßung einige der neuen Errungenschaften der Arbeitsgruppe im Roten Bären, wie den neuen Fahnenmasten, das Sozialgebäude und den Steingarten für die jüngsten Besucher vor. Bock betonte, dass alle Leistungen hier ehrenamtlich erbracht wurden und rief die Gäste auf, von Grubenfahrten Gebrauch zu machen.

Das Programm wurde von Kurrende der Singgemeinschaft unter Leitung von Walter May eingeleitet. Die Sing- und Spielgruppe des Barkamtes Annerschbarrich im Heimatbund Ewerharz unter Leitung von Willi Neuse folgte. Zünftige Klänge servierte auch die St. Andreasberger Blaskapelle des Waldarbeiter-Instrumental-Musik-

vereins unter Stabführung von Karl-Heinz Plosteiner. Auch die Bergmusikanten bereicherten das Fest.

Vor den Gruben Roter Bär und Unverhofftes Glück sammelten sich Gruppen zu geführten Fahrten. Dabei informierten sich die Teilnehmer über den Fortgang der Arbeiten unter Tage. Matthias Bock und Dr. Willfried Ließmann stellten einen Steingarten nicht nur für Kinder vor. Hier kann nach Erz geschürft werden und die Aussichten auf einen Fund sind gut. Denn die Mitglieder der Arbeitsgruppe Bergbau sorgen immer wieder für Nachschub. Im Steingarten sind Roteisenerz wie Kupferkies, Bleiglanz, Zink- oder Zinnerz zu finden. Auch Bergkristall kann entdeckt werden. *cher*



platz umfunktioniert. Die zahlreichen Fotos: Siebeneicher



Auch kleine „Bergleute“ kamen bei den vielen Aktionen der Festivität voll auf ihre Kosten.

Werner Grübmeier 06.07.2001

Lieber Herr Sonntag,
sehr verehrte Gäste, liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger!

Wir feiern heute zwei Jubiläen, die in einer besonderen Weise das Eingebundensein von uns Bergstädtern zwischen Tradition und Moderne, zwischen erkennbarer und spürbarer Vergangenheit und lebendiger Gegenwart verdeutlichen.

Selbstverständlich, dass die gewählten Repräsentanten und der Stadtdirektor unserer Heimatstadt in einer solchen Stunde nicht nur anwesend sind, um den Jubilaren zu gratulieren. Herr Stadtdirektor Grogorenz und ich danken bei dieser Gelegenheit all denen, die den heutigen Tag vorbereitet haben und all denen, die diesen Tag erst ermöglicht haben.

August-Heinrich Umland und Ernst Bock waren geradezu in ihrer Persönlichkeit Glücksfälle für St. Andreasberg vor 60 Jahren.

Fritz Klähn hat vor 40 Jahren gezeigt, dass auch Einzelkämpfer mit der notwendigen inneren Beteiligung und Hartnäckigkeit Vieles bewirken können. Sein Sohn hat den Fundus nicht nur bewahrt, sein Ideenreichtum und seine Initiative haben unsere Heimatstadt vielschichtig bereichert.

Herr Stadtdirektor Grogorenz, lassen sie mich das heute einmal sagen: das ist nicht nur das Schreiben von Anträgen, das sind nicht nur ermüdende Verhandlungen außerhalb der Dienstzeit: Der St. Andreasberger Verein für Geschichte und Altertumskunde von heute mit seinen drei Abteilungen ist ein großartiges Beispiel für die Lebendigkeit und den Facettenreichtum unseres Vereinslebens und der Kraft des ehrenamtlichen Elementes in unserem Sankt.

Wenn ich immer wieder von meiner Vision des St. Andreas revividenz, des wiedererstandenen Andreas spreche, dann wage ich das im Bewußtsein der Erfahrung um die Heimatliebe und des Einsatzwillens und –vermögens vieler Bergstädter.

Dank und Anerkennung dafür offiziell und öffentlich auszusprechen, sind wahrlich ein mehr als bescheidenes Entgelt. Zumal, das will ich gerne gestehen, es mehr als ein Geschenk ist, ein solches Gemeinwesen repräsentieren zu dürfen.

Danken möchte ich bei dieser Gelegenheit aber auch Ihnen, lieber Dr. Roseneck, der sie uns oft, geradezu freundschaftlich, unterstützt haben und uns immer tätig und beratend hilfreich zur Seite standen.

Danken möchte ich aber auch den Sponsoren, der Licht & Kraft, dem Landkreis, der Bezirks- und Landesregierung, der Sparkassen- und der Niedersachsenstiftung. Ohne sie würde die Erfüllung unseres Traumes von einem noch schöneren Herzstück unserer bergbaulichen Museumslandschaft in unerreichbare Ferne gerückt worden sein.

Anrede

Erlauben Sie mir zum Schluss noch einige sehr persönliche Worte: Selten hat mich eine Einladung zu einer Feier so direkt berührt, um nicht zu sagen, betroffen gemacht und erst Ihr Mitteilungsblatt hat mich so recht erkennen lassen, wie direkt ich durch das Geschehen hier angesprochen bin und diesem Jubiläum zwei persönliche hinzufügen könnte.

50 Jahre ist es her, dass ich in der Skihütte auf dem Neufang untergebracht, nach dem Namen und der Bedeutung des Gaipels gefragt habe.

50 Jahre ist es her, dass ich im „Roten Bären“ eine für mich aufregende Lehrstunde über Leben und Arbeitsweise der Bergleute und die Geschichte St. Andreasbergs erlebte (Herr Mattias Bock!).

Dass ich, vor 50 Jahren, auf einem „Felsacker“, der sich Sportplatz nannte, das erste Mal auf Skier gestellt wurde, sei am Rande erwähnt.

15 Jahre hat es dann noch gedauert, bis ich in St. Andreasberg meine Heimat fand. Denn vor 35 Jahren überredete mich August-H. Umland, auf eine ehrenvolle Berufung an die Uni nach Bremen zu verzichten und dafür nach St. Andreasberg zu gehen.

Von ihm bekam ich auch den Text seines Krippenspiels, lieber Herr Bleißmann, das die Schule mehrere Jahre wieder aufleben ließ.

Sehen Sie in diesem doppelten Ansatz meine Hartnäckigkeit in allen Fragen des Museums. Der vergebliche Versuch, die gesamte Zeile in den Besitz der Bergstadt zu bringen, der erfolgreiche, wenn auch langwährende Kampf, um den Gaipel und die ständige Bettelei um Geld für den Gesamtkomplex, haben wohl darin die Wurzel! (1978 – Übernahme, damals notwendiger Schritt!)

Anrede!

Herr Vorsitzender, Sie haben leitartikelhaft Aussagen über Vergangenheit und Bedeutung Ihres, unseres Vereines getroffen.

Lassen Sie mich den Schlusssatz aufnehmen:

All das, was die bergbauliche Vergangenheit unserer Heimatstadt ausmacht und damit auch Auf- und Ausbau unserer bergbaulichen Museumslandschaft entzieht sich jeder Einflußnahme politischer Gruppierungen, sie verbietet sich von selbst!

Jede ideelle und materielle Hilfe ist uns willkommen. Aber das Motto ist und bleibt: Wir sind unserer Heimat, unserem Sankt verpflichtet

Der Vogelfreund

Fachorgan

des Deutschen
Kanarien- und Vogel-
züchter-Bundes e.V.



Fachzeitschrift

für Vogelzüchter,
Vogelliebhaber,
Vogelschützer



DKB Nostalgie-Schau Harzer Roller

Beliebte Sänger: Kanarienmischlinge

Vogelportraits: Baumfalke, Zebrafinken

Zuchtberichte: Loris und Mutationen von Augenringsperlingspapageien

Serie Wellensittiche

Juli 2000 **7**
53. Jahrgang

Einzelverkaufspreis DM 8,50



Zfrd. Lierath mit einer der früher typischen Feierabend-Kappen –, wie sie in St. Andreasberg und Umgebung getragen wurden.



Zfrd. Pätzold aus Berlin, umgeben von einem Teil seiner Ausstellungsstücke.

mit dem Flugzeug angereist war. Die Berichte von Marius Sellabona werden bestimmt auch in Spanien auf Interesse bei den dortigen Züchtern treffen.

Von Medieninteresse spricht man, wenn schreibende Presse, Fotografen, Funk und Fernsehen von einem Ereignis berichten. Dieses Medieninteresse hat die DKB-Veranstaltung in St. Andreasberg geweckt. Funk und Fernsehen berichteten hierüber und Zfrd. Tegelmann wird in Kürze hierüber im Vogelfreund einen Video-Film anbieten.

Der Darstellung der Herstellung der – für den Transport durch die Vogelhändler oder auch per Schiff – gefertigten Käfige war eine besondere Abteilung gewidmet, in der alle Käfig-Einzelteile – chronologisch nach Einbau – gezeigt wurden, wobei einfache alte Fertigungsmaschinen aus dem Fundus von Zfrd. Pätzold stammten.

Eine Übersicht über homöopathische Arz-

neimittel, die vor allen Dingen in der Frühzeit der Kanarienzucht eingesetzt wurden – komplettiert mit Futterergänzungsmitteln aus neuerer Zeit – stellte ein weiteres Thema dar.

Auch diese Ausstellungsstücke hatte Zfrd. Pätzold ebenso beige-steuert wie die Übersicht der möglichen Kanariennester usw.

Eine Frau – eine Gesangskanarienzüchterin, und zwar Frau Janßen aus Sande möchte ich hier noch besonders erwähnen. Sie versah den Kassendienst bei dieser Ausstellung. Im Eingangsbereich hielt sie tapfer durch – auch bei recht niedrigen Temperaturen.

Außerdem hatten sie einen Stamm dominant-weißer Gesangsfarbenkanariener mitgebracht, die während dieser Schau interessierten Zuhörern vorgeführt wurden.

Natürlich waren sie zu hören, die Harzer Roller, die Edelroller, um die sich hier bei dieser Schau alles drehte und deren Gesang bereits seit vielen Jahren Menschen in aller Welt

erfreut. *Live* konnte man diese Vögel erleben mit ihrem Gesang. Zfrd. Wittmann, der deutsche Meister bei Gesang von Ansbach, hatte weitere Hähne mitgebracht. Die notwendigen Erläuterungen zu den vorgetragenen Gesängen machte Preisrichterkollege Joachim Bartels vom LV 05.

Aus dem LV 05 war auch Ehrenmitglied Ernst Denecke mit Gattin angereist. Diese Gesangskanarienzucht wollte er auf keinen Fall versäumen.

Alte Schellack-Schallplatten wurden in St. Andreasberg ebenfalls gezeigt. Hier wäre es m. E. sehr interessant, einmal einen Vergleich anzustellen zwischen dem seinerzeitigen Gesang und den Gesängen der heutigen Siegervögel. Die heutigen technischen Möglichkeiten lassen dies zu.

Die Organisatoren dieser Veranstaltung hatten ferner einen gemütlichen Abend im Rahmen eines Folklore-Programms organisiert. Am Samstagabend trafen sich zahlreiche Besucher der Nostalgie-Schau im Kurhaus. Dort bot der Heimatverein ein Programm, das von der Liebe zur Heimat kündete. Selbst die Eintrittskarte zu dieser Veranstaltung ist es wert, für weitere Ausstellungen aufgehoben zu werden.

Sie sehen, dass viel Arbeit, Mühe, Ideen hinter dieser Nostalgie-Schau mit Unterhaltungs-Programm steckten, erbracht von Seiten der Stadt St. Andreasberg wie von den ausrichtenden Züchtern.

Nostalgie – dieses Wort wurde in diesem Bericht mehrfach genannt – bedeutet lt. Fremdwörter-Duden folgendes: Schwärmerisch, romantisierend, mit Sehnsucht, Wehmut verbundene Rückwendung zu früheren in der Erinnerung sich verklärenden Zeiten, Erlebnissen, Erscheinungen.

Meiner Meinung nach ist die *Wirkung* dieser Nostalgie-Schau jedoch in die Zukunft gerichtet. Das wird sicherlich *positive* Auswirkungen auf die Gesangskanarienzucht haben, womit sich Einsatz, Engagement und Idee gelohnt haben.



Mit seiner Vogel-Kippe – wie sie zum Transport der Vögel benutzt wurde – posierte Zfrd. Pätzold vor der Rathauscheune.



Auch diesen alten – besonders aufwendig gearbeiteten Vogelkäfig konnte man auf der Nostalgie-Schau betrachten.



In vielen Jahren hat Zfrd. Lierath aus St. Andreasberg seine Sammlung alter Käfige und Zubehör zusammengetragen. Hier ein Blick auf einen Teil dieser Schaustücke.



Einen sehr alten Käfig in exzellenter Handwerksarbeit zeigt hier Zfrd. Rolf Nagels, der ebenfalls mit seinen Schaustücken die Ausstellung bereicherte.

rungsschränke nicht reine Gebrauchsgegenstände waren, sondern auf Grund ihrer Bemalung oder Schnitzereien auch Schmuck für Haus und Heim darstellten.

Innerhalb der von Zfrd. Bloch zur Verfügung gestellten Schaustücke fand sich auch ein *Stammbaum*, der verdeutlichte, welche Kanarienvogel von den spanischen Inseln haben. Auch das war ein sehr interessantes Informationsangebot, vor dem sich zahlreiche Züchtersgespräche anbahnten.

Zur Gesangskanarienzucht und St. Andreasberg gehört jedoch auch der Name des Züchters Trute, der bereits im vergangenen Jahrhundert eine Globalisierung der Kanarienzucht und vor allen Dingen des Exportes dieser Sänger vom Harz aus in alle Welt ermöglichte. Bei der Eröffnung konnte Zfrd. Bloch einen großen hölzernen Flugkäfig zeigen, der

noch aus der Zucht von Trute stammt.

Nach ihm haben weitere Züchter diesen Käfig benutzt. Nach entsprechender Renovierung soll auch er fortan bei ähnlichen Anlässen gezeigt werden.

Vor einiger Zeit ist in St. Andreasberg ein Denkmal für diesen berühmten Sohn der Stadt eingeweiht worden. Hierüber wurde bereits im *Vogelfreund* berichtet. Eine ganze Gruppe von FP-Züchtern, die ebenfalls zu dieser Veranstaltung gekommen waren, hat auch dieses Denkmal – einen stilisierten Harzer-Bauer – besichtigt.

Alle Besucher, die ich angesprochen habe, waren begeistert und sprachen von einer wirklich *gelungenen* Veranstaltung.

Für St. Andreasberg – so klang es bei den Eröffnungsreden an – ist der Harzer Roller die Entdeckung des Jahres. Die Souvenir-Industrie wird sich dieses Themas sicherlich an-

nehmen und außer Brockenhexen und Bergwerksinsignien fortan auch den Kanarienvogel auf Postkarten etc. verewigen.

Der Kanarienvogel und der Bergbau waren noch in anderer Weise untrennbar verbunden, und zwar war der Kanarienvogel als Warner vor Gefahren – insbesondere giftigen Gasen – unter Tage eingesetzt, ehe moderne Geräte als Frühwarnsystem eingesetzt wurden.

Serin – das ist die französische Bezeichnung für Zeisig, aber auch für Kanarienvogel. Daher kann man nachvollziehen, dass Kanarienvogel dort als Serinetten bezeichnet wurden. Ein solches noch intaktes, spielfähiges mechanisches Musikinstrument hatte Zfrd. Nagels mitgebracht und hütete es verständlicherweise wie seinen Augapfel.

Die weiteste Anreise zu dieser Schau hatte sicherlich ein junger spanischer Vogelfreund, der eigens aus diesem Anlass von Barcelona



Diese sehr gut erhaltene und noch funktionierende Serinette konnte man betrachten und – wenn man Glück hatte – auch spielen hören.



Aus dem Jahre 1890 stammt diese Lehrgorgel für Gesangskanarien, die als Vorsänger für die jungen Kanarienhähne gedacht waren.



Eine kostbare Handarbeit stellt dieser Trainingsschrank für Gesangskanarien dar.

Harzer Roller – Nostalgie-Schau

Text und Fotos von Paul Pütz, Neuss

DKB-Präs. Klaus Weber bei seiner Ansprache anlässlich der offiziellen Eröffnung der Nostalgie-Schau. Neben ihm Zfrd. Heinz Bloch, Vors. der Prr.-Gruppe Gesang im DKB. Natürlich auch anwesend die beiden Schirmherren, und zwar Herr Stadtdirektor Grogorenz und Herr Stadtheimatpfleger Jochen Klähn. Ebenso zu sehen der Flugkäfig – noch aus der Zucht von Trute stammend – jetzt als Geschenk für diese und weitere Ausstellungen vom derzeitigen Besitzer übereignet.



St. Andreasberg – früher ebenso Bergwerkstadt wie Zentrum der Gesangskanarienzucht und auch Hochburg für die Herstellung von Gesangsbauern – in vielen Familien in Heimarbeit gefertigt –, die zum Transport und Versand dieser Vögel bis nach Übersee dienten, war der Ort für die Präsentation dieser Nostalgie-Schau.

Bei dieser Schau handelte es sich um eine DKB-Veranstaltung.

Die Arbeit vor Ort beim Aufbau der Schau und vor allen Dingen beim Zusammentragen der zahlreichen Ausstellungsstücke hatten sehr engagierte Züchterfreunde übernommen, und zwar waren dies unter der Leitung von Heinz Bloch, dem Vorsitzenden der Preisrichtergruppe Gesang, vor allen Dingen Zfrd. Rolf Nagels aus Essen, Zfrd. Lierath aus Sankt Andreasberg und natürlich Zfrd. Pätzold, ehemaliger Vorsitzender des LV 17, der sogar zweimal zwischen Berlin und St. Andreasberg hin und her fuhr, um die zahlreichen Ausstellungsstücke zu transportieren, um hier nur einige Züchterfreunde zu nennen. Im Grunde genommen war diese Ausstellung das Ergebnis der Zusammenarbeit vieler Züchter.

Einen geradezu idealen Raum für diese Darstellung bot die Rathaus-scheune – direkt neben dem Rathaus.

Eines sei gleich vorweg gesagt: Diese Veranstaltung war ein voller Erfolg. Die Mühe und das Engagement aller Beteiligten haben sich gelohnt.

Sehr viele Besucher haben sich diese Ausstellung an den beiden Öffnungstagen angesehen und vor allen Dingen dabei auch Freunde und Gleichgesinnte in unserem Hobby getroffen. Für die zahlreichen – sehr interessanten – und auch in sehr gutem Zustand ausgestellten Stücke reichte der große Raum dieser Scheune gerade aus.

Zur offiziellen Eröffnung waren erschienen die beiden Schirmherren der Schau, Stadtdirektor Grogorenz und Stadtheimatpfleger Jochen Klähn, und natürlich war auch unser DKB-Präsident Klaus Weber nach St. Andreasberg gekommen.

In seinen Eröffnungsworten schwang Stolz mit über diese gelungene Veranstaltung und das Bewusstsein, dass wir uns mit unserem Hobby nicht zu verstecken brauchen. Für diese gelungene PR-Aktion – eine Bezeichnung, die überhaupt nicht nostalgisch klingt – bedankte er sich sowohl bei den beiden Schirmherren wie auch bei Heinz Bloch und seinen eifrigen Helfern. Eines wurde deutlich: Kanarienzucht und Kanariengesang ist Kultur-Erbe, wobei auch die günstigen Einflüsse dieser Sänger auf viele allein lebende Menschen, vor

allen Dingen ältere Menschen nicht übersehen werden darf.

Viele Landesverbandsvertreter – auch aus der ehemaligen DDR –, unseren neuen Landesverbänden im DKB – waren gekommen. Und natürlich auch viele Züchter und sonst wie an unserem Hobby Interessierte begeisterten sich für diese nostalgische Darstellung des Gesangskanarienzucht-Hobbys.

Der offizielle Eröffnungsrundgang des DKB-Präsidenten mit den beiden Schirmherren unter der fachkundigen Führung von Heinz Bloch bot wirklich eine Übersicht über die Grundlagen der Gesangskanarienzucht.

Dargestellt wurden diese Anfänge und die weiteren Entwicklungen anhand zahlreicher Bücher – teilweise regelrechten Kostbarkeiten, die man in Schauvitriolen den Besuchern zeigte.

Alte Urkunden – Kunstwerke im damaligen Zeitgeschmack – konnte man ebenso bewundern wie Medaillen früherer Epochen, die zum Teil von Herrn Klähn, dem Stadtheimatpfleger, zur Verfügung gestellt wurden.

Die Entwicklung der Vogelkäfige – sowohl verwendete Materialien wie auch Abmessungen derselben – umfasste einen großen Teil dieser nostalgischen Darstellung. Dabei zeigten diese Exponate ganz deutlich, dass Käfige und vor allen Dingen auch die Aufbewah-

Kleemeyer: Angebot muss von den Vermietern bekannter gemacht werden

Verbandsdirektor machte Werbung für ÖPNV

BRAUNLAGE. Er kam pünktlich um 11.57 Uhr und stieg gleich als erster aus dem Linienbus: Dr. Martin Kleemeyer, Direktor des Zweckverbandes Großraum Braunschweig, machte jetzt Werbung für den Öffentlichen Personennahverkehr (ÖPNV). Dieser habe sich in den vergangenen Jahren auch im Harz erheblich verbessert, betonte er.

Er bedauere allerdings, so Kleemeyer an der Bushaltestelle Von-Langen-Straße, dass die Vermieter die verbesserten Fahrzeiten und Angebote im ÖPNV bei ihren Gästen nicht in dem Maße bekannt machen, wie sich der Verband dies wünsche.

Dort traf er sich mit dem stellvertretenden Verwaltungschef der Stadt Braunlage, Günter Kämpfert, Ordnungsamtsleiter Hans Langkabel, dem städtischen Verkehrsexperten Hans-Georg Kallwaß sowie den Mitgliedern der Verbandsversammlung des Großraums Braunschweig, Hans Metje (SPD) und Werner Grübmer (CDU).

Gerade auch für Wanderer oder Urlauber, die beim Besuch in Bad Harzburg oder Wernigerode nach dem Essen auch einmal ein Glas mehr trinken wollen, sei der ÖPNV eine gute Alternative, stellte Kleemeyer heraus. Auch alle Anwesenden lobten die bisher geleistete Arbeit des Verbands. „Noch vor wenigen Jahren waren die Direktbuslinien in den Harz undenkbar“, sagte Kallwaß. Und heute würden



Dr. Martin Kleemeyer, Direktor des Zweckverbandes Großraum Braunschweig, (rechts) fuhr per Linienbus durch den Harz, um Werbung für den ÖPNV zu machen. Foto: Eggers

die Linienbusse tagsüber stündlich zwischen Bad Harzburg und Braunlage hin- und herpendeln. Allerdings wurde bei dem Treffen auch die noch nicht so

gute Anbindung an den Ost- und Südharz kritisiert. Auch die kurzen Umsteigephasen vom Bahnhof Bad Harzburg zum Linienbus nach Braun-

lage wurden als verbesserungsbedürftig eingestuft. Der Direktor des Zweckverbandes Großraum Braunschweig will sich jetzt darum kümmern. me

4. Juli 2000

4. Juli 2000

NDR  **FAX**

An: Bürgermeister Grübmeier
Abteilung:
Telefon: 05582/803-26
Fax: 05582/803-51

Von: Heike Leyding
Abteilung: Aufnahmeleitung
Telefon: 040-4156-4503
Fax: 040-4156-6437
Email: h.leyding@ndr.de

Sehen einschließlich dieser Titelseite: 5**Datum: 05.07.00**

Die Aktuelle Schaubude am 11.07.00 aus St. Andreasberg

Lieber Herr Grübmeier,


so, nun ist es endlich bald so weit. Wir freuen uns alle schon sehr auf Sie und die Stadt St. Andreasberg.

Hier nun für Sie zur Information unsere Disposition.

Ich werde Sie morgen nochmal anrufen, um letzte Details (wie z.B. Steiger/Hilfskräfte/Sanitäter etc.) mit Ihnen zu besprechen.

Falls Sie noch Fragen haben, rufen Sie mich bitte an. Sie erreichen mich jederzeit unter **0171 / 190 39 20**.

Bis dahin liebe Grüße aus Hamburg


Heike Leyding

~~Dispositiv~~ ~~St. Andreasberg~~

Montag, 10.07.00

Abbau Hornburg Aufbau St. Andreasberg

08.00 - 09.30 Uhr Abbau Bühne (dazu 6 Hilfskräfte)
 09.30 - 11.00 Uhr Umsetzen nach St. Andreasberg

St. Andreasberg, Parkplatz vor der Kurverwaltung, Am Glockenberg 12

11.00 - 18.00 Uhr Aufbau Bühne (dazu 6 Hilfskräfte)
 13.00 - 13.00 Uhr Abholung U-Wagen + LKW Licht/D-Techn./Requisite
 13.30 - 15.00 Uhr Umsetzen nach St. Andreasberg
 15.00 - 20.00 Uhr Aufbau U-Technik/Beschallung/Lichttechnik
 18.30 Uhr Absprache mit allen Beteiligten am Drehort
 19.00 Uhr Regieabsprache mit Kamera + BÄdnisch Ort nach Anzage
 19.00 Uhr Sprachaufnahme Carlo/Julia auf dem U-Wagen
 20.00 Uhr Eintreffen 2 x Bewachung

Fahrdisposition:

Abfahrten ab Hotel nach Anzage AL I
 Anreise U. Reinartz / Rückreise S. Lorenz

Dienstag, 11.07.00

Techn. Proben: 10.30-14.30 Uhr
 Durchlauf: 15.45-16.30 Uhr
Aufzeichnung: 17.00-17.45 Uhr

10.00 Uhr	Vorbereitung für techn. Proben	<u>Eintreffen</u>
10.30-11.00 Uhr	HEXENBALLET (6 Pers.) Acti: Eva-Maria Türck + Hexen dazu: Herr Schmidt + Hexen (ca. 20)	10.15 h
11.00-11.30 Uhr	HEIMATBUND EWERHARZ (13 Pers.) Instrumental-Titel (PB): Andreasberger Marsch	10.30 h
11.30-12.00 Uhr	HARZER ROTKEHLCHEN (ca. 30 Pers.) Titel (PB): Wir laden Euch heut ein	11.00 h
12.00 - 12.30 Uhr	LA BOUCHE (2 Pers.) Titel (PB): All I want	11.30 h
12.30 - 19.00 Uhr	BERNHARD BRINK Titel (PB): Vorbei ist vorbei	12.00 h

~~Disposit. Aufbautage Seite 4~~Montag, 10.07.00Abbau Hornburg
Aufbau St. Andreasberg

08.00 - 09.30 Uhr Abbau Bohne (dazu 6 Hilfskräfte)
09.30 - 11.00 Uhr Umsetzen nach St. Andreasberg

St. Andreasberg, Parkplatz vor der Kurverwaltung, Am Glockenberg 12

11.00 - 18.00 Uhr Aufbau Bohne (dazu 6 Hilfskräfte)
13.00 Uhr Abholung O-Wagen + LKW Licht/O-Techn./Requisite
13.30 - 15.00 Uhr Umsetzen nach St. Andreasberg
15.00 - 20.00 Uhr Aufbau O-Technik/Beschallung/Lichttechnik
18.30 Uhr Absprache mit allen Beteiligten am Drehort
19.00 Uhr Regieabsprache mit Kamera + Bildmisch Ort nach Ansage
19.00 Uhr Sprachaufnahme Carlo/Julia auf dem O-Wagen
20.00 Uhr Eintreffen 2 x Bewachung

Fahrdisposition:

Abfahrten ab Hotel nach Ansage AL I
Anreise U. Reinartz / Rückreise S. Lorenz

Dienstag, 11.07.00

Techn. Proben: 10.30-14.30 Uhr
Durchlauf: 15.45-16.30 Uhr
Aufzeichnung: 17.00-17.45 Uhr

	10.00 Uhr	Vorbereitung für techn. Proben	<u>Eintreffen</u>
10.30-	11.00 Uhr	HEXENBALLETT (6 Pers.) Act: Eva-Maria Töck + Hexen dazu: Herr Schmidt + Hexen (ca. 20)	10.15 h
11.00-	11.30 Uhr	HEIMATBUND EWERHARZ (13 Pers.) Instrumental-Titel (PB): Andreasberger Märchen	10.30 h
11.30-	12.00 Uhr	HARZER ROTKEHLCHEN (ca. 30 Pers.) Titel (PB): Wir laden Euch heut ein	11.00 h
12.00 -	12.30 Uhr	LA BOUCHE (2 Pers.) Titel (PB): All I want	11.30 h
12.30 -	13.00 Uhr	BERNHARD BRINK Titel (PB): Vorbei ist vorbei	12.00 h

Dispo St. Andreasberg Seite 5

Dienstag, 11.07.00

Fortsetzung



- 13.30 - 14.30 Uhr Moderationprobe mit CARLO & JULIA
dazu: Immo Ortieb (Hirschrüfer mit divers. Instrumenten)
dazu: Herr Klähn + Käherenvögel
- 14.30 - 15.15 Uhr P A U S E (Prod.-Essen im Hotel Glockenberg)
- 15.15 - 15.45 Uhr Vorbereitung für den Durchlauf
- 15.45 - 16.30 Uhr DURCHLAUF in Kostüm + Maske
- 16.30 - 17.00 Uhr Vorbereitung für die Aufzeichnung



Gesprächsgäste:	Mathieu Carrière - Schauspieler	15.00 Uhr
	Frank Ferlan - Musikproduzent	15.00 Uhr
	Herr Klähn - Kenerienzucht	13.15 Uhr
	Immo Ortieb - Hirschrüfer	13.15 Uhr
	Rolf-Bernhard Essig - Karl-Mai-ABC	15.00 Uhr
	Gudrun Schury - Karl-Mai-ABC	15.00 Uhr

- anschl. Abbau nach Ansage der Fachbereiche I
- 18.00 Uhr Eintreffen 2 x Bewachung

Fahrdisposition:

- Abfahrten ab Hotel nach Ansage AL II
- nach Abspr. und anschl. Abholung Mathieu Carrière ab Hamburg zurück nach Hamburg

Mittwoch, 12.07.00

Abbau St. Andreasberg
Aufbau Hann. Münden

- 10.00 - 11.30 Uhr Abbau Bühne + Lichttechnik (dazu 6 Hilfskräfte)
- 11.30 - 14.00 Uhr Umsetzen nach Hann. Münden

Hann. Münden, Markt, Vor dem Rathaus

- 12.30 - 13.30 Uhr Abbau O-Technik + Beschallung
- 13.30 - 16.00 Uhr Umsetzen nach Hann. Münden



Tel.-Nr. NDR - 4156...

Redaktion	Hannes Harbst	4735
Musikredaktion	Wolfgang Mahn	5208
Redaktionsassistenten	Nicole Sauer	5711
Autoren	Tim Gruhl	4853
	Eike Kienecker	4885
	Nicola Millies	5733
Redaktionssekretärin/ Assistentin	Tina Hoffmann	5734
Moderation	Julia Westlake	5734
	Carlo von Tiedemann	5734
Regie	Klaus-Dieter Rentel	5734
Produktionsleitung	Jörg Belohoubek	4502
Produktionssekretärin	Nana Helten	4501
Aufnahmeleitung	Helke Leyding	4503
	Sabine Grunitz	4504
	Heiko Ernst	4930
	Marco Dietzen	4503
Bildmisch	Barbara Sauer	4747
1. Kamera	Bernd Schofeld	4755
Kamera	Hans-Joachim Boldt	4755
	Frank Groth	4755
	Oliver Rydzkowski	4755
	Albrecht Sohst	4755
Bildingenieure	Uwe Jochimsen	4747
	Manfred Lange	4747
Bildtechnik	Uwe Odefey	4747
Toningenieur	Ulrich Fricke	4747
Tontechniker	Werner Sörgel	4747
Beschaffung	Rainer Teuber	4747
Drahtlagentechniker	Lars Otto	4747
BTA (Bild)	Adelheid Röpke	4950
	Jens Menger	4950
	Ingo Thomsen	4950
BTA (Ton)	Manfred Mahler	4950
	Kai-Uwe Strecker	4950
	Thies Schwichtenberg	4950



Studentische Hilfskräfte	Bettina Gille	4950
	Stephan Mahl	4950
	Kerstin Sörensen	4950
Beleuchtungsmeister Lichttechnik	Georg Kühn	4948
	Matthias Axnick	4948
	Mirko Klein	4948
	Jörg Helling (Fa. Mediatec)	030/67044844
	Axel Reinhardt (Fa. Mediatec)	
	Manfred Salf (Fa. Mediatec)	
Bühnenbild	Mike Piantek	4212
Studiomeister	Caren Müller	4257
Studiotechniker	Ericc Liehr	4257
	Ulf Meyer	4257
	Heiner Szillart	4257
	Jörg Hudemann	4257
Dekorateur	Peter Krüger	4257
Requisite Außen	Anne Lechner	4608
Requisite Innen	Claudia Wolf	4608
Maske	Kilian Kost (08.07.-14.07.)	4960
	Sabine Lorenz (09.07.-14.07.)	4960
	Petra Hienl (09.07.-14.07.)	4960
Garderobe	Gabriele Wilkema (09.07.-14.07.)	4211
	Annette Jansen (09.07.-14.07.)	4211
Gästepflege	Steffi Böhm (09.07.-14.07.)	5734
Fahrer Lkw Lichttechnik	Jürgen Krogmann (07.07.-14.07.)	4638
Fahrer Lkw U-Technik	Roland Instenberg (07.07.-14.07.)	4638
Fahrer Lkw Bühne	Heinz Witten (07.07.-14.07.)	4638
Fahrer Lkw Requisite	Michael Handke (07.07.-14.07.)	4638
Fahrer Bereitschaftsbus	Erwin Lillschlies	4638

Änderungen vorbehalten!
Hamburg, den 05.07.00

Haike Leyding
-Aufnahmeleitung-
Tel: 040/4155-4505
Fax: 040/4155-6437
Handy: 0171/190 39 20

St. Andreas-Kunstpreis: Jury stellte 6. Ausstellung „Natur – Mensch“ zusammen

Qual der Wahl unter 952 eingereichten Werken

ST. ANDREASBERG. Die Bergstadt und der Nationalpark Harz richten erneut einen gemeinsamen Kunst-Preis aus. Am Mittwoch tagte im Oderhaus die Jury und wählte die Kunstwerke aus, die vom 14. Oktober bis zum 5. November in St. Andreasberg zu besichtigen sein werden.

Jedes Jahr werden es mehr. 276 Künstler haben sich mit insgesamt 952 Werken zum Thema „Natur – Mensch“ um den St. Andreas-Kunstpreis beworben, insgesamt gingen über 1000 Anfragen ein. „Erneut eine gewaltige Steigerung“, freut sich Dr. Wolf-Eberhard Barth, Leiter des Nationalparks Harz, über die mittlerweile internationale Resonanz auf den Preis, um den sich jedes Jahr mehr professionelle, namhafte Künstler bewerben.

Das Konzept einer Ausstellung von hohem künstlerischem Niveau mit dem Ziel, durch die Kunst die Menschen für die Natur zu sensibilisieren, zeige kontinuierlichen Erfolg. „Wir sehen, dass wir mit dem Thema eine regelrechte Lawine losgetreten haben, die immer mehr Anhänger findet“, freut sich Dr. Barth.

„Wir haben eine regelrechte Lawine losgetreten“

Den ersten St. Andreas-Kunstpreis 1994 hatten die Veranstalter noch rein regional für die drei „Harz-Länder“ Niedersachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen ausgeschrieben, aber jedes folgende Jahr habe eine deutliche Steigerung der Beteiligung gebracht: „Jetzt müssen wir den Preis bald weltweit ausschreiben.“

Ohnehin sind es bereits jetzt neben deutschen Kunstschaffenden auch



Erstmals ausschließlich an Hand von Diaaufnahmen traf die Jury die Auswahl für den St. Andreas-Kunstpreis. Die Ausstellung wird vom 14. Oktober bis zum 5. November in der Bergstadt zu sehen sein. Foto: Ebeling

Schweden, Dänen, Franzosen, Schweizer und Österreicher, Rumänen, Slowenen, Tschechen und Slowaken, die Exponate aus den Bereichen Malerei, Grafik, Fotografie und Bildhauerei eingereicht haben.

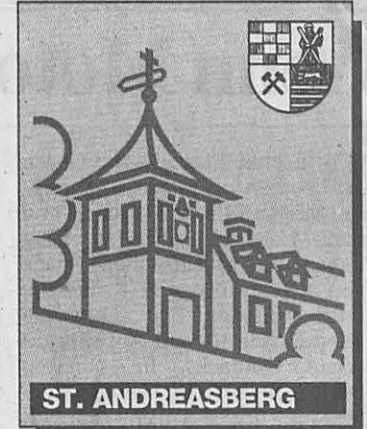
Allein schon vom quantitativen Angebot, aber auch vom qualitativen Anspruch her ein Mammut-Arbeitsstag, den die mehrheitlich aus Kunstsachverständigen zusammengesetzte Jury wieder zu bewältigen hatte. Ihr gehörten die Künstler Heinz Kathöfer, Jana Travnickova (Tschechien), Roland Bauer (2. Preisträger des Vorjahres) und Klaus-Ulrich Ehlers (Vorsitzender

des Verbandes Bildender Künstler Harz) sowie die Kunsthistorikerin Dr. Elfi Krajewski (Mönchehaus-Museum für moderne Kunst Goslar) sowie Dr. Barth und Jens Hundertmark vom Nationalpark an, als Repräsentanten der Bergstadt waren Bürgermeister Werner Grübmeier und Rüdiger Metzger (stellvertretender Stadtdirektor) dabei.

Und nicht zuletzt wirkten Anna Barth sowie die beiden Biologinnen Katrin Kätzur und Katja Hagen unterstützend mit, Letztere in Vertretung von Friedrich Requardt, der in der Nationalparkverwaltung einen Groß-

teil der Logistik und Vorbereitung geleistet hat.

Die Kunstausstellung wird am 14. Oktober um 11 Uhr in der Rathaus-scheune eröffnet. Im Rahmen der Vernissage wird die Schirmherrin, Niedersachsens Kultusministerin Renate Jürgens-Pieper, den St.-Andreas-Kunstpreis an den Sieger des Wettbewerbs verleihen. Tradition ist es geworden, dass das preisgekrönte Kunstwerk angekauft wird und als Dauerleihgabe in der Bergstadt bleibt. Im vergangenen Jahr war es die Plastik „Die Weltenschöpferin“ des Nürnberger Bildhauers Gerhard Wokurka. bf



21. Juli 2010

Werner Grübmeier - Bürgermeister -
Rathaus - 37444 St. Andreasberg

**An die
Präsidentin der Klosterkammer Hannover
Frau Prof. Martha Jansen**

Eichstr. 04
30161 Hannover

03.08.2000

Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Frau Prof. Jansen,

für das freundliche, aber auch hochinteressante Gespräch, das ich mit Ihnen führen durfte, möchte ich mich sehr herzlich bedanken. Es war einfach schön, mit Ihnen ein wenig zu plaudern.

Nach unserem Telefonat habe ich den Vorstand unserer „Blas-Kapelle“ insofern informiert, dass eine gewisse Hoffnung hinsichtlich des Wiedererwerbes einer Großen Tuba bestünde.

Mehr als erschrocken war ich, als mir gebeichtet wurde, dass man von einer alten Preisliste ausgegangen sei. Das erwünschte Instrument koste 12.850,- DM. Wie peinlich mir das Ihnen gegenüber ist, habe ich verschwiegen, doch meine Verärgerung war ganz sicher deutlich erkennbar.

Ans Recherchieren gewöhnt, habe ich mich selbst an die Hannoversche Firma Werner (Meisterwerkstatt für Metallblasinstrumente) gewandt. Im Verlauf der Unterhaltung wurde mir vom Chef ein akzeptables Angebot unterbreitet. Ein bestelltes, aber nicht abgenommenes Instrument (Listenpreis: 15.000,- DM) könnte ich zum Preis von 10.500,- DM erwerben. Da es sich bei dieser Melton-Tuba um ein Qualitäts-Instrument mit einer erwarteten „Lebensdauer“ von ca. 20 Jahren handelt, das auch „mal einen Stoß vertrage“, habe ich das Instrument vorerst für 2 bis 3 Wochen zurückstellen lassen.

Da ich nicht weiß, ob Sie den erbetenen Zuschuß ggf. auf 8000,- DM aufstocken können, habe ich den nicht gerade begeisterten Firmenchef gebeten, einen Betrag von DM 2000,- bis zum 1.10.00 zu prolongieren. Diese Zeit würde ich mindestens benötigen, um mir eine Lösung einfallen zu lassen (noch weiß ich nicht, welche...).

Entschuldigen Sie bitte, dass ich Ihnen diese „Dorf-Geschichte“ in epischer Breite vortrage. Nach dem wunderbaren Gespräch mit Ihnen mußte ich Ihnen den neuen Sachstand jedoch ganz einfach schildern.

Mit der Bitte um Verständnis grüße ich Sie mit einem herzlichen „Glück auf“!

Werner Grübmeier - Bürgermeister -
Rathaus - 37444 St. Andreasberg

**An die
Präsidentin der Klosterkammer Hannover
Frau Prof. Martha Jansen**

Eichstr. 04
30161 Hannover

03.08.2000

Bitte um Zuschuß zur Finanzierung einer 4/4 Tuba (Baßtuba)

Sehr geehrte Frau Präsidentin,

hiermit bitte ich Sie um Unterstützung für den Waldarbeiter-Musik- und Instrumentalverein (St. Andreasberger Blaskapelle).

Der o.a. Traditionsverein bemüht sich bereits seit vielen Jahren mit Erfolg immer wieder, Mädchen und Jungen an den Instrumental-Musik-Unterricht heranzuführen.

Für meine Heimatstadt ist dieser Verein gesellschaftspolitisch unverzichtbar. Nun ist die große Tuba nach vielen Reparaturen ausgefallen, d.h. nicht mehr reparabel.

Leider können Rat und Verwaltung (Bedarfszuweisungsgemeinde) die zahlreichen Vereine, die ehrenamtlich tätig sind und geführt werden, nicht so unterstützen, wie das eigentlich notwendig wäre.

Dankbar wäre ich Ihnen aus diesem Grunde, wenn Sie meiner Bitte um Hilfe nachkommen könnten. Das Melton-Instrument (Große Tuba) kostet 10.500,- .DM.

Finanzierungsplan:

- Eigenanteil 2.500,- DM
- erbetener Zuschuß 8.000,- DM

Ich würde mich freuen, wenn Sie dem Musikverein helfen könnten.

Mit freundlichen Grüßen

Werner Grübmeier



Ehrung der langjährigen Mitglieder: Gabriele Koblitz, Hans-Joachim Grogorenz, Anni Papendieck, Schützenvogt G. Ahrend, Gustel Dauser, Günter Jentzsch und Hannelore Bartschat (von links).
Foto: Ebelling

Scherperfrühstück der Schützengesellschaft St. Andreasberg

Ehrung für langjährige Mitglieder

ST. ANDREASBERG. Die Schützengesellschaft St. Andreasberg ist mit der Sportplakette des Bundespräsidenten ausgezeichnet worden. Im Rahmen des Scherperfrühstücks überreichte Erster Kreisrat Claus Jähner die Plakette sowie die Urkunde mit der Unterschrift von Bundespräsident Johannes Rau an Schützenvogt Gerhard Ahrend.

Diese Auszeichnung wird an Vereine verliehen, die mindestens 100 Jahre alt sind und sich langjährig um die Pflege und Entwicklung des Sports verdient gemacht haben.

Die Bedeutung des Ehrenamtes würdigte Bürgermeister und Oberschützenvogt Werner Grübmeier in seinem Grußwort. Es prägte das Leben in der Bergstadt, und das solle auch künftig so bleiben. Stellvertretender Bürgermeister Hans-Jürgen Schärf, der um ein Gedicht zum Scherperfrühstück gebeten worden war, ließ in Versform auch den Fleiß

und das Engagement der Schützenfrauen hoch leben.

Begonnen hatte das sehr gut besuchte Scherperfrühstück mit Gästen aus Politik, Wirtschaft und befreundeten Vereinen mit einer ökumenischen Andacht. Pastor Michael Henheik hielt sie gemeinsam mit dem neuen Kurseelsorger Superintendent a. D. Joachim Schwietering und dem bolivianischen Geistlichen Bruder Gonzales.

Gustel Dauser, Anni Papendieck und Hans-Joachim Grogorenz erhielten aus den Händen der stellvertretenden Präsidentin des Oberharzer Schützenbundes Gabriele Koblitz die Verdienstnadel des Kreisverbandes Stufe III in Bronze, Günter Jentzsch wurde für seine 15-jährige Mitgliedschaft mit der Silbernen Verdienstnadel ausgezeichnet. Kreisdamenleiterin Hannelore Bartschat überreichte Gabriele Koblitz ebenfalls die Verdienstnadel des Oberharzer Schützenbundes in Bronze.



Erster Kreisrat Claus Jähner (l.) überreichte Schützenvogt Gerhard Ahrend die Sportplakette des Bundespräsidenten.

bf

Werner Grübmeier
Bürgermeister

Dr. Willi-Bergmann-Str. 23 -37444 St. Andreasberg

Telefon: 05582 – 803-11
29.08.2000

An den Landesinnungsverband des
Dachdeckerhandwerks Nds.-Bremen
z.Hd. Herrn Hauptgeschäftsführer
Rudolf Kirschner
Herrenstraße 17
37444 St. Andreasberg

Sehr geehrter Herr Kirschner,


ich beziehe mich auf unser Gespräch in der vergangenen Woche.

Im Jahre 1963 erfuhr ich, dass das Niedersächsische Kultusministerium den Landesinnungsverband für das Dachdeckerhandwerk darauf hingewiesen hatte, hinsichtlich der Wahl des zukünftigen Schulstandortes tunlichst Gemeinden im Zonengrenzraum zu berücksichtigen.

Vorgeschlagen wurde die Gemeinde Schulenberg (vorhandenes Grundstück) und die Bergstadt St. Andreasberg (freiwerdendes Schulgebäude). Als mir zur Kenntnis kam, dass einige Obermeister (aus dem Raum Hannover / Braunschweig) ein neu erschlossenes Gelände in Langenhagen in die Diskussion eingebracht hatten, lud ich den damaligen Landesinnungsmeister Wedekind zu einem ersten Gespräch nach St. Andreasberg ein.

Es folgten Verhandlungen mit dem Landesvorstand, bei denen die Bergstadt dem Landesverband als Übergangslösung für Schulungsmaßnahmen geeignete Immobilien anbieten konnte. Die Stützung des strukturschwachen Zonengrenzraumes einerseits und der relativ günstige Erwerb des ehemaligen Schulgebäudes (Pestalozzi-Schule) führten schließlich zur Festlegung des Schulstandortes St. Andreasberg. Die Bezirksregierung in Hildesheim und das Niedersächs. Kultusministerium waren über die einzelnen Schritte stets informiert.

Mit freundlichem Gruß und Glück auf


Werner Grübmeier

Werner Grübmeier
Büro: Wiehbergstr. 18
30519 Hannover
☎ 84 13 38
📠 84 37 459

10.09.2000

Niedersächs. Kulturministerium
Frau Ministerin R. Jürgens-Pieper
Schiffgraben 12
30159 Hannover

Sehr verehrte Frau Ministerin, liebe Frau Jürgens-Pieper,

ich erinnere mich noch gern an unser Gespräch im Mai d.J. am Rande der Landtagssitzung. Ich hoffe, Sie hatten einen guten Urlaub. Die „neue“ schulpolitische Diskussion möchte ich auf diesem Wege keinesfalls bewerten, obwohl sie bei mir erneut Gedanken über Stilfragen ausgelöst hat.

Zur Sache:

1. Ihrer Anregung folgend habe ich mit dem Kanzler und der Hochschulleitung der TU CLZ Vorgespräche geführt. Aufgrund der positiven Resonanz habe ich diese Frage mit dem Hochschulreferenten MR Werner, den zuständigen Fachreferenten MR Gevers und schließlich mit dem Staatssekretär, Herrn Dr. Reinhardt, erörtert.

Ich erfuhr Zustimmung bis Begeisterung über ein derartiges Pilotvorhaben. Um den Kreis zu schließen, habe ich – bisher leider vergeblich – den Kontakt mit Ihnen gesucht. Ich schlage vor, dass Ihr Haus, das MWK und die TU in Clausthal-Zellerfeld oder in Hannover zusammen geführt werden.

M.E. sind die formalen Bedenken Ihres Hauses zu überwinden; über die Inhalte muß naturgemäß im Detail gesprochen werden.

Lassen Sie mich, obwohl Herr Metzger (stellvertr. Stadtdirektor) Herrn Sidortschuk bereits angeschrieben hat, einiges zur Kunstaussstellung „Mensch – Natur“ in St. Andreasberg sagen:

- In diesem Jahr haben sich insgesamt 276 KünstlerInnen mit 952 Werken um den St.Andreas-Kunstpreis beworben.
Es gingen über 1000 Anfragen ein. Viele Bewerbungen erreichten uns nach Einsende-Schluß. Diese KünstlerInnen mußten auf das kommende Jahr getröstet werden.
- Aus einer regionalen Ausschreibung für die Länder Niedersachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen ist der Andreas-Kunstpreis inzwischen zu einem international beachteten Wettbewerb geworden. Auch Schweden, Dänen, Franzosen, Schweizer, Österreicher, Rumänen, Slowenen, Tschechen und

Slowaken haben für dieses Jahr Exponate aus den Bereichen Malerei, Graphik, Fotografie und Bildhauerei eingereicht. Mehr und mehr bewerben sich damit auch professionelle, namhafte Künstler.

- Wie Sie wissen, soll die Vernissage am 14. Oktober um 19.30 Uhr eröffnet werden. Im Mittelpunkt werden dann Ihre Worte und die Verleihung des St. Andreas-Kunstpreises an den Sieger / die Siegerin stehen.

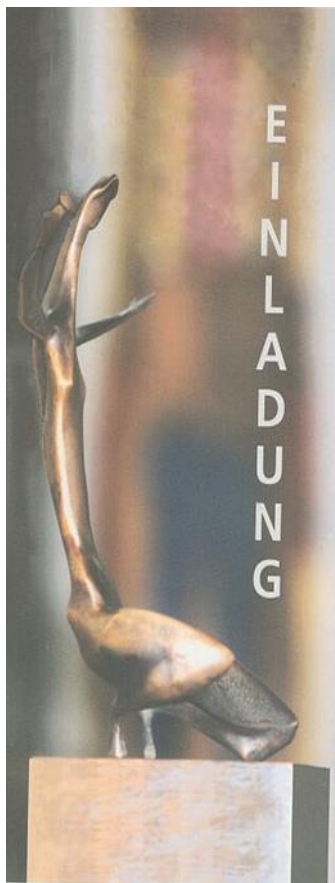
Da neben der „Rathausscheune“ auch eine Kirche als Ausstellungsraum benötigt wird, wäre es schön, wenn Sie bereits um 18.00 /18.30 Uhr in unserer Bergstadt eintreffen könnten, um sich einen Überblick über alle ausgestellten Exponate zu verschaffen.

Lassen Sie mich Ihnen abschließend noch einmal für die Übernahme der Schirmherrschaft danken. Wir freuen uns sehr auf Ihr Kommen!

Mit freundlichen Grüßen und „Glück auf!“

Ihr

Werner Grübmeier



KUNSTAUSSTELLUNG NATUR - MENSCH 2000

vom **14.10. bis 05.11.2000**

in der
Rathaus-Scheune
und der
St.-Andreas-Kirche

Die Kunstausstellung des Nationalparks Harz und der Nationalparkgemeinde Sankt Andreasberg ist inzwischen zu einer erfreulichen Tradition geworden, die in diesem Jahr unter der Schirmherrschaft der niedersächsischen Kultusministerin, Frau Renate Jürgens-Pieper, steht.

Programm:

Samstag, 14.10. **Vernissage**
19.30 Uhr
Rathaus-Scheune
Grußwort und Verleihung des **Andreas-Kunstpreises** durch Frau Ministerin
Renate Jürgens-Pieper
Musik: Swing Quartet Prague
Tanz: Blumenballett

Samstag, 04.11. **Calmus Ensemble**
17.00 Uhr
St.-Andreas-Kirche
Konzert des Vokalquintetts, bestehend aus 5 ehem. Sängern des Thomaner-Chores Leipzig

Sonntag, 05.11. **Abschlussgottesdienst**
10.00 Uhr
St.-Andreas-Kirche
i. Rahmen d. Kunstausstellung ausgestaltet d. Gesangssolisten, das Bläserensemble des Waldarbeiter-Instrumental-Musikvereins u. Brigitta Weiß, Preisträgerin zahlr. Auszeichnungen im Bereich Lyrik, die eine Dichterlesung halten wird.

anschließend **Finissage**
St.-Andreas-Kirche

geöffnet täglich 11.00 - 17.00 Uhr

Kunstausstellung „Natur – Mensch“ 2000 sprengt bisherigen Rahmen

Von 900 Arbeiten wurden 230 zugelassen

ST. ANDREASBERG. Das hätten Bergstadt und Nationalpark vor einem halben Dutzend Jahren wohl nicht im Traum erwartet, dass die 6. Kunstausstellung „Natur – Mensch“ solche Dimensionen einnehmen würde. Das, was 1995 in den noch frischen Boden der Rathaus-Scheune „eingepflanzt“ worden war, ist im Jahr 2000 zu einem mächtigen Gewächs heran gewachsen.

Fast 300 Künstler mit insgesamt 900 Arbeiten haben sich um den Andreas-Kunstpreis 2000 beworben. 230 Werke von 170 Künstlern wurden von der Jury letztlich zugelassen und werden vom 14. Oktober bis zum 5. November in der Rathaus-Scheune und in der katholischen St. Andreas-Kirche präsentiert.

Eine gewaltige Arbeit, die sich die Veranstalter aus Bergstadt und Nationalpark aufgeladen haben. Die Mitglieder der Jury waren um ihre Aufgabe nicht zu beneiden. Freilich, die Rathaus-Scheune hätte die große Zahl der Werke allein nicht verkraftet. Darum ist man in den Reihen der Veranstalter überaus dankbar dafür, dass die katholische St. Andreas-Gemeinde ihr Gotteshaus als Ausstellungsraum zur Verfügung gestellt hat.

Auch die Qualität der eingesandten und in die Kunstausstellung aufgenommenen Werke ist noch einmal gewachsen. Darüber zeigten sich

Stadtdirektor Hans-Joachim Grogrenz und Anna Barth, die Ausstellungsorganisatorin sehr erfreut. Nationalpark und Nationalparkgemeinde sei es erneut und mit wachsendem Erfolg gelungen, Künstlerinnen und Künstler aus allen Teilen des Landes für das Thema zu interessieren und damit die Kunst als Mittel der Sensibi-

lisierung für die Natur in der Ausstellung einzusetzen. Die Eröffnung der 6. Kunstausstellung „Natur – Mensch“ findet Samstag, 14. Oktober, 14 Uhr in der Rathaus-Scheune statt. Gleichzeitig wird auch der Andreas-Kunstpreis 2000 verliehen werden. Die Ausstellung ist täglich von 11 bis 17 Uhr geöffnet.

Für die Beaufsichtigung der Ausstellungsräume wird noch Personal benötigt. Darum richtet sich der Appell der Veranstalter an die St. Andreasberger, sich wenigstens für eine Aufsichtsschicht – ein Tag von 11 bis 17 Uhr – zur Verfügung zu stellen. Koordinator für diese Aufgaben ist Stadtmann Rüdiger Metzger. *cher*



Schon im vergangenen Jahr glaubten Organisatoren und Künstler, dass die Grenzen der Ausstellung erreicht sind. Der Umfang der geplanten Kunstausstellung „Natur – Mensch“ setzt neue Maßstäbe. *Archivfoto: Siebeneicher*

Kunstaussstellung „Natur – Mensch“ 2000 sprengt bisherigen Rahmen

Von 900 Arbeiten wurden 230 zugelassen

ST. ANDREASBERG. Das hätten Bergstadt und Nationalpark vor einem halben Dutzend Jahren wohl nicht im Traum erwartet, dass die 6. Kunstaussstellung „Natur – Mensch“ solche Dimensionen einnehmen würde. Das, was 1995 in den noch frischen Boden der Rathaus-Scheune „eingepflanzt“ worden war, ist im Jahr 2000 zu einem mächtigen Gewächs heran gewachsen.

Fast 300 Künstler mit insgesamt 900 Arbeiten haben sich um den Andreas-kunstpreis 2000 beworben. 230 Werke von 170 Künstlern wurden von der Jury letztlich zugelassen und werden vom 14. Oktober bis zum 5. November in der Rathaus-Scheune und in der katholischen St. Andreas-Kirche präsentiert.

Eine gewaltige Arbeit, die sich die Veranstalter aus Bergstadt und Nationalpark aufgeladen haben. Die Mitglieder der Jury waren um ihre Aufgabe nicht zu beneiden. Freilich, die Rathaus-Scheune hätte die große Zahl der Werke allein nicht verkraftet. Darum ist man in den Reihen der Veranstalter überaus dankbar dafür, dass die katholische St. Andreas-Gemeinde ihr Gotteshaus als Ausstellungsraum zur Verfügung gestellt hat.

Auch die Qualität der eingesandten und in die Kunstaussstellung aufgenommenen Werke ist noch einmal gewachsen. Darüber zeigten sich

Stadtdirektor Hans-Joachim Grogrenz und Anna Barth, die Ausstellungsorganisatorin sehr erfreut. Nationalpark und Nationalparkgemeinde sei es erneut und mit wachsendem Erfolg gelungen, Künstlerinnen und Künstler aus allen Teilen des Landes für das Thema zu interessieren und damit die Kunst als Mittel der Sensibi-

lisierung für die Natur in der Ausstellung einzusetzen. Die Eröffnung der 6. Kunstaussstellung „Natur – Mensch“ findet Samstag, 14. Oktober, 14 Uhr in der Rathaus-Scheune statt. Gleichzeitig wird auch der Andreaskunstpreis 2000 verliehen werden. Die Ausstellung ist täglich von 11 bis 17 Uhr geöffnet.

Für die Beaufsichtigung der Ausstellungsräume wird noch Personal benötigt. Darum richtet sich der Appell der Veranstalter an die St. Andreasberger, sich wenigstens für eine Aufsichtsschicht - ein Tag von 11 bis 17 Uhr - zur Verfügung zu stellen. Koordinator für diese Aufgaben ist Stadtamtmann Rüdiger Metzger. *cher*



Schon im vergangenen Jahr glaubten Organisatoren und Künstler, dass die Grenzen der Ausstellung erreicht sind. Der Umfang der geplanten Kunstaussstellung „Natur – Mensch“ setzt neue Maßstäbe. *Archivfoto: Siebeneicher*



22. September 2000

KUNSTAUSSTELLUNG NATUR - MENSCH 2000

vom **14.10. bis 05.11.2000**

in der
Rathaus-Scheune
und der
St.-Andreas-Kirche

Die Kunstaussstellung des Nationalparks Harz und der Nationalparkgemeinde Sankt Andreasberg ist inzwischen zu einer erfreulichen Tradition geworden, die in diesem Jahr unter der Schirmherrschaft der niedersächsischen Kultusministerin, Frau Renate Jürgens-Pieper, steht.

geöffnet täglich 11.00 - 17.00 Uhr

Programm:

Samstag, 14.10. **Vernissage**
19.30 Uhr
Rathaus-Scheune Grußwort und Verleihung des **Andreas-Kunstpreises** durch Frau Ministerin Renate Jürgens-Pieper
Musik: Swing Quartet Prague
Tanz: Blumenballett

Samstag, 04.11. **Calmus Ensemble**
17.00 Uhr
St.-Andreas-Kirche Konzert des Vokalquintetts, bestehend aus 5 ehem. Sängern des Thomaner-Chores Leipzig

Sonntag, 05.11. **Abschlussgottesdienst**
10.00 Uhr
St.-Andreas-Kirche i. Rahmen d. Kunstaussstellung ausgestaltet d. Gesangssolisten, das Bläserensemble des Waldarbeiter-Instrumental-Musikvereins u. Brigitta Weiß, Preisträgerin zahlr. Auszeichnungen im Bereich Lyrik, die eine Dichterlesung halten wird.

anschließend **Finissage**
St.-Andreas-Kirche

TECHNISCHE UNIVERSITÄT CLAUSTHAL
- DER REKTOR -



Technische Universität Clausthal ~ Postfach 12 53 ~ 38670 Clausthal-Zellerfeld

Herrn
Ltd. Reg. Schuldirektor a.D.
Werner Grübmeier
Quellenweg 9

37444 St. Andreasberg

Überweisung an das Land Niedersachsen Telefon (0 53 23) 72-3017
(Technische Universität Clausthal) Telefax (0 53 23) 72-35 00
Kreissparkasse Clausthal-Zellerfeld Telex 953828 tuclz d
Konto-Nr. 22 111 (BLZ 268 514 10) USt-IdNr DE811282802

Clausthal-Zellerfeld, den 10.10.00

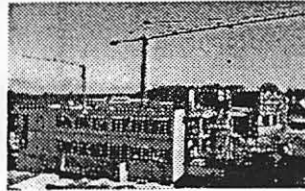
Sehr geehrter, lieber Herr Grübmeier,

haben Sie vielen Dank für Ihre Glückwünsche zur Übernahme des Rektorates durch mich. Ich habe mich über Ihre ermutigenden Worte sehr gefreut. Auf Ihr Angebot der „Begleitung“ komme ich bei Gelegenheit gerne zurück.

Mit freundlichen Grüßen
und Glückauf!

A handwritten signature in blue ink, appearing to read 'E. Schaumann'.

(Prof. Dr. E. Schaumann)



Von der Bergwiese zum Forschungsinstitut

10 Jahre – 1990 bis 2000 –

Clausthaler Umwelttechnik-Institut GmbH

Die berg- und hüttenmännische Tradition der Technischen Universität Clausthal in der Auffindung, Gewinnung und Aufbereitung mineralischer Rohstoffe sowie für beliebige andere Rohstoffe durch die Verfahrenstechnik führte zu einem umfangreichen stoff- und prozeßspezifischen Wissen in der Erforschung umweltrelevanter stoffbezogener Fragestellungen. Auf dieser Grundlage wurde 1986 durch den Senat der Technischen Universität Clausthal der Clausthaler Forschungsverbund Umwelttechnik gegründet.

Mit dieser Ausgangsbasis wurde am 28. März 1990 die Clausthaler Umwelttechnik GmbH (CUTEC-Institut) als 100%ige Tochter des Landes Niedersachsen unter Federführung des Ministeriums für Wirtschaft, Technologie und Verkehr durch den Vertreter des Gesellschafters, das Niedersächsische Finanzministerium, gegründet. Zum Geschäftsführer wurde Prof. Leschonski berufen. Am 11. Juni 1990 wurde die GmbH in das Handelsregister eingetragen. Seit 1990 ist das Ministerium für Wissenschaft und Kultur für das Institut zuständig.

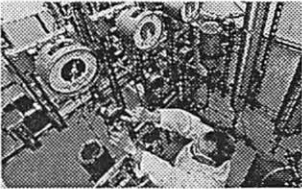
Die meisten Mitarbeiter des CUTEC-Instituts waren von der Gründung bis zum Beginn des Jahres 1995 auf die Lehrstühle der beteiligten Hochschullehrer verteilt. Darüber hinaus wurden für die Geschäftsführung und verschiedene Abteilungen Räume in Clausthal angemietet.

Um die Mitarbeiter an einer Stelle und unter einem Dach zusammenzuführen, wurde mit der Gründung des Instituts auch ein Neubau beantragt. Da die personelle und räumliche Nähe des CUTEC-Instituts zur TU Clausthal eine der unverzichtbaren Voraussetzungen für

eine positive Entwicklung des Instituts war, wurde der Neubau auf einem den verfahrenstechnischen Instituten direkt benachbarten Gelände errichtet. Ein im Besitz der TU Clausthal befindliches 20.000 m² großes Grundstück an der Leibnizstraße wurde vom Land Niedersachsen durch das CUTEC-Institut käuflich erworben.

Zeitliche Abfolge:

- Das Raumprogramm wurde vom Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur am 12. März 1991 genehmigt. Die Prüfung der bau-fachlichen Unterlagen und die Zustimmung dazu erfolgten durch das Staatshochbauamt I in Braunschweig. Am 3. Juli 1991 wurden die Unterlagen vom Ausschuß für Haushalt und Finanzen des Niedersächsischen Landtags gemäß §24 (3) Landeshaushaltsordnung bestätigt.
- Am 2. Mai 1991 wurde der Bauantrag beim Landkreis Goslar eingereicht; die Baugenehmigung wurde am 19. August 1991 erteilt.
- Nach Abschluß der Planung und EU-weiten Ausschreibung konnte am 14. September 1992 mit dem ersten Spatenstich die Bauphase des Instituts begonnen werden.
- Am 18. Mai 1993 wurde im Beisein von Frau Wissenschaftsministerin Schuchardt der Grundstein gelegt.
- Am 3. Dezember 1993 wurde mit Herrn Finanzminister Swieter das Richtfest gefeiert.
- Am 1. Januar 1995 wurde der Neubau bezogen und
- am 11. Juli 1995 wurde von Ministerpräsident Schröder und Frau Ministerin Schuchardt der Neubau eingeweiht und offiziell seiner Bestimmung übergeben.



Umwelttechnik aus einer Hand

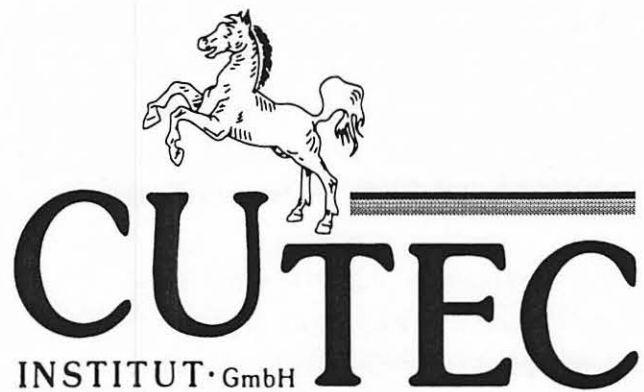
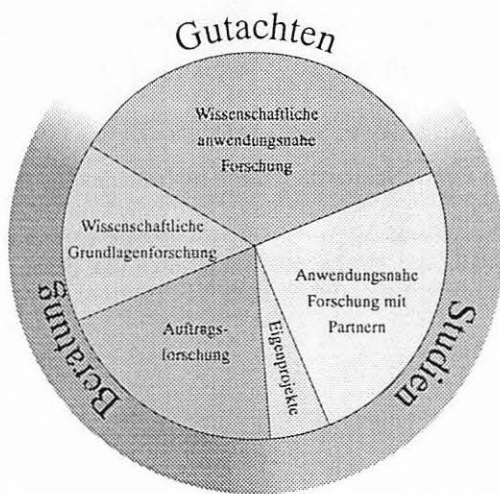
Der Neubau besitzt eine Hauptnutzfläche von 4.316 m² und eine Bruttogeschoßfläche von 9.646 m². Der umbaute Raum beträgt 48.330 m³.

Die Baukosten betragen 35,48 Mio. DM. Die Differenz zur insgesamt bewilligten Bausumme von 45 Mio. DM wurde für die Einrichtung und Ausstattung der Laboratorien und Technika sowie der Zentralbereiche verwendet.

Die Konzeption des CUTEC-Instituts war seit der Gründung darauf ausgerichtet, die komplexe Materie der Umwelttechnik ganzheitlich und interdisziplinär zu behandeln. Dabei werden nicht nur die unterschiedlichen Prozeßstufen einer Verfahrenskette auf ihre Eignung für den komplexen Einsatz in der Abfallverwertung optimiert, sondern auch einzelne Prozeßstufen oder auch der Gesamtprozeß im Hinblick auf einen prozeß- oder produktionsintegrierten Umweltschutz bearbeitet.

Die Arbeitsschwerpunkte des CUTEC-Instituts befinden sich damit in bester Übereinstimmung mit dem im September 1996 geänderten *Kreislaufwirtschaftsgesetz*, das folgende Grundsätze der Kreislaufwirtschaft zwingend vorschreibt: Abfälle sind in erster Linie zu vermeiden, insbesondere durch Verminderung ihrer Menge und Schädlichkeit, in zweiter Linie *stofflich* oder zur Gewinnung von Energie zu nutzen, d. h. *energetisch* zu *verwerten*.

Während der Aspekt der Vermeidung, sofern nicht rechtlich vorgegeben, insbesondere im prozeß- und produktionsintegrierten Umweltschutz eine besondere Bedeutung erlangt hat, gehören die stoffliche und energetische Verwertung, entweder als Teil einer ganzheitlichen Betrachtung oder bei der Entwicklung neuer oder der Verbesserung bestehender Verfahren, Apparate und Maschinen, zu den wesentlichsten Aufgaben der Forschung des CUTEC-Instituts.



Werner Grübmeier
Bürgermeister
St. Andreasberg

**Oberharzer Wörterbuch
Eröffnungsansprache am 10.10.2000**

Liebe Heimat- und Mundartfreunde,
meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Gäste!

Der Respekt vor der Sprache, genauer: vor der Heimat-
sprache **verbietet es mir**, vor diesem Kreis auch nur den
Versuch zu unternehmen, mein erweitertes Grußwort **in
der Mundart** vorzutragen, um die es Ihnen und uns
heute geht.

Um im neudeutschen Sprachbild zu bleiben, lautet
meine Entschuldigung **ganz schlicht**: „nobody is
perfect!“

Anrede! (*Liebe Freunde!*)

Lassen Sie mich Ihnen gleich zu Beginn schon einmal
auf das herzlichste gratulieren. **Gratulieren dazu**, dass
Sie nunmehr einen weiteren Band der Oberharzer
Mundart in mühsamer Kleinarbeit zusammengestellt und
herausgegeben haben und damit heute den 5. Band des
Oberharzer Wörterbuches **offiziell präsentieren können!**

Weshalb mir Ihre Arbeit so wichtig ist, möchte ich in der gebotenen Kürze erläutern:

In unserer immer kleiner werdenden Welt können Entfernungen aufgrund modernster Transport-Möglichkeiten immer schneller überbrückt werden.

Weil das so ist, kommt, bewußt oder unbewußt, in diesen Zeiten der Heimat, der Stätte, wo man zu Hause, also daheim ist, eine fast therapeutische Bedeutung zu.

So gehören auch die Mundarten in dem sich gerade zusammenschließenden globalen Europa zu den überschaubaren Inseln der regionalen Einheiten, wie auch wir Oberharzer sie abbilden.

Diese Sprachinseln, das ist meine Überzeugung, sind wichtig für die Menschen, die zwar einerseits am großen Prozeß des Zusammenwachsens Europas beteiligt sind, die aber auch die vertrauten Bereiche und Traditionen erhalten und pflegen sollten, ja, müssen.

Benötigen sie

Trotzdem: Einem jeden ist dank seines Sprachgefühls bewußt, wann er sich in Dialekt, Umgangssprache oder Standardsprache ausdrückt. Und ganz sicher hat die Mundart eine entscheidende Funktion! Sie löst, mit Ausnahme des Elternhauses, wie kein anderer Faktor, emotionale Bezüge zum engeren Lebensraum aus. Darum sollte sie auch bei uns lebendig erhalten werden.

Doch, meine Damen und Herren,
wir wollen uns nichts vormachen bzw. die Augen vor
den Realitäten verschließen:

Leider ist im gesamten deutschen Sprachraum in den
letzten Jahren ein deutlicher Rückgang des Mundart-
Gebrauchs zu beobachten.

Das mag mit der gestiegenen Mobilität, auch aus
beruflichen Gründen, zusammenhängen, ganz sicher
aber mit den Massenmedien und insbesondere mit dem
scheinbar unabdingbar gewordenen Gebrauch der
Anglizismen. Die Durchmischung allein beim Gebrauch
eines Computers ist inzwischen so durchschlagend,
dass sogar Sprachwissenschaftler, die das „Fähnlein
Mundart“ hochhalten, es zunehmend schwerer haben.

Sie aber haben sich dadurch nicht abschrecken lassen,
im Gegenteil. Aus der Vision einzelner ist eine prak-
tische Nachschlage-Hilfe geworden, die es auch dem
Unkundigen ermöglicht, sich unsere Oberharzer Mund-
art zu erschließen.

Diese Vorgehensweise war vorausschauend und
äußerst zukunftsorientiert, denn:

Was gesprochen wird, ist rasch verklungen, nur das Geschriebene hat Dauer. Da die mündliche Überlieferung unserer mundartlichen Heimatsprache kaum noch partiell, eher punktuell gegeben ist, haben Sie mit Ihrem Werk, der Schaffung der Oberharzer Wörterbücher, einen großartigen und unverzichtbaren Beitrag geliefert, der in seinem Wert gar nicht hoch genug einzuschätzen ist.

Denn die Muttersprache und damit die Mundart gehören zu den kulturellen Werten unserer ^{zuerst} Heimat.

Anrede!

Lassen Sie mich aber aufgrund des heutigen Anlasses auch dies sagen: Es ist ein anerkanntes Faktum, dass Sprechen keine Nebensache ist, weil der Gebrauch der Sprache den Menschen kennzeichnet, denn in der jeweiligen Sprache drückt sich etwas von der Wesensart derer aus, die sie sprechen.

Schon darum sollte die Mundart am Leben erhalten, d.h. gefördert werden, am besten bereits im Kindergarten. Reiner Sprachunterricht leistet das nicht. Denn die Mundart lebt mehr als die Hochsprache von und in den Inhalten.

Im hochsprachlichen Papierdeutsch läßt sich mühelos seiten-, wenn nicht sogar bücherweise leeres Stroh dreschen. Das gelingt in der Mundart nicht, die ein viel unmittelbarereres Verhältnis zur Sache hat, über die sie etwas sagt und darin echter ist, wie sie es sagt.

Also müssen Inhalte her. Angemessene, d.h. harzerische. ^{← um sagen zu können!} Noch gibt es Frauen und Männer, die das, was an Inhalten vermittelt werden sollte, durch ihre Person glaubwürdig vertreten können (ich muß mich nur in diesem Kreis umschauchen!). Etwa durch Erzählungen oder über Ereignisse aus ihrem Leben, aus unserer Harzheimat.

Dies als Mittel im Schulunterricht genutzt, damit Kinder wieder mit der heimatlichen Sprache und Kultur zu leben lernen und damit ihnen nahegebracht wird, dass Herkunft und Tradition ein besonderer Wert sind.

Förderung des Brauchtums, Wiederbelebung der wunderschönen Mundart, schenken Kindern nach meiner festen Überzeugung u.a. wieder Vertrauen in das, was einmal Heimat hieß.

Heftung!

Über Ihre Wörterbücher hinaus könnten dabei auch Tondokumente hilfreich sein. | Nicht nur zur zusätzlichen Absicherung des gefährdeten Sprachgutes.

Aus meiner Sicht ist jede mundartliche Äußerung eine Schöpfung sui genesis, Ausdruck regionaler Mentalität, individueller Meinungs- und Willensbildung, möglicherweise sprachliches Kunstwerk.

Dabei sollten über Ihre großartige Leistung hinaus Strategien entwickelt werden, die gewährleisten, dass die Sprache unserer Mütter und Väter nicht nur nicht in Vergessenheit gerät, sondern einen Erneuerungsprozeß erfährt. Und das wäre mehr als nur die Bewahrung des Kulturgutes „mundartliche Sprache“.

Darum möchte ich nicht nur der Arbeitsgruppe Mundart, sondern auch den ideellen Helfern und nicht zuletzt den Sponsoren ein herzliches Dankeschön und „vergelt's Gott“ sagen.

Anrede! (Schluß, abschließende Bewertung einsprechen)

1994 hat die europäische Union eine Charta zum Schutz der Regional- und Minderheitssprachen geschaffen. Deutschland hat im Rahmen dieser Richtlinien u.a. plattdeutsch unter Schutz gestellt.

Es hat mich darum auch nicht überrascht, dass die Referentin im zuständigen Ministerium die unterschiedlichsten Spielarten des Plattdeutschen kannte und aus ihrem Studium andere Spracharten des Mitteldeutschen beherrschte, von unserer Heimatsprache aber bis dato keine Kenntnis hatte.

Nach einem weiteren Besuch im Ministerium durch den Stadtdirektor und mich kann heute festgestellt werden, dass die Adresse der Mundart-Gruppe in Hannover bekannt ist, und dass der 6. Band der Oberharzer Wörterbücher durch Landesmittel finanziert werden wird.

Das beabsichtigte Vorwort des Ministers für Wissenschaft und Kultur läßt dann endlich öffentlich erkennen, dass Ihrem Bemühen auch offiziell Aufmerksamkeit geschenkt wird.

Ich freue mich darüber und hoffe, dass Sie nicht müde werden, Ihre Sisyphusarbeit, die getragen wird von vielen Gesprächen, heftigen Diskussionen, aber auch dem Willen zur Werk-Vollendung, zügig zu beenden.

Der Oberharz hat Ihnen viel zu verdanken!
In diesem Sinne: Glück auf!

10. Oktober 2000



Über den Einsatz von Führern, die in Europa Einheimischen und Touristen die jeweils regionale Natur und Kultur vermitteln, haben sich gestern über 40 Gäste im Haus Sonnenberg ihre Gedanken gemacht.

Neben Deutschen waren auch Gäste aus Frankreich, Schweden Österreich und Ungarn angereist, um an der Tagung teilzunehmen, die im Rahmen des EU-Projekts Verena II (Vermittlung regionaler Kultur und Natur)

statt fand. Die Führer sowie die Vertreter von Institutionen wie etwa der Oberharzer Bergbau- und Heimatmuseen wurden von St. Andreasbergs Bürgermeister Werner Grübmeier (5.v.r.) begrüßt. *tl/Foto: Beil*



Der neue RBB-Fahrplan steht fest: Mehr Verbindungen für die Bergstadt

Busse fahren im Stundentakt nach Goslar

ST. ANDREASBERG. Der neue RBB-Fahrplan für die Bus-Verbindungen von der Bergstadt nach Clausthal-Zellerfeld und Goslar liegt vor. Er bringt eine bessere Anbindung mit sich. Vom 5. November an können Fahrgäste fünf zusätzliche Busse nutzen, teilweise ohne umzusteigen. Die Busse fahren dann an den Wochentagen im Stundentakt.

Die zusätzlichen Angebote: Von Montag bis Freitag kann man von St. Andreasberg aus ohne in Clausthal-Zellerfeld umsteigen zu müssen um 9.56 Uhr nach Goslar fahren. Weitere umsteigefreie Busse fahren um 15.55 Uhr und 18.56 Uhr. Ankunft jeweils rund eine Stunde später. Abfahrtszeiten hat die RBB ferner für 10.56 Uhr und 12.56 Uhr eingerichtet.

„Fehlende Kundennähe“

An Sonn- und Feiertagen fahren zusätzliche Linientaxen nach Clausthal-Zellerfeld und Goslar: um 9.23 Uhr, 11.23 Uhr, 13.23 Uhr und 17.23 Uhr. Für Fahrgäste, die von Goslar aus nach St. Andreasberg fahren, gibt es drei Verbindungen statt eine: 13 Uhr, 15.10 Uhr und 16.37 Uhr. Ebenso im Falle von Clausthal-Zellerfeld: 10 Uhr, 11.20 Uhr, 12 Uhr.

St. Andreasbergs Bürgermeister Werner Grübmeier hat sich als Sprecher der CDU beim Großraumverband Braunschweig für die neuen Anbindungen eingesetzt. „Es waren unglaublich zähe und zahlreiche Verhandlungen notwendig, um den Fahrplan festzuschreiben“, sagt Grübmeier. Fahrplan-



Die Fahrgäste müssen sich umstellen: Vom 5. November an gelten für die Bergstadt die neuen RBB-Fahrpläne.

Foto: Beil

gestaltung sei ein komplexer Bereich mit vielen Verflechtungen und regionalen und überregionalen Aspekten.

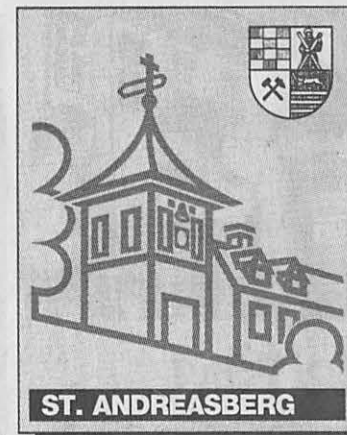
Die Veränderungen gehen Grübmeier allerdings nicht weit genug. „Wenn ein Gast von Goslar nach St. Andreasberg fahren will und der Bus zu spät kommt, dann erwischt der Gast seinen Anschlussbus in Clausthal-Zellerfeld nicht mehr“, kritisiert der Bürgermeister.

Grübmeier sieht ferner eine „fehlende Kundennähe“ einiger im Auftrag der RBB fahrenden Firmen: „Den Fahrgästen wird etwa, wenn sie nach Goslar reisen wollen, nicht gesagt, dass sie den Bus nach Clausthal nutzen können, der weiter nach Goslar fährt.“

Neue Wartehäuschen

Die RBB weist die Vorwürfe von sich. Der Geschäftsstellenleiter in Goslar, Jörg Meier, betont, dass die Fahrgäste, denen der Anschlussbus in Clausthal-Zellerfeld vor der Nase weg fährt, ein Taxi auf Kosten der RBB bestellen können. Von Beschwerden über fehlende Kundennähe sei ihm nichts bekannt. Die Busfahrer seien geschult darin, die Fahrgäste zu betreuen.

Werner Grübmeier hofft jetzt, dass das neu geschaffene Verkehrs-Angebot von den Einheimischen und den Touristen der Bergstadt genutzt wird. Um den Ski-Urlaubern das Warten zu verschönen, will die Stadt laut Grübmeier zusammen mit der Nationalparkverwaltung noch bis zum Winter fünf neue Wartehäuschen im Umkreis von St. Andreasberg aufstellen. tl



Werner Grübmeier
Bürgermeister
St. Andreasberg

Ökologie und Schutz europäischer Waldeulen Internationales Symposium 2000 (12.-16.10.2000)

Anrede!

Ich möchte Sie im Internationalen Haus Sonnenberg in St. Andreasberg herzlich willkommen heißen!

Als Bürgermeister der alten Bergstadt und Nationalparkgemeinde freue ich mich, die Teilnehmer der 16. bundesweiten Tagung der AG Eulen und dem zugleich 3. Treffen der europäischen Eulen-Fachleute in meiner Heimatstadt begrüßen zu dürfen.

Lassen Sie mich gleich zu Beginn bekennen, dass ich kein Experte Ihrer Thematik bin. Darum ist mein Grußwort auch weniger fachlich begründet als herzlich gemeint.

Ich widerstehe einer solchen Versuchung auch schon darum, weil es ja ein bzw. mehrere der sattsam bekannten Vögel in die Stadt der nächsten Olympischen Spiele zu tragen hieße, wollte ich mich Ihnen mit Fach-Formulierungen annähern.

Andererseits haben die für manche bedrohlich, auf mich eher liebenswürdig wirkenden, geheimnisvollen Vögel der Nacht mich von Jugend an fasziniert:

Super-Augen und Super-Ohren zum Aufspüren, samtweiche Schwingen zum unbemerkten Angleiten, Greiffüße plus Hakenschnabel, das Federkleid gleichsam als Tarn-Anzug; welches andere Lebewesen besitzt schon eine derartige Jagd-Ausrüstung?

Und... eines gebe ich gerne zu: während meiner pädagogischen Tätigkeit hätte ich mir hin und wieder das Vermögen der Eulen, meinen Kopf bis zu 270 Grad schwenken zu können, gewünscht. Wahrlich ein abenteuerlicher Gedanke (die armen Schüler!).

Doch da ist noch ein anderer Aspekt, denn auch hinsichtlich der **Legenden-Bildung** spielt die Eule von je her eine beachtenswerte Rolle:

Eulen sind weise. Das ist altbekannt! So wie die Biene als fleißig, die Katze als falsch, der Pfau als eitel, der Fuchs als schlau und die Sau als dumm gilt.

Natürlich muß man da als Naturwissenschaftler abwinken.

Aber: Trägt das Gesicht der Eule nicht tatsächlich irgendwie menschen-ähnliche Züge? Damit ist klar: Eulen können von vornherein nicht dumm sein!

Zudem wirkt das Eulen-Gesicht eigenartig alt auf uns, und ältere Leute gelten bei uns im allgemeinen als erfahren und besonnen (zumindest war das 'mal so).

Dann besitzen die Eulen auffallend große Augen, aus denen sie uns aufmerksam und ruhig anschauen. Das macht einen gescheiten Eindruck!

Hinzu kommt, dass sie, wie wir Menschen, betont das obere Augenlid nach unten schlagen können. Dieser Lidschlag – das müssen Sie zugeben – wirkt sehr verständig und wissend.

Und nicht zuletzt begegnen wir Menschen den Eulen meist am Tag. Da sitzen dann diese Nachtvögel, kleinen Federmännchen gleich, an ihren dämmerigen Ruheplätzen und schauen, scheinbar gedankenversunken, dem Treiben um sie herum zu.

Erfahren, besonnen, gescheit, verständig, wissend, gedankenversunken – all das fassen wir doch unter dem Begriff „weise“ zusammen.

Jedenfalls sieht der Volksmund es so.

Doch auch anerkannte Sprachwissenschaftler, wie z.B. Enzensberger, benutzen die Eulen als Metapher für die Menschen, weil Eulen das Sinnbild für Weisheit sind, aber auch als Unglückszeichen gelten.

So weit das Zitat aus dem Horrorszenario Enzensbergers, dem „Ende der Eulen“.

Dass es dieses Ende für die Gattung Eulen nicht geben wird, ist dankenswerter Weise Ziel und Intention der Arbeit Ihres Dachverbandes.

Ihrem nationalen und internationalem Wirken verdanken wir die Sicherheit, dass die liebenswerten Lauschjäger eine starke Lobby besitzen.

Anrede!

Wie kaum eine andere Gemeinde sind wir eingerahmt vom Naturschutzgebiet, unseren Montanwiesen, den Landschafts-Schutzbereichen, dem Naturpark Harz und dem Nationalpark.

Schutz und Pflege wildlebender Tiere und Pflanzen sind damit auch existentieller Bestandteil kommunaler Aufgabe.

Artenschutz gehört also zum aktiven Bestand der örtlichen Agenda.

Von den seltener gewordenen Arten der Eulen leben in meinem Wirkungsbereich der Sperlingskauz und der Rauhfußkauz.

Schon darum sind wir als Standort des Nationalparkes Harz und als sein Partner darauf angewiesen, ein intaktes Wald-Ökosystem mit natürlichen Waldstrukturen zu schützen.

Mit Interesse konnte ich feststellen, dass Sie sich heute vormittag mit dem Sperlingskauz als „mystery bird“ und dem Rauhfußkauz auseinandersetzen.

Ich wünsche dieser Tagung den erhofften Erfolg und gehe davon aus, dass Sie im Sinne der Eulen ganz Auge und ganz Ohr bei der Bewältigung dieser interessanten Aufgabenstellung sein werden.

Ich danke Ihnen nochmals für Ihre verantwortliche, zum großen Teil ehrenamtliche Arbeit und natürlich auch für die Aufmerksamkeit, die Sie mir geschenkt haben. Ihnen, auch persönlich, alles Gute, viel Freude und „Glück auf“!



Nur die Wörterbücher und Tonbandaufnahmen werden wahrscheinlich von der Mundart übrig bleiben. Foto: Beil

Fünfter Band über die Oberharzer Mundart erschienen

„Zu oft als primitiv abgestempelt“

ST. ANDREASBERG. Von Nahw über Paschnkopp bis Ristbahmer reicht das taufrische Werk: der fünfte Band des „Oberharzer Wörterbuches“. Die gleichnamige Arbeitsgruppe hat ihn jetzt fertig gestellt und im Kurhaus von St. Andreasberg der Öffentlichkeit präsentiert. Sprachwissenschaftler und Liebhaber der Oberharzer Mundart können nun fast alle Wörter der vom Aussterben bedrohten Sprache nachschlagen.

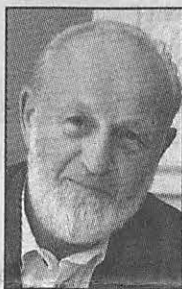
Noch zwei Bände und ein Register, in dem die einzelnen Mundart-Wörter aufgelistet sind, müssen in den nächsten Jahren erarbeitet werden. Dann ist die Reihe vollständig. Zur rechten Zeit: Karl-Heinrich Weidemeier von der Arbeitsgruppe „Oberharzer Wörterbuch“ unkte, als er den neuen Band vorstellte: „Die Mundart wird in 50 Jahren verschwunden sein.“

Zeitraubende Fleißarbeit

Wenn sich der Satz bewahrheitet, erinnern nur noch das Wörterbuch und einige Tonbänder die zukünftigen Generationen an die alte Sprache, die einst von obersächsischen Bergarbeitern in den plattdeutschen Sprachraum gebracht worden ist. Sätze wie „In dn vrähnichtn Eiropa gitts käne Pass-Kontrolln meh“, kann

man dann nur noch mit Hilfe des Wörterbuches bilden.

Weidemeier erinnerte denn auch in seiner in Oberharzer Mundart gehaltenen Rede an die alten Zeiten: „Vor 70 Jahren war die Sprache noch gang und gäbe. Wir haben sie alle gesprochen.“ Doch heute werde sie „all zu oft als primitiv abgestempelt“. Deswegen hätten er und seine Mitstreiter vor



Karl-Heinrich Weidemeier

zwanzig Jahren damit begonnen, die Mundart wenigstens auf dem Papier zu bewahren. Eine zeitraubende Fleißarbeit.

Weidemeier arbeitet zehn Stunden am Tag an dem Wörterbuch, sechs Tage die Woche. Er schreibt die ersten zehn Seiten in St. Andreasberger Mundart vor. Jeder Mitarbeiter ergänzt sie dann um die Spielarten der Mundart aus den anderen Orten. Es folgt die Gesamtkonferenz der Arbeitsgruppe und schließlich die Kor-

rekturlesung. Dann die nächsten 10 Seiten.

Band 6 wird wohl Mitte nächsten Jahres fertig sein, schätzt Karl-Heinrich Weidemeier. Die ersten hundert Seiten sind bereits geschrieben. Auch die Finanzierung scheint sicher. Zahlreiche Förderer fand bereits der fünfte Band. Wie Bürgermeister Werner Grübmeier im Kurhaus den Gästen mitteilte, wird der sechste durch Landesmittel finanziert.

„Mundart ist echter“

Mit seiner Rede brach Grübmeier eine Lanze für das Überleben der Mundart. Am liebsten sehe er es, wenn bereits im Kindergarten die Sprache unterrichtet würde. Seine Begründung: „Mundarten gehören im sich zusammenschließenden Europa zu den überschaubaren Inseln der regionalen Einheiten, wie auch wir Oberharzer sie abbilden.“ Sie seien die Wurzeln der Identität, Horte der regionalen Kultur.

Die Mundart ist für Grübmeier eine ehrliche Haut: „Sie lebt mehr als die Hochsprache von und in den Inhalten. Im hochsprachlichen Papierdeutsch lässt sich mühelos seitenweise leeres Stroh dreschen“, so der Bürgermeister. „Das gelingt in der Mundart nicht, die ein viel unmittelbarer Verhältnis zur Sache hat. Sie ist echter.“

Werner Grübmeier
Büro: Wiehbergstr. 18
30519 Hannover

Tel.: 0511 – 84 13 38
Fax: 0511 – 84 37 459
14. 10. 2000

Bundeskanzleramt
z.Hd. Herrn Kanzleramtsminister
Dr. F.-W. Steinmeier
persönlich
Schloßstr. 1
10178 Berlin

Sehr geehrter Herr Minister, lieber Dr. Steinmeier,

leider liegen zwischen Planck- und Schloßstraße, zwischen Staatskanzlei und Bundeskanzleramt Welten! Was für paradiesische Zustände für mich, wenn ich Dr. Steinmeier in seinen unterschiedlichen Funktionen unbürokratisch erreichen, ihn um Rat fragen oder einen Hinweis geben konnte. Manchmal blieb sogar Zeit für gute Gespräche jenseits dienstlicher Belange. Heute scheinen sogar schriftliche Grüße und Glückwünsche irgendwo in unserer Bundeshauptstadt zu „versickern“.

Nun zu meinem Anliegen, und damit nehme ich ein altes, gemeinsames Thema wieder auf, die **CUTEC** in Clausthal-Zellerfeld. Da ich die Chefin des „Entwicklungs-Ressorts“ persönlich nicht kenne, hoffe ich, über Sie die Thematik unterbringen zu können (vielleicht interessieren Sie sich auch selbst dafür).

Aus meiner Sicht, das habe ich bei meinen zahlreichen außereuropäischen Reisen erfahren, wäre es sicher oftmals gut, Gelder für Entwicklungshilfe unmittelbar in Projekte, die dem Umweltschutz dienen, fließen zu lassen. In diesem Zusammenhang würde es zu weit führen, wenn ich ins Detail ginge.

Heute geht es mir um ein **Problem in Nigeria**. Dies um so mehr, weil dort der Demokratisierungsprozeß recht gut voranzukommen scheint. Die beigefügte Projekt-Skizze ist übersichtlich dargestellt, bedarf also keiner weiteren Erläuterung. Erwähnen möchte ich allerdings, dass der nigerianische Botschafter in die Vorbereitung eingebunden worden ist und dass sich derzeit eine Delegation der CUTEC in Nigeria befindet, um das Feld für das Projekt vorzubereiten.

Dankbar wäre ich Ihnen, wenn Sie sich der Angelegenheit annehmen könnten. Ein zweites Exemplar für das „Entwicklungs-Ministerium“ füge ich bei.

Ich hoffe, dass es Ihnen trotz aller Belastungen persönlich gut geht. Über das Portrait über Sie in der ZEIT habe ich mich sehr gefreut.

Mit freundlichen Grüßen und in der Hoffnung, doch einmal von Ihnen zu hören, bleibe ich mit einem herzlichen „Glück auf“.

Ihr

P.S.: Froh wäre ich, wenn Sie Ihrer Mitarbeiterin, die mein Anliegen überaus freundlich und entgegenkommend „ertragen“ hat, danken würden.

Anlage: 2 Projekt-Skizzen



Kultusministerin Renate Jürgens-Pieper eröffnete am Sonntagabend die Kunstausstellung „Natur-Mensch“ des Nationalparks Harz und der Gemeinde St. Andreasberg. Viele Gäste waren zu dem Ereignis in die Rathaus-Scheune gekommen. Die

Ministerin sowie Nationalparkleiter Wolf Barth, Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz und Bürgermeister Werner Grübmeier (v.l.) verliehen die Auszeichnungen. Den 6. Andreas-Kunstpreis erhielt Zinate Engel aus Braunschweig für ihre Acrylarbeit

„Am seidenen Faden“, rechts Stefan Danecki, der den 3. Preis errang. Noch bis zum 5. November sind in der Rathaus-Scheune Arbeiten von mehr als hundert Künstlern aus der Bundesrepublik und dem Ausland zu sehen. *cher/Foto: Siebeneicher*



Modell saß Bürgermeister Werner Grübmeier am Samstag in der Rathausscheune St. Andreasberg für die Bispinger Malerin Heide Winter. Zum 25. Mal öffnete mit zahlreichen Besuchern und Künstlern die „Offene Werkstatt für Kunst und Kunsthandwerk“ ihre Pforten, ein Jubiläum, zu dem Grübmeier viele alt vertraute Gesichter, aber mit Heide Winter auch eine neue Teilnehmerin begrüßte. Ein ausführlicher Bericht folgt in unserer morgigen Ausgabe. *Foto: Siebeneicher*

16. Okt. 2000

16. Okt. 2000



Kultusministerin Renate Jürgens-Pieper eröffnete am Sonnabend die Kunstausstellung „Natur-Mensch“ des Nationalparks Harz und der Gemeinde St. Andreasberg. Viele Gäste waren zu dem Ereignis in die Rathaus-Scheune gekommen. Die

Ministerin sowie Nationalparkleiter Wolf Barth, Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz und Bürgermeister Werner Grübmer (v.l.) verliehen die Auszeichnungen. Den 6. Andreas-Kunstpreis erhielt Zinate Engel aus Braunschweig für ihre Acrylarbeit

„Am seidenen Faden“, rechts Stefan Danecki, der den 3. Preis errang. Noch bis zum 5. November sind in der Rathaus-Scheune Arbeiten von mehr als hundert Künstlern aus der Bundesrepublik und dem Ausland zu sehen. *cher/Foto: Siebeneicher*

Ausstellung „Natur-Mensch“: Großer Andrang zur Eröffnung

Kunstwerke als Brückenschlag zur Umwelt

ST. ANDREASBERG. Vor einem großen Publikum eröffnete am Samstag die Niedersächsische Kultusministerin Renate Jürgens-Pieper die Kunstausstellung des Nationalparks Harz und der Nationalparkgemeinde St. Andreasberg in der Rathaus-Scheune. Die Ministerin verlieh zusammen mit Bürgermeister Werner Grübmeier, Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz und Nationalparkleiter Dr. Wolf-Eberhard Barth den 6. Andreas-Kunstpreis an Zinate Engel aus Braunschweig für ihr Werk in Acryl „Am seidenen Faden“.

Selten zuvor erlebte die Rathaus-Scheune einen solch großen Andrang. Hunderte von Menschen drängten sich während der Vernissage zur Kunstausstellung „Natur-Mensch“ zwischen den vielen Werken der verschiedensten Techniken, angelockt von 215 Werken von 124 Künstlern aus dem ganzen Bundesgebiet.

Knappe Entscheidungen

Bürgermeister Grübmeier spendete den Künstlern Trost, die von der Jury nicht für die Ausstellung berücksichtigt werden konnten. „Die Entscheidungen darüber, was letztlich auch aus Raumgründen vorgestellt werden konnte, fanden oft ganz knappe Jury-Mehrheiten“, sagte er und dankte allen Mitarbeitern der Verwaltungen und den Juroren, die mit der Vorbereitung, Sichtung der Unterlagen und Organisation beschäftigt waren. Dank sprach der Bürgermeister auch der katholischen Kirchengemeinde, allen Helfern sowie den Sponsoren aus. Besonders herzliche Dankesworte richtete er an Anna Barth, die er als „multifunktional wirkendes Talent“ bezeichnete und der er kaum vorstellbare psychische und physische Leistungen rund um diese Ausstellung bescheinigte.

Für Werner Grübmeier waren drei Aspekte der Ausstellung von herausragender Bedeutung: Kunst schaffe Gemeinsamkeit, unterstütze den Dialog der



Musik trifft Malerei: Das Swing Quartet Prague sorgte während der Vernissage für den musikalischen Rahmen. Foto: Siebeneicher

Kulturen und mache Zukunft möglich. Und er bediente sich bei Goethe als er feststellte: „Werke der Kunst werden zerstört, sobald der Kunst-Sinn verschwindet.“

Deshalb glaubte der Bürgermeister auch nicht, dass allein mit mehr Geld für den Kultur-Betrieb mehr Kultur erreicht werde. „Was wir brauchen, ist eine in kulturellen Fragen urteilsfähige Gesellschaft“, rief er seinen Zuhörern zu.

Naturzerstörer

Die Schirmherrin der Ausstellung, Kultusministerin Renate Jürgens-Pieper, zog hinsichtlich des Themas „Natur-Mensch“ Parallelen zum Expo-Thema und machte deutlich, dass es auch

in der Umweltbildung eine herausragende Rolle einnehme.

Der Mensch sei als Natur- und Kulturwesen eingebunden in natürliche Kreisläufe und Entwicklungen, sei existenziell abhängig von naturgegebenen Lebensgrundlagen, wirke aber auch wie kein anderes Lebewesen auf diese natürlichen Lebensgrundlagen zurück, verändere, gefährde oder zerstöre sie.

Die Rednerin stellte die Frage, ob wir Menschen als Wirtschaftssubjekte und Kulturschöpfer unvermeidlich auch Naturzerstörer seien oder ob es gelinge, ein zugleich intelligente und einfühlsame, von Verständnis und Respekt getragene Haltung gegenüber Mitgeschöpfen und Naturprozessen zu entwickeln. Diese Fragen, so Pieper,

Jürgens-Pieper, seien wichtige Fragen für Bildung, Erziehung und Kunst.

Der gemeinsamen Initiative von Nationalparkverwaltung und der Bergstadt für die Kunstausstellung sprach die Ministerin ihre Anerkennung aus. „Damit ist Ihnen eine wunderbare Synthese gelungen.“

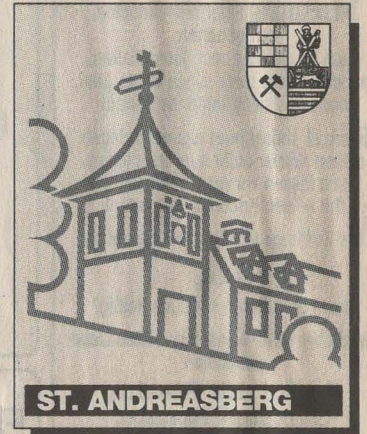
In den Werken werde deutlich, dass Kunst eine persönliche Auseinandersetzung sei. Sie könne Botschaften vermitteln, könne aber auch sehr subtil wirken, könne schockieren und konfrontieren, nachdenklich stimmen und auch eine Brücke zu einer veränderten Wahrnehmung von Natur und Umwelt schlagen.

Fünf Preisträger

Die Schirmherrin dankte allen, die zur Ausstellung beigetragen haben und freute sich, dass die Ausstellung durch Mittel der Kreissparkasse Clausthal-Zellerfeld, der Niedersächsischen Lotostiftung und der Landesregierung gefördert worden sei.

Gemeinsam mit Bürgermeister Werner Grübmeier, Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz und Nationalparkleiter Wolf-Eberhard Barth zeichnete sie dann die Andreas-Preisträger aus. Der erste Preis und die Bronzeplastik des Heiligen Andreas von Anne Barth ging an Zinate Engel aus Braunschweig für ihr Gemälde in Acryl „Am seidenen Faden“. Der zweite Preis wurde von der Jury Rainer Schumann aus Berlin für „Archebilder I - Sehnsucht - Arche“, ein Werk in Mischtechnik zugesprochen. Der dritte Preis ging an Stefan Danecki aus Schallodenbach für „Baum II“, einer Acryllasur auf Leinwand, der vierte an Konrad Geldhausen aus Friedberg in Bayern für „Laune der Natur“ und der fünfte an Gabriele Schnars für „Garachico“, ein Werk in Mischtechnik.

Musikalisch umrahmt wurde die Vernissage vom dem Swing Quartet Prague, eingeleitet durch das Blumenballett der St. Andreasberger Ballett-



17. Oktober 2000

Ausstellung „Natur-Mensch“: Großer Andrang zur Eröffnung

Kunstwerke als Brückenschlag zur Umwelt

ST. ANDREASBERG. Vor einem großen Publikum eröffnete am Samstag die Niedersächsische Kultusministerin Renate Jürgens-Pieper die Kunstausstellung des Nationalparks Harz und der Nationalparkgemeinde St. Andreasberg in der Rathaus-Scheune. Die Ministerin verließ zusammen mit Bürgermeister Werner Grübmeier, Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz und Nationalparkleiter Dr. Wolf-Eberhard Barth den 6. Andreas-Kunstpreis an Zinate Engel aus Braunschweig für ihr Werk in Acryl „Am seidenen Faden“.

Selten zuvor erlebte die Rathaus-Scheune einen solch großen Andrang. Hunderte von Menschen drängten sich während der Vernissage zur Kunstausstellung „Natur-Mensch“ zwischen den vielen Werken der verschiedensten Techniken, angelockt von 215 Werken von 124 Künstlern aus dem ganzen Bundesgebiet.

Knappe Entscheidungen

Bürgermeister Grübmeier spendete den Künstlern Trost, die von der Jury nicht für die Ausstellung berücksichtigt werden konnten. „Die Entscheidungen darüber, was letztlich auch aus Raumgründen vorgestellt werden konnte, fanden oft ganz knappe Jury-Mehrheiten“, sagte er und dankte allen Mitarbeitern der Verwaltungen und den Juroren, die mit der Vorbereitung, Sichtung der Unterlagen und Organisation beschäftigt waren. Dank sprach der Bürgermeister auch der katholischen Kirchengemeinde, allen Helfern sowie den Sponsoren aus. Besonders herzliche Dankesworte richtete er an Anna Barth, die er als „multifunktional wirkendes Talent“ bezeichnete und der er kaum vorstellbare psychische und physische Leistungen rund um diese Ausstellung bescheinigte.

Für Werner Grübmeier waren drei Aspekte der Ausstellung von herausragender Bedeutung: Kunst schaffe Gemeinsamkeit, unterstütze den Dialog der



Musik trifft Malerei: Das Swing Quartet Prague sorgte während der Vernissage für den musikalischen Rahmen. Foto: Siebenöcher

Kulturen und mache Zukunft möglich. Und er bedachte sich bei Goethe als er feststellte: „Werke der Kunst werden zerstört, sobald der Kunst-Sinn verschwindet.“

Deshalb glaubte der Bürgermeister auch nicht, dass allein mit mehr Geld für den Kultur-Betrieb mehr Kultur erreicht werde. „Was wir brauchen, ist eine in kulturellen Fragen urteilsfähige Gesellschaft“, rief er seinen Zuhörern zu.

Naturzerstörer

Die Schirmherrin der Ausstellung, Kultusministerin Renate Jürgens-Pieper, zog hinsichtlich des Themas „Natur-Mensch“ Parallelen zum Expo-Thema und machte deutlich, dass es auch

in der Umweltbildung eine herausragende Rolle einnehme.

Der Mensch sei als Natur- und Kulturwesen eingebunden in natürliche Kreisläufe und Entwicklungen, sei existenziell abhängig von naturgegebenen Lebensgrundlagen, wirke aber auch wie kein anderes Lebewesen auf diese natürlichen Lebensgrundlagen zurück, verändere, gefährde oder zerstöre sie.

Die Bedorerin stellte die Frage, ob wir Menschen als Wirtschaftssubjekte und Kulturschöpfer unvermeidlich auch Naturzerstörer seien oder ob es gelinge, ein zugleich intelligente und einfühlsame, von Verständnis und Respekt getragene Haltung gegenüber Mitgeschöpfen und Naturprozessen zu entwickeln. (Hans-Joachim Grogorenz)

Jürgens-Pieper, seien wichtige Fragen für Bildung, Erziehung und Kunst.

Der gemeinsamen Initiative von Nationalparkverwaltung und der Bergstadt für die Kunstausstellung sprach die Ministerin ihre Anerkennung aus. „Damit ist Ihnen eine wunderbare Synthese gelungen.“

In den Werken werde deutlich, dass Kunst eine persönliche Auseinandersetzung sei. Sie könne Botschaften vermitteln, könne aber auch sehr subtil wirken, könne schockieren und konfrontieren, nachdenklich stimmen und auch eine Brücke zu einer veränderten Wahrnehmung von Natur und Umwelt schlagen.

Fünf Preisträger

Die Schirmherrin dankte allen, die zur Ausstellung beigetragen haben und freute sich, dass die Ausstellung durch Mittel der Kreissparkasse Clausthal-Zellerfeld, der Niedersächsischen Lotostiftung und der Landesregierung gefördert worden sei.

Gemeinsam mit Bürgermeister Werner Grübmeier, Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz und Nationalparkleiter Wolf-Eberhard Barth zeichnete sie dann die Andreas-Preisträger aus. Der erste Preis und die Bronzeplastik des Heiligen Andreas von Anne Barth ging an Zinate Engel aus Braunschweig für ihr Gemälde in Acryl „Am seidenen Faden“. Der zweite Preis wurde von der Jury Rainer Schumann aus Berlin für „Archebilder I - Sehnsucht - Arche“, ein Werk in Mischtechnik zugesprochen. Der dritte Preis ging an Stefan Danecki aus Schallodenbach für „Baum II“, einer Acrylglasur auf Leinwand, der vierte an Konrad Geldhausen aus Friedberg in Bayern für „Laune der Natur“ und der fünfte an Gabriele Schmars für „Garachico“, ein Werk in Mischtechnik.

Musikalisch umrahmt wurde die Vernissage vom dem Swing Quartet Prague, eingeleitet durch das Blumenballett der St. Andreasberger Ballett-

Ausstellung „Natur-Mensch“: Großer Andrang zur Eröffnung

Kunstwerke als Brückenschlag zur Umwelt

ST. ANDREASBERG. Vor einem großen Publikum eröffnete am Samstag die Niedersächsische Kultusministerin Renate Jürgens-Pieper die Kunstausstellung des Nationalparks Harz und der Nationalparkgemeinde St. Andreasberg in der Rathaus-Scheune. Die Ministerin verließ zusammen mit Bürgermeister Werner Grübmeier, Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz und Nationalparkleiter Dr. Wolf-Eberhard Barth den 6. Andreas-Kunstpreis an Zinate Engel aus Braunschweig für ihr Werk in Acryl „Am seidenen Faden“.

Selten zuvor erlebte die Rathaus-Scheune einen solch großen Andrang. Hunderte von Menschen drängten sich während der Vernissage zur Kunstausstellung „Natur-Mensch“ zwischen den vielen Werken der verschiedensten Techniken, angelockt von 215 Werken von 124 Künstlern aus dem ganzen Bundesgebiet.



Jürgens-Pieper, seien wichtige Fragen für Bildung, Erziehung und Kunst.

Der gemeinsamen Initiative von Nationalparkverwaltung und der Bergstadt für die Kunstausstellung sprach die Ministerin ihre Anerkennung aus. „Damit ist Ihnen eine wunderbare Synthese gelungen.“

In den Werken werde deutlich, dass Kunst eine persönliche Auseinandersetzung sei. Sie könne Botschaften vermitteln, könne aber auch sehr subtil wirken, könne schockieren und konfrontieren, nachdenklich stimmen und auch eine Brücke zu einer veränderten Wahrnehmung von Natur und Umwelt schlagen.

Fünf Preisträger

Die Schirmherrin dankte allen, die zur Ausstellung beigetragen haben und freute sich, dass die Ausstellung durch Mittel der Kreissparkasse Clausthal-Zellerfeld, der Niedersächsischen Lotostiftung und der Landesregierung

19. Oktober 2000
EXPO

Heute spielt der Marc-Mann mit „Ball Ricco“ in Isernhagen

Rentner Werner (74) schnappte 1000 Mark & hilft einem Freund

Gestern bin ich, der **Marc-Mann von BILD**, über die Expo gebumelt. Strahlender Sonnenschein und dieses ganz besondere Flair der Weltausstellung. Die Expo ist einfach toll. Mit meinen superbequemen **marc-Schuhen** könnte ich mir stundenlang alles ansehen. Für gestern hatte ich mir den Pavillon der Vereinigten Arabischen Emirate vorgenommen. Ich setzte mich erstmal auf eine der Bänke auf dem Marktplatz. Exotische Düfte aus riesigen Wasserpfeifen zogen in meine Nase. Für zehn Mark dürfen Besucher ein paar Mal ziehen. Der Duft verbreitet sich dann über den ganzen Platz. Meinen roten Hut hatte ich bereits auf, da packte **Werner Grübmeier (74)** aus St. Andreasberg meinen **marc-Schuh** und sagte das Lösungswort: Die Lieblingsweltausstellung vom **Marc-Mann** ist die Expo. Über den

Tausender freute er sich sehr. „Mit dem Geld werde ich einem Bekannten aus der Not helfen. Er kann damit seine Wohnung bezahlen,“ verriet Herr Grübmeier. Der 74-Jährige ist während der Expo in Hannover und hat den **Marc-Mann** schon oft verfolgt. Gestern hat er mich endlich auf der Expo erwischt. Auch heute ver-

schenke ich wieder den **Clou aus dem marc-Schuh** – den niegelungenen Tausender. Sie treffen mich in Isernhagen. Deutschlands berühmtester Kinder-Clown „**Ball-Ricco**“ führt heute von 11 bis 16.30 Uhr seine Kunststückchen vor. Wenn Sie Spaß haben wollen, kommen Sie doch auch nach Isernhagen! Da

ziehe ich die tausend Mark aus dem **marc-Schuh!** Fassen Sie als Erster an meinen tollen **marc-Schuh**, wenn ich meinen roten Hut aufsetze und beantworten Sie die Frage: Wie heißt Deutschlands berühmtester Kinder-Clown? **VIEL GLÜCK!** Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. (Aufgezeichnet von Stephanie Pröve).



Ishag Ek (26) vom Pavillon der Vereinigten Arabischen Emirate zeigt Werner Grübmeier (li.) und dem Marc-Mann, wie man die Pfeife raucht. Fotos: Udo Weger

DER CHEF DES BUNDESKANZLERAMTES
Staatssekretär Dr. Frank-Walter Steinmeier

10178 Berlin, den 24. Oktober 2000
Schloßplatz 1
Briefanschrift:
11012 Berlin
Telefon (0 30) 40 00 - 20 70

Herrn
Werner Grübmeier
Wiehbergstr. 18

30519 Hannover

Mit der Bitte zurückk.
Grüb. 24/10.

Liebe Herr Grübmeier,

Sie haben recht! Paradiesisch waren die Zustände in der Planckstraße in Hannover, jedenfalls rückblickend – und ich gebe zu – mit leicht verklärtem Blick auf überschaubare politische Verhältnisse. Das politische Berlin schreibt das Drehbuch für ein relativ brutales Politikgeschäft. Der Termin- und Entscheidungsdruck, vor allem der Druck der Medien, ich sage bewusst nicht: Öffentlichkeit, ist ungleich höher als auf der Landesebene. Um so mehr freue ich mich, aus Niedersachsen und von Ihnen zu hören. Für die Grüße bedanke ich mich herzlich und verbleibe in alter Verbundenheit

zu
Frank Steinmeier

P.S.: Das Nigeria-Projekt werde ich persönlich an den Kollegen Stather im Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit weitergeben.

Programm
der feierlichen Übergabe
des Rektoramtes

27. Oktober 2000

Lieber Werner,
Heute ist
Nikolaustag!

O je, o je – was machen
wir da bloß? Ansonsten
war sein Verhalten ja
recht positiv ...



*„Laßt uns froh und munter sein und uns
recht von Herzen freu'n ...“*

Anekdote aus Anlaß des 70. Geburtstages von Prof. Kurt Leschonski

Eine denkwürdige Begegnung mit dem damaligen Ministerpräsidenten
des Landes Niedersachsen, Gerhard Schröder

Mit zunehmender zeitlicher Distanz könnten diese beiden wahren Begebenheiten, die letztlich zu einer Geschichte verschmelzen, auch so zusammengefaßt werden: Das darf doch nicht wahr sein... Nun ja, es war einmal .. oder besser:

„Es begab sich zu der Zeit ...“, dass Kurt Leschonski als Kuratoriumsmitglied des Niedersachsen-Preises vorschlug, die Feier und Ehrung in „seiner“ CUTEC auszurichten. Geehrt werden sollten dieses mal ein behinderter Künstler (Bariton), eine Ärztin wegen ihres sozial-ethischen Engagements sowie ein Forscher aus Clausthal-Zellerfeld wegen einer richtungsweisenden Erfindung. Die Schirmherrschaft und damit die Laudatio lagen wie üblich bei dieser Landes-Auszeichnung beim Ministerpräsidenten.

Dank seines vorzüglichen Organisationstalentes konnte Prof. Kurt Leschonski dieser feierlichen und presse- sowie medien-wirksamen Veranstaltung gelassen entgegensehen. Selbst die üblichen Diskussionen mit dem eigenen elektronischen Dokumentation-Bereich waren erfolgreich ausgestanden.

Alle Gäste waren pünktlich erschienen und erwarteten mit Spannung Ankunft und Auftritt des Ministerpräsidenten. Ich erinnere mich noch gut daran, in welcher Stimmung dieser seiner Dienstlimousine entstieg. Als erstes fuhr er den gewählten Landtagsabgeordneter (SPD, also „Genosse“) unwirsch an, als der ihn wegen einer Wahlkreis-Angelegenheit ansprechen wollte. Auch die Sicherheitsbeamten des MP wirkten nicht gerade fröhlich.

Das sich anschließende allgemeine „shake hands“ mit den Honorationen allerdings zeigte einen jovialen Landesvater. Auch die Ehrung nahm den vorgesehenen Verlauf. Aber dann, nach dem Zeremoniell hatte es der Clausthaler Forscher übernommen, für die drei Geehrten „Danke“ zu sagen, obwohl er erst in der Nacht zuvor von einer Dienstreise aus dem Ausland zurückgekehrt war. Das Unheil nahm seinen Lauf ...

Er hatte sich wahrhaft gründlich vorbereitet! In seiner Rede nutzte er aus seiner Sicht die Gelegenheit, dem MP die miese finanzielle Ausstattung für Forschungsvorhaben und die nicht gerade komfortable Situation der Wissenschaft in Niedersachsen im Gegensatz zu Bayern deutlich vor Augen zu führen.

Und das in einer Deutlichkeit, die mich zwang, meinen Blick in Richtung Kurt Leschonski zu lenken. Der war förmlich erstarrt, sein Rücken wurde immer steifer, die Lippen zusammengepreßt, aber äußerlich beherrscht.

Anders dagegen Gerhard Schröder. Wir alle kennen den Spruch „Jemanden fällt die Kinnlade herunter“. Ich hatte das noch niemals zuvor in dieser Art beobachten können. Irre! Seine Kiefer mahlten, die Fäuste geballt, wütend verzerrtes Gesicht.

Schließlich, nach dem erlösenden Schlußwort des Veranstalters, schnellte der MP geradezu von seinem Stuhl und verließ wort- und großlos den Saal. Den Forscher ignorierend, zwang er sich zwar, noch immer außer Fassung, wenigstens einige Minuten dem Künstler und der Ärztin persönlich zu widmen. Auf den vorgesehenen, vom Protokoll der Staatskanzlei fest eingplanten Rundgang durch die CUTEC verzichtete er brüsk trotz freundlicher Erinnerung durch den Hausherrn Kurt Leschonski.

Sichtbar innerlich kochend und vor sich hin murmelnd verließ er die CUTEC, um vor der Tür überlaut seinem Unmut freien Lauf zu lassen. Fast wörtlich „Die Professoren sollten lieber Drittmittel einwerben anstatt derart unqualifiziert über den Wissenschafts-Haushalt zu reden“! Meinen ebenso lauten Hinweis, es wäre gut, wenn er sich bei seiner Ministerin schlau machen würde, dann wüßte er nämlich, dass die TU CLZ auf dem Sektor „Drittmittel-Einwerbung“ Spitze sei. Mit einer abwertenden Handbewegung entschwand er in Richtung Dienstwagen. Tür zu – und weg war er.

Was folgte, waren betroffene und betretene Gesichter in der CUTEC. Wir alle mokierten uns über diesen peinlichen Auftritt und die denkwürdige Begegnung mit Herrn Schröder.

Am nächsten Morgen dann eine trotz allem nicht erwartete Reaktion aus der Staatskanzlei. Das Protokoll, nicht etwa das zuständige Büro des Ministerpräsidenten, teilte der CUTEC telefonisch mit, dass der MP die bereits festgelegte und von der Staatskanzlei selbst terminierte Einweihungsfeier der CUTEC absagen müsse. Ohne weitere Begründung.

Wenig später: ein langes Telefongespräch und deutlicher Frust bei Prof. Leschonski. Was war zu tun? Weshalb sollte die CUTEC wegen der persönlichen, wenn auch recht offenen Meinungsäußerungen eines Wissenschaftlers, der mit dem Umweltinstitut überhaupt nichts zu schaffen hatte, zu leiden haben...

Meine Meinung: So lassen wir nicht mit uns umgehen! Ich klinkte mich ein und fuhr schon am nächsten Tag in die Staatskanzlei, bewaffnet mit einem spontanen, zu scharfen Brief an die Leiterin des persönlichen Büros. Nach Rücksprache mit Dr. Frank Steinmeier wurde der Brief leicht entschärft; mein persönlich-privater Brief an den MP fiel um so deutlicher aus.

Das Ergebnis: Die Frau Büroleiterin teilte der CUTEC mit, dass nach nochmaliger Überprüfung des Terminkalenders der MP zwar nicht am Vormittag, aber doch immerhin die Einweihung am Nachmittag vornehmen könne.

Lieber Herr Leschonski – was haben wir geschmunzelt!

War es nicht eine wunderschöne, gelungene CUTEC-Einweihung, mit einem entspannten, geradezu liebenswürdigen Gerhard Schröder?

Na bitte: Nahezu ein Märchen mit „happy end“ – es geht doch!
Und: ist es heute nicht angenehm, nicht mehr aus Sachgründen Rücksicht nehmen zu müssen auf launische Politiker?

Werner Grübmeyer, Bürgermeister
Dr. Willi-Bergmann-Str. 23
Rathaus
37444 St. Andreasberg

06.12.00

**An den Präsidenten, CEO
der BP Solarex
Herrn Harry B. Shimp**
630 Solarex Court
Frederick, Maryland 21703
USA

Ansiedlung einer Solarfabrik in St. Andreasberg / Niedersachsen

Sehr geehrter Herr Präsident,

gestatten Sie, dass ich Ihren Überlegungen im Hinblick auf die Errichtung einer Solarfabrik einen zusätzlichen Standort-Vorschlag unterbreite.

Ich glaube, dass St. Andreasberg erhebliche Standort-Vorteile besitzt. Mit Interesse habe ich Ihre Anstrengungen im Bereich der kristallinen und amorphen Silizium-Zellen verfolgt. Mir ist auch bekannt, dass die Entwicklung der Dünnschicht-Technologie so weit verbessert werden konnte, dass mittelfristig mit einem Durchbruch für die Umsetzung dieser hochinteressanten energie-politischen Maßnahme zu rechnen ist.

Meines Erachtens bietet der Standort St. Andreasberg für beide Bereiche ausgezeichnete Voraussetzungen:

- In St. Andreasberg befindet sich die zentrale Ausbildungsstätte des Dachdeckerhandwerks für die Länder Niedersachsen, Sachsen-Anhalt und Bremen. 240 Auszubildende und ca. 60 Meisterschüler werden pro Jahr in der Bergstadt beschult. Ein wichtiger Ausbildungszweig ist die Beschäftigung mit amorphen Modulen für Dächer und Fassaden.
- In Clausthal-Zellerfeld (20 km entfernt) befindet sich eine Technische Universität, die sich u.a. im Bereich Glas und Keramik intensiv mit der Siliziumforschung auseinandersetzt.
- Außerdem gibt es dort eine für Deutschland singuläre Einrichtung: Die CUTEC, ein selbständiges Institut an der TU, für angewandte Umwelt-Forschung und Umweltschutz. Es dürfte Sie interessieren, dass die CUTEC u.a. Solar-Projekte in Kamerun realisiert und verschiedene Kooperationsvorhaben mit VW Wolfsburg durchführt.

- Als Ehrenbürger der Technischen Universität und ständiger ehrenamtlicher „Begleiter der CUTEC“ weiß ich, dass eine Zusammenarbeit mit Ihnen auf hohes Interesse stößt, andererseits ist davon auszugehen, dass ein Erfahrungsaustausch zwischen BP Solarex und der TU auch für Ihr Haus positiv sein könnte.

Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz und ich würden uns freuen, wenn Sie unser Angebot in Ihre Überlegungen einbeziehen würden.

St. Andreasberg ist ein staatlich anerkannter heilklimatischer Kur- und Wintersport-ort sowie Nationalpark-Gemeinde. Sie liegt im Harz, zwischen Göttingen und Hannover, also ein landschaftlich reizvolles Gebiet mit wunderschönem und lebens- wertem Ambiente, in dem Ihre Mitarbeiter sich sicher wohl fühlen würden.

Probleme mit Bebauungsgenehmigungen wird es nicht geben, da ein entsprechendes Gelände bereits ausgewiesen ist.

Ich bitte Sie, Ihre hoffentlich positive Nachricht mitzuteilen entweder per

- Telefon unter 05582 – 80311 oder
- Fax: 05582 – 80316 oder
- E-Mail: bergstadt@sankt-andreasberg.de

Mit freundlichen Grüßen

Werner Grübmeier

Renate Jürgens-Pieper Niedersächsische
Kultusministerin

Herrn
Werner Grübmeier
Quellenweg 9

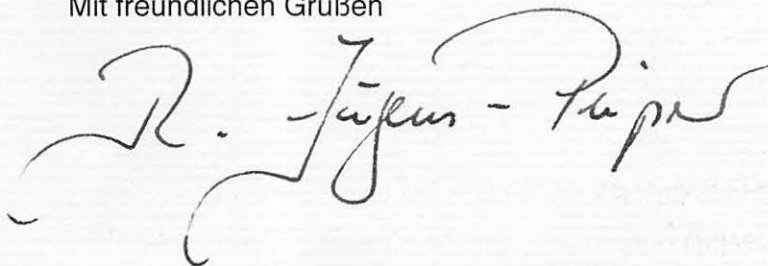
Hannover, 12.12.2000

37444 St. Andreasberg

Sehr geehrter Herr Grübmeier,

hinsichtlich Ihrer Bemühungen, die TU Clausthal an der Lehrerausbildung zu beteiligen, kann ich Ihnen mitteilen, dass am 23.11. d. J. im Ministerium für Wissenschaft und Kultur ein ausführliches Gespräch mit der Hochschulleitung der Technischen Universität stattgefunden hat, an dem auch der Referatsleiter für die Lehrerausbildung aus meinem Hause teilgenommen hat. Als Ergebnis ist festzuhalten, dass die Technische Universität prüfen wird, ob durch Einrichtung von Bachelor-Studiengängen die fachwissenschaftlichen Studien- und Prüfungsanteile für Unterrichtsfächer im Rahmen einer Ersten Staatsprüfung für ein Lehramt in Clausthal nachgewiesen werden können. Nach den Vorschriften der Verordnung über die Ersten Staatsprüfungen für Lehrämter im Lande Niedersachsen (PVO-Lehr I) vom 15.04.1998 ist die Anrechnung von Studien- und Prüfungsleistungen aus anderen universitären Studiengängen grundsätzlich möglich. Der Rektor der TU Clausthal veranschlagt die Vorlaufzeit für die Einrichtung entsprechender Bachelor-Studiengänge auf etwa 2 Jahre. Bei der Erstellung einer Prüfungsordnung würden MWK und MK einbezogen.

Mit freundlichen Grüßen



Schiffgraben 12
30159 Hannover
Telefon (05 11) 120-71 01/02
Telefax (05 11) 120-74 54

Renate Jürgens-Pieper Niedersächsische
Kultusministerin

Frohe
Weihnachten
und ein
gutes neues
Jahr 2001

Im Dezember 2000

wünscht

*Ihnen,
Mein Herr Grubmeyer,*

Renate Jürgens-Pieper

Schiffgraben 12
30159 Hannover
Telefon (0511) 120-7101/02
Telefax (0511) 120-7454

Rat beschloss neue Satzungen zu Hundesteuern und Abwassergebühren

„Sonderfall '99“ nicht auf Dauer disponierbar

ST. ANDREASBERG. Mammutprogramm für den Rat der Bergstadt in seiner letzten Sitzung des alten Jahres: Nicht weniger als 16 Punkte standen auf der Tagesordnung. In der mehr als dreistündigen Sitzung, der rund 20 Bürger beiwohnten, wurden unter anderem der Haushalt 2001 verabschiedet (Bericht morgen) sowie die neuen Satzungen zu Hundesteuer und Abwassergebühren beschlossen.

Wie berichtet, ist es den St. Andreasbergern infolge zusätzlicher Einnahmen des Abwasserverbandes (Entgelte des Landkreises Osterode für die Einleitung von Sickerabwässern) erspart geblieben, die Gebühren im Stadtgebiet auf die ursprünglich geplanten 6,22 DM erhöhen zu müssen.

Mit dem gutgeschriebenen Anteil (121 009 DM) kann die Bergstadt den seit Jahren aufgelaufenen Fehlbetrag in der Gebührenbedarfsrechnung ausgleichen. Die vom Rat am Dienstag einstimmig beschlossenen neuen Abwassergebühren betragen nun für das Stadtgebiet 5,48 DM, für den Ortsteil Sonnenberg 5,45 DM und für den Ortsteil Oderbrück 7,50 DM je Kubikmeter Frischwasser.

Damit könnten die erwarteten Abwasserkosten in 2001 voraussichtlich durch Einnahmen gedeckt werden. Allerdings, so Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz, sei die aus dem Jahr 1999 stammende Zusatzeinnahme ein Sonderfall, mit dem die Stadt „nicht auf Dauer disponieren“ könne. CDU-Ratschherr Karl-Heinz Plosteiner erinnerte

derweil noch einmal an den Vorschlag seiner Fraktion, über eine künftige Zusammenarbeit mit der Eurawasser nachzudenken.

Um einen zusätzlichen Ermäßigungspunkt erweitert passierte die neue Hundesteuersatzung mit ebenfalls einstimmigem Beschluss den Rat. Der Steuersatz für so genannte Kampfhunde in Höhe von 600 DM für das erste und 900 DM für jedes weitere Tier der in der niedersächsischen Kampfhundeverordnung aufgeführten Rassen wird in St. Andreasberg *nicht* erhoben, wenn der betreffende Hund den Wesenstest bestanden hat. Zusätzlich werden auch diejenigen Tiere, für die mit einem amtstierärztlichen Attest nachgewiesen ist, dass sie aus Alters- oder gesundheitlichen Gründen den Test

nicht mehr ablegen können und von ihnen keine gesteigerte Gefahr ausgeht, nicht zur Kampfhundesteuer veranlagt.

In der nachfolgenden Einwohnerfragestunde meldete ein Hundehalter Bedenken zum per Gesetz aufgezwungenen Wesenstest an, für den bereits lange Wartezeiten auf Termine bei den Teststellen bestünden. Die Stadt möge so fair sein, den Haltern ausreichend Zeit zum Nachweis einzuräumen, was Bürgermeister Werner Grübmeier und Stadtdirektor Grogorenz zusicherten: Auch eine vorgelegte verbindliche Anmeldung zum Test werde für die Steuer berücksichtigt, die ausdrücklich nicht zur Aufbesserung der Stadtkasse dienen solle. Die übrigen Steuersätze bleiben unverändert. Die Satzung tritt ab 1. Januar 2001 in Kraft. *bf*

Bilder-Ausstellung

ST. ANDREASBERG. Bilder von Klaus Fezer sind zurzeit im Rahmen der 14. Galerie im Hotel in der Sonne zu sehen. Unter den Arbeiten in verschiedenen Techniken sind auch mehrere Motive von Harzer Landschaften.

tem Glied der Kette aus ebenfalls verschuldeten Bund, Land und Landkreisen immer mehr kostspielige Aufgaben zugeschoben würden, andererseits – mit Blick auf die laufenden Konsolidierungsgespräche (die Oberharzgemeinden sollen insgesamt 10 Mio. DM zum Abbau ihrer Haushaltsdefizite bekommen) – Land und Kreis Kosteneinsparungen bei freiwilligen Aufgaben forderten. Was aber, so der Kämmerer,

tungshaushalt sind Einnahmen von 7 137 200 DM und Ausgaben in Höhe von 8 597 900 DM eingeplant. Damit entsteht ein Fehlbedarf von 1 460 700 DM. Als Höchstbetrag der Kassenkredite, die im Haushaltsjahr 2001 zur rechtzeitigen Leistung von Ausgaben in Anspruch genommen werden dürfen, setzte der Rat 2 750 000 DM fest. Die Steuersätze für die Gemeindesteuern (Grundsteuer A und B sowie Gewerbe-

Zinsen für Kassenkredite enthalten, die vor dem Hintergrund der oben angeführten Bedingungen „leider zum Hauptfinanzierungsmittel der Kommunen geworden sind“, so der Kämmerer. „Wenn uns die Höhe der Bedarfszuweisungen eher bekannt wäre, könnten wir besser damit arbeiten“, spricht die Stadt müsste nicht teure Kredite in Anspruch nehmen, um notwendige Ausgaben zu finanzieren. *bf*



Reichsbund: heute Weihnachtsfeier

ST. ANDREASBERG. Zur Weihnachtsfeier lädt der Reichsbund-Ortsverband St. Andreasberg am heutigen Freitag, 15. Dezember, alle Mitglieder und Gäste in das Berghotel Glockenberg ein. Für die Feier, die um 15 Uhr beginnt, hat der Vorstand ein unterhaltsames Programm organisiert. Kaffee und Kuchen sind kostenlos.

Bilder-Ausstellung

ST. ANDREASBERG. Bilder von Klaus Fezer sind zurzeit im Rahmen der 14. Galerie im Hotel in der Sonne zu sehen. Unter den Arbeiten in verschiedenen Techniken sind auch mehrere Motive von Harzer Landschaften.

Haushalt 2001 verabschiedet – Kassenkredite „leider Hauptfinanzierungsmittel“

Pro-Kopf-Verschuldung soll weiter sinken

ST. ANDREASBERG. Einstimmig hat der Rat der Bergstadt am Dienstag den Haushalt 2001 beschlossen. Der Entwurf war am 6. November im Wirtschafts- und Finanzausschuss erstmals beraten worden (die GZ berichtete).

Zuvor hatte Stadtkämmerer Michael Baumgarten das Zahlenwerk mit seinen wichtigsten Eckzahlen nochmals vorgestellt und am Rande darauf verwiesen, dass der Gemeinden als letztem Glied der Kette aus ebenfalls verschuldeten Bund, Land und Landkreisen immer mehr kostspielige Aufgaben zugeschoben würden, andererseits – mit Blick auf die laufenden Konsolidierungsgespräche (die Oberharzgemeinden sollen insgesamt 10 Mio. DM zum Abbau ihrer Haushaltsdefizite bekommen) – Land und Kreis Kosteneinsparungen bei freiwilligen Aufgaben forderten. Was aber, so der Kämmerer,

sind freiwillige Aufgaben: von der Loipenpflege über Stadtbücherei bis hin zur Sorge für ein ansprechendes Stadtbild fast alles Dinge, die auch für das Wohl der Gäste relevant seien, und letztlich habe das Land den Harz doch ausdrücklich als Naherholungsgebiet ausgewiesen.

Mit jeweils 2 322 500 DM auf Einnahme- und Ausgabeseite ausgeglichen ist der Vermögenshaushalt. Im Verwaltungshaushalt sind Einnahmen von 7 137 200 DM und Ausgaben in Höhe von 8 597 900 eingeplant. Damit entsteht ein Fehlbedarf von 1 460 700 DM. Als Höchstbetrag der Kassenkredite, die im Haushaltsjahr 2001 zur rechtzeitigen Leistung von Ausgaben in Anspruch genommen werden dürfen, setzte der Rat 2 750 000 DM fest. Die Steuersätze für die Gemeindesteuern (Grundsteuer A und B sowie Gewerbe-

steuer) wurden in unveränderter Höhe mit 300, 350 bzw. 310 v.H. festgesetzt.

Ein wesentliches Haushaltsziel 2001 sei es, die Entschuldung u.a. durch Sparsamkeit in puncto Kredite konsequent fortzusetzen. So müsse die Bergstadt, auf die Pro-Kopf-Verschuldung gerechnet, an Zinsen nur noch 817,40 DM und für den Schuldendienst nur 109,68 DM je Einwohner veranschlagen. Hier seien allerdings nicht die Zinsen für Kassenkredite enthalten, die vor dem Hintergrund der oben angeführten Bedingungen „leider zum Hauptfinanzierungsmittel der Kommunen geworden sind“, so der Kämmerer. „Wenn uns die Höhe der Bedarfszuweisungen eher bekannt wäre, könnten wir besser damit arbeiten“, spricht die Stadt müsste nicht teure Kredite in Anspruch nehmen, um notwendige Ausgaben zu finanzieren. *bf*



Haushalt 2001: „Steht das Wasser bis zum Hals, dann nicht den Kopf hängen lassen“

Ratsdebatte von einem Hauch Bundestag begleitet

ST. ANDREASBERG. „Alle Jahre wieder...“ steht vor Weihnachten der Haushalt auf dem Programm. Nach den trockenen Beratungen in den Gremien wehte bei der abschließenden Ratsdebatte über den letzten Haushalt vor dem Euro und der Kommunalwahl 2001 ein Hauch Bundestag durch den Saal des Kurhauses.

Die schwierige Kassenlage zog sich durch alle Diskussionsbeiträge, denen fast alle Redner die obengenannte Weihnachtsliedzeile vorstellten. Immerhin aber bekomme St. Andreasberg seine Haushaltssatzungen von der Kommunalaufsicht noch regulär genehmigt, wie Stadtdirektor **Hans-Joachim Grogorenz** feststellte, „die einiger anderer Gemeinden erlangen nur noch durch Fristablauf Rechtsfähigkeit.“

Trotz des „Spagats“ zwischen Aufgaben und verfügbaren Finanzen sei die Stadt noch in der Lage, ihre Infrastruktur (Kurhaus, Sportanlagen und Hallenbad) zu erhalten und den Gästen intakte Einrichtungen zu bieten, betonte CDU-Fraktionsvorsitzender **Karl-Heinz Plosteiner**. Hauptaufgabe für die nächsten Jahre sei es, diese weiter auszubauen und neue Arbeitsplätze für St. Andreasberg zu schaffen.

„Still ruht der See“ bei der SPD

Die drei in Planung befindlichen Projekte „Zeitbrücken“, Hotel und Seniorenheim gingen auf die Initiative der CDU-Fraktion zurück, während vom FDP-Ratsherrn **Horst Hörseljau** „kluge Vorschläge, aber auf der anderen Seite bei den notwendigen Abstimmungen dann immer nur Gegenstimme oder Enthaltung“ kämen und die SPD, der Plosteiner eine faire Zusammenarbeit in Rat und Ausschüssen bescheinigte, doch – bis auf einen Antrag – Vorschläge zur Verbesserung der St.

Andreasberger Infrastruktur vermissen lasse: „Hier kann ich auch nur sagen, still ruht der See.“

„Überlegungen statt Luftblasen“

Konter von **Hans-Günter Schärf**: „Dieser See ruht nicht still, sondern uns geht es mehr um überlegte Vorschläge und sachliche Argumentation als um Luftblasen.“ Der SPD-Fraktionsvorsitzende meldete Zweifel dahingehend an, ob nicht „einige Entscheidungen, die getroffen wurden, mehr den Interessen einiger Mitglieder der CDU-Fraktion galten als dem Gemeinwohl“ und manchmal habe er das „Gefühl, alles was Bürgermeister und Stadtdirektor nicht wollen, wird nicht gemacht.“ Trotz allem sprach er wie auch **Karl-Heinz Plosteiner** dem Kämmerer, dem Stadtdirektor und dem Bürgermeister seine Anerkennung für ihre „äußerst gute Arbeit“ aus.

„Was wir brauchen ist mehr Effizienz“, betonte FDP-Ratsherr **Horst Hörseljau**, der einmal mehr die „erheblichen Beträge“ kritisierte, die Hallenbad und Kurhaus „verschlingen“. Die Verpachtung des Hallenbades, die Verlegung der Kurverwaltung ins Kurhaus oder Rathaus-Nebengebäude – oder die Privatisierung der Kurverwaltung nannte er u.a. als Vorschläge für ein wirtschaftlicheres Arbeiten. Den Kur-



H. Hörseljau



W. Pobereznyj



H.G. Schärf



K.H. Plosteiner

ausschuss würde er „am liebsten auflösen“ und durch ein mit den Leistungsträgern besetztes Gremium ersetzen. „Ich wäre froh, wenn es irgendwann einmal zu einer ‚Strukturkonferenz Sankt Andreasberg‘ käme“, so Wunsch und Fazit des FDP-Ratsherrn.

Kurausschussvorsitzender **Wladimir Pobereznyj** (CDU) zog vom Begriff des Konsolidierens die Parallele zum „Konsultieren“, nämlich einen Arzt – „dies wäre eigentlich der treffendere Begriff“ und bedauerte, dass bisher u.a. auf Verluste von Arbeitsplätzen keine Antwort gefunden wurde. Und zwar nicht nur von der Bergstadt, sondern auch von Kreis und Land.

Mehrbelastungen von Gästen und Einwohnern durch Anhebung von Kurbeiträgen und Eintrittspreisen, Schließung bestehender Einrichtungen seien kurzfristige Schritte, so Pobereznyj. Mittel- und langfristig sei dabei mit Einnahmeverlusten zu rechnen. „Wenn es diese Äußerungen gibt, auch aus dem Ratsgremium, dann mögen diese Damen und Herren doch bitte sagen, wie sie dem Gast zum Beispiel bei Schlechtwetterperioden das Umfeld gestalten wollen.“

„Mehr gestalten statt verwalten“

Erfreulich sei es, dass nun die überfällige Umstrukturierung der Inter-

net-Seiten und die Anschaffung eines TV-Gerätes für die Videopräsentation St. Andreasbergs auf den Weg gebracht seien, die Neubürger begrüßt würden und der „trotz heftiger Gegenwehr einiger Ratsmitglieder“ eingerichtete Wohnmobilstellplatz die Erfolgserwartungen bestätige. An Verwaltung und Ratskollegen richtete er die Bitte „mehr zu gestalten und weniger zu verwalten“: Wichtige Entscheidungen müssten schneller als bisher getroffen werden. Er schloss mit einer Vision: „Überdachung des Teichtales, um dort dem (schneelosen) Winter Paroli zu bieten“ – im Ruhrgebiet sei das ja auch möglich.

Auf „Pessi-Mist“ wächst nichts

Nicht Utopien oder Pessimismus, sondern Visionen seien gefragt, so Bürgermeister **Werner Grüb Meyer**, und an **Horst Hörseljau** gewandt: „Wenn Sie einen Investor haben, der an das Hallenbad ein Hotel baut, oder es selbst tun wollen, sind wir dabei. Aber auch zukünftig sollen unsere Kinder dort das Schwimmen lernen können.“

Ein dickes Lob trug Grüb Meyer allen ehrenamtlich tätigen Bürgern ein und rief zu Optimismus und Aktivität auf: „Der Pessimist ist der einzige Mist, auf dem gar nichts wächst“ und „Wer bis zum Hals im Wasser steht, der darf den Kopf nicht hängen lassen.“ *bf*



W. Grüb Meyer



H.J. Grogorenz

b. 4.

15. Dezember 2000

1. November 2001: „Steht das Wasser bis zum Hals, dann nicht den Kopf hängen lassen“

Ratsdebatte von einem Hauch Bundestag begleitet

ST. ANDREASBERG. „Alle Jahre wieder ...“ steht vor Weihnachten der Haushalt auf dem Programm. Nach den trockenen Beratungen in den Gremien wehte bei der abschließenden Ratsdebatte über den letzten Haushalt vor dem Euro und der Kommunalwahl 2001 ein Hauch Bundestag durch den Saal des Kurhauses.

Die schwierige Kassenlage zog sich durch alle Diskussionsbeiträge, denen fast alle Redner die obengenannte Weihnachtsliedzeile voranstellten. Immerhin aber bekomme St. Andreasberg seine Haushaltssatzungen von der Kommunalaufsicht noch regulär genehmigt, wie Stadtdirektor **Hans-Joachim Grogorenz** feststellte, „die einiger anderer Gemeinden erlangen nur noch durch Fristablauf Rechtsfähigkeit.“

Trotz des „Spagats“ zwischen Aufgaben und verfügbaren Finanzen sei die Stadt noch in der Lage, ihre Infrastruktur (Kurhaus, Sportanlagen und Hallenbad) zu erhalten und den Gästen intakte Einrichtungen zu bieten, betonte CDU-Fraktionsvorsitzender **Karl-Heinz Plosteiner**. Hauptaufgabe für die nächsten Jahre sei es, diese weiter auszubauen und neue Arbeitsplätze für St. Andreasberg zu schaffen.

„Still ruht der See“ bei der SPD

Die drei in Planung befindlichen Projekte „Zeitbrücken“, Hotel und Seniorenheim gingen auf die Initiative der CDU-Fraktion zurück, während vom FDP-Ratsherrn **Horst Hörseljou** „kluge Vorschläge, aber auf der anderen Seite bei den notwendigen Abstimmungen dann immer nur Gegenstimme oder Enthaltung“ kämen und die SPD, der Plosteiner eine faire Zusammenarbeit in Rat und Ausschüssen bescheinigte, doch – bis auf einen Antrag – Vorschläge zur Verbesserung der St.

Andreasberger Infrastruktur vermissen lasse: „Hier kann ich auch nur sagen, still ruht der See.“

„Überlegungen statt Luftblasen“

Konter von **Hans-Günter Schärf**: „Dieser See ruht nicht still, sondern un- geht es mehr um überlegte Vorschläge und sachliche Argumentation als um Luftblasen.“ Der SPD-Fraktionsvorsitzende meldete Zweifel dahingehend an, ob nicht „einige Entscheidungen, die getroffen wurden, mehr den Interessen einiger Mitglieder der CDU-Fraktion galten als dem Gemeinwohl“ und manchmal habe er das „Gefühl, alles was Bürgermeister und Stadtdirektor nicht wollen, wird nicht gemacht.“ Trotz allem sprach er wie auch **Karl-Heinz Plosteiner** dem Kämmerer, dem Stadtdirektor und dem Bürgermeister seine Anerkennung für ihre „äußerst gute Arbeit“ aus.

„Was wir brauchen ist mehr Effizienz“, betonte FDP-Ratsherr **Horst Hörseljou**, der einmal mehr die „erheblichen Beträge“ kritisierte, die Hallenbad und Kurhaus „verschlingen“. Die Verpachtung des Hallenbades, die Verlegung der Kurverwaltung ins Kurhaus oder Rathaus-Nebengebäude – oder die Privatisierung der Kurverwaltung nannte er u.a. als Vorschläge für ein wirtschaftlicheres Arbeiten. Den Kur-



H.G. Schärf



K.H. Plosteiner

ausschuss würde er „am liebsten auflösen“ und durch ein mit den Leistungsträgern besetztes Gremium ersetzen. „Ich wäre froh, wenn es irgendwann einmal zu einer ‚Strukturkonferenz Sankt Andreasberg‘ käme“, so Wunsch und Fazit des FDP-Ratsherrn.

Kurausschussvorsitzender **Wladimir Pobereznyj** (CDU) zog vom Begriff des Konsolidierens die Parallele zum „Konsultieren“, nämlich einen Arzt – „dies wäre eigentlich der treffendere Begriff“ und bedauerte, dass bisher u.a. auf Verluste von Arbeitsplätzen keine Antwort gefunden wurde. Und zwar nicht nur von der Bergstadt, sondern auch von Kreis und Land.

Mehrbelastungen von Gästen und Einwohnern durch Anhebung von Kurbeiträgen und Eintrittspreisen, Schließung bestehender Einrichtungen seien kurzfristige Schritte, so **Pobereznyj**. Mittel- und langfristig sei dabei mit Einnahmeverlusten zu rechnen. „Wenn es diese Äußerungen gibt, auch aus dem Ratsgremium, dann mögen diese Damen und Herren doch bitte sagen, wie sie dem Gast zum Beispiel bei Schlechtwetterperioden das Umfeld gestalten wollen.“

„Mehr gestalten statt verwalten“

Erfreulich sei es, dass nun die überfällige Umstrukturierung der Inter-

net-Seiten und die Anschaffung eines TV-Gerätes für die Videopräsentation St. Andreasbergs auf den Weg gebracht seien, die Neubürger begrüßt würden und der „trotz heftiger Gegenwehr einiger Ratsmitglieder“ eingerichtete Wohnmobilstellplatz die Erfolgserwartungen bestätige. An Verwaltung und Ratskollegen richtete er die Bitte „mehr zu gestalten und weniger zu verwalten“: Wichtige Entscheidungen müssten schneller als bisher getroffen werden. Er schloss mit einer Vision: „Überdachung des Teichtales, um dort dem (schneelosen) Winter Paroli zu bieten“ – im Ruhrgebiet sei das ja auch möglich.

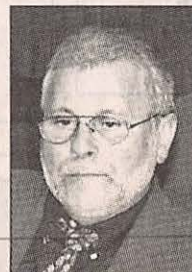
Auf „Pessi-Mist“ wächst nichts

Nicht Utopien oder Pessimismus, sondern Visionen seien gefragt, so Bürgermeister **Werner Grübmeier**, und an **Horst Hörseljou** gewandt: „Wenn Sie einen Investor haben, der an das Hallenbad ein Hotel baut, oder es selbst tun wollen, sind wir dabei. Aber auch zukünftig sollen unsere Kinder dort das Schwimmen lernen können.“

Ein dickes Lob trug **Grübmeier** allen ehrenamtlich tätigen Bürgern ein und rief zu Optimismus und Aktivität auf: „Der Pessimist ist der einzige Mist, auf dem gar nichts wächst“ und „Wer bis zum Hals im Wasser steht, der darf den Kopf nicht hängen lassen.“ *bf*



H. Hörseljou



W. Pobereznyj



W. Grübmeier



H.J. Grogorenz

b. 5.

15. Dezember 2001

WEIHNACHTEN 2000

Gedanken zu Weihnachten - eine besinnliche Zeit, in der wir uns mit dem Ursprung und dem Anlaß des wichtigsten christliches Festes beschäftigen.

Dort in Israel, in Bethlehem hat es angefangen. Geburtskirche, Geburtsgrötte, nach Wissen und Glauben vieler Religionen Geburtsstätte des Jesus von Nazareth.

Die Mohammedaner sehen in ihm einen der größten Seher, auch die Juden verehren ihn als Propheten.

Wir Christen erkennen in ihm den Sohn Gottes, der in Bethlehem Mensch geworden ist. Damals ein ärmlicher Stall, heute reichverzierte Stätte der Andacht, über die später - gleichsam schützend - ein Gotteshaus gebaut wurde.

Sich schützen können - das ist ein Wunsch, der viele Menschen gerade in dieser Zeit bewegt.

Winter bei uns. Trübe und regnerisch, ^{aber auch Landschaften, die} (oder Schnee bedeckt den ~~Herz~~ ^{Herz})!

Die Gedanken wandern zurück nach Israel.

Wenige Meter von der Geburtsgrötte entfernt: das Feld der Hirten. Auch hier ist Winter. Aber die Sonne scheint, es ist warm, 22 Grad.

Welche Gegensätze, welche Parallelen. "Friede auf Erden", das wurde vor fast 2000 Jahren in Bethlehem verkündet.

Das Land der Bibel - ist hier Frieden?

Krieg an den Grenzen zum Libanon, Streit um die Golan-Höhen,
Umwachen in den Siedlungen Palästinas,
Anschläge in Jerusalem, Patrouillen im ganzen Land.

Frieden - wie sehr wünsche ich ihn den Menschen, die dort leben.
Bethlehem in Israel, wo die Friedensbotschaft der Welt nahegelegt
wurde. Ist es nicht besonders bedrückend - oder empfinde ich es
nur ..., - den Gegensatz zwischen der "Frohen Botschaft" und der
offensichtlichen Ohnmacht der Menschen, einander wirklich froh
und glücklich zu machen, einander zu verstehen, miteinander in
Frieden zu leben.

? { Frieden in Europa? Zum Beispiel Jugoslawien: Gestern noch eine
nationale Einheit, heute Mord und vergeltendes Unrecht auf allen
Seiten.

Und wie steht es mit dem Frieden bei uns: Presse, Hörfunk und
Fernsehen verkünden kaum "Frohe Botschaften", nahezu täglich ist
von Verbrechen, Grausamkeiten, *Kap'n.* Gewalttaten gegen Menschen und
Sachen zu hören. Menschen gehen auf die Straßen und demonstrieren
im Namen des Friedens.

Für welchen Frieden?

Aufrufe, Demonstrationen und Protestaktionen, das lehren uns
Vergangenheit und Gegenwart, scheinen kein geeignetes Mittel
zur Verständigung zu sein.

Die private oder politische Praxis sieht zumeist so aus:

Jeder will auf seine Weise an einer besseren Welt und am Frieden herumkurieren, keiner scheint bereit, Frieden zu stiften, es fehlt die Bereitschaft zur Versöhnung.

Niemand scheint willens, seine Haltung, seine Ansprüche zu ändern. Jeder will beim anderen anfangen, jeder will beschuldigen, anklagen, zur Verantwortung ziehen!

Könnten wir nicht versuchen, uns gerade in der Zeit des Advents, dieses Wort, das ja nicht nur Erwartung heißt, sondern auch Zukunft meint, könnten wir uns nicht gerade jetzt neu besinnen, Stille schaffen, Frieden suchen. Wichtige Voraussetzungen für die Zufriedenheit der Menschen!

Weihnachten, die Zeit des Schenkens. Wir setzen heute manchmal schon, wenn wir an das Schenken, das Schenken-Müssen denken, das ja eigentlich von geben, von Gabe herzuleiten ist.

ab September Geschenke etc.

Haben wir inzwischen ein kostbares, wenn auch keinesfalls kostspieliges Geschenk vergessen?

Mir fällt dazu ein Satz ein, von dem ich nicht mehr weiß, wo ich ihn gehört oder gelesen habe, aber er hat sich mir eingeprägt:

"Was ich am schwersten geben kann, muß ich als erstes geben: Vergeben!"

Wenn wir aufhören zu vergeben, steht sofort eine Mauer da, eine Mauer aber ist der Anfang von einem Gefängnis, einem sehr persönlichen, das das Blickfeld erheblich einengt.

Man sollte in seinem Leben zweierlei vor allem tun: versuchen zu verstehen, und versuchen, zu vergeben. Nicht nur gedanklich, sondern durch tätige Hilfe.

Es gibt genug Gelegenheiten, Streit auszuräumen, Frieden zu schließen.

Wir haben so oft die Möglichkeit, ein kleines Geschenk zu machen, ein Kärtchen zu schicken, einen einsamen Menschen zu besuchen, ihm ein Lächeln zu schenken, ein gutes Wort.

Und noch eines: Wir sollten die sogen. Fremden endlich als unsere Gäste begreifen. Vielleicht werden dann aus Gästen Freunde.

Wir sollten uns alle miteinander bemühen, die zwischen uns aufgebauten Mauern und Grenzen niederzureißen.

Das gilt für die Menschen, für die Völker, für jeden von uns.
"Friede auf Erden?"

Ich wünsche ihn mir, ^{und} uns allen!

In diesem Jahr ist soviel über Frieden
gredet worden als daß man in diesen
Tagen noch darüber reden möchte!

Die Botschaft, "Friede auf Erden und den
Menschen im Wohlgefallen" wird bald
2000 Jahre alt; aber gehört worden scheint
sie bis heute nur selten, weil Menschen
eigene Vorstellungen von "ihrem Frieden"
und dem eigenen Wohlgefallen haben.

Das wird auch so bleiben, und damit werden
wir und unsere Kinder leben müssen.

Das ist keine Resignation, das ist eine Fest-
stellung! Zugleich aber auch eine Aufforderung
bei sich anzufangen. Zu Frieden kommen
ist die Aufgabe des Einzelnen. Eine schwere
Aufgabe, deren Lohn nichts weiter ist,
als Zufrieden - Sein!

Wir denken uns etwas zu Weihnachten!
Woher ^{aber} kommt der Brauch? - Darüber
gibt es viele unterschiedliche Ansichten, und
wahrscheinlich kommt der Brauch auch
aus vielen unterschiedlichen Quellen.
Der Antrieb aber dazu dürfte auf der ganzen

Welt, wenn auch zu ganz unterschied-
lichen ^{Zeiten in} Anlässen geübt, der gleiche sein.

Man möchte sich den Nächsten, - Partner
Frau, Mann, Nachbarn, Freund -
genügt machen, ihn zufriedenstellen,
- zu Frieden stellen - !

Nur Kindern gegenüber weichen wir heute
von diesem ursprünglichen Antrieb ab.
Sie sollen ... ihre Freunde .. haben.

Warum nicht
vehren wir uns
nicht, -> um fragen?

Gibt es eigentlich genug Menschen, die guten Willens sind?

Und wenn es die gibt (und ich bin sicher, es gibt sie ganz gerade

~~genau~~ auch in unserer Generation) - warum werden sie nicht

wirksam? Warum behren Wir uns nicht auf, gegen die ewig

Offensichtlich reicht auch der gute Wille allein nicht mehr

aus, wenn die Welt so diffus ist, wie sie es in unserer

Lage heute ist.

Es ist darum tröstlich, daß dieser Spruch aus der Weihnachtsgeschichte auch noch anders übersetzt werden kann:

Die wahrscheinlich richtigere Übersetzung lautet:

"Friede auf Erden bei den Menschen, des göttlichen Wohlgefallens!"

Die Hoffnung der Welt also liegt bei den Menschen, bei denen

das Wohlgefallen Gottes ruht. Und ist dieses gerade nicht der

großartige historische Sinn der Weihnachtsgeschichte - die

Geburts des Weltheilands bezeugt, daß Gott die Welt sich nicht

selbst überlassen will, sondern daß es über der Tragik und

Friedelosigkeit der Welt das Wohlgefallen, die Freundlichkeit

Gottes gibt. und durch ihn ^{die} vieler Menschen

Darum ist jedem, der sich über die verworrene Lage der Welt

nicht täuscht, zu wünschen, daß er in den weihnachtlichen Tagen

sich nicht nur in eine trauliche Atmosphäre einspinnt, die

er für Frieden hält. Er sollte die wunderbare Stille dieser

Tage dazu benutzen, (jeder von uns) sich in jenes große göttliche

Geheimnis zu versenken, aus dem die Verheißung eines Friedens

leuchtet, der nicht aus dem wandelbaren, immer unzulänglichen

menschlichen Bemühungen, sondern aus der Hand Gottes stammt

und darum eine Friedelose Welt in eine Stätte der Gegenwart

Gottes verwandeln kann.

nicht nur bei uns, sondern
auch in der Welt!

Aus dem Frieden derer, die Gott begegnet sind, - und das kann jeder von uns sein - wächst der Friede der Welt. Lassen Sie mich zum Abschluß noch einige wenige persönliche Worte sagen: "Alle Jahre wieder" so beginnt eines der schönsten Weihnachtslieder. Und alle Jahre wieder so ist es guter Brauch geworden treffen wir uns hier unter dem Weihnachtsbaum. Und alle Jahre wieder, ist es für mich eine ganz besondere Freude hier unter Ihnen zu sein, wenn wir uns in einer so großen Gemeinschaft bei Weihnachtsliedern und bei Kerzenschein zusammenfinden.

Wir wollen ja nicht nur zusammen arbeiten und durch den gemeinsamen Kampf in einer großen Organisation den Bestandschutz unserer Renten erstreiten, sondern wir wollen uns auch zusammen freuen. Und dafür ist gerade bei einer Weihnachtsfeier der rechte Anlaß. Denn diese Feier soll ja in erster Linie eine Stunde der Freude sein, über das Schönste und an Verinnerlichung reichste Fest des Jahres, das nicht nur den Kindern, sondern auch uns Erwachsenen so viel zu sagen hat!

Weihnachten ist ein Fest der Besinnung, denn in einer solchen Stunde gehen unsere Gedanken oft noch einmal zurück in unsere eigenen Kindertage, an das Weihnachtsfest im Elternhaus, das uns alle als ein Erlebnis besonderer Art durch das ganze Leben begleitet. Lassen Sie uns gemeinsam versuchen, das Besinnliche das ich Ihnen vorhin zu sagen versucht habe und das Fröhliche in uns aufnehmen und lassen Sie uns darüber froh sein, daß wir in diesem Jahr und damit auch heute in Frieden zusammen sein dürfen.

2. Seite / 15.09.2001

Sachstandsbericht zum Thema „Zeitbrücke“

Lieber Axel,

da ich es leid war, zuzusehen, wie die Angelegenheit „Zeitbrücke“, weil sich niemand im Land so recht verantwortlich fühlt, hin- und hergeschoben wurde, habe ich versucht, den Spuren des offensichtlich „verlorengegangenen Letter of ...“ nachzugehen.

Nach dem Gespräch mit Wolfgang Senff am 25.10.'01 hat sein Haus das weitere Vorgehen geprüft. Man hat mich nunmehr gebeten, sowohl mit dem MW als auch mit der Bezirksregierung in Braunschweig über diesen Vorgang zu sprechen.

Um es anders zu sagen: Das MW soll endabschliessend erklären, ob es das Vorhaben „Zeitbrücke“ finanziell begleiten kann oder nicht. Nach meinen Erkenntnissen ist mit einer negativen Antwort zu rechnen (der Mittelansatz Touristik reicht nicht aus).


Anschliessend wäre ein Gespräch mit Deinem Haus zu führen. D.h.: Ich würde Dich bitten, zu prüfen, ob Mittel aus dem Bereich „Pro Land“ in ausreichender Höhe zur Verfügung stehen. Das wird nicht der Fall sein.

Erst danach würde die Staatskanzlei die Verhandlungsführung und damit die Koordination der „Mittelzusammenführung“ übernehmen.

Diesen in aller Eile zusammengehauenen Vermerk würde ich gerne zur „Entschlüsselung“ telefonisch oder persönlich mit Dir besprechen. Die Staatskanzlei hat zumindest zu erkennen gegeben, dass sie an einer Realisierung unseres gemeinsamen Projektes interessiert ist.

Werner Griebmeyer

Werner Grübmeier
Bürgermeister, Rathaus
Dr. Willi-Bergmann-Str. 23
37444 St. Andreasberg

19.02.2001
 05582-80311

Deutsche BP AG
Geschäftsbereich BP Solar
Herrn Gerwin Dreesmann
Sachsenkamp 1–3
20097 Hamburg

Standort für Solarfabrik – Ihr Schreiben vom 19.01.2001

Sehr geehrter Herr Dreesmann,

haben Sie herzlichen Dank für Ihr Schreiben an meinen Stadtdirektor, Herrn Grogorenz, auf das ich leider wegen meines Jahresurlaubs erst heute zurückkommen kann.

Irritiert bin ich, weil ich bei meinem Telefonat mit „Amerika“ ein durchaus vorhandenes Interesse herauszuhören meinte. Auch mir war bekannt, dass das Niedersächsische Wirtschaftsministerium Ihnen die Standorte Großraum Hannover und Osnabrück und die Landkreise Hameln-Pyrmont, Holzminden und das Emsland vorgeschlagen hatte.

Andererseits bekunden der Niedersächs. Wirtschafts- und der Innenminister stets, dass sie Wert auf eine wirtschaftliche Stärkung meiner Gemeinde legen. Möglicherweise außerdem von Interesse für Sie: St. Andreasberg gehört zu den von der EU besonders geförderten Städten.

Ich bitte Sie daher, St. Andreasberg doch noch einmal in Ihre Standort-Überlegungen einzubeziehen. Der örtliche Wille zur Einführung der Photovoltaik ist auch bei uns vorhanden. Darüber hinaus aber glauben wir, dass die Möglichkeit, Multiplikatoren einzusetzen, kaum an einem anderen Standort derart optimal realisiert werden kann.

Als Anlage füge ich für Sie mein Schreiben vom 06.12.00 an den Präsidenten der BP Solarex zu Ihrer vollständigen Information bei.

Ich würde mich freuen, wenn Sie unseren Vorschlag einer nochmaligen Überprüfung unterziehen bzw. sich die Gegebenheiten auch bei uns anschauen würden.

Mit freundlichen Grüßen

Werner Grübmeier